J. M. Sailer's
christliche Reden
an's
Christenvolk.

Zweyter Band.

Zweyte, verbesserte und vermehrte Auflage.

München, 1818.
Gedruckt und im Verlag bei Ign. Jos. Lentner.
(Wien bei Franz Wimmer.)

Der

Hochwohlgebornen

Freyfrau

Charlotte von Sturmfeder,

geborenen von Greiffenclau,

Wittwe.

Was Sie verloren haben, sagt der Welt das Denkmal Ihres Schmerzens auf dem Ebersberge, Ihnen Ihr Herz, mir das Mitgefühl.

Mögen Sie auch in diesen Blättern Spuren jener Bahn finden, auf der Sie Sich die Kräfte des Trostes, der Zuversicht und des Muthes zur Vollbringung Ihres großen Berufes neu beleben können: so ist der Zweck dieses Buches und seiner Inschrift an Ihrem Herzen erreicht.

Gott erhalte Ihrer Auguste und Ihren andern neuen Lieblingen noch lange die „Vatersstellevertretende" Mutter, bereite Ihrem Hause noch viele Familienfeste, und setze ihm seine höchste Trauer noch weit hinaus. Das wünscht

Ingolstadt,
20. Jänner 1800.

Ihr

dankbarer Hausgenoß
J. M. Sailer.

— — — Da die Edle Ihrem Gemahle nachgegangen ist, ehe diese Blätter in Ihre Hand kommen konnten: so sind Ihre ältern Töchter, Jeanette und Nanette, hiemit gebeten, diese Predigten samt der Zuschrift an Ihre liebste Mutter, als einen Nachlaß derselben, wie aus Ihrer Hand anzunehmen . . . und von mir noch dies Wort:

Meine Verehrung für Ihren Charakter, (er sey Ebenbild des mütterlichen!) und meine Theilnahme an Ihren Schicksalen, (sie liegen in der Hand des beßten Vaters!) starb nicht mit Ihrem Vorbilde: denn

„eine Freundschaft, die am Grabe des Vaters geboren, und am Sterbelager der Mutter erzogen ward, kann so wenig sterben, als sich ihres Ursprunges schämen."

Der Gott Ihrer Aeltern mache alle Erwartungen derselben an Ihnen und Ihren Brüdern und Schwestern wahr.

Landshut,
29. August 1800.

J. M. S.

Paulus an Titus, und an uns alle.

Eine christliche Rede, gehalten zu Unterroth in Schwaben, am 3. August 1794, als J. M. Bertele*) seine erste Messe las.

Das rede,
dazu ermahne,
darauf dringe mit aller Klarheit der überzeugenden, und mit allem Ernste der strafenden Wahrheit;
darin soll dich niemand verachten dürfen.
(Tit. II. 15.)

Indem ich jetzt eine unübersehliche Menge Volkes, und nebenein so viele edle Männer vor mir erblicke, kommt mir der Gedanke, der, diese Zeit über, meinen Geist öfters beschäftiget hatte, wieder zu Sinn:

Wie, wenn nun Paulus, der Apostel des Herrn, wieder in menschlicher Geberde aufträte, und heute sich unter diesen vielen Menschen, welche die Feyerlichkeit des Tages herbeygeführet hat, auch einfände; wie, wenn dieser große Kenner des Christenthums den Mund aufthäte, und an dieser Stelle, die ich ihm so gern abtreten würde, der horchenden Gemeinde das Wort des Herrn verkündete; wie, wenn Paulus, der Apostel, den neugeweihten Diener Jesu Christi anredete, und zur Erfüllung seines neuen Berufes stärkte: was würde wohl Paulus, der Apostel, zu uns, und zu diesem neuen Priester sprechen? Wie unvergeßlich würde

*) Nachfolger des unvergeßlichen Settele's in der Erziehung der jungen Grafen Fugger-Glött.

uns diese Stunde werden, unvergeßlich für unser ganzes übriges Leben und für die Ewigkeit?

Paulus, den Apostel, in Person, kann ich nun nicht vor euch, m. Th., hieher stellen, denn er ist bey dem Herrn daheim, aber das, was euch Paulus in Person, der Hauptsache nach, sagen würde, das, was Paulus einst an seinen jungen Freund Titus geschrieben hat, und was er, der Hauptsache nach, heute, wenn er hier sprechen wollte, auch hier sprechen würde, das nämliche kann und werde ich euch, m. Th., heute vortragen, zwar nicht mit der Kraft eines Apostels, denn wie dürfte ein Sünder sich einer solchen anmassen? zwar nicht in der eindringenden Sprache dieses großen Boten J. Ch., aber doch treu und mit dem glühenden Wunsche, euch das Beßte auf eine bleibende Weise zu sagen, und mit der Ueberzeugung, daß eine Wahrheit, die nicht von mir ausgedacht ist, sondern von einer Stütze der Kirche, oder besser, von Gott selbst kommt, euren Herzen vorzüglich willkommen seyn werde. Denn die vornehmsten Lehren, die in dem Briefe Pauli an seinen Freund und Glaubenssohn Titus enthalten sind, passen sehr genau auf die Feyer dieses Tages, sind ein siebenfach geläutertes Wort Gottes an alle Christen zu allen Zeiten, sind höchst lehrreich auch für uns und auch in dieser Zeit.

Was Paulus an seinen Freund Titus schrieb, das ist für uns alle geschrieben; das sey auch der Inhalt meines Vortrages, weil ich gern das nützlichste sagen möchte.

Der vornehmste Inhalt seines Briefes ist höchst lehrreich

1. für alle Geistliche aller Zeiten;

2. für die übrigen Christen aller Zeiten;

3. für Geistliche und die übrigen Christen, besonders in dieser Zeit.

Das sey die Ordnung meiner Rede, weil ich das nützlichste mir und meinen Zuhörern gern unvergeßlich machen möchte.

Der Geist Gottes, der alle Propheten und Apostel und Prediger, die Gottes Wort aussprachen, gebildet hat, vom Anfange der Welt, bis auf diese Stunde, der nämliche Geist vollende seine unsichtbare Arbeit auch an dem hoffnungsvollen Geistlichen, von dem sich heute dieser schöne Tag nennt, und halte sich seine Seele rein, und erwärme sein Herz mit himmlischer Liebe, daß er tüchtig werde, wie Paulus, die Wahrheit zu verkünden, und wie Paulus für die Wahrheit zu leiden.

Der nämliche Geist Gottes spreche aber auch durch mich, damit das Wort, das ich dem Apostel nachspreche, den Weg in euer Herz finde und Gutes schaffe — auf den großen Tag der Aernte hin, wo keine Kirche, und kein Priester mehr seyn wird, sondern Gott Alles in Allem.

* * *

Der Brief Pauli an Titus enthält 1) wichtige Lehren für alle Geistliche aller Zeiten.

Die vornehmsten Lehren für die Geistlichen faßt Paulus selbst in zwey Worte zusammen:

„Was du lehrest, das sey eine gesunde Lehre.“ II. 8.

„Und in allem sey du selbst ein Vorbild des Guten.“ II. 7.

Gesund — sey deine Lehre, und

untadelhaft dein Wandel;

Göttlich wahr sey dein Wort, und

himmlisch schön dein Leben.

Lehre Gottes Wort, und thu selbst, was du lehrest; dann ist dein Wort gesund und dein Wandel unsträflich. Das ist nicht nur lehrreich für alle Geistli-

che, das ist die wichtigste Lehre, das ist die ganze Lehre für uns Prediger. Denn, wenn wir Gottes Wort verkünden als Prediger mit Worten, und als Christen mit Thaten, was sollen wir als christliche Prediger noch mehr?

A. Gesund sey deine Lehre.

Paulus bestimmt die gesunde Lehre [illegible]st sehr genau, und wehe dem, der davon abweicht.

Die Gnade Gottes unsers Heilandes ist allen Menschen erschienen; die nimmt uns in Zucht, daß wir die Gottlosigkeit verläugnen, und die irdischen Gelüste ertödten, und nüchtern und gerecht und gottselig leben — — — (denn) Christus hat sich für uns dahin gegeben, damit Er uns von aller Sünde erlösete und sich ein Volk reinigte, daß sein Volk wäre, und fleißig in Vollbringung guter Werke (Tit. II. 11. 14). Das ist die gesunde Lehre.

Die Gnade Gottes ist uns in Christus erschienen, daß wir nüchtern, gerecht, gottselig, rein von Sünde und thätig zu allem Guten werden sollten. Das ist die gesunde Lehre.

Christus hat sich für uns dahingegeben, daß wir sein Volk, neu geschaffen zu guten Werken, werden sollten. Das soll der Text unsrer Rede, das der Inhalt unsrer Ermahnungen, das die Summe unsrer christlichen Unterhaltungen seyn.

Davon, daß sich die Huld Gottes in Christus offenbaret hat, davon, daß wir gottselig, nüchtern, gerecht leben sollen, davon, schreibt Paulus, rede, dazu ermahne, darauf dringe mit allem Nachdrucke, darin laß dich nicht zurücksetzen.

Höret es, ihr Christenlehrer, was Paulus, euer Vorbild, von euch verkündet wissen will:

Verläugnet alles gottlose Wesen und lebet nur der Gottseligkeit, denn dazu ist Christus er-

schienen; das ist der Zweck seines Todes, das die Wirkung seines neuen Lebens, das der Wille seines Vaters, das unser großes Tagewerk auf Erde.

Das will Paulus in allen Christengemeinen gelehret wissen; das ist Christenthum, daß wir von dem guten Geiste belebet, alle Gottlosigkeit verläugnen, alle böse Lust ertödten, und nüchtern, gerecht, gottselig leben — denn dazu ist Christus erschienen.

Das soll der Christenlehrer ohne Unterlaß verkünden sich und allen Sündern.

Das soll er verkünden

Dem, der in Begierden nach Reichthum verwickelt, nur nach den Gütern der Erde geizet, jedem, der Betrug und Unrecht liebt: wenn du nur das Vergängliche lieb hast, wenn du das Recht deines Mitmenschen kränkest, und sein Gut schmälerst, um das deine zu vergrößern, so bist du, ungeachtet du getauft bist, und zum heiligen Abendmahle gehst, denn doch ein Heide. Denn Christus ist erschienen, um die Menschen heilig zu machen. Du mußt also das gottlose Wesen, die irdische Begierde nach Geld verläugnen, um ein Christ zu seyn — gerecht mußt du leben, um ein Christ zu seyn; denn der Geiz ist eine Abgötterey, und Betrug und Unrecht ist das Heidenthum mitten im Christenvolke.

Das soll der Christenlehrer ohne Unterlaß verkünden

dem Unmäßigen, dem Vollsaufer, dem Unzüchtigen: wenn du deine gesetzlose Begierde nach sinnlicher Lust nicht verläugnest, deinen zuchtverschmähenden Hang nach Wohllust nicht besiegest, so bist du, ungeachtet du getauft bist, und zum heiligen Abendmahle gehst, denn doch ein Heide. Denn Christus ist erschienen, um uns von aller Sünde zu reinigen. Du mußt also mäßig und keusch leben, um ein Christ zu seyn. Unmäßigkeit, Vollsäuferey, Unzucht ist das rechte Heidenthum — mitten im Christenvolke.

Das soll der Christenlehrer ohne Unterlaß verkünden

dem Gottesvergessenen, der lästert, Unordnung anrichtet, den Obrigkeiten Hohn spricht, dem Neide, der Rache, dem Hasse rc. sein Herz überläßt: wenn du nicht gottesfürchtig und gottselig lebest, wenn du hassest und zankest, neidest und lästerst, so bist du, ungeachtet du getauft bist, und zum heil. Abendmahle gehst, denn doch ein Heide. Denn Christus ist erschienen, um uns von aller Sünde zu erlösen, und du mußt gottselig leben, um ein Christ zu seyn. Und wer heidnisch lebet unter den Christen, ist doppelt strafwürdig, weil er heidnisch, und heidnisch unter den Christen lebet.

Das soll der Christenlehrer ohne Unterlaß predigen

dem trägen, dem kalten Christen: wenn du nicht die guten, heiligen Werke thust, die den Christen zieren und das Leben seines Glaubens durch Thaten der Liebe beweisen, nicht dem Armen Decke, Speise reichest, nicht deinen Nächsten liebest, wie dich selbst, so bist du, ungeachtet du getauft bist, und zum heil. Abendmahle gehst, denn doch ein Heide. Denn Christus ist erschienen, um sich ein Volk zu schaffen, das eifrig in allen guten Thaten wäre (II. 14).

Sich mit einem todten Glauben brüsten und keine Werke der lebendigen Liebe thun — ist das Heidenthum mitten im Christenvolke. Gesund sey deine Lehre und

B. Dein Wandel untadelhaft.

In allen Dingen erweise dich als ein Vorbild guter Werke.

Nicht nur soll der Christenlehrer die Wahrheit mit der Zunge verkünden, er soll sie auch mit dem Beyspiele als in einem schönen Bilde, das jedermann sehen kann, darstellen. Das Wort Gottes ist — für das Ohr, das Beyspiel des Predigers für das Auge, beyde für das Herz der Gemeine. Wahrhaftig, ein Gesetz für alle Geistliche aller Zeiten!

Sey du selbst ein Vorbild alles Guten — in allem. —

Das Volk, (verzeiht es mir — oder, ich will bescheidner sprechen) wir, erwachsene Menschen, sind im Grunde — wie die Kinder. Wenn die Aeltern den Kindern immer vorsagen: Seyd ruhig, friedsam, arbeitsam, aufrichtig, mäßig, andächtig, und habt einander lieb, die Aeltern selbst aber vor den Augen der Kinder im ewigen Unfrieden leben, einander schlagen, oder, wenigstens mit einander zanken, dem Müßiggang oder der Trunkenheit nachhängen, und um Andacht und christliche Liebe nichts wissen wollen: so werden die Kinder lieber das Schlimme thun, das ihnen die Aeltern vorthun, als das Gute, das sie ihnen nur vorsagen. So auch wir Erwachsene. Wenn uns die Seelsorger das Gute, das sie uns vorsagen, nicht auch vormachen, so werden wir, wenigstens viele aus uns, den Kindern gleich, lieber dem bösen Beyspiele, als den guten Worten folgen. Also sey ein Vorbild alles Guten! Das ist allen Geistlichen gesagt: Heb du den schweren Stein zuerst selbst auf, und räume ihn weg, damit deine Predigt: räume den Stein des Anstoßes weg, Eindruck mache.

Wie Jesus Christus die Demuth, die Er lehrte, selbst ausgeübet, den Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater, den Er lehrte, selbst ausgeübet, die Geduld, die Er lehrte, selbst ausgeübet, das herzliche Gebet, das Er uns lehrte, selbst ohne Unterlaß verrichtet hat, indem Er stets mit seinem Vater vereiniget war: so muß auch der Geistliche nicht ur mit dem Worte seines Mundes, sondern auch nit dem kräftigern Worte seines Lebens, gesunde Lehre verkünden, und seinem Volke durch Lehre und That einen Spiegel vorhalten, in dem es keinen Geiz, keine Härte, keine Trägheit rc., sondern einen himmlischen, milden Sinn und Wandel wie mit Augen sehen kann.

Sey ein Vorbild alles Guten! Liebe du zuerst selbst den Herrn J. Ch. über alles, um mit Würde und Nachdruck von der Liebe gegen Ihn zu reden.

Segne du zuerst selbst deine Feinde, um mit Würde und Nachdruck von der Liebe gegen Feinde zu reden. Suche du zuerst selbst das Reich Gottes vor allen andern Dingen, um andere zum Mitsuchen desselben Reiches einzuladen. Geh du selbst auf der schmalen Bahn munter voraus, um andere zum Nachgehen auf derselben Bahn zu reizen.

Sey ein Vorbild alles Guten, das ist, wie es Paulus selbst erkläret (Tit. I. 7. 8. 9.), nicht eigensinnig, nicht stolz, nicht zornig, nicht gewinnsüchtig, kein Volltrinker, sondern gastfreygebig, gütig, nüchtern, gerecht, heilig, keusch.

Wahrhaftig, die wichtigsten Lehren für alle Geistliche zu allen Zeiten!

*

Der Brief Pauli an Titus enthält 2) wichtige Lehren für das ganze Christenvolk aller Zeiten: denn, was Paulus lehrt, treibt a) alle Christen aller Zeiten zum Glauben und zur Hoffnung.

Der Vater hat seinen Geist durch Jesus Christus über uns ausgegossen, damit wir durch seine Gnade gerecht, und in Hoffnung Erben des ewigen Lebens werden. III. 6. 7.

Das ist der vornehmste Inhalt unsers Glaubens: wir haben einen Vater im Himmel; dieser Vater sendet durch seinen Sohn J. Chr. den heiligen Geist in unsere Herzen; durch diesen heiligen Geist werden wir heilig und selig, jetzt in Hoffnung, einst in vollem Genusse.

Das, schreibt Paulus, ist gewiß wahr; das will ich, daß du lehrest; das ist gut und nützlich den Menschen. V. 8. Das, das ist die apostolische Lehre für alle Christen aller Zeiten.

Liebe Christen, wir haben keinen andern Vater, als den Petrus und Paulus hatten; keinen andern Heiland, als den Petrus und Paulus hatten, keinen andern heiligen Geist, als den sie hatten. Der himm-

lische Vater ist auch unser Vater; Er gab auch für uns seinen Sohn in den Tod dahin; Er sendet auch in unser Herz den heiligen Geist — wenn wir Ihn nur empfangen wollen; Er will auch uns, und uns alle heilig und selig haben, selig jetzt in Hoffnung, einst im Genusse; selig jetzt in Hoffnung, denn auch wir erwarten die herrliche Erscheinung unsers Gottes und Heilandes. II. 13. Das ist unser Glaube. Ein Vater über alle, Ein Erlöser für alle, Ein heiliger Geist in allen — Kindern Gottes.

Lasset uns alle an den Vater Jesu Christi, der unser aller Vater ist, glauben, diesem Erlöser für alle — uns anvertrauen, diesem heiligen Geiste mit allen Gotteskindern Herz und Geist aufschließen. Wir haben einen lebendigen Gott: Ihn, Ihn wollen wir anrufen — in allen Nöthen, Ihm wollen wir unser ganzes Herz hingeben, auf Ihn vertrauen, Ihn anbeten, Ihn durch gute Werke preisen, Ihm leben und sterben.

Wer an diesen Vater glaubt, soll nichts fürchten — als durch Sünde seinen Willen zu übertreten. Wer an diesen Erlöser glaubt, soll nichts fürchten, als Ihm durch Sünde undankbar zu seyn. Wer an diesen heiligen Geist glaubt, soll nichts fürchten, als durch Sünde seine Stimme zu verachten. Kinder Gottes — Erben Gottes — sind wir, jenes in der That, dieses in Hoffnung.

Wahrhaftig, eine Lehre für alle Christen aller Zeiten!

Und gerade deßwegen, weil wir diese Lehre außer acht lassen, sind wir so schwach, blind, elend.

Schwach, weil wir auf Menschen oder uns selbst vertrauen, da wir doch nur auf unsern Gott allein vertrauen sollten.

Blind, weil wir das Licht nicht im Lichte suchen, sondern unsern finstern Neigungen folgen.

Elend, weil wir einen Erlöser haben, aber uns seiner Führung nicht anvertrauen, einen heiligen Geist,

aber seiner Stimme nicht folgen, einen barmherzigen Vater, aber seine Hülfe verschmähen.

O, werdet nicht müde zu beten um alles Gute, und zu kämpfen für alles Gute — — ihr bessern Seelen, und ihr werdet gewiß Hülfe finden. Und wenn der Herr mit seiner Hülfe zu zögern scheint: werdet nicht müde, seine Liebe fest anzufassen, und euch an Ihm allein anzuhalten. Rufet Tag und Nacht zu Ihm — Er wird Hülfe senden zu rechter Zeit. Und wenn es euch scheinen sollte, als wäre der Himmel mit eisernen Riegeln verriegelt — — — so glaubt es nicht; lasset euer Flehen nur zum Herrn aufsteigen, und der Himmel wird sich aufthun, und Gnade und Erbarmen und Seligkeit herunterthauen.

Was Paulus seinen Titus lehrt, das treibt b) alle Christen aller Zeiten zur Liebe und allen guten Werken.

Gerade in dem Briefe an Titus wird Paulus ein Lehrer für alle Menschen in allen Ständen und Altern.

Den ältern Männern, schreibt Paulus, schärfe die heilsame Lehre ein: daß sie nüchtern, züchtig, klug, gesund im Glauben und in der Liebe, stark in der Geduld seyn. II. 2.

Das ist also das Evangelium für euch, ihr ältern Männer in eurer Gemeine — nüchtern und züchtig, klug und wachsam, rein im Glauben und in Liebe, stark in Geduld und Zuversicht sollet ihr seyn. Ihr sollet durch euer Beyspiel beweisen, daß ihr würdig seyd, von der ganzen Gemeine geehrt zu werden. Eure Geberde soll Zucht und Ordnung verkünden; eure Zunge soll nur Worte der Weisheit und Liebe aussprechen; ihr sollet die Hitze des Zorns bereits gebändiget haben, und ein Vorbild der Sanftmuth geworden seyn; euer ernstes Angesicht soll die leichtsinnige Jugend im Zaume halten, eure Freundlichkeit die Traurigen trösten; eure Erfahrung den Unvorsichtigen warnen; euer Rath den Gedrängten einen Ausweg aus dem Gedränge bahnen; eure

Geduld im Leiden die Unzufriedenen zur Ruhe und Zufriedenheit anweisen.

Den ältern Personen des weiblichen Geschlechtes, schreibt Paulus, schärfe die heilsame Lehre ein: sie sollen heilig und untadelhaft leben; sollen nicht lästern und tadeln; sollen sich nicht der Trunkenheit ergeben; sollen vielmehr die rechten Lehrmeisterinnen für die jungen Weiber seyn, sollen ihnen ohne Unterlaß predigen, daß sie ihre Männer und Kinder lieben, klug, keusch, nüchtern, gütig seyn, und für ihr Haus wachen und arbeiten — daß Gottes Wort nicht gelästert werde. II. 5.

Das ist das Evangelium für die alten Mütter, für die betagten Weiber in einer Gemeine. Sie sollen heilig für sich leben, und weise für andere. Nicht mürrisch, nicht zänkisch, nicht gebieterisch, nicht ungeduldig, sondern voll Liebe und Weisheit — sollen sie die jungen Weiber in ihren großen Pflichten unterweisen, und diese großen Pflichten sind keine andern als: den Mann lieben — und ihm in Liebe gehorsam seyn; die Kinder lieben und sie in Liebe dem Herrn erziehen; die Haushaltung treu besorgen und gegen Auswärtige gütig seyn. Wie oft klagen die alten über die jungen Weiber und diese über jene, nicht selten aus dem Grunde, weil beyde Theile ihre Pflichten nicht kennen, oder wenigstens nicht erfüllen wollen. Gar oft wollen die alten die jüngern drücken, oft auch die jüngern den ältern ohne Noth widersprechen. Da ist denn nichts als Zank und Plage, wo eigentlich Liebe und Friede seyn sollte.

Den jungen Leuten, sagt Paulus, schärfe die gesunde Lehre ein, daß sie mäßig, nüchtern, keusch seyn. II. 6.

Denn, wenn die jungen Christen beseelt von der Liebe zu ihrem Erlöser, sich selbst Gewalt anthun, um ihre Neigungen zu bändigen, und besonders dem Triebe nach Wohllust zu widerstehen; wenn sie wirklich mäßig, nüchtern, keusch sind, und Muth ha-

ben, es zu bleiben: so haben sie den gefährlichsten und mächtigsten Feind ihres Alters bezwungen; und wenn sie diesen gefährlichsten, mächtigsten Feind ihres Alters bezwungen haben, so mögen sie Freude an Gott, Lust am Gebete behaupten, mögen gern von himmlischen Dingen reden, und reden hören, mögen treu und fleißig in ihren Arbeiten, bescheiden im Reden, getrost im Leiden, selig in Hoffnung seyn.

Wenn sie aber dem Triebe des Fleisches nachgeben, so werden sie nicht nur ihre Seelen, die sie dem Herrn geweiht haben, Ihm, ihrem Herrn, der sein Leben für sie dahin gegeben hat, wieder aus den Armen reissen, und dieselben immer böser, unreiner, elender werden lassen, sondern auch ihre Leiber frühzeitig zerstören, und wie versengte Blumen, vor der Zeit hinwelken sehen.

Und hier kann nicht leicht eine Wachsamkeit zu wachsam, eine Sorge zu sorgsam, ein Eifer zu eifernd seyn. Denn die Lüsternheit von innen, und die Reize von außen, und die hundert Anlässe, und die geheimen Fallstricke, und die Unerfahrenheit der Jugend, und die verführenden Beyspiele, und die Blindheit der Aeltern, und die Tücke der Neigungen machen alle gewöhnliche Wachsamkeit zu Schanden.

Wahrhaftig, eine Lehre für alle Menschen und für alle Zeiten!

Den Knechten, schreibt Paulus, schärfe ein, daß sie ihren Herrschaften gehorsam seyn, ihnen nicht widersprechen, sondern in allem, was recht ist, zu gefallen streben, und mit ihrer Treue und Redlichkeit die Lehre unsers Heilandes zieren. II. 9. 10.

Es kommt nicht darauf an, ob der Christ andern zu gebieten habe, oder nur gehorsamen müsse, ob er Herr oder Knecht im Hause sey, ob er viele andere unter sich, oder über sich habe. Aber darauf kommt alles an, daß der Christ, wo er steht, mit Ehre stehe — vor Gott und den Kindern Gottes; darauf

kommt alles an, daß er seinen unsichtbaren Herrn J. Chr. stets vor Augen habe, und eigentlich Ihm in allem diene, in Liebe zu Ihm befehle oder gehorsame, und so durch Fleiß und Treue in seinem Amte oder Dienste, die Lehre Jesu Christi ziere. O, ein Knecht, eine Magd, die sich im Glauben und in heiliger Liebe ihrem Herrn J. Chr. ganz ergeben hat, und Ihn Tag und Nacht im Sinne hat — zu Ihm spricht: Lieber Herr, Du warst einst auch gehorsam auf Erde, hast in der Hütte deines Pflegevaters gearbeitet, warst lange unbekannt, bis Du dein öffentliches Amt angetreten hast; warst auch alsdann noch verachtet und mußtest viel leiden, bis Du am Kreuze starbst — — so will ich, aus Liebe zu Dir, gern auch gering und niedrig auf Erde seyn, will gern gehorsamen, will die befohlene Arbeit meines Hausvaters thun, als wenn ich sie Dir verrichtete — — — ich will, aus Liebe und Achtung zu Gott, den Willen Gottes thun — und Ihn für alles übrige sorgen lassen. Der Knecht, die Magd, der Diener, die Dienerin, die diesen Sinn haben, die bey ihrer Arbeit zu Christus aufblicken, aus Liebe zu Ihm arbeiten, reden, schweigen, leiden, gehorsamen — ich sage euch, sie sind groß vor Gott; sie werden einst mit Christus regieren, weil sie mit Ihm leiden; sie machen dem Evangelium Ehre, denn jeder, der auch nicht daran glaubt, würde sich doch so treue Knechte und Mägde wünschen, und der Heide würde fragen: wer ist doch der, welcher so treue, fleißige, stille Dienstleute bildet — und wenn sie ihm antworteten: Jesus Christus, unser Herr: so würde der Heide vielleicht auch einen Antrieb in sein Herz bekommen, diesem Jesus nachzufragen, und seine Lehre anzunehmen. Das wollte Paulus: alle Christen, und unter diesen auch Knechte und Mägde, sollten durch ihr heiliges Leben Christum verkünden, und das Evangelium ausbreiten.

Wahrhaftig, eine Lehre für alle Zeiten!

Die vornehmsten Lehren im Briefe Pauli sind 3) für alle Geistliche und Nichtgeistliche wichtig, besonders in diesen Zeiten.

Die vornehmsten Lehren, die ich aus dem Briefe Pauli bisher angeführt habe, sind die: die Geistlichen sollten dem Christenvolke das lautere Wort Gottes mit Wort und That, nachdrucksam verkünden, und das Christenvolk sollte sich an das nämliche Wort Gottes fest und treu anhalten. — Alle, alle sollten das Wort Gottes hören, bewahren, befolgen, in ihrem Amte, in ihrem Kreise, nach ihrem Berufe, sie seyen Mütter oder Väter, Knechte oder Mägde, jung oder alt.

Alle Christen, Priester und Nichtpriester, sollten Ein Herz und Eine Seele seyn, sollten sich ganz an ihren Heilande Jesus Christus ergeben, um seinen himmlischen Vater zu verherrlichen; sollten auf die Stimme des heiligen Geistes acht haben, um stets frömmer und heiliger zu werden. So sollten, nach der Lehre des heiligen Paulus, alle Christen in der Welt, so sollte jede besondere Pfarrgemeine beschaffen seyn. Der Seelsorger sollte ihre unsterbliche Seelen und seine eigene dem Herrn J. Chr. zuführen, und die unsterblichen Seelen seines Volkes sollen sich zu Jesus hinführen lassen, und bey Ihm bleiben. Dann würde in einer solchen Pfarrgemeine nichts als Segen und Friede und Liebe, und — Jesus Christus — in ihrer Mitte seyn. Die Kinder würden Ihm angehören wollen, und durch ihre unschuldigen Gebete Himmel und Erde erfreuen; die Aeltern würden ihre Kinder dem Herrn in seine Arme legen, und der Herr würde sie segnen. Es würde kein Trauriger unter euch seyn, denn wie könnte Traurigkeit unter euch herrschend werden, da Gott euer Vater, Jesus euer Freund, der Geist Gottes euer Tröster wäre? Es würde keinen Armen unter euch geben; denn könnte er arbeiten, so würde er sich sein Brod selbst verdienen; könnte er nicht arbeiten, oder wenigstens nicht den ganzen Unterhalt des Lebens durch Arbeit gewinnen: so würde ihn die Gemeine aus dem ihrigen unterhal-

ten. Es würde die Huld Gottes alle Glieder der Gemeine wie Einen Leib zusammenhalten; alle würden in Demuth und Liebe einander tragen, und wenn Jemand aus Schwachheit gegen den Andern sündigte, einander verzeihen ... Alle würden ein Ohr für das Wort Gottes aus dem Munde des Seelensorgers und der Seelensorger ein Herz voll Liebe zur steten Fürbitte für alle haben.

Wenn nun zwischen den Geistlichen und dem Christenvolke eine solche Eintracht des Geistes herrschte, so würde das Verderben und das Elend der Zeit fern von unsern Hütten bleiben müssen. — —

Ich sage, das Verderben und das Elend der Zeit. Das ist:

J e t z t r e i b e n s i c h d i e v e r s c h i e d e n e n S t ä n d e g e w a l t s a m a n e i n a n d e r, u n d r i c h t e n u n d l ä s t e r n e i n a n d e r, s t a t t d a ß s i e i h r e P f l i c h t e n g e g e n e i n a n d e r e r f ü l l t e n.

Und das ist das Verderben und das Elend unserer Zeit. Viele Menschen z. B. fangen an, nur immer, und sehr streng und genau zu berechnen, was andere thun sollten, was der Pfarrer thun sollte, was die Obrigkeit thun sollte, was der Fürst thun sollte, und thun indessen selbst nicht, was sie thun sollten. Sie sehen die Splitter und die Balken in den Augen anderer, und die Splitter und die Balken in ihren eigenen nicht. Und so wird die Unordnung und die Verwirrung und das Elend immer nur noch größer. Versteht mich recht, M. L., die Geistlichen, die Obrigkeiten, die Fürsten haben so gut ihre Pflichten, wie ihr; sie werden einst ihrem Gott für alle ihre Gedanken und Handlungen Rechenschaft geben müssen, wie ihr für die euren; bey Gott ist kein Ansehen der Person. Und wir Prediger haben die schwere Pflicht auf unserer Seele, den Geistlichen, den Obrigkeiten, den Fürsten das Evangelium zu verkünden, und ihnen ihre Pflichten mit der nämlichen Freymüthigkeit, wie dem Volke, zu erklären. Und, wenn ich vor Obrigkeiten und Fürsten

zu reden hätte, so würde ich den Obrigkeiten und Fürsten sagen müssen, was Paulus sagte: Vergesset nicht, daß ihr euren Herrn und Richter im Himmel habt: seyd menschlich, gütig, barmherzig, gerecht, vertretet die Stelle Gottes unter den Menschen. Aber da ich jetzt vor dem christlichen Volke zu reden habe, und da wir in einer Zeit leben, wo man von nichts als Krieg und Krieg, von Zertrümmerung und Zertrümmerung der stehenden Verfassungen reden und erzählen hören; da der schreckliche Frevel immer weiter um sich greift, die Höhern zu richten und sich selbst ungebessert zu lassen; da dieser Unsinn, der nur niederreißt und alles Arge noch ärger macht, dem Evangelium offenbar zuwider ist; da das Evangelium überall nur einen Gott des Friedens und der Ordnung verkündet; da der Leichtsinn der Menschen, die alles anders haben wollen, und alles Stehende niederwerfen möchten, immer allgemeiner und wüthender zu werden drohet; da der Christ als Christ ein stetes Beyspiel der Ordnung, der Unterwürfigkeit, des Stilleseyns, der Arbeit, des Friedens, der Geduld seyn soll: so muß ich mit Paulus an Titus (III. 1.) auch dies Gottes-Wort hier wiederhohlen, und mit allem Ernste wiederhohlen: Ermahne sie, daß sie dem Fürsten und aller Obrigkeit unterthänig, gehorsam, und zu allen guten Werken bereit seyen. — Ermahne sie, daß sie nicht lästern, daß sie nicht Zank und Streit unterhalten, daß sie Milde und Sanftmuth gegen alle Menschen beweisen.

Wahrhaftig, eine Lehre für unsere Zeiten!

Eine Lehre, die uns Geistliche so gut, wie das Volk angeht, indem wir als Beyspiele dessen, was wir lehren, euch vorleuchten müssen.

O, M. Th., wer immer nur andere zu tadeln, zu strafen weiß, wer immer nur in dem Stande über sich, Fehler suchet und findet; wer diese Fehler so gern vergrößert; wer immer tadelt, was ist, und lobet,

was nicht ist; wer euch mit allerley neuen, ins Unendliche laufende Anstalten, die eure zeitliche Glückseligkeit verbessern sollten, zuerst das Herz warm macht, und hernach den Kopf verdreht, der ist nicht der rechte Mann für euch.

Gott fürchten —

Die Obrigkeiten hochachten —

Die Brüder lieb haben —

Alle Menschen ehren —

Das lehren die heiligen Apostel Petrus und Paulus; das lehrt die heilige Kirche Jesu Christi; das lehrten alle Heilige zu allen Zeiten. Dieser Lehre wollen wir auch treu bleiben, wollen in Befolgung dieser Lehre leben und sterben, und wir werden vor Gottes Gericht — besser bestehen können, als die, welche lästern, was sie nicht verstehen, und niederreissen und verwüsten, und das Elend, das sie zu heben versprechen, nur größer machen. — Doch laßt uns von der traurigen Gestalt der Zeit weg, und auf die fröhliche Gestalt des Tages hinsehen.

Sehet hier am Fuße des Altars — eine dem Herrn geweihte Pflanze, von der mich die Ahnungen meines Gemüthes gesegnete Früchte im Garten Gottes erwarten lassen. Der Herr hat sie sich selbst erzogen; er wird sie noch ferner warten, pflegen, daß sie zu einem Baume werde, unter dem das Volk Gottes Ruhe finden wird. Dazu sagt meine Zuversicht ein freudiges Amen, und mit mir alles Volk.

Ja wahrhaftig, der Herr hat dich, lieber Freund, vor dem Verderben deines Zeitalters bewahret. Ihm sey die Ehre! Er hat sich deine Seele uod deinen Leib rein erhalten. Er wird noch ferner dein Gott seyn. Denn unser Gott hat die reinen Seelen lieb. — — —

Unser Gott erhörte das Flehen deines Vaters und deiner Mutter, und deiner Geschwister, und

deiner **Freunde**, und deiner **Lehrer**, und das Gebet deines **Herzens**, und hat uns allen diesen Freudentag aufgehen lassen.

Dieser Gott wird noch ferner dein Gott seyn, denn Er hat dir Lust zum **Gebete** und Freude an der **Arbeit** und ein stilles, kräftiges Sehnen nach dem ewigen **Leben** in das Herz gelegt.

Dieser Gott wird noch ferner dein Gott seyn; denn Er vollendet gern, was Er angefangen, und stillet gern den Durst nach Weisheit, den Er in dir erreget hat. — —

So ergieb dich denn mit neuem Eifer diesem deinem Herrn, opfere dich ganz, ohne Ausnahme zu seinem Dienste. Nur Ihm zu leben, nur Ihm — das sey dein Vorsatz, mit dem du diesen Tag weihest.

Und wenn du die Worte Christi aussprichst: **Dies ist mein Leib, dies ist mein Blut**, so laß dein Herz auch **mitopfern** — und sprechen:

Vater, wie dein Sohn das Opfer zum Heile der Welt ward, so will auch ich ein Opfer zum Heile unsterblicher Seelen seyn. Nimm dieses Opfer an, und segne mit deinem allerbeßten Segen alle deine Kinder auf Erde und laß kein Herz, das diesen festlichen Tag hier oder in der Ferne mitfeyert, leer ausgehen. — — — — Segne die Welt, und laß auf Erde herabkommen dein — Heil.

Gerechtigkeit,
Ordnung,
Friede, Amen.

Die Erweckung des todten Jünglings zu Naim.

Predigt, gehalten zu Wohlhusen im Canton Lucern, am 21sten Sept. 1794.

Und Ich sage dir, Jüngling, steh auf!

Das Allerschrecklichste für uns Menschen, etwas, vor dem die menschliche Natur zurückschauert, und dem sie doch nicht entgehen kann . . . ist der Tod, und das Allerlieblichste für uns Menschen, etwas, das sie alle wünschen, und das sich keiner selbst geben kann, ist das ewige, selige Leben.

An den Tod sind meine Zuhörer in den jüngst verflossenen Wochen sehr nachdrucksam erinnert worden, indem die Ruhr, oder wie sie in diesem Lande genannt wird, der rothe Schaden, sehr viele Menschen auf das Krankenlager und acht und zwanzig in das Grab gelegt hatte.

Jetzt, scheint es, ist der Todes-Engel vorübergegangen und begnüget sich mit acht und zwanzig Opfern aus dieser Pfarrgemeine.

An das ewige Leben sollen uns die Plagen der Zeit und unser unruhiges Herz, das überall Frieden suchet, und im Zeitlichen nirgend finden kann, täglich erinnern.

Von dem Tode und von dem Leben erzählet uns das Evangelium, das ich euch so eben vorgelesen habe, eine merkwürdige Begebenheit:

Jesus, der Todtenerwecker, erweckte einen todten Jüngling aus der Stadt Naim.

Gern, gern verweile ich bey dieser und ähnlichen Begebenheiten. Denn ich lerne dadurch Jesum Christum immer besser kennen; ich finde darin immer mehr Trost bey dem, was unangenehm ist, und getragen werden muß, mehr Antrieb zu dem, was gut ist und gethan werden soll.

Die Erweckung von Todten lehret mich vieles und erinnert mich an vieles, das mir lehrreich und heilsam ist.

Und dieses Viele, das mich die Erweckung von den Todten lehret, und an das sie mich erinnert, will ich euch kunstlos erzählen. Vielleicht nehmt ihr auch Trost bey unangenehmen Begebenheiten und Antrieb zu guten Handlungen, nehmt besseres Leben mit nach Hause; denn der Herr segnet uns gewiß, wenn wir nur in seinem Namen versammelt sind, und, von heiligen Absichten getrieben, von Ihm reden und hören.

Vernehmet also, was uns die Geschichte dieser Erweckung aus den Todten, durch sich selbst lehre, und an was sie uns erinnern könne. Lasset euch aber meine ausländische Mundart nicht befremden, wenigstens nicht in eurer Aufmerksamkeit stören. Wir haben im Grunde doch Eine Sprache, wie wir Einen Herrn, Eine Taufe, Einen Glauben, Eine Kirche haben.

Die Erweckung des todten Jünglings zu Naim ist an sich schon lehrreich, indem sie uns zeiget, was Jesus einst auf Erde gethan hat.

Es ward der einzige Sohn einer Wittwe so eben zu Grabe getragen, als Jesus vorbeygieng.

Die Mutter weinte: was konnte sie anders, als weinen? denn sie hatte ihren Mann schon verloren, und begleitet nun auch ihren einzigen Sohn zu Grabe. Man trug so recht ihr Herz mit zu Grabe.

Jesus ward vom Mitleiden ergriffen, stand stille, gieng darauf — zur weinenden Mutter hin, und sag=

te das Wort der Liebe: Weine nicht. Wer gut ist, und ein Mensch ist, der ist eben deßwegen mitleidig bey fremden Leiden.

Jesus war der Heiligste und war ein Mensch: Er konnte also nichts anders, Er mußte Mitleiden haben. Weine nicht. Aber er war nicht nur mitleidig im Herzen, tröstete nicht nur mit einem freundlichen Worte, Er tröstete mit Kraft und Hülfe.

Er half; denn Er sprach zum todten Jünglinge: Jüngling, Ich sage dir's, steh auf!

Und sieh! der todt war, lebet, beweget sich jetzt, steht auf, und Jesus führet ihn zur Mutter hin . . .

Jetzt hat das Wort: Weine nicht, seinen vollen, schönen Sinn bekommen. Weine nicht, denn Ich kann lebendig machen. Weine nicht, denn dein Sohn lebet wieder. Weine nicht, denn es wird der Leichengang in einen Freudengang verwandelt werden.

Das ganze Volk sah und staunte, und ward von Schauer durchdrungen, und betete und lobte Gott . . . und sprach: Der Herr hat sein Volk heimgesuchet.

Wer ist der, welcher da zum Todten spricht: Lebe, und der Todte lebet wieder?

Wer ist der, welcher mit den Leidenden leidet, wie das zärtlichste Menschenherz, und das trostlose Herz tröstet, wie der allmächtige Gott?

Sehet, dies ist unser Christus, den so viele Menschen nicht kennen, und der es würdig ist, von allen gekannt, verehrt, geliebt zu seyn. Als Menschensohn hat Er das zärtlichste, mitleidigste, liebendste Herz; als Gottes Sohn hat er die Macht, Todte zu erwecken.

O, laßt uns an Ihn glauben, auf Ihn trauen, Ihn lieben, Ihn anrufen, uns Ihm ganz überlassen: denn Er kann und will trösten, tröstet wirklich, ist Herr des Todes, hat die Schlüssel des Abgrundes

in der Hand, kann Grab und Tod überwinden, kann aufwecken zum Leben, und wer das ist, und wer das kann, was kann der nicht?

Wem sollen wir doch auch glauben, wenn wir dem nicht glauben, der Todte erwecket? Auf wen sollen wir trauen, wenn wir auf den nicht trauen, der mächtiger ist, als Tod und Grab? Wen sollen wir lieben, wenn wir den nicht lieben, der so zart zum Mitleiden, so gütig zum Lieben, so thätig zum Helfen ist, daß Er kein weinendes Auge sehen kann, ohne mitzuweinen, keinen Leidenden, ohne mitzuleiden, keinen Trostlosen, ohne zu trösten, keinen Hülfsbedürftigen, ohne zu helfen?

Ihr habt unlängst eine Mutter, die viele Kinder hinterlassen, begraben, und ich sah viele rothe Augen am Grabe und hier in dieser Kirche — und das meine weinte auch.

Nun stellet euch vor, Christus hätte sich gerade, da ihr die Leiche in die Erde legen wolltet, sichtbar dem Grabe genahet, hätte sein Machtwort über die Leiche gesprochen: Mutter, Ich sage dir's, steh auf! hätte die Mutter lebendig — ihren Kindern und der ganzen Gemeine zurückgegeben: welch ein Schauer würde mich und euch ergriffen haben, wenn sich die Leiche vor unsern Augen beweget, wenn die Mutter im Kreise ihrer Kinder vor allem Volke sich dem Todtenerwecker zu Füßen geworfen, und gesprochen hätte: Ich lebe wieder, Dank Dir, der Du das Leben und die Auferstehung bist. Und doch wäre diese Begebenheit keine andere, als die, welche sich vor tausend siebenhundert Jahren bey Naim ereignet hat. Und den Glaubenden ist es im Grunde einerley, ob Christus zu Naim, oder zu Wohlhusen auf eurem Gottesacker, Todte erwecket. Er ist derselbe Machthaber des Lebens.

Ja dem Glaubenden ist es einerley, aber nicht dem Ungläubigen, aber nicht dem Schwachgläubigen. Herr, hilf mir wider meinen Un- oder Schwach-Glauben streiten, siegen, daß ich glaube; denn an

diesen Machthaber des Lebens glauben — und todt in der Sündengruft liegen bleiben, ist unmöglich. Und so sind wir unvermerkt, wo ich mich und euch haben wollte:

Die Erweckung des todten Jünglings zu Naim kann uns noch lehrreicher werden, indem sie uns an das erinnern kann, was Jesus wirklich thun kann und will.

Der einst auf Erde todte Leiber Erweckte, der kann und will jetzt, im Himmel zur Rechten des Vaters herrschend, todte Seelen vom Todte erwecken, heiligen, selig machen.

Dies ist die große Wahrheit, an die mich die Auferweckung des todten Jünglings erinnert: Der Todtenerwecker Christus kann und will die Sünder heilig und selig machen.

Wer gesündiget hat, wer von Gott durch Sünde abgefallen ist, und in der Sünde wie begraben liegt, der ist todt, und was todt ist, kann Christus zum Leben erwecken.

Der Sünder, in Sünde versunken, ist todt. Wie der todte Leib nichts mehr hören, nichts mehr sehen, nichts mehr empfinden kann, so kann die böse, und im Bösen versunkene Seele nicht recht glauben an Gott, nicht recht hoffen auf Gott, nicht lieben das liebenswürdigste Wesen, Gott, — ist todt, ist todt für das Himmlische, Göttliche, Ewige; kann das Gesetz des Gemüthes wider das herrschende Gesetz der Glieder nicht vollkommen geltend machen, ist ohne Lust zum Gebete, zum Rechtthun . . . ist todt, ist todt für alles Himmlische, Göttliche, Ewige, und so eine todte Seele kann und will Christus erwecken, daß sie wieder lebe; kann und will sie erleuchten, daß sie ihr Elend, ihren Tod erkenne; kann und will ihr ein neues himmlisches Leben schenken; will ihr Innerstes berühren und stärken, daß sie weine über ihre Sünden, daß sie um Gnade schreye, daß sie die verbotene Lust verabscheue, daß sie ihre Sünden bekenne, daß sie alles Unrecht, das sie

bisher geliebet hatte, hasse und von ganzem Herzen bereue, daß sie wieder lebendig werde, wieder zum Vater spreche: Vater, ich habe gesündiget, Ihn wieder über alles liebe, wieder zu allem Guten neugeschaffen werde, wieder Freude habe am Gebete, wieder stark werde zur Selbstüberwindung, wieder streiten lerne wider die Sünde, wider siege und triumphiere, über alle Reize des Bösen — heilig, selig werde.

Jesus kann alles Todte erwecken; denn Er hat die verschreyte Sünderin, als sie todt war, erwecket; hat den Mitgekreuzigten, als er todt war, erwecket; hat den Saulus, als er todt war, erwecket; hat unzählige Sünder und Sünderinnen, da sie todt waren, erwecket.

Jesus kann alle Todte erwecken: also auch dich, der du in Unzucht versunken bist. Ja, Er kann auch dich erleuchten, daß du den Wust deiner Sünden erkennest und bekennest, das du vor dir selbst erröthest, daß du Gnade suchest und Gnade findest; Er kann auch dich stärken, daß du den Reizen der Lust, die du für unwiderstehlich hältst, widerstehen lernest, und die eiserne Gewohnheit, im Sklavendienste der Wohllust zu thun, was sie befiehlt, durch eine neue Gewohnheit, nimmer zu sündigen, endlich ganz besiegest.

Komm nur zu ihm und sprich: Herr, ich bin wie todt vor Dir — und was in mir lebet, ist Fleischeslust: mache mich lebendig, und harre auf sein belebendes Wort, brauche jede Kraft, die du noch hast, und nimm jede Kraft, die Er dir darreichet; bete, so gut du kannst, streite, so gut du kannst, und so wahr Gott lebet, und nicht den Tod des Sünders will, du wirst von den Todten auferstehen — rein werden, wie Gottes Engel sind.

Jesus Christus kann alle Todte erwecken: also auch dich, der in Eigennutz und Ungerechtigkeit, oder in blinder Feindschaft und Rachsucht, oder in einer andern Sünde, oder in Sünde aller Art versunken

bist; Er kann auch dich erleuchten, daß du die ungeheuere Zahl deiner Sünden erkennest und bekennest, vor dir selbst erröthest, Gnade suchest und Gnade findest; Er kann auch dich stärken, daß du allen Reizen zur Sünde, die du für unwiderstehlich hältst, widerstehen lernest, deine eiserne Gewohnheit, zu sündigen, durch eine andere Gewohnheit, nimmer zu sündigen, endlich ganz besiegest.

Komm nur zu Ihm und sprich: Herr, ich bin wie todt vor Dir — bin lauter Eigennutz, Ungerechtigkeit, Feindseligkeit, Rache ꝛc. mache Du mich wider lebendig; harre auf sein belebendes Wort; brauche jede Kraft, die du hast, und nimm mit Dank jede Kraft, die Er dir giebt; thu, was du jetzt thun kannst; bete, so gut du kannst; streite, so gut du kannst, und so wahr Gott lebet, und nicht den Tod des Sünders will — du wirst von den Todten auferstehen — rein werden, wie Gottes Engel sind.

Jesus kann und will alle Todte erwecken, will allen Sündern vergeben, will alle Sünden tilgen — den Er ist der gute Hirt, Er gab das Leben für seine Schafe; Er vertritt uns bey seinem Vater; Ihm ist alle Gewalt im Himmel und auf Erde gegeben; Er ist die Auferstehung und das Leben.

— — Jesus kann und will alle todte Seelen erwecken, wie Er einst die todten Leiber erwecken wird.

Die Erweckung des todten Jünglings zu Naim kann noch auf eine andere Weise lehrreich für uns werden, wenn sie uns an das erinnert, was Jesus einst thun wird.

Er wird alle Todte auferwecken. Er hats gesagt und sein Wort ist Wahrheit: Alle, die in Gräbern sind, werden die Stimme des Sohnes Gottes hören und auferstehen (Joh. V. 28.) nicht mehr einen oder den andern, wie in seinem

Erdenleben, Er wird alle, alle, mich, dich, alle erwecken.

Er wird alle erwecken zum Gerichte, oder zum ewigen Leben. Er hat es gesagt, und sein Wort ist Wahrheit. (Die Gutes gethan, werden auferstehen zum Leben, die Böses, zum Gerichte Joh. V. 29).

Er wird wirklich Gericht halten über alle. Er hat es gesagt und sein Wort ist Wahrheit. Mir ist das Gericht übergeben. Wenn des Menschen Sohn in seiner Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit Ihm kommen werden: dann wird Er auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit sitzen. Und alle Völker werden vor Ihm versammelt werden, und Er wird sie von einander scheiden, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet (Matth. XXV. 31 — 46).

Er wird als der höchste Richter jedem nach seinen Werken vergelten. Er hat es gesagt und sein Wort ist Wahrheit: Die Aernte ist das Ende der Welt: die Schnitter sind die Engel: wie man das Unkraut ausreißt und verbrennet, so wird es am Ende dieser Welt gehen. Des Menschen Sohn wird seine Engel senden, und sie werden alle Aergernisse aus seinem Reiche sammeln und die Böses thun, werden sie in den Feuerofen werfen. — Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich (Matth. XIII. 40 — 43).

Also den Guten gut, den Bösen wird es übel gehen — jedem nach seinen Werken.

— — — — Wie vieles hebt sich in meiner Seele, wenn ich Jesum den Todtenerwecker vor dem Sarge in Naim erblicke, und den Todten auf sein Wort neu aufleben sehe!

Ich sehe in Jesu das Leben, das eine Leiche belebet, einen todten Leib beseelet. Ich sehe in Jesu

das Leben, das todte Seelen beleben, neu beseelen kann; ich sehe in Jesu das Leben, das einst alle todte Menschenleiber auferwecken, beleben wird; ich sehe in Jesu das Leben, das die Guten von den Bösen scheidet, und sie ewig erfreuet.

Weg von dem Jüngling zu Naim und seiner frohen Mutter, bin ich in eine andere Welt versetzet; ich stehe vor dem Richterstuhle des Herrn, und sehe, wie sich das Räthsel löset!

O, wie gewinnt da alles eine andere Gestalt, weil alles anders wird, als es war, oder anders war, als er schien! Bisher lebten Gute und Böse auf dem Acker Gottes vermischt; jetzt, jetzt sehe ich Gute bey Guten, Böse bey Bösen.

Jetzt ist Wahrheit Wahrheit, Gerechtigkeit Gerechtigkeit, Lüge Lüge, Unrecht Unrecht.

Jetzt küssen sich Heiligkeit und Seligkeit wie zwey Schwestern. Jetzt sind Laster und Elend an Ein Joch gespannt. Jetzt ist Finsterniß bey Finsterniß, Licht bey Licht, und Freude bey Licht, und Angst bey Finsterniß. Jetzt ist Aerntetag, jetzt giebt jedes Feld seine Aussaat zurück — — — Gerechtigkeit, Gerechtigkeit, wie bestehe ich vor dir!

Der Ausspruch des Allwissenden läßt sich durch keine Verstellung erschleichen; der Ausspruch des Heiligen läßt sich durch keine Bestechung erzwingen; der Ausspruch des Gerechten läßt sich durch keine Verheissung oder Drohung abändern; der Ausspruch des höchsten Richters läßt sich durch keine Appellation entkräften — — — — — — — —
— — — — — — — — —

O, daß Jesus, der große Todtenerwecker, daß Jesus der höchste Richter mir und dir, lieber Bruder! vor Augen schwebte — besonders dann vor Augen schwebte, wann uns das lüsterne Herz reizet, wann uns das Beyspiel des verdorbenen Zeitalters locket, wann uns der Arm der Verführung zum Unrechte, wie mit Gewalt fortziehet! Wie viel leichter würde

es uns seyn, die Lüsternheit des Herzens zu unterdrücken, die lockenden Beyspiele des Zeitalters zu widerlegen, und den Arm der Verführung zurückzuweisen — wenn Jesus der Todtenerwecker, wenn Jesus der höchste Richter uns vor Aug und Herz stünde.

Lasset uns, meine Theuren! so leben, und heute noch so zu leben anfangen, daß, wenn einst der Sohn Gottes ruft, wenn die Posaune des Gerichtes schallt, wir muthig mit allen Heiligen das Haupt empor heben können — und entzückt dem Richter entgegen sehen!

Der Kern in der Schale.

Eine kurze Anrede am Titularfeste der Sebastians-Bruderschaft in der Stiftskirche zu Ebersberg 1795.

Da ich vorgestern euer Bruderschaftsbüchlein durchlesen wollte, fiel mir die vierte Regel ins Auge, und sie gefiel mir so sehr, daß ich nicht weiter lesen mochte. Ich will sie euch, M. L. jetzt auch vorlesen und erklären.

Es heißt darin, der Hauptsache nach:

1. Es giebt große Sünden in der Welt, Verfall der Religion, Wohllust und Hoffart des Lebens, Ungerechtigkeit gegen unsre Mitmenschen.

2. Diese Sünden, wenn sie in irgend einem Lande recht hoch steigen, und allgemein werden, ziehen allgemeine Landplagen nach sich, als da sind

Theurung, Hungersnoth, giftige Seuchen, Krieg, Aufruhr, Landes-Zertrümmerung.

3. Diese Sünden sollen wir, jeder für sich, meiden, und an andern so viel möglich zu hindern suchen.

Dem Leser habt ihr aufgehorchet: höret nun auch den Erklärer.

*

Es giebt große Sünden in der Welt:

Verfall der Religion.

Nach und nach verfällt mit der Achtsamkeit auch die Stimme des Gewissens, der Glaube an Gott, die Furcht vor Gott, das Vertrauen auf Gott, die Liebe zu Gott, die Freude an Gott, unter den Menschen immer mehr. Sie denken fast immer nur an sich und ihre Neigungen, also seltner an Gott und Gottes Willen, bis sie Ihn ganz vergessen, und endlich so leben, als wenn Er nicht wäre.

Und, wenn sie Gott ganz vergessen haben, so sind der Sünde alle Thüren und Thore geöffnet.

Es zerfällt zuerst der innere Tempel Gottes, dann auch der äußere. Es wird zuerst die Hütte Gottes im Menschen wüste, und dann die Hütte Gottes außer dem Menschen. Sind die Menschen einmal ohne Gott in der Welt, so sind sie auch ohne Achtung für ihr eigenes Gewissen; und sind sie einmal ohne Scheu vor Gott, und Gottes Stimme, dem Gewissen, dann sind sie weiter nichts als wilde Thiere, die ihre Vernunft nur noch schädlicher als diese macht; Füchse mit zwey Füssen; durch Hülfe der mißbrauchten Vernunft listiger und verderbender, als die mit vier Füßen — ohne Vernunft; Wölfe mit zwey Füßen, durch Hülfe der gemißbrauchten Vernunft reissender und verderbender, als die mit vier Füßen — ohne Vernunft; Schweine mit zwey Füßen, durch Hülfe der gemißbrauchten Vernunft

künstlicher und tiefer sich wälzend im Schlamme der Erde, als die mit vier Füssen — ohne Vernunft 2c. Und so sind in dem Verfall der Religion alle Lasten mitbegriffen, wie mit dem Verfalle der Religion alle Laster herrschend werden. Doch wir wollen sie noch besonders ansehen.

Wohllust und Hoffart.

Der thierischgesinnte Mensch, der keinen Gott hat, als seine unbändige Lust, sucht nichts als Lust an seinem und mit seinem Leibe, das ist, Sinnennenlust, Wohllust; der eitle, in sich selbst verliebte Mensch, sucht nichts als Lust in seiner Seele, und mit seiner Seele, das ist, eitles Wohlgefallen an sich und an dem Lobe der Welt, Eitelkeit und Hoffart. Er schändet seinen Leib durch Unmäßigkeit und Unzucht, seine Seele durch Eitelkeit und Hoffart.

So wird Leib und Seele mit einander verdorben.

Wo Unmäßigkeit und Wohllust herrschen, da steigt der Mensch, geschaffen in der bessern Gesellschaft Gottes und seiner Engel zu leben, herunter in den Kreis der Thiere — und macht die niedere Lust des Leibes zu seinem höchsten Gute, zu seinem Gott.

Wo Eitelkeit und Hoffart herrschen, da versteigt sich der Mensch in schwindlichten Höhen, lebt in Nebel und Dunst, schwimmt im Luft-Meere seiner eingebildeten Vortrefflichkeit, und macht sich selbst zum höchsten Gute, zu seinem Gott.

Und, weil der Sinnliche in seinem Leibe und der Eitle in seiner Seele die gesetzlose Lust nicht durch sich allein befriedigen kann, so machen beyde ihre Mitmenschen zu Werkzeugen, zu Schlachtopfern ihrer Lust, und verderben andre Menschen, wie sie sich selbst verderbet haben.

So werden Wohllust und Hoffart allverderbend.

Ungerechtigkeit.

Der irdischgesinnte Mensch, der keinen andern Gott als den Eigennutz, und kein Gesetz als die Be-

gierde hat, will nur haben, und zeitliche Güter haben; das ist mein, sagt er, weil ich es haben will; das muß mein werden, denkt er, weil ich es nehmen kann, und reißt es an sich —

Er achtet nicht des Waisen, dem er das Seine stiehlt, nicht der Wittwe, der er das Ihre raubt, nicht des Armen, den er schmachten läßt, nicht des Wohlhabenden, den er arm macht, nicht des Hohen, den er erniedrigt, nicht des Niedern, den er in den Staub tritt. Weil er in sich den Eigennutz nicht unterdrückt: so unterdrückt er außer sich die Armen, daß sie nicht bekommen, was sie bedürfen, und die Wohlhabenden, die schwächer sind, als er, daß sie verlieren, was sie haben. Er sieht nicht auf das Recht anderer, sondern nur auf seine Habe, nicht auf fremdes Eigenthum, sondern auf seinen Nutzen, nicht auf die Pflicht, sondern auf seine unersättliche Begierde — er nimmt.

So ist der Eigennutz ungerecht.

Eben so ungerecht wird die Wohllust und die Unmäßigkeit, indem sie, um zu genießen, nehmen, rauben, mißbrauchen, zerrütten muß, was nicht ihrer ist. Eben so ungerecht wird die Eitelkeit und Hoffart, wenn sie sich durch Lästerung, durch Unterdrückung, durch Erniedrigung anderer, höher schwingt, und mit Bestechungen neue Anbeter wirbt, oder fremde Güter raubt, um den Aufwand für die kostbare Selbstverherrlichung bestreiten zu können.

So wird die Ungerechtigkeit in dem Maße allgemein, in welchem es Eigennutz, Wohllust, Unmäßigkeit, Hoffart werden — oder kurz, wie es die Gottesvergessenheit, der Verfall der Religion, wird.

Und solche große Sünden giebt es in der Welt. Denn die Welt ligt im Argen, und die Welt findet sich leider! auch unter denen, die den Christen-Namen tragen, und die Kraft des Christenthums durch That verläugnen. Es keimt und sproßt die Welt, der Weltsinn, (die Gottes-Vergessenheit, die Ungerechtigkeit, Wohllust, Hoffart des Le-

bens) dies Unkraut, das Gott nicht gesäet, das der Feind gesäet hat, auch auf dem Acker Gottes.

Uns dies Unkraut treibt unzählige Früchte hervor, die den Weizen überwachsen und ersticken.

Und diese Früchte reifen.

Und diese reifen Früchte geben eine ungeheure Aerndte.

Und die Aernte dießeits der Ewigkeit heißt:

Land-Plagen —

Allgemeine Plagen.

2. Auf diese großen Sünden folgen große Land-Plagen.

Wenn die Menschen immer böser und die Bösen immer herrschender werden, wenn sie keinen Prediger mehr und selbst die Predigt ihres eigenen Gewissens nicht mehr hören; wenn sie weder Gott noch Menschen fürchten: so sendet die Gerechtigkeit einen schärfern Prediger, den sie hören müssen; sendet Armuth und Theurung, daß die Menschen von Hungersnoth gepeiniget, zu Gott, dem Vergessenen, um Hülfe schreyen müssen; sendet giftige Seuchen, daß die Menschen wie Mücken umfallen, daß die übrigen zittern, und, von Todesfurcht ergriffen, zu Gott, dem Vergessenen, um Hülfe schreyen müssen; sendet, wenn diese einzelne Uebel nichts wirken, einen noch schrecklichern Prediger, den Krieg, in das Land: denn der hat Theurung, Hunger und giftige Seuchen schon im Hinterhalte, und führt sie alle drey mit sich, damit die Menschen, von den Plagen des Krieges gemartert, zu Gott dem Vergessenen, um Hülfe schreyen müssen; und, wenn diese Uebel alle nichts ausrichten wollen, als Angst-Geschrey zu Gott, das ohne Besserung des Sinnes und Wandels wieder verhallt, so sendet die Gerechtigkeit einen Aufruhr zwischen Bürger und Bürger, sendet eine allgemeine Landes-Zertrümmerung, damit, wenn sich viele tausend Menschen im gegenseitigen Kampfe hingerichtet haben — Kinder Eines Landes, die übri-

gen sich besinnen, zu Gott um Hülfe rufen, Buße thun und in Friede und Eintracht ein neues, besseres Leben anfangen.

Mann kann das, was wir allgemeine Plage nennen, auf eine zweyfache Weise ansehen, je nachdem man auf die bösen Menschen hin, oder zu dem heiligen, guten, allenkenden Gott aufsieht.

In Hinsicht auf die bösen Menschen ist die allgemeine Plage die verderbende Frucht, die an dem Baume des Bösen hervorgewachsen; die Verwüstung, die aus dem Ey des sittlichen Verderbens hervorgekrochen ist; die Rache, die die Sünde an dem Sünder=Geschlechte nimmt; die Hölle, welche durch die unbändige Lust nach Unrecht, angezündet ward.

In Hinsicht auf Gott ist die allgemeine Plage ein Verhängniß, ein Gericht, eine Bewährungs= eine Läuterungs= eine Zucht= und Besserungs=Anstalt; ein Verhängniß für alle, weil die Guten und Bösen mit allem ihrem Widerstande das Uebel da, wo es ausbrach, nimmer hindern konnten; ein Gericht für die Bösen, die ärnten, was sie gesäet haben; eine Bewährungs=Anstalt für die Guten, deren Geduld geübet und durch Uebung als gut erwiesen werden muß; eine Läuterungs=Anstalt für die Unvollkommnen, deren Gold von den Schlacken der Eigenliebe gereiniget werden muß; eine Zucht= und Besserungs=Anstalt für alle, die durch Leiden zur Besinnung gebracht und durch Erfahrung, wie bitter es sey, den Gott ihres Lebens verlassen zu haben, getrieben werden, zu der verlassenen Quelle des Heils, zu Gott, wieder umzukehren.

Die allgemeinen Landplagen sind also in Hinsicht auf die herrschenden Sünden die natürlichen Kinder ihrer Mutter — des sittlichen Verderbens, und in Hinsicht auf Gott kräftige Werkzeuge seiner Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, durch die das Böse gestraft, das Gute bewähret, das Un=

lautere geläutert, und was einer Besserung fähig ist, durch Züchtigung gebessert wird.

3. Wir sollen diese große Sünden, jeder für sich selbst, meiden, und in andern, so viel möglich hindern, so lange es noch Zeit ist.

Jeder soll sie für sich meiden und mit allem Fleiße meiden. Er kann sie meiden und soll sie meiden. Er soll sie meiden: denn das ist die Sprache Gottes in unserm Gewissen; das ist die Sprache Gottes in unsern heiligen Schriften; das ist die Sprache Gottes in allen Lehren der christlichen Kirche: Meide alles Böse, also wohl auch die großen Sünden. Er kann sie leicht meiden, wenn er gleich im Anfange, da sich das Böse in ihm reget, sein Herz bewachet, gleich anfangs der bösen Begierde, da sie noch schwach ist, widersteht, und zu Gott um Kraft flehet, die Macht der bösen Begierde vollends zu besiegen.

Wer zu Gott um Kraft beten und sich selbst überwinden kann, der kann alle Sünden meiden. Wie kann ich dieses Böse thun im Angesichte meines Gottes, spricht mit dem äpyptischen Joseph jeder Fromme und meidet die Sünde, das ist, er betet zu Gott und überwindet sich selbst; sieht auf zu Gott, und wendet sich weg von der Sünde, kämpft und siegt.

So haben alle Heiligen die Sünde gemieden: sie beteten zu Gott und verläugneten sich selbst. Gott ist überall; sieh auf zu Ihm, wandle vor Ihm, und du wirst — nicht sündigen.

Jeder soll diese großen Sünden, so wie für sich selbst meiden, also auch in andern zu hindern suchen, so viel er kann. Jeder soll; denn sein Nachbar ist Mensch, wie er, und die Liebe, die den Nächsten wie sich liebet, ist nach Paulus der Inbegriff unsers ganzen Gesetzes.

Jeder soll; denn wenn er seinem Nächsten in allen Nöthen des Leibes zu Hülfe eilen, dem Hun=

grigen Brod, dem Durstigen Trank, dem Nackten Decke, dem Fremdlinge Herberge schaffen soll: um wie viel mehr soll er die großen Sünden, Gottes-Vergessenheit, Hoffart, Wohllust, Ungerechtigkeit in seinem Nächsten zu hindern suchen, da diese große Sünden alles Wohlseyn der Zeit vergiften, und alles Wohlseyn der Ewigkeit zernichten?

Der Mensch soll Böses hindern, denn der Mensch kann Böses hindern, nicht bey allen, aber doch bey einigen, nicht alles Böse, aber doch viel Böses. Wer zu Gott um Weisheit und Kraft flehen und sich selbst überwinden kann, der kann bey vielen Menschen viel Böses hindern, wie er es in sich meiden kann.

Wer in sich selbst wohnte, mit seinem Gott Umgang pflegte, Jesum im Auge und im Herzen hätte, seine Liebe im Herzen, seine Weisheit im Munde, seine Freundlichkeit im Blicke, seine Milde in der Geberde hätte, wie viel Böses könnte der nicht hindern?

Wie könnte Gottesvergessenheit, Wohllust, Hoffart, Ungerechtigkeit in einer Gemeine aufkommen, herrschend werden, wenn die Aeltern das Böse in sich und ihren Kindern unterdrückten, so viel sie könnten; wenn die Freunde in sich und in ihren Freunden das Böse unterdrückten, so viel sie könnten; wenn die Hausväter in sich und in ihren Hausgenossen das Böse unterdrückten — so viel sie könnten; wenn die Nachbarn in sich und in ihren Nachbarn das Böse unterdrückten — so viel sie könnten; wenn die Führer des Volkes, die Vögte, Richter, Pfleger, Geistlichen, Aufseher in sich und in ihren Anvertrauten das Böse unterdrückten — so viel sie könnten?

Möchten doch die Menschen von sich selbst ein Beyspiel nehmen! wie sind sie nicht so thätig und so einträchtig, wenn es z. B. darauf ankommt, ein wildes Thier, einen Wolf, der sich in ihrer Gränze sehen ließ, zu erlegen? Sie vermehren nicht nur

die Zahl der Hirten und Aufseher, und schärfen ihre Wachsamkeit und bewaffnen sie zum Widerstande, sondern sie sammeln sich selbst in Haufen, und rüsten sich mit Muth und Waffen, sie forschen überall nach, bis sie den Feind ihrer Gränze ausgespähet haben; dann vereinigen sie ihre Kräfte, und gehen mit vereinten Kräften auf das Thier los, und gönnen sich keine Ruhe, bis sie es erleget und ihre Heimat sicher gemacht haben.

Dies ist der einzige gute Zweck, den eure Bruderschaften haben können. Die Christen verbrüdern sich, verbinden ihre Kräfte: um der Sünde desto leichter zu widerstehen, daß sie nicht aufkomme, nicht herrschend werde.

Vereiniget euch also, meine Lieben! zu diesem großen Zwecke, steht alle wie Eine Mauer gegen die Sünde, die da heißt: Gottes-Vergessenheit, aus der und mit der alle andern Sünden herrschend werden.

Vereiniget euch alle in Jesus Christus, als so viele Glieder zu Einem Leibe, und stellet diesen Einen Leib gegen die Sünde, und die Sünde wird mit allen ihren Reizen nichts gegen euch vermögen.

Werdet, seyd, bleibet wie Einer in Christus, und ihr werdet über alles Böse siegen.

Vereiniget euch alle, Priester und Volk, Vorsteher und Gemeine, Aeltern und Kinder, Brüder und Schwestern, Herren und Knechte, Frauen und Mägde, Hausväter und Hausgenossen, Junge und Alte, Reiche und Arme, Starke und Schwache, — vereiniget euch alle in dem schönen Geschäfte, das Böse zu hemmen, und das Gute zu fördern, helfet zusammen wie zwey Hände an Einem Leibe, zu heben und zu tragen, was gut, aber schwächlich ist, zu unterdrücken und auszuwurzeln, was böse ist. —

Vereiniget nicht nur euch, vereiniget alle eure Kräfte, vereiniget Wort und That, Lehre und Beyspiel, Aufsicht und Zucht, Gebet und Warnung,

Widerstand und Geduld — — — Doch was sollen meine Worte.

Hilf Du, unsichtbares Haupt Deines Leibes, Du unser Herr und Heiland Jesus Christus, hilf Du mit Deinem allmächtigen Segen dazu, daß wir als Glieder Eines Leibes, und vor allem, daß wir als Glieder Deines Leibes uns alle vereinigen und alle unsre Kräfte vereinigen — zum Widerstande gegen Finsterniß, Sünde, Thorheit.

Vereinige Du uns, dann sind und bleiben wir Einer in Christus, und siegen über alles Böse!

Von der Treue der Heiligen.

Eine Rede, gehalten am Gedächtnißtage des heiligen Johannes von Nepomuck, in der St. Johanneskirche zu München 1795.

Und fürchtet die nicht, die nur den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können; fürchtet vielmehr den, der den Leib und die Seele in die Hölle verderben kann (Matth. X. 28).

Johannes — ein bedeutender Name für uns Christen! denn er erinnert mich zuerst an den großen Vorläufer unsers Herrn, der dem König Herodes die unangenehmste Wahrheit sagte: das darfst du nicht, und dafür seinen Kopf hingeben mußte, und auch willig hingab; er erinnert mich zweytens an den Herzensfreund unsers Herrn, den sanften, stillen Johannes, der, wie er selbst bezeuget, in Pathmos

um des Zeugnisses Jesu Christi willen, ein Mitgenoß an der Trübsal und am Reiche und an der Geduld Jesu war; er erinnert mich drittens (um sogleich auf den Gegenstand des heutigen Festes zu kommen), an den heiligen Johannes von Nepomuck, der den ungeziemenden Foderungen des Königs Wenzel mannhaft widerstandeu hatte, und dafür in die Moldau geworfen ward, und darinn sein heiliges Leben mit einem herrlichen Tode beschloß.

Bey diesem Johannes wollen wir mit unsern Betrachtungen verweilen. Er ist es werth, und wir werden es nicht umsonst thun; werden durch seyn Beyspiel ermuntert, mit neuem Muthe die noch übrige Bahn unsers Lebens durchlaufen, wenn wir jetzt diesen Helden auf der seinen etwas genauer ansehen, und hernach sein Beyspiel im Auge behalten werden. Zwar haben wir erst vorgestern die Auffahrt unsers Herrn gefeyert, und werden (wenn wir sie anders würdig feyerten) den Eindruck der himmlischen Seligkeit noch in unsern Herzen fühlen, indem wir Ihn mit Geist und Gemüth in den Himmel begleiten, und einige Stralen seiner Herrlichkeit mit auf die Erde werden herunter genommen haben.

Allein der Sinn für das Himmlische wird nichts verlieren, wird vielmehr gewinnen, wenn wir heute einen Diener des Herrn bey seinem Kampfe zusehen, um Ihm, dem alle Martyrer Zeugniß gaben, mit neuer Liebe anzuhängen, um den Heiligsten in seinen Heiligen, in seinen würdigen Zeugen zu verehren.

Johannes von Nepomuck, auch ein würdiger Zeuge Jesu, denn er war Ihm treu, wie seine zwey Namensfreunde, Johannes der Vorläufer, und Johannes der Evangelist.

Diese Treue, mit der alle Heilige an Gott hiengen, ist (so oder anders ausgedrückt *), das, was

---

*) Bald trägt sie den Namen Liebe, bald den Namen Umgang mit Gott, bald den Namen Reuer, himm=

die frommen, die gerechten, die heiligen Menschen von allen übrigen Menschen unterscheidet; ist das, worin wir den Heiligen nachfolgen sollen, um heilig zu werden wie sie; ist das, wovon die Prediger nie zu oft reden, und die Zuhörer nie zu oft hören können; ist auch das, wovon ich heut in dieser schönen St. Johanneskirche reden werde.

Daß Johannes von Nepomuck seinem Gott getreu war, und wie er es seyn konnte und wirklich war, das sey der Inhalt dieser Predigt. Dein Beyspiel, treuer Freund meines Herrn, schwebe mir vor Augen, daß ich das lautere Wort der Wahrheit verkünde, wie du es einst verkündetest, und daß mein Beyspiel nie meinen Worten widerspreche, wie du zuerst mit Thaten, und erst hernach mit Worten lehrest, was du lehrtest.

1. Worin bestand die Treue der Heiligen?

Die Heiligen Gottes sind heilig, weil und in so fern sie Gott ihr ganzes Herz und ihr Leben heiligen, weihen; sind heilig, weil und in so fern sie seinen Willen über alles andere hochachten und befolgen; sind heilig, weil und in so ferne sie Ihn über alles andere lieb haben, und in dieser Liebe treu, unwandelbar bis ans Ende, beharren. Wer einem Menschen treu ist, der hält Wort, und leistet, was er ihm versprochen hat; wer seinem Gott treu ist, der liebt Ihn, und vollbringt seinen Willen, und bleibt in dieser Liebe, in diesem Gehorsam unwandelbar bis ans Ende. Seinem Gott treu seyn, heißt

---

lischer Sinn, bald den Namen Leben aus Gott, bald den Namen Leben des Glaubens, bald den den Namen Leben des Geistes u. s. w. Aber die Sache ist, bey allen diesen mancherley Bezeichnungen der Einen Sache, doch nur Eine und dieselbe. Die Buchstaben sind mancherley, der Geist ist Einer. Liebe Leser! haltet euch an den Einen Geist, daß euch die mancherley Buchstaben nicht verwirren.

(die täglichen Proben der Gebrechlichkeit unsers Wesens abgerechnet) überall und allezeit nur auf den Willen Gottes acht haben, und den erkannten Willen Gottes vollbringen, und in Vollbringung seines Willens unabänderlich ausharren — bis der Tod hereintritt, und den treuen Diener seines Herrn zur Belohnung heimhohlet. Wer seinem Gott treu ist, der thut nicht, was sein eigenes schwaches Herz verlangt, thut nicht, was andere böse oder schwache Menschen verlangen, sondern thut das, was Gott will, und läßt sich von dem, was Gott will, weder durch Menschen=Gefälligkeit noch Menschen=Furcht abbringen; wünschet niemanden zu gefallen als seinem Gott, fürchtet niemanden zu mißfallen als seinem Gott.

Diese Treue können wir an allen wahren Heiligen, können sie auch an dem heiligen Johannes von Nepomuck bewundern; sollen sie nicht bewundern, sondern, als einen Spiegel unsrer Untreue, zu unsrer Besserung gebrauchen.

Johannes predigte zuerst in der Altstadt zu Prag, und hernach auch als Domkanonikus in der Domkirche selbst, und verharrete in diesem seinem Amte bis in den Tod, weil er den Ruf zum Predigen, als klaren Willen Gottes ansah, und den klaren Willen Gottes zur einzigen Richtschnur seines Lebens gemacht hatte. Volk und Adel hörten ihn mit Beyfall, und die bessern Zuhörer wurden auch besser, und der König selbst war unter seinen Zuhörern, und bot ihm, um, wie er glaubte, sein Verdienst zu belohnen, die Bischofsstelle zu Leutmeritz an: Johannes schlug dieses Angebot, ohne sich zu besinnen, aus, weil er als Prediger mehr Nutzen zu schaffen hoffen konnte, und weil er in seinen Entschließungen nicht auf das sah, was etwa seinen Sinnen schmeichelte, oder den Menschen — gefällig wäre, sondern auf das, und nur auf das, was er dem Willen Gottes gemessen zu seyn erachten mußte.

Nicht lange darnach ließ ihm der König eine reiche Probstey antragen. Johannes schlug auch diesen

Antrag aus, weil er nicht auf reiches Einkommen, wie der Eigennutz, nicht auf äußere Würde, wie der Ehrgeitz, nicht auf bequemes Leben, wie die Weichlichkeit, sondern nur auf das sah, was er für gottgefällig halten mußte. Seinem Gott treu genug, um die angebotenen Ehrenstellen auszuschlagen, war er Ihm auch treu genug, um dem Fürsten die unangenehmste zu sagen, wo sie ihm niemand sagte, und treu genug, um die angenehmste Wahrheit zu verschweigen, wo er sie, seines Gewissens halber, verschweigen mußte.

Der Heilige, der nur auf Gottes Willen sieht, sagt auch den Großen die unangenehmste Wahrheit, wo sie ihm sein Gewissen zu sagen gebeut, und wo sie niemand zu sagen getraut. Als der König im Ausbruche seines Zorns das ungerechte Urtheil über seinen Speisebereiter aussprach, daß er (die bloße Erzählung beleidiget Ohr und Gefühl des Menschen so sehr, daß ich einer Ueberwindung bedarf, um nur zu erzählen, was geschah) — — daß er für ein verbratenes Huhn an dem Spieße, an dem das Huhn umher getrieben ward, lebendig sollte gebraten werden, und die Gäste an der Tafel dieses unmenschliche Betragen im Herzen zwar verdammten, aber keiner Muth genug hatte, es öffentlich zu bestrafen: da eilte Johannes mit der Unerschrockenheit des Täufers Jesu, zum Fürsten, und sprach mit dem Muthe eines Helden: Das ist nicht erlaubt, und bat ihn mit der Zärtlichkeit eines Christen, er sollte seine Seele nicht mit dieser Gräuelthat beflecken. Er allein redete für die leidende Menschheit, wo alle übrige schwiegen; Er allein redete wider den erzürnten Mächtigtn, wo alle übrige schwiegen, redete, und ließ sich für seine freymüthige Rede willig in den Kerker werfen. Denn er wollte lieber unschuldig leiden, als schuldig schweigen.

Der Heilige, der nur auf Gottes Willen sieht, offenbart auch die angenehmste

Wahrheit nicht, da, wo sie ihm sein Gewissen zu offenbaren verbeut.

Unersättlich in seinen Leidenschaften, fiel Wenzel von einer Begierde in die andere, und endlich in die thörichste, den geheimen Beichtinhalt seiner frommen Gemahlin inne zu werden.

Johannes — dem jedes anvertraute Geheimniß heilig, aber das Geheimniß des Gewissens dreymal heilig war, erwiederte auf diese unchristliche Zumuthung sein altes: Es ist nicht erlaubt, und schwieg, bey aller Zudringlichkeit der Neugierde, wie ein Marmorbild — schwieg, als wenn er nicht reden könnte. Er ward bald darauf aus dem Kerker an die königliche Tafel gezogen, und nach der Tafel auf das freundlichste behandelt, ward mit Ehrbezeugungen, Verheissungen überschüttet, — lauter reizende Versuche, die stumme Zunge des treuen Mannes zu lösen. Aber er schwieg, wie ein Marmorbild — schwieg, als wenn er nicht reden könnte. Da die Verheissungen und Ehrbezeugungen nichts ausrichten mochten, wurden die Drohungen in Bewegung gesetzt, und sogleich ausgeführt. Der Heilige wird wieder in den Kerker geschleppet, auf die Folter gelegt, und während der Folterung mit brennenden Fackeln gepeinigt — lauter peinliche Versuche, das Geheimniß aus dem Leidenden zu pressen. Aber Joannes schwieg, wie ein Marmorbild, schwieg, als wenn er nicht reden könnte. Indessen ward er bald darauf, des Volkes wegen, wieder losgelassen. Er sah aber wohl ein, daß die Rache des Mächtigen nicht ruhen würde, bis sie ihn zu Tode verfolget haben würde. Er fürchtete bey dem allem nur seinem Gott zu mißfallen, ihn aber, den Tod, fürchtete er nicht. Am Tage vor Christi Himmelfahrt war es, als ihn Wenzel vom Schloßfenster herab erblickte; da erwachte die Wut der beleidigten Neugierde auf ein neues, und machte den letzten Versuch an dem treuen Gottes-Diener, und schrie ihm zu: Ich schwöre dir bey Gott, wenn du mir

den Beichtinhalt der Königin nicht offenbarest, so mußt du Wasser trinken. Johannes, eingedenk des Wortes: fürchtet die nicht, die nur den Leib tödten können, antwortete nichts, als: lieber tausendmal sterben, schwieg von dem Gewissens-Geheimnisse wie ein Marmorbild, schwieg, als wenn er nicht reden könnte, und ward die kommende Nacht in den Fluß geworfen, und starb als ein treuer Zeuge Jesu, das Bewußtseyn der Unschuld, und den Trost des Himmels in der Seele; denn die Fluten konnten nur den Leib tödten, aber die lebendige Treue gegen seinen Herrn konnten sie nicht tödten, konnten sie nur vollenden, und zur Krone reif machen.

Das ist die Treue des Heiligen. Er hängt so fest an seinem Gott, daß ihn weder Lob noch Tadel, weder Reichthum noch Armuth, weder Kerker noch Freyheit, weder Folter noch Fürstentafel, weder Verheissung noch Drohung, weder Leben noch Sterben von seinem Gott losmachen kann. Er hängt so fest an seinem Gott, daß er nichts will, als Gottes Willen vollbringen, daß er nichts thut, als was Gott durch ihn will gethan wissen, daß er alles leidet, was Gottes Wille über ihn kommen läßt.

Das ist die Treue des Heiligen, und wenn ich von dieser Treue weg und auf uns, auf die Welt hinsehe, welch trauriges Gegenbild! Hier einen Heiligen, der Muth hat, lieber sein Leben daran zu geben, als zu schweigen, wo er reden, als zu reden, wo er schweigen sollte: und da mitten unter Christen unzählige Menschen, welche um einen Bissen Brod, um eine Handvoll Ehre, die wie Rauch verfliegt, um eine augenblickliche nichtswerthe Lust, die vor dem Leibe stirbt, und den Leib selbst vor der Zeit tödtet, um ein Stück Geld, das wir doch nicht mit in die Ewigkeit nehmen können, ihren Gott verläugnen. Denn sündigen heißt: seinen Gott mit der That verläugnen, den wir mit dem Munde bekennen; heißt: leben, als wenn

kein Gott wäre. Das macht, meine Theuersten, die Keuschheit, die Gerechtigkeit, die heilige Liebe des Nächsten, und selbst die Religion, bey vielen Menschen so wohlfeil, daß sie ihren Glaubensblick von Gott und Gottes Willen, von Christus und seinem Evangelium, von den Heiligen und ihren Beyspielen, von ihrem eignen Gewissen und der Ewigkeit abgewandt haben, und nur hinsehen auf das, was ihr verderbtes Herz verlangt, was andere böse Menschen von ihnen wollen, oder ihnen vorthun, und so von dem Strome des Verderbens mit fortgerissen werden. Das macht, meine Theuersten, die Keuschheit, die Gerechtigkeit, die heilige Liebe des Nächsten, und selbst die Religion so wohlfeil bey so vielen Menschen, daß sie von Morgen bis Abend statt an Gott und göttliche Dinge, an ihre Pflichten und Amts- oder Hausgeschäfte zu denken, an nichts als an sinnliches Wohlleben und Eitelkeit und Kleiderputz und Ehre und Ansehen vor den Menschen denken, und ihr eignes Gewissen und das heilige Evangelium so selten um Rath fragen, als sie in die veralteten Kalender verflossener Jahre hineinsehen.

Das macht, meine Theuersten, die Keuschheit, die Gerechtigkeit, die heilige Liebe des Nächsten, und selbst die Religion so wohlfeil bey so vielen Menschen, daß sie um den Willen Gottes unbekümmert, nur den Willen des Fleisches, oder den Willen verderbter Menschen, oder den Willen der Mode und Thorheit vollbringen. Das macht, meine Treuersten, die Keuschheit, die Gerechtigkeit, die heilige Liebe des Nächsten, und selbst die Religion so wohlfeil bey so vielen Menschen, daß sie sich ihren schändlichen und thörichten Begierden blind hingeben, und (wie Johannes in seinem ersten Briefe sagt) die Fleischeslust, und die Augenlust und die Hoffart des Lebens, diesen Welt-Geist, der die Sünde aller Sünde ist, in sich herrschen lassen.

O, ihr edlen Gemüther, die ihr dieses Elend der Welt nicht aus Erfahrung kennt, und, um den Willen Gottes zu vollbringen, den Willen der Welt, diesen argen Geist der argen Welt, mit Füßen trettet, verzeiht mir, daß ich dies Trauergemälde vor euren Augen ausgemalt habe . . . ich wollte es, der erste, und gern durchstreichen, wenn es nicht bey vielen, bey vielen Wahrheit wäre — Doch laßt uns zu einer liebreichern Betrachtung kommen.

2. Wie konnten die Heiligen Gottes ihrem Gott so treu seyn?

Wenn ich das Evangelium, und die glaubwürdigen Geschichten der Heiligen genau durchsehe, so finde ich, daß sie vornehmlich dadurch ihrem Gott so treu zu seyn vermochten, daß sie sich von dem Gebete, und von der Selbstverläugnung durch nichts abwendig machen ließen. Durch Gebet erhielten sie stets neue Kräfte, neue Stärke, Gottes Willen auszurichten, und durch Selbstverläugnung haben sie diese neue Kraft, diese neue Stärke nur zur Vollbringung des Guten angewandt. Weil sie beteten, so konnte ihnen immer mehr Gutes von dem Himmel zufließen, und weil sie sich selbst verläugneten, so konnte ihnen das Böse niemal Meister werden.

Sie waren treu im Gebete, treu in Selbstverläugnung, und eben dadurch blieb ihre Treue gegen Gott unerschütterlich. Weil sie unermüdet beteten, so stand ihnen der Wille Gottes immer lebhaft vor Augen; weil sie unermüdet sich selbst verläugneten, so konnte sie der Wille des Fleisches oder der Welt oder der Hölle nicht überwärtigen. Durch Selbstverläugnung wandten sie ihren Blick von der Sünde weg, durch Gebet huben sie ihn zu Gott auf. Das Gebet ward der rechte Arm ihrer Tugend, mit dem sie den Himmel eroberten, und die Selbstverläugnung der linke Arm ihrer Tugend, mit dem sie die Hölle, die Sünde besiegten. Und gerade

so, der Hauptsache nach, würde uns der heilige Johannes von Nepomuck die Ursachen seiner Treue gegen Gott beschreiben, wenn er statt meiner hier predigen, und der Wahrheit Zeugniß geben könnte und wollte. Er würde sagen: ihr lieben christlichen Freunde! Ich war ein Mensch, wie ihr; ich hatte eine schwache, sinnliche, zum Bösen reizbare Natur, wie ihr; auch in meiner Natur regte und bewegte sich der Keim des Bösen, wie in der euren; auch meinen Neigungen hatten das Menschenlob und die gesetzlose Sinnenlust, und die übrigen Thorheiten der Welt geschmeichelt, wie den euren; auch ich hatte einen natürlichen Abscheu vor Kerker, Folter, Tod, wie ihr: aber durch Entschluß, durch Gebet und Selbstverläugnung ward ich täglich stärker, stärker als die Reize meiner sinnlichen Natur, stärker als die lockenden Beyspiele der bösen Menschen, stärker als die Drohungen und Verheissungen, stärker als Todesfurcht und Liebe zum Leben, stärker als die Sünde, das Elend und der Tod. Durch Gebet und Selbstverläugnung entzündete sich das Feuer der göttlichen Liebe, das der heilige Geist in mir angefacht hatte, immer mehr; durch Gebet und Selbstverläugnung ward ich meinem Herrn und Erlöser Christus immer ähnlicher, immer muthiger, das Kreuz auf mich zu nehmen, und es ihm nachzutragen. Noch an jenem Tage, an dessen Abende ich in die Moldau gestürzt ward, ging ich nach Bunzlau, und betrachtete da die ausharrende Liebe Jesu Christi am Kreuze, und die standhaltende Geduld seiner Mutter neben dem Kreuze; empfahl meinen bevorstehenden Todeskampf meinem Herrn und Heiland, und hörte nicht auf, zu ihm zu beten, bis meine Seele heiter, getrost, stark zum Leiden, und mit himmlischen Kräften zum letzten Streite gesalbet ward. Dann kehrte ich erst nach Prag zurück, und die Treue, mit der ich an Gott hieng, und die Glaubenkraft, die mir der Himmel in die Seele gelegt hatte, giengen mit mir bis auf die Brücke, die die Altstadt von der Neustadt scheidet, und stiegen mit

mir in die Fluten hinab, und verließen mich nicht im Wassergrabe, sondern giengen mit mir in die bessere Welt hinüber, und begleiteten mich bis zum Throne Gottes, wo mir die Krone hinterlegt ward. Ich konnte getrost sterben, weil ich mit ungewandelter Treue an Gott hieng, und ich konnte mit ungewandelter Treue Gott anhängen, weil Gebet und Selbstverläugnung meine unzertrennlichen Gefährten auf meiner Lebensbahn waren — stets neue Himmelskräfte empfingen und nur zum Guten anwandten. O Menschen, lernt beten, und euch selbstverläugnen, und ihr werdet heilig leben, getrost sterben, und nach dem Tode ewig selig seyn." So würde Johannes von Nepomuck reden, wenn er statt meiner reden wollte. Und was könnte er uns heilsameres sagen als dieses:

Betet, das ruft uns ja die ganze heilige Schrift, die ganze christliche Kirche, und unser Gewissen ohne Unterlaß zu.

Betet von ganzem Herzen, wenn ihr im Streite wider die Sünde siegen wollet. Denn die Sünde ist so mächtig, ihre Reize sind so gewaltig, ihre Fallstricke so mannigfaltig, daß wir sie nicht wohl besiegen können, wenn wir nicht Gott und seine heiligen Gebote, Gott und seine Gerechtigkeit, die einem jeden nach seinen Werken vergilt, Gott und die unsterbliche Seligkeit, die er seinen Freunden aufgespart hat, wie unser zweytes besseres Leben, in unsern Innersten bewahren und festhalten. Und wie sollen wir bey den unzähligen Leiden dieses Lebens, Zerstreuungen, Sorgen, Arbeiten, Versuchungen, Gott und Gottes Gebote, Gott und Gottes Gerechtigkeit, Gott und Gottes Seligkeit in der Seele behalten können, wenn wir nicht durch herzvolles Gebet, durch vertrauten Umgang mit Gott, einen tiefen Eindruck von seiner Allgegenwart bekommen haben?

Betet von ganzem Herzen, schauet zu unserm Herrn Jesus Christus auf, betrachtet Ihn in seinem

heiligen Leiden und Sterben, betrachtet Ihn in seiner Herrlichkeit, flehet seinen Beystand an, laßt Ihn den Urheber und Vollender eures Glaubens seyn, damit ihr die Sünde überwinden könnet.

Betet in euren Kirchen und in euren Häusern, betet aus dem innersten Grunde des Herzens, damit euch neue Kraft zum Streite gereichet werde.

Betet, sagt unser göttlicher Lehrer, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan. Und hier liegt die Ursache unsers sittlichen Verderbens. Die Menschen sehen nicht zum Himmel auf: darum kriechen sie auf der Erde; reden nicht mit Gott: darum sinken sie in die Gemeinschaft der Thiere immer tiefer herab; suchen nicht das Ewige: darum versinken sie im Zeitlichen; rufen nicht um Hülfe zum Allmächtigen: darum bleiben sie in ihrer Ohnmacht liegen; bekennen nur mit dem Munde ihren Erretter Christus: darum bleibt ihr Herz wie im Heidenthum wild und öde liegen. Was könnte uns der heilige Johannes von Nepomuck heilsameres sagen, als: verläugnet euch selbst? Denn der Mensch ist doch sein eigner größter Feind; die Eigenliebe, die überall das Ihre sucht, ist des Menschen schlaueste Gegnerin; die Begierlichkeit der sinnlichen Natur, die in uns zu schlafen scheint, wacht unversehens und mit gedoppelter Kraft, und wirft alle unsre Vorsätze zu Boden; der Eigenwille, der überall seine eigne Ehre, eigne Lust, eignes Gut, eigne Macht suchet, und Gottes Willen als den Feind seiner eignen Ehre, Lust und Macht hasset, ist das vielköpfige Ungeheuer, mit dem wir ohne Unterlaß zu kämpfen haben, wenn wir es bekämpfen wollen.

O Mensch, der du immer wider andre Menschen, wider den Feind außer dir zu klagen hast, schau in dich hinein; da suche deinen Feind; da ist er zu Hause. Denn sieh, weder die Welt, noch die Hölle kann dich überwinden, als durch deinen eignen Willen.

Wenn dein Wille nur dem göttlichen gehorchet, dann kann dir das Beyspiel der Welt, und selbst die unsichtbare Kraft der Hölle nichts anhaben. Also verläugne du dich selbst; alles, was sich wider den göttlichen Willen in dir empört, das sieh du als deinen Feind an; dem widersteh, das unterdrücke, das verachte, als wenn es nicht wäre. Verläugne dich selbst; lerne dich in geringen Anfällen überwinden, damit du in größern nicht so leicht überwunden werdest. Lerne deine ungebändigte Eßlust und Trinklust bändigen, damit du die Versuchung zur Wohllust desto leichter überwinden könnest. Lerne deine geschwätzige Zunge bändigen, damit du dein unruhiges Herz leichter bezähmen mögest. Tritt du die Eitelkeit mit Füßen, damit du die Menschenfurcht und Menschengefälligkeit leichter besiegen könnest. Sey treu im Gebete und in Selbstverläugnung, um deinem Gott in allem treu zu seyn.

An die Geistlichen und an das Volk.

Was Johannes bisher durch meinen Mund sagte, das sey zuerst mir und allen Geistlichen gesagt. Johannes von Nepomuck — zunächst ein Beyspiel für uns Geistliche. Denn wie werden wir, die wir zwischen Gott und dem Christenvolke gleichsam in der Mitte stehen sollen, um als Priester das Flehen des Volkes zu Gott, und als Lehrer und Haushälter der Kirche den Willen Gottes und die himmlischen Gaben zu den Menschen zu bringen, wie werden wir unserm heiligen Berufe genugthun können, wenn wir nicht durch die Kraft der Selbstverläugnung von der Erde losgemacht, und durch die Kraft des Gebetes, mit dem Himmel vereinigt sind? Laßt uns heut auf ein neues unserm Gott neue Treue, und um Ihm treu anzuhängen, neue Treue im Gebete, und in der Selbstverläugnung geloben; Treue im Selbstverläugnen, denn ohne Selbstverläugnung ist der Mensch ein Thier; Treue im Gebete — denn ohne Gebet ist der Mensch ein Sohn der Erde, der sich nicht zum Himmel empor heben kann oder will.

Was Johannes bisher durch meinen Mund sagte, sey allen Christen, dem christlichen Volke gesagt. Johannes von Nepomuck, ein Beyspiel für alle Christen.

Alle sollen wir dem Herrn treu seyn, jeder in seinem Stand und Amte; denn, wenn wir es nicht wären, wie würden wir einst das Wort der Freude aus seinem Munde hören können: Ey du getreuer Knecht, geh ein in die Freude deines Herrn; weil du über wenig treu warst, will ich dich über vieles setzen? Alle sollen wir treu seyn in der Selbstverläugnung; denn wenn wir, wie bisher, unsern thierischen Lüsten, oder thörichten Einbildungen, die wir Vernunft nennen, blind nachhängen, so werden wir von Tag zu Tag thierischer, böser, elender. — Alle sollen wir treu seyn im Gebete; denn das Gebet öffnet uns den Himmel, daß Gottes Gaben herabkommen, und unser Herz, damit sie in uns Herberge nehmen können.

Das sey denn auch der Vorsatz, den wir jetzt fassen, und recht oft erneuern wollen, den Vorsatz:

Herr, Dir will ich treu seyn in allen Deinen Geboten, und damit ich es seyn kann, will ich zu Dir um Kraft zum Guten unabläßig flehen, und das Böse in mir standhaft verläugnen.

Und dieser Vorsatz wird die schönste Lobrede auf den heiligen Johannes von Nepomuck seyn; wird einst unsre eigne Lobrede werden — dort, wo jedem sein Werk das wahrste Lob spricht, oder den geltensten Tadel.

Der Wandel vor Gott, unsre Vollkommenheit (I. Mos. XVII. 1).

Eine Rede, gehalten am Gedächtnißtage des heiligen Cajetans, in der Theatinerkirche zu München, am 7. August 1795.

Unter den Vielen, welche die Heiligen ehren, sind wenige, die wissen, was sie eigentlich wollen: wenige, die wissen, woran sie die Heiligen erkennen, und worin sie ihnen nachfolgen können. Und doch sollen wir beydes genau wissen, wenn die Verehrung der Heiligen, des Menschen und des Christen würdig seyn sollte.

Ein wahrer Heiliger muß das seyn und haben, was ihn von allen unheiligen Menschen unterscheidet, muß das seyn und haben, was uns zur Nachahmung kann aufgestellt werden; muß für uns ein Lehrer, den wir hören, ein Muster seyn können, dem wir nachfolgen dürfen.

Was ist nun aber das, woran wir die Heiligen Gottes erkennen, und worin wir denselben nachfolgen können? Was ist das, worin sie uns Lehrbilder des Wahren für den Verstand, worin sie uns Vorbilder des Guten für den Willen seyn können und sollen?

Es ist das, was Gott einst zu Abraham, was Er zu allen, die fromm und heilig waren, in das Herz gesprochen hat, was Er allen, die noch jetzt fromm und heilig sind, in das Herz spricht, was Er allen, die noch in den kommenden Zeiten fromm und heilig seyn werden, in das Herz sprechen wird: es ist das sinnvolle Wort: Wandle vor mir und sey vollkommen.

Sehet hier das Kennzeichen aller Heiligkeit, das Muster aller würdigen Nachfolgung, das schönste

Lehrbild und Vorbild für uns: Wandle vor mir und sey vollkommen.

Wandle vor Gott, wie ich vor Ihm gewandelt habe, und du wirst vollkommen werden, so ruft uns Christen jeder Heilige zu.

Wandle vor Gott, so ruft uns heut der heilige Cajetan zu, dessen Andenken uns in diesem majestätischen Tempel erneuert wird. Wandle vor Gott. Denn der Wandel vor Gott ist das sicherste Kennzeichen der Heiligkeit für den Verstand, ist das würdigste Muster der Nachahmung für den Willen. Wandle vor Gott. Denn, wer vor Gott wandelt, wird nach und nach vollkommen werden; vollkommen wird die himmlische Weisheit, die seinen Verstand erhellet, vollkommen die Liebe, die sein Herz erfüllet, vollkommen die Ruhe und Heiterkeit des Geistes, die sein ganzes Gemüth unerschütterlich machet. Wandle vor mir und sey vollkommen.

Was uns nun Gott durch alle seine Heilige, was Er uns insbesondere durch Cajetan zuruft: wandle vor mir und sey vollkommen, das werde ich heut meinen Zuhörern auch zurufen, und mit meinen Worten dolmetschen dürfen: wandle vor Gott und sey vollkommen!

Der heilige Cajetan sey also

unser Lehrer und Muster in dem, was alle Heilige zu Heiligen machet, in dem Wandel vor Gott —

wandle vor mir!

Der heilige Cajetan sey also

unser Lehrer und unser Muster in dem, worin alle Heilige nach und nach vollkommen wurden,

in der Weisheit,

in der Liebe,

in der Heiterkeit des Geistes —

sey vollkommen!

O Du Allerheiligster, vor dem wir jetzt *) versammelt sind, um die Aernte dieses Jahres in unserm ganzen Vaterlande Deinen våterlichen Segnungen zu empfehlen! Sieh! es liegt uns noch eine andere Aernte, die der unsterblichen Seelen, die auch Deines Segens bedarf, im Auge. Einst hattest Du durch Cajetan in diese Deine Aernte taugliche Arbeiter gesendet, segne auch heut diese Aernte, und weil Du allein in das Herz sprechen kannst, so öffne auch das unsere, daß wir Dein Wort hören, Dein Wort verstehen, und von Dir belehrt, vor Dir wandeln, und durch Dich vollkommen werden.

*

Wandle vor mir!

Alle wahre Heilige Gottes wandelten als Heilige vor Gott. Das ist: Gott war ihnen stets gegenwårtig; Er war es, zu dem sie unablåßig aufsahen, Er, den sie in aller Noth anflehten, Er, den sie im Geist und in der Wahrheit anbeteten, Er, dem sie Herz und Sinn, Gedanken und Begierden, Leib und Seele weiheten.

Seine Heiligkeit und sein Wille, seine Weisheit und seine Führung, seine Liebe und seine Verheissung, seine Gerechtigkeit und seine Züchtigung schwebte ihnen Tag und Nacht vor Augen.

Er war der Schatz ihres Herzens, von dem ihr Herz voll war und ihr Mund überfloß. Ihn verkündeten sie mit Wort und That, Ihn erhoben sie in Leid und Freude, Ihn verherrlichten sie im Leben und Sterben.

Er war der Gesetzgeber, dessen Gebot sie treu vollzogen; Er, der unsichtbare Zeuge ihrer geheimsten Gedanken und Wünsche, vor dem sie sich rein

---

*) Es war damals gerade an diesem Tage ein allgemeines Gebet um eine gesegnete Aerndte gehalten.

bewahrten; Er, der Vater, den sie mit kindlicher Treue verehrten; Er, der Freund ihrer Seelen, dem sie mit Vertrauen und Liebe anhiengen; Er, der erste Wohlthäter, aus dessen Hand sie alle Gaben nahmen, und mit ihren Nachbarn theilten; Er, der alldurchdringende Herzens- und Nieren-Forscher, vor dessen Auge sie sich nackt und bloß hinlegten, ohne Falsch und ohne Larve; Er, der Richter und Vergelter, von dem sie Urtheil und Seligkeit erwarteten; Er, das höchste Muster aller Vollkommenheit, dem sie nachstrebten; Er, der Erbarmer, zu dem sie um Gnade für sich und andre Menschen schrien; Er, der Herr und Regierer aller Welt, dessen Leitung sie sich und alle ihre Angelegenheiten mit unbedingter Ergebung unterwarfen; Er, ihr Erstes und Letztes, Er, ihr Alles, Er, der Einzige, den sie in der Natur und in den Tempeln, außer sich und in ihrem Innersten anbeteten und verherrlichten.

Alle Heilige wandelten vor Gott. Abraham, z. B. Moses, Samuel, Daniel, und alle Heilige des alten Bundes wandelten vor Jehova und trauten seiner Verheissung, glaubten an Ihn, als wenn sie Ihn sähen, und hofften auf Ihn, als wenn sie das verheissene Erbe schon im Besitze hätten. Petrus, Paulus, Johannes, und alle Heilige des neuen Bundes wandelten vor dem Vater, wie Er sich ihnen durch Jesus Christus kund gethan hatte.

Und so alle Christen, die nach dem schönen Namen, der ihnen in den ersten Zeiten gegeben ward, die Heiligen, heilig lebten.

Unverrückt war ihr Herz bey dem Vater, von dem alle gute Gabe kommt, bey dem Sohne, durch den alle gute Gabe kommt, bey dem heiligen Geiste, in dem und mit dem ihnen die beßte Gabe gegeben ward. Getauft auf den erhabnen Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, wandelten sie zur Ehre dieses erhabenen Namens, den sie als Kinder des Vaters, als Erlöste des Sohnes, als Wohnstätten des heiligen Geistes, verklärten.

Ihr ganzes Leben war ein vertrauter Umgang mit ihrem Gott. Wenn sie beteten, hatten sie, eben weil sie beteten, weil sie ihr Herz vor Ihm sprechen ließen, einen vertrauten Umgang mit Ihm; wenn sie arbeiteten, hatten sie geheimen Umgang mit Ihm; denn auch die Arbeit ward von seinem Auge gethan, und indem die Hand arbeitete, betete das Herz. Wenn sie aßen und tranken, hatten sie Umgang mit Ihm; denn auch das Essen und Trinken ward ein Dankopfer, das sie Ihm darbrachten. Wenn sie mit Menschen redeten, hatten sie Umgang mit Ihm; ihr Innerstes hielt ein Gespräch mit Ihm, Ihn suchten, Ihn fanden sie überall.

Und eben das ist das rechte Kennzeichen der Heiligen, das ist das große Muster, dem wir nachfolgen sollen.

Wer sein Herz an Geld und zeitliche Güter hängt, der hat vertrauten Umgang mit Geld und zeitlichem Gut; denn Geld und zeitliches Gut ist sei n Gott, und vor diesem Gott wandelt er bey Tage, und von diesem seinem Gott träumet er bey Nacht. Wer sein Herz an Ehre und Herrlichkeit der Zeit hängt, der hat vertrauten Umgang mit Ehre und Herrlichkeit der Zeit; denn Ehre und Herrlichkeit der Zeit ist sein Gott, und vor diesem Gott wandelt er bey Tage, und von diesem seinem Gott träumet er bey Nacht. Wer an Sinnenlust und Fleischeslust sein Herz hängt, der hat vertrauten Umgang mit Sinnenlust und Fleischeslust; denn Sinnenlust und Fleischeslust ist sein Gott, und vor diesem seinem Gott wandelt er bey Tage, und von diesem seinem Gott träumet er bey Nacht.

Wer aber sein Herz mit aller seiner Kraft zu glauben, zu hoffen, zu lieben, an den lebendigen Gott, der heilig ist, und seine Kinder heilig macht, an den Schöpfer des Himmels und der Erde, an den Schöpfer, Erlöser und Seligmacher der Menschen hinhält, der hat vertrauten Umgang mit Ihm, der wandelt stets vor Ihm, der thut dessen Willen, der ist heilig, der hat das rechte Kennzeichen der Hei-

ligkeit, der ist für seines Gleichen das rechte Muster zur Nachahmung.

Dieser Heilige war Cajetan.

Alle seine Tugenden hat der genannt, der seinen Umgang mit Gott nennt. Zu diesem stillen Umgange mit Gott führte ihn schon als Knabe seine fromme Mutter, und der Geist Gottes ließ ihn nicht mehr aus dieser Schule. Er war nicht bloß ein Seraph am Altar, denn das war der gemeine Name, den ihm das Volk und die Wahrheit gab: Cajetan, ein Apostel auf der Kanzel, ein Seraph am Altar; er war nicht bloß ein Seraph in seiner Betkammer, oder in den langen Nächten, die er im Gebete durchgewacht hatte; er war nicht bloß ein Seraph, wenn er im Umgange mit Menschen, von Gott reden konnte, daß die Flamme des Herzens aus dem Auge glänzte, und das Feuer aus dem Munde sprach; er war nicht bloß ein Seraph auf seinen weiten Reisen, die er zu Gottes Ehre unternahm, und die ihm Zeit und Anlaß genug gaben, sich mit Gott allein zu unterhalten; er war nicht bloß ein Seraph, wenn er an gottselige Menschen, z. B. an die fromme Laura Mignani, von der Liebe Gottes schrieb; er war nicht bloß ein Seraph, wenn er die wohlthätige Einrichtung seines Ordens zur Verbesserung der Menschen und die apostolische Lebensweise, die er nachher seinen Freunden vorgeschrieben hatte, im glühenden Gebete entwarf; er war außer dem Tempel, er war auch außer der Betkammer, er war auch fern vom öffentlichen Kirchendienste, fern von dem Altare, er war auch in Mitte unerwarteter Begebenheiten, in Mitte des ruhestörenden Getümmels, in sich gekehrt, und zu Gott gewandt, und mit Gott vertraut — er blieb wie ein Engel Gottes, im Aufschauen zu seinem Gott; auch wenn er für das Heil der Auserwählten arbeitete.

Und dies war der Grund, und das Wesen seiner Heiligkeit: sein Wandel vor Gott war einst sein

Leben, und ist jetzt die schönste Lobrede auf sein Leben, wie uns zuverlässige Männer berichten.

Hironymus Vitalis sagt von Cajetan: er ward ein Mensch des anhaltenden Gebetes genannt.

Wie ein Mensch seinen Namen von seiner liebsten Beschäftigung erhält, wie dieser ein Büchermensch, weil er mit Büchern seinen liebsten Umgang hat, ein anderer ein Thiermensch heißt, weil thierische Freude sein Himmel ist, so hieß Cajetan der Mann des Gebetes, weil ihm der Umgang mit Gott seine liebste Beschäftigung war.

Maximilian Deza sagt von ihm: Das Beten war ihm so leicht, wie uns das Athemholen. Wie wir durch Einathmen der gesunden Luft das Leben des Leibes erhalten, so sammelte sich Cajetan durch das Gesetz, dieses wahre Athemholen des innern Menschen, Kraft zum Leben des Geistes. Und wie das Athemholen Tag und Nacht fortdauern muß, um dem sinnlichen Leben seine Fortdauer verschaffen zu können: so wußte Cajetan im Umgange mit Gott anzuhalten, und dem Leben des Geistes Fortdauer zu verschaffen.

Der Bischof von Brugnato sagt von ihm: Das Gebet war seine Speise. Wie Christus von sich bekannte, meine Speise ist, den Willen meines Vaters thun, so war dieser Wille des himmlischen Vaters auch die Speise aller Heiligen, war auch die Speise Cajetans.

Im Umgange mit Gott lernte er nichts als göttliche Dinge, im Umgange mit der höchsten Wahrheit und Heiligkeit lernte er vor allem gering und demüthig in seinem Auge seyn, wie er denn die Demuth aus Erfahrung immer besser kennen und höher schätzen lernte, und deshalb von ihr zu sagen pflegte: von dem christlichen Alphabet, das wir alle lernen müssen, sey die Demuth der erste Buchstab, und wenn man diesen Buchstaben nicht kennt, so kann man das Buch

der Tugend, des christlichen Lebens, nicht lesen.

Im Umgange mit dem Unvergänglichen lernte er das Unvergängliche nach seiner Würde schätzen, das Vergängliche theils großmüthig verschmähen, theils weise gebrauchen, theils willig entbehren, wie es die Würde des Unsterblichen erheischte. Kurz, im Umgange mit dem vollkommensten Wesen lernte er die Vollkommenheit immer besser kennen und ihr immer muthiger nachstreben.

*

Und sey Vollkommen.

Nach den Lehren unsrer heiligen Schriften und der ganzen christlichen Kirche ist Gott

das Licht,
die Liebe,
die Seligkeit.

Wer also vertrauten Umgang mit Gott hat, wird nach und nach von dem Lichte erleuchtet, wird von der Liebe angeflammt, wird von der Seligkeit erfreuet werden, wird nach und nach himmlische Weisheit, himmlische Liebe, himmlische Ruhe und Heiterkeit in sein Inneres bekommen.

Und das können uns alle wahre Heilige bezeugen.

Im Umgange mit Gott — dem Lichte, lernten sie wahre Weisheit, das Ewige lieben, das Zeitliche gebrauchen, jedes Ding nach seinen Werken schätzen, und Gott über alle Dinge verehren, das hiesige Leben als eine Pilgerfahrt nach dem rechten Leben und das ewige Leben als die Heimat ihres Geistes ansehen, und die Herberge dieser Welt nie mit dem wahren Vaterlande verwechseln.

Im Umgange mit dem Lichte bekamen sie lichthelle Augen, das Gute vom Bösen, das Himmlische

vom Irdischen, das Ewige vom Zeitlichen zu unterscheiden — lernten Weisheit.

Im Umgange mit Gott — der Liebe, lernten sie göttliche Liebe; lernten zuerst die Eigenliebe, die nur das Ihre suchet, das ist, den Eigendünkel, der nur immer selbstweise seyn und mit seiner Einsicht großthun will, den Eigensinn, der nur immer recht haben, andern das Recht nehmen, es sich allein beylegen will, den Eigennutz, der nur immer den eigenen Vortheil suchet, die Eigenlust, die nur immer genießen und weiter nichts als genießen will, unterdrücken, und denn, nach besiegter Eigenliebe, Gott lieben, Gott in Gott und Gott in den Menschen lieben, Gott lieben und um Gottes Willen alle Menschen lieben, lieben mit Aufopferung aller Vortheile, lieben von Herzen, lieben bis in den Tod, lieben, wie Gott liebt.

Im Umgange mit Gott — der Seligkeit, lernten sie ruhig und heiter, selig in Hoffnung seyn, lernten mit Paulus den Frieden aus Gott, in sich erfahren, und aus Erfahrung sprechen: Wenn Gott mit uns, wer wider uns?

Sie standen da wie Felsen und zitterten nicht; sie fürchteten nicht die Vergangenheit; denn Gottes Gnade sprach zu ihnen: Seyd getrost, eure Sünden sind euch verziehen; fürchteten nicht die Gegenwart, denn sie lagen, wie Kinder, in dem Schooße der Mutter, im Schooße der Liebe; fürchteten nicht die Zukunft, denn Gott, ihr Freund, hielt sie in seiner Hand, und konnte sie ewig nicht lassen; fürchtete nicht den Tod, weil sie ihn als den letzten gewaltsamen Stoß zur nahen Vereinigung mit ihrem Gott ansahen; fürchteten nicht die Hölle, weil sie, von Christus bewaffnet, die Hölle besiegen gelernet hatten; fürchteten sich nicht auf eine knechtische Weise vor ihrem Gott, weil sie ihn lieb hatten, und die Liebe nach und nach die Furcht vertreibt; fürchteten sich nicht vor Menschen, weil diese nur den Leib und nicht die Seele tödten können, und weil sie unter einem höhern Herrn standen, zu dem sie, die

Heiligen, sagen: Vater; fürchteten sich nicht ängstig vor ihrer eigenen Gebrechlichkeit, weil sie wachen, beten, siegen gelernet hatten.

Diese Weisheit, Liebe, Heiterkeit hatte auch Cajetan im Umgange mit Gott gelernet.

Seine Weisheit war in der That vom Himmel gekommen, denn er hatte sie nach dem Rathe des christlichen Weisen (Jak. I. 5. 6.) durch Flehen erflehet.

Sie zeigte sich auch in seinem ganzen Leben, aber vorzüglich in dem Entwurfe zu seinem Orden.

Er wollte das Christenvolk verbessern. Das war seine Absicht, er wollte dazu beytragen, daß seine Mitmenschen gut und selig würden. Der Zweck ist göttlich, also weise — denn Gott will auch nichts anders.

Nun, wie griff er dieses schwere, wichtige, dieses wichtigste Geschäft an?

Er griff es an, wie es ihn nur die Weisheit lehren konnte; er setzte sich diese drey Grundsätze vor:

Erstens: wenn du andere verbessern willst, so fange von dir selbst an: sey du selbst zuerst der bessere Mann.

Zweytens: wenn du das Christenvolk bessern willst, so bessere zuerst die Geistlichkeit, die Führer des Volkes, damit das Volk durch sie gebessert werden kann.

Drittens: und wenn du die Geistlichen verbessern willst, so mache sie zuerst los von der Eigen- und Welt-Liebe, die sie böse macht.

Wahrhaft, eine himmlische Weisheit, die er nur in der Schule Jesu Christi gelernet haben konnte. Denn wie wird ein Mensch, der selbst böse ist, seines Gleichen bessern können? Er muß also selbst zuerst gut und heilig zu werden streben, damit es

nicht heisse: Arzt, heile dich zuerst selbst. Und was wird auch ein guter Mensch, durch andere böse Menschen ausrichten können? Sie werden wieder niederreissen, was er aufgebauet hat. Er muß also seine Gehülfen selbst zuerst zu bessern trachten, damit durch die Gebesserten auch andere gebessert werden können. Das Salz muß Schärfe haben, um zu salzen, die Geistlichkeit gut seyn, Salz seyn, um die Welt vor Fäulniß zu bewahren. Und wie sollte er die Führer des Volkes bessern, wenn er sie nicht zuerst von der Anhänglichkeit an die unvernünftige und sich selbst zerstörende Welt-Lust, und Welt-Ehre, und Welt-Weisheit losgemacht hätte?

Weil nun der Heilige wahrnahm, daß die meisten Menschen am Gelde hängen, und, wie Paulus sagt, als wahre Götzendiener mit den Gütern der Erde wahre Abgötterey treiben: so machte er es seinen Ordensfreunden zu einer vorzüglichen Regel, daß sie zuerst das Reich Gottes suchen, und dann, um die zeitlichen Güter unbekümmert, den nothwendigen Lebensunterhalt getrost aus der Hand der Fürsehung nehmen sollten, nach dem Beyspiele der heiligen Apostel, von denen sein Orden weiter nichts als eine treue Copie (ein schönes Nachbild) seyn sollte.

Wie seine Weisheit, so seine Liebe — himmlisch.

Er diente den Kranken Tag und Nacht, und diente ihnen nicht nur in ihren Leibesgebrechen, sondern zugleich in ihren Seelenkrankheiten, indem er als ein apostolischer Arzt, das Evangelium verkündete denen, welchen er in ihren körperlichen Leiden zur Linderung geworden. Seine Liebe hatte einen zweyfachen Balsam, einen für die Wunden des Leibes, und einen für die Wunden der Seele.

Die Liebe machte ihm alle Arbeit geringe, und es ward einer seiner liebsten Denksprüche: Eine jede Bürde ist gering für den, der Gott liebt.

Diese Liebe machte ihn zum Opfer für alle Leidende, denen er helfen konnte.

Als in Venedig eine giftige Seuche, und bald darauf eine Hungersnoth unter den Einwohnern Tod und Schrecken verbreitete, da erschrack nur Cajetan nicht. Sein Mitleiden tröstete und half, wo es konnte, hier mit Arzneyen, da mit Brod, dort mit dem Manna des Evangeliums; er eilte in der Stadt umher, wie ein Bote Gottes, der nichts als Hülfe und Segen und Trost bringt, und in den Schooß der Armen und Leidenden ausschüttet.

Diese Liebe war es auch, die Frieden stiftete, wo sie konnte. Denn da zu Verona ein Aufruhr sich anzettelte, so fand Cajetan, aus Eingebung der Liebe, das rechte Wort, das zwischen Volk und Bischof den Frieden herstellen konnte. Ja, die Eintracht ist ein Kind des Himmels, und die Zwietracht kann nur aus der Hölle kommen; und die göttliche Liebe allein, kann links und rechts nachgeben, schweigen, reden, dulden, warten, kann allein wieder zusammenknüpfen, was getrennt war.

Diese Liebe war es auch, die in ihm die Kraft des Beyspieles mit der Kraft der Predigt vereinigte, um eine allgemeine Sittenverbesserung hervorzubringen, wie er sie den an vielen Orten bewirkte, weil sein Beyspiel immer vormachte, was sein Mund nur nachsagte.

Diese Liebe war es endlich, die, wie sie in dem Umgange mit Gott stets neues Leben fand, also auch Himmel und Erde bewegte, um die Menschen gut und froh zu machen; die mit solchem Eifer arbeitete, als wenn sie alles allein durch sie thun müßte, und die zugleich mit solchem Vertrauen betete, als wenn Gott alles allein thun würde.

Es ward Neapel kurz vor dem Hintritte Cajetans in einem bürgerlichen Kriege unter sich getheilt. Da zeigte sich, als das Uebel aufs höchste stieg, auch die Liebe Cajetans in ihrer höchsten Kraft. Er eilte zum Volke, vom Volk zum Adel, vom Adel zum Vizekönige, und von da wieder zum Volke zu-

rück, er bat, er ermahnte, er weinte, er predigte, und that alles, um Ruhe herzustellen; und wie er bey Tage mit Menschen, so handelte er die ganze Nacht mit Gott. Er wollte nichts als Frieden, Ordnung, Liebe, Seligkeit. Das Gebet, das er bey diesem Anlasse für sich, seine Freunde und das Volk aufsetzte, ist uns aufbehalten worden, und verdient auch von uns, mit einstimmigen Herzen nachgebetet zu werden.

Sieh, Vater, von Deinem Heiligthum, von dem hohen Throne des Himmels herab! Sieh an das heilige Opfer, das Dir Jesus Christus, unser Hohepriester, Dein Sohn, für die Sünden seiner Brüder darbringt, und erbarme dich über die sündenvolle Welt. Sieh! das Blut unsers Bruders Jesus schreyt vom Kreuze mit lauter Stimme zu Dir: Erhöre uns, o Herr, und sey uns gnädig. Mach Dich auf, und verweile nicht, zu helfen, um Deiner Selbst willen, weil Dein Name über diese Stadt und über dieses Volk angerufen ist. Handle mit uns nach der Fülle deiner Erbarmungen. Schütze diese Stadt, und mache sie eins mit ihr, und bewahre sie und erhalte sie! Wir bitten Dich, erhöre uns — — —

Wie seine Liebe und Weisheit, so seine Ruhe und Heiterkeit.

Die Liebe und die Weisheit brachten den Himmel in seine Seele, und von da gieng die Heiterkeit in sein Angesicht über. Wer ihn sah, sah die Freude und den Frieden und die Zuversicht nach dem Leben.

Und diesen Frieden in sich, diese Zuversicht verlor er nicht in den Tagen der Trübsal, die bey Cajetan so wenig fehlen konnten, als bey andern Menschen, und bey ihm noch weniger, als bey vielen andern, weil alle, die fromm leben, Verfolgung leiden müssen. Diesen Frieden, diese Zuversicht vorlor er nicht in dem

Kerker zu Rom, in welchen ihn die feindlicheu Soldaten aus Habsucht geworfen hatten; diesen Frieden, diese Zuversicht verlor er nicht bey der steten Armut, mit welcher er den Reichthum der Erde vertauscht hatte, um seinem apostolischen Berufe mit der Freiheit eines Apostels, dem die Erde nichts nehmen kann, zu leben; diesen Frieden, diese Zuversicht verlor er nicht bey den Lästerungen, denen sein guter Name ausgesetzt war, und mit denen alle gute, und für das Gute thätige Menschen zu kämpfen haben; diesen Frieden, diese Zuversicht verlor er nicht in den peinlichen Krankheiten, denen er bey dem Dienste der Kranken und bey Aufopferung seiner Kräfte nicht entgehen konnte; dieser Frieden, diese Zuversicht verlor er nicht in den letzten Tagen seines Lebens auf Erde, wo er nicht nur von den Leiden des Körpers hart mitgenommen, sondern noch dazu in ein großes Seelenleiden durch den obengenannten bürgerlichen Aufruhr versetzt ward; diesen Frieden, diese Zuversicht verlor er nicht in den Augenblicken, die seinem Tode vorhergiengen. O, wenn wir ihn hätten sterben sehen, unvergeßlich würde uns das Bild der Heiterkeit geworden seyn, das sein entwichener Geist auf den Gesichtszügen der erblaßten Hülle zurückgelassen hatte! Bey herannahenden Schmerzen des Todes ließ er sich das Leiden und Sterben Jesu Christi vorlesen, damit er dem Bilde des Gekreuzigten, wie im Leben, so im Tode, gleichförmig, seine Seele in die Hände des Vaters getrost übergäbe, wie Jesus, damit er das Wort der vollendeten Ergebung: es ist vollbracht — wo nicht für Menschen hörbar, doch in der Seelensprache Gott verständlich — seinem Vorgänger Jesus nachspräche.

Er ließ seine Söhne zu seinem Sterbelager kommen, und übergab ihnen sanftlächelnd sein Vermächtniß: (den Reichthum und das Erbgut der Heiligen) die Armut und das Vertrauen auf die heilige Fürsehung; empfahl ihnen die Liebe zu Gott und dem Nächsten, die apostolische Lebensart, die er ausgeübt, und ihnen als regulirten Priestern

vorgeschrieben hatte; bat sie in Einfalt, die nicht heuchelt, und in Demuth, die nicht auf eigne Tugend baut, um Verzeihung, wenn er irgend jemand beleidiget hätte, ob er sich gleich nichts als Liebe bewußt war; stärkte sie mit der heiligen Wegzehrung, hub noch einmal Aug und Hand gen Himmel, und schlief endlich den Tod der Heilgen. Der Glaube an Unsterblichkeit glänzte noch an der Stirne des Verblichenen — seine Leiche glich mehr einer schlafenden Unschuld, als einer todten Menschenhülle — und so versigelte sein Tod, was sein Leben erwiesen hatte, daß der Umgang mit Gott, das rechte Kennzeichen der Heiligkeit sey, und daß durch den Umgang mit Gott, die Weisheit, die Liebe, die Heiterkeit des Menschen nach und nach vollkommen werden.

Ja, das wardst du, edler Freund Gottes und der Menschen, heilig und vollkommen durch den Umgang mit dem, der jetzt deine ganze Seligkeit ausmacht. Wir suchen dich mit Recht unter den Heiligen und Seligen Gottes. Denn der Umgang mit Gott machte dich einst heilig, und macht dich jetzt selig; der Umgang mit Gott im Glauben machte dich heilig, der Umgang mit Gott im Schauen macht dich selig.

O, daß auch wir, wir alle, die hier versammelt und die nicht versammelt sind, und unter diesen wir Geistlichen zuerst von diesem Lehrbilde ermuntert, von diesem Beyspiele beschämt — den eitlen Umgang mit Menschen und den schädlichen Umgang mit uns selbst aufgäben, und lernten nach diesem Vorbilde, vor Gott wandeln, und dann auch die übrigen Menschen, durch unsre Worte und unsre Thaten begeistert, — mit ganzem Ernste nach Gott fragten, mit ganzem Ernste die Eitelkeit, die sie bald verlassen wird, zuvor noch verließen, und sich mit ganzem Ernste hinwenden zu dem lebendigen Gott, und ihn anbeteten im Geiste und in der Wahrheit, und lernten vor Gott wandeln und vollkommen werden — vollkom-

men in den Tagen des Verderbens und in der Zerrüttung!

O, die Aernte ist groß, und der Arbeiter sind so wenige! Allerheiligster, Dein ist das Feld und die Aernte, und die Arbeiter auch! Erhöre unser Flehen, und sende Männer in Deine Aernte, wie Cajetan war, apostolisch in Wort und in That, apostolisch im Wandel und in Lehre, apostolisch im Leben und im Sterben.

Laß uns alle vor Dir im Glauben wandeln, und in Liebe vollkommen werden, und durch Liebe rein! Heilige Liebe! nur die Liebe macht rein, und nur die Reinen schauen Dein Angesicht. —

Drey Reden von dem Gebete.

Gehalten in dem Herzogsspitale zu München, am 15, 16, 17ten August 1795.

Erste Rede, vom Gebete überhaupt, am Mariä Himmelfahrtstage.

Selig, die du geglaubet hast. Luk. I. 45.

So hat denn, unter Gottes Segnungen, das öffentliche Gebet, das im Jahre 1699. das erstemal, drey Tage nacheinander, in dieser Kirche gehalten ward, heut wieder seinen Anfang genommen.

So haben wir uns den hier wieder versammelt, um Den als unsern Herrn und Heiland in gemeinsamer Andacht anzubeten, der für uns am Kreuze starb, und bis an das Ende der Welt bey den Seinen bleibt.

So sehen wir denn heute wieder mit den Augen des Glaubens, seiner heiligen Mutter nach, die einst neben seinem Kreuze stand, leidend mit Ihm, hernach in den Himmel aufgenommen ward, und nun selig ist — bey Ihm.

O ja, M. Th. hebet eure Augen gen Himmel und suchet Maria bey ihrem Sohne. Da findet ihr sie heilig und selig, im Lande der Heiligen und Seligen, und lernet von ihr, was wir diese drey Tage mit besonderm Eifer üben wollen, und unser ganzes Leben hindurch üben sollen, lernet von ihr die Kunst zu beten, denn wer recht beten kann, der kann auch recht leben, und wer recht lebet, getrost sterben, darf einer seligen Himmelfahrt getrost entgegensehen. Und was wollen wir mehr?

Wahrhaftig, Maria ist für uns ein Muster des Gebetes, und als ein solches Muster wollen wir sie in diesen drey Tagen noch näher kennen lernen.

Maria ist für uns ein Muster des Gebetes. Denn sie betete aus Glauben, mit Hoffnung, in Liebe; und Glaube, Hoffnung, Liebe wurden bey ihr durch das Gebet gestärket, und Glaube, Hoffnung, Liebe haben sich bey ihr nach dem Gebete durch That und Leben erwiesen.

Und so soll es auch bey uns Christen seyn. Dies ist der richtige Prüfstein des Gebetes.

Heute nur von dem Glauben.

Wo das rechte Gebet, da treibt

1. der lebendige Glaube zum Gebete; da wird

2. der Glaube im Gebete und durch das Gebet gestärkt; da beweiset sich

3. der Gaube, nach dem Gebete, durch Leben und That.

O Selige, dein Sohn Lehre uns die Kunst, recht zu beten, das ist, fromm zu leben, und selig zu sterben; dann wird einst unser Tod dem deinen gleich — eine wahre Himmelfahrt werden!

1. Beten heißt, sein Herz zu Gott erheben, und sich vor Ihm ausgießen lassen, es bewegen sich dann die Lippen dabey oder nicht. Wie wäre nun diese Erhebung unsers Herzens zu Gott und diese Ausgießung unsers Herzens vor Gott möglich, wenn sie der Glaube nicht möglich machte? — Der Glaube: Es ist ein Gott über dir, der um alles, also auch um dich weiß; der alles, was Er gemacht hat, also auch dich, liebt, der alles Gute zu geben vermag, also auch das, was dir mangelt; der von allen seinen Kindern als Vater geliebet, als der Allerheiligste angebetet und verehret seyn will.

Wie könnte dein Herz zum Vater sagen: hilf Vater, wenn du nicht glaubtest: Gott ist, und ist unser Vater, und unser Vater kann auch mir helfen? Wie könnte dein Herz zu Ihm sagen: Vater, ich danke dir für alle Gaben, wenn du nicht glaubtest: Gott ist, und von Ihm kommen alle gute Gaben? Wie könnte dein Herz zu ihm sagen: Vater, verzeih, wenn du nicht glaubtest: Gott ist, und alle Sünde ist ein Unrecht vor Gott, und Er verzeihet allen, die Ihn um Erbarmung anflehen und wahre Buße thun? Wie könnte dein Herz zu Ihm sagen: Vater, dein Name sey geheiliget, dein Wille geschehe, dein Reich komme, wenn du nicht glaubtest: Gott ist, und sein Name ist der allerheiligste, ein Name über alle Namen, und sein Wille ist der allerheiligste, und sein Reich das allerseligste? Wie könnte dein

Herz zu Ihm sagen: Vater; erleuchte und stärke mich, daß ich fromm und selig werde, wenn du nicht glaubtest: Gott ist, und will uns alle fromm und selig haben?

Wahrhaftig, es ist, wie Paulus lehrt, wer zu Gott hinzugehen will, muß glauben, daß Er ist, und ein Vergelter denen, die Ihn suchen.

Der Glaube muß uns zum Gebete treiben, wenn es das rechte Gebet seyn soll.

Ach! wie solltest du deine Augen und deine Hände, deinen Verstand und dein Herz zu Gott erheben, wie mit Gott reden, und bald vor der Majestät seines heiligen Willens, wie im Staube versinken, bald seine väterliche Gnade und Erbarmung kindlichfroh umfassen, bald seine allmächtige Güte vertrauensvoll um Segen anflehen, bald deine ganze Seele in Lob und Preis vor Ihm ausschütten, und Himmel und Erde zum Lobe seiner Herrlichkeit einladen, bald im Gedanken an seine Gerechtigkeit von Furcht und Zittern ergriffen werden, wenn nicht der Glaube in dir lebendig wird, wenn nicht Gott als das allerheiligste, allerhöchste Wesen, vor dem Engel und Erzengel wie nichts sind, als der Vater und Erbarmer, als der Erretter und Helfer, als der Geber aller Gaben, als der Belohner des Guten, als der Bestrafer des Bösen, gleichsam vor das Angesicht deiner Seele tritt?

Und eben deßwegen, M. Th. ist unser Gebet so kalt, so gezwungen, so geistlos, so voll Zerstreuungen des Gemüthes, so ganz äußerlich, weil in uns der Glaube an den, vor dem und zu dem wir beten, so schwach und ohnmächtig ist.

Unser Herz ist, leider! außer den Stunden des Gebetes, so tief versenkt in die Sorgen der Erde, oder so fest gefesselt an die Lüste der Welt, oder so ganz bezaubert von den Eitelkeiten des Lebens, ist so fern von Gott, daß es ihn auch im Gebete nicht suchen, nicht finden, nicht erreichen kann.

Es fehlt uns am Glauben: darum fehlt es uns auch an Lust und Kraft zum Gebete. Wenn wir schon keine Wahrheit, die uns Gott durch Christus offenbaret hat, in Zweifel ziehen, noch weniger läugnen: so ist doch unser Herz von diesen Wahrheiten nicht durchdrungen; es ist, als wenn sie uns nichts angiengen, als wenn sie uns nichts zu bedeuten hätten.

Gott ist für uns gleichsam ein fremdes Wesen, weil wir so selten an Ihn denken, so selten mit Ihm reden, so kalt und Seiner vergessen vor Seinem Auge wandeln, als wenn er uns nicht sähe, als wenn Er gar nicht wäre.

Und diese Kälte, diese Vergessenheit Gottes ist ein Beweis, daß der Glaube bei vielen schwach sey, bey einigen in den letzten Zügen liege, bey andern schon vollends todt sey.

Wie könnten wir, wenn unser Glaube lebendig wäre, auch nur die Sonne ansehen, ohne den anzubeten, der sie uns zur Leuchte des Tages gemacht hat? Oder auch nur die Erde ansehen, ohne dem zu danken, der uns durch sie Brod schaffet? Wie könnten Aeltern ihre Kinder, Menschen ihre Mit-Menschen, Christen ihre Mit-Christen ansehen, ohne Gott um Segen für einander anzuflehen; wie könnten wir die Kirchen und die Gemälde in den Kirchen, oder die Statuen der Heiligen ansehen, ohne, einen Trieb zur Andacht zu empfinden; wie könnten wir die Festtage der Kirche, z. E. den heutigen, feyern, ohne uns zum Gebete getrieben zu fühlen, wenn der Glaube in uns Kraft und Leben hätte?

Wir feyern heut den Eingang der Mutter Jesu in ihre Ruhe und Seligkeit, ihre Aufnahme in den Himmel: wie könnten wir auch nur den Namen, Maria, die Mutter unsers Herrn, nennen hören, ohne eine Regung zum Gebete in uns zu spüren, wenn der Glaube in uns lebendig wäre?

O, sie konnte beten. Ihr Gebet, hoch lobet meine Seele den Herrn ꝛc. ꝛc. ist noch diese Stunde der Lobgesang der ganzen Kirche. Und was

machte sie so tüchtig zum Gebete? was anders, als der Glaube! weil sie voll von Gott, weil sie von dem Glauben an seine Heiligkeit und Macht, an seine Barmherzigkeit und Weisheit, an seine Gnade und Treue durchdrungen war, deßhalb konnte sie so himmlischschön beten.

Der Glaube sprach aus ihr: Der Mächtige hat große Dinge an mir gethan.

Der Glaube sprach aus ihr: Seine Erbarmung geht von Geschlecht zu Geschlecht.

Der Glaube sprach aus ihr: Er stößt die Hoffärtigen vom Stuhle und setzt die Demüthigen darauf. Er sättiget die Hungrigen mit Gütern, und läßt die Reichen leer ausgehen.

Der Glaube sprach aus ihr: Er nahm sich Israels, seines Dieners, an, wie er zu unsern Vätern geredet, zu Abraham und seinen Nachkommen.

Sie konnte beten, weil sie voll Glauben war. Der Glaube beseelte das Herz, daß es sich zu Gott aufschwang, und den Mund, daß er die Sprache des Herzens dolmetschte.

Sie konnte beten, weil sie glaubte. Selig, die du geglaubet hast, sagte ihre Base Elisabeth zu ihr.

Wer also recht beten will, der spreche zu sich selbst: „Gott lebet, und der lebendige Gott siehet, höret mich, der lebendige Gott will von mir angebetet, verehret seyn. Der Allerheiligste ist da; der Allmächtige ist da; der uns heilig und selig machet, der will mir seine Gaben mittheilen, und ich soll sie nicht aus seiner Hand nehmen? Er will zu mir reden: und ich soll nicht auf sein Wort horchen? Er will mein Herz haben, und ich soll es Ihm versagen?"

Und, wenn euer Glaube bey dieser Betrachtung, oder im Lesen des Evangeliums, oder im Hören des göttlichen Wortes, oder bey euren Arbeiten, oder im Umgange mit bessern Menschen,

oder unter dem Drucke großer Leiden rc. durch die gnadenreiche Führungen des Herrn neulebendig wird: o, so wird euer Herz bald in Flammen seyn; ihr werdet beten, weil ihr glaubet.

Der Glaube treibt zum Gebete,

2. Und das Gebet stärket den Glauben.

Der Hunger treibt uns zum Genusse der Speise, und die Speise stärket unsere Kräfte.

So mit dem Gebete. Der Glaube erwecket in uns einen Hunger nach dem Gebete, und wird durch das Gebet gestärket, das ihm neue Nahrung schaffet.

Ohne Speise kann sich das Leben des Leibes nicht erhalten; ohne Gebet kann das Leben des Glaubens nicht lange bestehen. Daher kommt es, daß so viele Christen so schwach im Glauben sind; sie geben dem Glauben keine Nahrung durch das Gebet, das neue Kräfte vom Himmel herabhohlet. Das Gebet stärket den Glauben.

Man erzählet von den alten Kämpfern, daß sie sich im Ringen fleißig geübet, und durch die Uebungen im Ringen ihre Gliedmaßen gestärkt haben.

So ist es auch mit dem Gebete. Das Gebet ist ein Glaubens-Kampf der Seele mit Gott, und der Glaube wird in dem Kampfe gestärkt. Jeder Beter, wenn er im Glauben anhält, ist oder wird ein Israel — ein Gottes-Ueberwinder, geht stärker von seinem Gott zurück. Das Gebet stärket den Glauben.

Die Freundschaft giebt uns ein noch schöneres Bild davon. Der Freund lernt seinen Freund erst durch freundlichen Umgang besser kennen — lernt seinem Freunde immer tiefer in das Herz sehen.

Nun ist das Gebet nichts anders, als ein vertrauter Umgang der Seele mit Gott. Die Seele lernt also durch Gebet ihren Gott besser kennen; lernt im Umgange mit dem Allerheiligsten seine Hei-

ligkeit, im Umgange mit dem Allgütigen seine Güter besser kennen, fester an Ihn glauben. — Das Gebet stärket den Glauben.

Wenn das Auge sich dem Lichtstrale öffnet, so kann das Licht ins Auge kommen. Nun öffnet das Gebet unsre Seele Gott — dem Lichte: das Licht kann also, im Gebete, ungehindert in die Seele kommen — und wenn das Licht in die Seele kommt, so wird sie erleuchtet, im Glauben gestärket.

Gerade da die Apostel, da auch Maria mit ihnen, im Gebete versammelt waren, da ihre Seelen dem Geiste Gottes offen stunden: sieh, da kam der Geist Gottes, am Pfingstfeste, über sie herab — und gestärkt, neugeboren war ihr Glaube.

Wenn wir also durch das Gebet nie eine neue Glaubens-Kraft erhalten, so ist es ein sicheres Zeichen, daß unser Gebet nicht das rechte sey.

Das rechte Gebet stärket den Glauben, und beweiset sich vornehmlich durch That und Leben.

3. Die vornehmste Probe des rechten Gebetes ist das rechte Leben. Der Glaube beweiset nach dem Gebete seine Kraft durch That und Leben.

Wer böse lebet, beweiset, daß er entweder gar nicht oder nur schlecht betet.

Das Leben ist die Hauptprobe des Gebetes.

Und hier stellen sich alle Betende in zwey Klassen. Zur Linken stehen schlechte Bäume, die keine guten Früchte bringen, schlechte Beter; zur Rechten gute Bäume, die gute Früchte bringen, gute Beter. Die gute Frucht beweiset den guten Baum, die schlechte Frucht oder die ganze Unfruchtbarkeit den schlechten Baum.

Wie dein Gebet, so dein Wandel. Sehe doch jeder nur auf sich und in sich: wir wollen uns vor dem Herrn erforschen.

Hier betet die Mutter: ist ihr Gebet das rechte?

Antwort: Wenn sie nach vollendetem Gebete einen neuen Eifer, einen neuen Vorsatz mit nach Hause bringt, ihre Kinder zum Guten zu erziehen, das Hauswesen weise zu führen, ihrem Manne treu zu seyn, und den Nächsten wie sich zu lieben, und wenn sie, Kraft dieses Vorsatzes, die Kinder wirklich besser erziehet, das Hauswesen wirklich fleißiger besorgt, die Pflichten gegen ihren Mann wirklich treuer erfüllet, die Liebe des Nächsten wirklich vollkommener übet als vorher: dann hat sie recht gebetet.

Wenn sie aber nach vollendetem Gebete, um das Wohl ihres Mannes, ihrer Kinder, ihrer Hausgenossen, ihres Hauses, ihres Nächsten gleich unbekümmert, wie vor dem Gebete, dahinlebet: so war ihr Gebet nicht das rechte.

Wenn ihre Zunge so unbewahrt, wie vor dem Gebete, ihre Hand so karg, wie vor dem Gebete, ihr Blick so frech, wie vor dem Gebete, ihr Herz so eitel wie vor dem Gebete ist: so hat sie schlecht gebetet.

Hier betet z. B. die Tochter des Hauses: ist wohl ihr Gebet das rechte?

Antwort: Wenn sie nach dem Gebete ihren höchsten Werth in Unschuld und Tugend setzet; wenn sie nach dem Gebete, um fromm und keusch zu leben, ihr Herz mit mehr Treue bewahret als vorher; wenn sie, um ihr Herz zu bewahren, ihre Sinne gewissenhafter bewachet, als vorher; wenn sie nach dem Gebete den Reizungen der schamlosen Jugend muthigern Widerstand thut, als vorher; wenn sie nach dem Gebete sich in Kleidung und in Geberde, in Blick und in Wort, züchtiger, wachsamer bezeugt, als vorher; wenn sie nach dem Gebete sich sorgsamer vor dem Umgange mit lockern und auf Wohllust und Verführung ausgehenden Menschen hütet, als vorher; wenn sie nach dem Gebete statt mit eitelm Kleiderputze, der mit jedem Tage eine neue Thorheit erzeuget und eine alte verdrängt, und statt Zeit, Geld und Seelenkraft zu vertändeln, der Mutter in der Hausarbeit ämsiger aushilft, als vorher: so hat sie recht gebetet.

Wenn sie aber sogar die Kirche besuchet, um sich in ihrem neuen Anzuge fremden Augen darzustellen, oder die ihren an fremdem Putze zu weiden: so ist selbst ihre Andacht eine Tempel-schändende Eitelkeit, und eine neue Sünde. Und wenn sie nach dem Gebete ihrer vorigen Eitelkeit, Lüsternheit, Leichtsinnigkeit treu bleibt: so hat sie schlecht gebetet. Ihr Gebet ist wie ihr Lebenswandel — ein fortdauernder Leichtsinn unter ander Gestalten.

Und dies gilt von allen Betenden.

Denn in den Stunden des Gebetes sollen eigentlich neue Vorsätze, fromm zu leben, den eingewurzelten bösen Gewohnheiten mit Gewalt Widerstand zu thun, gefasset, und die gefaßten gestärket werden; und wie das Eisen im Feuer geglühet, dann auf dem Ambos gehämmert, und erst hernach zum Feldbau, zum Fuhrwerke, zum Streite gebraucht wird: so sollen die Entschließungen, besser zu werden, in dem Feuer des Gebetes geglühet, durch anhaltende Betrachtungen und Selbstbewachungen gehämmert, und dann im wirklichen Leben, im wirklichen Streite gegen das Böse, ausgeführet werden.

— — — Das sey also bis auf den morgigen Tag, um diese Stunde, der Inhalt unseres Nachdenkens, unsers Sebsterforschens vor dem Auge des Allsehenden:

Treibt mich der Glaube zum Gebete?

Wird mein Glaube im Gebete gestärkt?

Beweiset sich mein Glaube, nach dem Gebete durch That?

Denn der todte Glaube ist todt, und der todte kann uns ja nicht fromm, nicht selig machen.

Unser Gott — ein lebendiger Gott: unser Glaube sey es auch!

Zweyte Rede, von dem Bitten der Christen.

Selig, die du geglaubet hast.

Maria glaubte, und weil sie glaubte, so konnte sie beten.

Maria glaubte, und der lebendige Glaube erzeugte in ihr Vertrauen, Hoffnung, Zuversicht, Vertrauen: Er wird helfen, Hoffnung: Er wird gewiß helfen, Zuversicht: — — Er hilft.

Sie hoffte auf Gott, und weil sie hoffte, so konnte sie auch bitten.

Sie hoffte auf Gott: wie hätte sie sonst in ihrem großen Leiden so geduldig aushalten können? Sie hoffte auf Gott: wie hätte sie sonst so ruhig und getrost die Hülfe des Herrn abwarten können?

Maria, ein Muster des rechten Gebetes, weil sie aus Glauben betete, davon sagte ich gestern, was mir mein Herz eingab. Maria auch ein Muster des rechten Bittens, weil sie mit Hoffnung, mit Zuversicht bat: davon will ich heute reden.

Wo das rechte Bitten zu Gott, da ist die Hoffnung. Und was ich von dem Glauben sagte, das gilt auch von der Hoffnung: sie treibt zum rechten Bitten, sie wird durch das Bitten stärker, und beweiset sich, nach dem Bitten, durch Leben und That.

Freuet euch, ihr Betrübte, ihr Leidende alle! wir dürfen hoffen, können bitten, werden Hülfe finden. Lernt bitten, und ihr habt viel gelernt.

1. Beten heißt, sein Herz zu Gott erheben, und es vor Gott reden lassen, es rede, was es wolle, es danke oder bitte, es lobe oder bete an.

Bitten heißt, sein Herz zu Gott erheben, und es vor Gott sein Anliegen, seine Noth ausreden lassen.

Wer bittet, will erhöret werden. Wer nun recht bittet zu Gott, den treibt die Hoffnung, die Zuversicht zum Bitten.

Es treibt ihn die Hoffnung, die Zuversicht, weil wir einen Gott über uns haben, der alle unsre Nöthen kennt, ehe wir sie Ihm klagen, und besser kennt, als wir selbst; weil wir einen Gott haben, der unsre Nöthen, unsre Leiden mildern und heben kann; weil wir einen Gott über uns haben, der unsre Nöthen, unsre Leiden zu seiner Zeit mildern und heben wird, wenn wir anders seinen Willen thun, und seiner Hülfe nicht selbst widerstreben; weil wir einen Gott über uns haben, der auch aus Leiden Freuden schaffet, und der uns entweder das gewährt, um was wir bitten, oder ein besseres Gut dafür zu geben weiß. Die Hoffnung treibt zum Bitten, denn wir haben einen allmächtigen Gott, der helfen will, einen allweisen Gott, der zur rechten Zeit zu helfen weiß; einen treuen Gott, der treu ist im Helfen nach seinem Worte: denn Jesus Christus, der Sohn des Vaters, hat uns Gnade, Erbarmung, Hülfe, Rettung Erlösung — so feyerlich verheissen; Er hat uns selbst zum Bitten aufgefordert: bittet, und ihr werdet empfangen; hat uns selbst gelehret, wie wir beten sollen, erlöse uns von dem Uebel ꝛc. — hat uns selbst göttlichschön vorgebetet; giebt uns endlich seinen Geist, der mit unaussprechlichen Seufzern in uns bittet. Unsre Hoffnung kann also nicht zu kühn im Bitten seyn, wenn sie die rechte Hoffnung ist, die uns der heilige Geist ins Herz leget, und die nicht zu schanden werden kann.

Diese Hoffnung kann nicht zu kühn seyn, kann nicht zu viel, zu große Dinge begehren; denn sie ist aus Gott, und bittet vor allem um das, was gut, heilig, Gott gefällig ist; sie hält sich an das göttliche Wort: was ihr immer den Vater in meinem Namen bitten werdet, das will Ich thun, damit der Vater im Sohne verherrlichet werde. Hört, meine Lieben, was immer ... o Wort des Trostes: um was ihr immer bitten werdet! Zwar ist es ein merkwür-

diger Zusatz des Herrn: wir müssen im Namen Jesu bitten, das heißt, wir müssen bitten, als Jünger Jesu Christi, die der Sohn an seinen Vater angewiesen hat; wir müssen bitten um Dinge, die Gott gefällig sind, und das Reich Gottes fördern können; wir müssen bitten mit dem Vertrauen, mit dem Geiste, mit dem Jesus einst gebetet hat, wir müssen in seinem Namen bitten. Wer in seinem Namen bittet, der hat die Hoffnung, die nicht zu schanden machet; die Hoffnung, die selbst Hand anleget, und Hand ausstrecket zum Arbeiten, wo Menschen-Arbeit hilft; die Hoffnung, die selbst wässert und pflanzet, wo sie wässern und pflanzen kann, und um das Gedeihen bittet, das sie nicht geben kann; die Hoffnung, die nicht müde wird zu bitten, wenn auch die Erhörung verweilet; die Hoffnung, die nichts erstürmen will, sondern den Segen Gottes geduldig abwarten kann; die Hoffnung, die nicht verzaget, wenn gleich alle Nachbarn verzweifeln, sondern auf Gottes Allmacht, Güte und Treue gestützet, in langen Nächten aushält, bis das Morgenroth anbricht, in langen Ungewittern aushält, bis sich der Himmel heitert, und das Meer stille wird; die Hoffnung, die nicht darum bittet, daß Gott den eiteln Willen der Menschen thue, sondern daß die Menschen den heiligen Willen Gottes thun mögen; die Hoffnung, die mit einem stummen Blicke, mit einem halberstickten Ach, alle Himmel durchdringt, und in einem Augenblicke Zutritt zu Gottes Throne findet, und nie ohne neue Gaben vom Himmel auf die Erde zurückkehret.

O, M. Th. lasset uns vorerst, ehe wir um andere Dinge bitten, um diese Hoffnung bitten. Denn die Hoffnung ist so gut eine Gabe Gottes, wie der Glaube. Sie kommt so gut vom Himmel herab, wie alle Gaben des heiligen Geistes.

Laßt uns aber auch nicht träge seyn in Uebung dieser Hoffnung. Denkt doch recht oft an jene Wittwe, die bey dem ungerechten Richter Hülfe fand, weil sie nicht aufhörte zu bitten; der böse Rich-

ter mußte am Ende zu sich selbst sagen: Ob ich schon weder Gott noch Menschen fürchte, so will ich doch der Wittwe Recht schaffen, weil sie mir gar so überlästig ist. Nun setzet unser Lehrer Christus hinzu: hört, was der ungerechte Richter spricht, und Gott sollte seinen Auserwählten, die Tag und Nacht zu Ihm schreyen, nicht Recht schaffen? Denkt an den Hausvater, der bey der Nacht aufstand, und dem anklopfenden Nachbar endlich doch das verlangte Brod darreichte, nicht aus Freundschaft, sondern nur um des Ungestüm=Bittenden los zu werden. Denkt an den Vater, der, er sey so böse als er wolle, doch den Kindern nicht leicht Stein für Brod, nicht Schlangen für Eyer, nicht Scorpion für Fisch darreichen wird, weil er Vater ist. Wenn nun, sprechet zu euch, der ungerechte Richter der Wittwe Recht schaffet, um ihrer los zu werden; wenn der sonderlich freundliche Hausvater vom Schlafe aufstehet, und Brod giebt, um des bittenden Nachbars los zu werden; wenn auch böse Väter ihren Kindern gute Gaben geben: sollte Gott, der die Güte und die Barmherzigkeit, die Allmacht und die Treue selbst ist, seinen Kindern, die um Gute Gaben flehen, die guten Gaben versagen können.

O! Er ist reich für alle, die Ihn anrufen. Laßt uns Ihn anrufen, damit wir auch reich werden — in allem Guten. Sage doch niemand: Mir ist nimmer zu helfen; denn Gott sieht, wo du nicht siehst, kann helfen, wo kein Mensch helfen kann, weiß einen Ausweg, wo du keinen mehr denken kannst; der Allmächtige hat einen Balsam für jede Wunde; Ihm steht die ganze Natur zu Gebot; Er ist der Herr des Lebens und des Todes; Erde und Himmel, Zeit und Ewigkeit liegen in seiner Hand — Er winkt, und es steht da! Verzage nicht, hoffe nur — Bitte, suche, klopfe an, und es wird dir gegeben, du wirst finden, es wird dir aufgethan. Er sieht deine Thräne, die du ungesehen vor Menschen weinest; Er kennt die Noth, die du keinem Menschen anvertrauest; Er kennt den Stein, der

auf deinem Herzen ligt, und kann die verschwiegenste Thräne trocknen, und die geheimste Noth in Freude verwandeln, und den schwersten Stein vom Herzen heben. Die Hoffnung hat keinen Mund als zum Bitten; wo Hoffnung ist, da ist Bitte.

Die Hoffnung treibt zum Bitten, und wird 2. durch das Bitten stärker.

Denn wir lernen schwimmen durch Schwimmen, bitten durch Bitten, hoffen durch Hoffen. Wenn das Kind im väterlichen Hause täglich um Brod bittet, und täglich Brod empfängt, so wird seine Hoffnung zu empfangen durch Empfangen gestärkt, und nach und nach volle Zuversicht, so, daß das Kind zu sich selbst sagt: So lang der Vater Brod hat, habe ich auch eines; denn, so lang er Brod hat, so lange kann er geben, und wenn ich bitte, so wird er es auch geben.

Dieses Kind sind wir alle, wenn wir gelernet haben — mit Hoffnung zu Gott bitten, und mit Dank empfangen. Und dieser Vater ist Gott für uns alle, nur mit dem Unterschiede, daß es dem irdischen Vater an Gaben gebrechen kann, wenn er auch gern geben wollte, dem himmlischen Vater nie mangeln kann, was Er geben will, weil Er die Quelle alles Guten, und diese Quelle unerschöpflich ist, weil Er — Gott ist.

Die Hoffnung wird also durch Bitten stärker; denn entweder werden wir erhört oder nicht. Daß die Gabe, daß die Erhörung neue Hoffnung gewährt, die Hoffnung stärket, ist offenbar. Er hat gegeben, denken wir, Er wir also wieder geben. Neue Gabe, neue Hoffnung: neue Erhörung, neue Bitte. Daß aber auch, im Falle, daß unsre Bitten nicht allemal erhört werden, unser Vertrauen doch gestärkt werden könne, scheint nicht allen so gewiß, ist es aber doch. Denn, wenn ich nicht erhört werde, so gehen mir die Augen auf, und ich sehe ein: entweder, ich habe so wankelmüthig, wankend wie ein Schilfrohr, gebetet — konnte also nicht wohl er-

höret werden. Ich lerne also mit festerer Zuversicht beten. Mein Gewissen straft meinen Wankelmuth. Also lerne ich das Fehlerhafte meines Bittens einsehen und verbessern. Ich steige mit größerm Muthe auf den Berg, weil ich ihn das erstemal nicht recht angestiegen habe. Oder ich begreife es, daß mein Bitten nicht anhaltend, nicht brünstig genug gewesen sey . . . daß ich von der Zeit, und auf der Stelle erhört seyn wollte. Ich lerne also anhaltend bitten; mein Vertrauen wird anhaltend, wird stärker; ich lerne wieder Hoffen, hoffen wie Abraham. Oder ich sehe ein, daß ich, wie ein Blinder, um thörichte, mir schädliche Dinge gebeten habe. Ich danke also Gott um seine Nichterhörung, und lerne mit neuem, stärkerm Vertrauen um himmlische Güter, um etwas, das mir nicht schaden kann, bitten. Oder ich lerne verstehen, daß mir Gott die geringern Gaben nicht gegeben habe, um einst größere Gaben geben zu können; ich lerne also seine Güte aus der Nichterhörung besser kennen, und mit neuer Zuversicht auf seine unerschöpfliche Güte und Weisheit bauen. Oder ich lerne einsehen, daß ich mit Christus nicht geradezu um Erlösung von dem Uebel, sondern so wie Christus hätte beten sollen: Vater, nicht mein Wille, sondern der Deine, und so wird meine Hoffnung mit Ergebung gepaaret – und fester, mächtiger. Sehet, so wird das Vertrauen durch Bitten größer, offenbar größer, wenn ich erhört werde, und wohl auch größer, wenn ich nicht allemal erhört werde, und die Wege Gottes besser kennen lerne.

O, wenn wir einst, im Schooße der Ewigkeit, sehen werden, warum diese Bitte Erhörung gefunden habe, jene nicht: so werden wir Gott nicht genug danken können für das, was er uns gegeben, und für das, was Er nicht gegeben hat. Denn Er allein weiß, was uns gut ist; Er wußte durch Nichtgeben dessen, was wir so hitzig verlangten, unsre Hoffnung zu reinigen und zu stärken . . . . Ihm sey Lob! Er handle mit uns nach seinem Willen! Er gebe oder

gebe nicht, Er gebe so oder anders — wenn nur das Vertrauen stärker wird, und wenn es

3. sich durch That und Leben beweiset,

Wer mit rechter Hoffnung zu Gott gebeten hat, der beweiset, daß er Hoffnung habe, durch Geben, der giebt mit Freuden dem Armen, was er geben kann. Sehet, die That giebt der Hoffnung das Zeugniß! Denn, weil er auf die Güte Gottes traut, so giebt er diesem seinem Gott in dem Armen, und spricht: Herr! so oft hast Du mir schon aus der Noth geholfen —: ich will nun auch helfen, denn wenn Du den Bittenden erhöret hast, da ich nichts hatte, sollst Du den Gebenden verschmachten lassen, da ich gebe, was ich habe? Ich gebe — und hoffe, daß Du die Aussaat segnen werdest. Ich baue mein zeitliches und ewiges Heil auf Dich — und gebe. Die Heiden, die Dich nicht kennen, die mögen auf Geld und Gut bauen; ich, ein Christ, baue auf Dich und baue auf Dich allein.

Das Geben beweiset alle die Hoffnung des Beters. Er giebt nach dem Gebete, aus Hoffnug, wie er mit Hoffnung gebeten hatte. Die Hoffnung, die betend von Gott Gaben empfieng, theilt gebend das Gute unter Menschen aus. Wenn also der Beter nach dem Gebete so karg, so verschlossen, so hart mit dem Armen umgeht, wie vor dem Gebete, wenn er immer nach seinen alten Grundsätzen handelt: ich muß Geld und Gut zusammenscharren, denn sonst könnt ich im Alter verhungern: nach meinem Tode will ich schon Almosen geben; so hat er schlecht gebetet. Er ist ohne Hoffnung auf Gott, er hofft nur auf sein Geld. Es begegnete einmal eine dürftige fromme Wittwe einem reichen kargen Manne, und bat um Vorstreckung des nöthigen Geldes, womit sie eine Hausmiethe bezahlen könnte. Was hast du für einen Bürgen? fragte der karge Mann. Gott hat sich für die Armen verbürget, sagte sie, denn was du den Armen thust, das hast du Gott gethan. Der Mann schüttelte den Kopf, war mit diesem Bürgen

nicht zufrieden, und gab nichts. Er kam gerade aus der Kirche: hat er wohl recht gebeten? Nein, sonst hätte er aus Hoffnung gegeben, wenn ihn die Hoffnung zum rechten Bitten getrieben hätte.

Gieb, wie Gott giebt . . . Wer recht bittet, weiß auch recht zu geben. Denn bey Gott ist das Almosen als Capital hinterlegt, das mehr als fünf Prozent einträgt.

Wer mit rechter Hoffnung zu Gott gebeten hat, der weiß auch in Hoffnung alles Widrige geduldig zu leiden, was Gott über ihn kommen läßt. Geduld ist die rechte Probe des rechten Bittens, ist das Misterstück der Hoffnung. Wer die Hoffnung im Herzen hat, daß dem Gottliebenden alles Unangenehme zum Guten dienen werde; wer die Hoffnung im Herzen hat, daß der Weg des Kreuzes auch für ihn der ebenste Weg zur Herrlichkeit sey; wer die Hoffnung im Herzen hat, daß ihn für alle Leidenstropfen, die er aus dem Leidensbecher trinken muß, ewige Belohnungen erwarten, der kann, wenn ihn die Menschen lästern, leiden, schweigen, zu Gott aufschauen und sprechen: Herr! Du weißt es, und wirst mich zu seiner Zeit retten; der kann, wenn ihm zeitliche Güter geraubt werden, leiden, schweigen, zu Gott aufschauen und sprechen: Herr! Du weißt es, Du kannst zu seiner Zeit wieder geben, was ich verloren habe; der kann, wenn ihn peinliche Krankheiten martern, leiden, schweigen, zu Gott aufschauen und sprechen: Herr! Du weißt es, und wirst mich zu rechter Zeit erlösen; der kann, wenn ihn Armut drückt, und die Kinder um Brod winseln, leiden, schweigen, zu Gott aufschauen und swrechen: Herr! Du weißt es, und wirst meine Kinder nicht verhungern lassen; der kann, wenn die Todesstunde schlägt, leiden, schweigen, sein Haupt aufrichten, die Arme seiner Hoffnung ausstrecken nach Jesus, kann wenigstens im Geiste sprechen: Herr, Du weißt es! und wirst in Hoff-

nung — entweder sanft einschlafen, oder durch einen gewaltsamen Stoß in die bessere Ewigkeit hinübergerückt werden.

Wer in Hoffnung recht gebeten hat, kann in Hoffnung geduldig leiden. So stand Maria neben dem Kreuze — der Schmerz durchborte zwar das Mutterherz, aber die Hoffnung richtete den Geist auf, daß sie stand. Die Hoffnung sprach auch unter dem Kreuze aus ihr, was sie einst zum Engel gesprochen hatte: Es geschehe mir nach deinem Worte!... Laßt uns dieß ihr Wort mit ihrer Zuversicht sprechen lernen: Herr, in allem geschehe mir nach deinem Worte! Laßt uns von ihr lernen recht bitten — aus dem Triebe der Hoffnung! Die Hoffnung treibe uns zum Bitten, die Hoffnung werde durch das Bitten stärker, die Hoffnung beweise nach dem Bitten ihr Leben durch thun — durch Gutesthun an den Armen; beweise ihr Leben durch Leiden, durch geduldvolles Leiden — — — im Leben und im Sterben, Amen!

Dritte Rede, von der Vollkommenheit des Gebetes.

Selig, die du geglaubet hast!

Maria war voll Glaubens: darum konnte sie, getrieben vom Glauben, recht beten.

Dies war der Inhalt der ersten Rede.

Maria war voll Hoffnung, voll Zuversicht: darum konnte sie, getrieben von der Hoffnung, recht bitten.

Dies war der Inhalt der zweyten Rede.

Der Glaube und die Hoffnung waren aber in ihr nicht allein; sie hatte auch die lautere, heilige Liebe in sich: und deßwegen war ihr Leben und ihr Gebet — vollkommen.

Wie die Liebe, so die Vollkommenheit des Gebetes und des Lebens.

Heute also von der Liebe Gottes, oder von dem vollkommenen Gebete.

Dies sey der Inhalt der dritten Rede.

1. Die Liebe giebt und opfert Gott das ganze Herz des Menschen, und dies ist das edelste Gebet.
2. Die Liebe wird durch dieses Hingeben und opfern selbst stärker, und verwandelt nach und nach das ganze Leben in ein lauteres Lob- und Dank-Opfer.
3. Die Liebe vollendet endlich im Tode ihr Opfer, und wird nach vollbrachtem Opfer mit Gott vollkommen vereiniget.

Die Liebe heilige unsere Herzen und Zungen, daß wir von der Liebe nicht unheilig werden.

1. Von der Liebe Gottes hat Christus alles gesagt, was davon gesagt werden kann, wenn Er das erste Gebot (das ursprünglich in das Herz des Menschen geschrieben ward, das Moses nachher mit Worten ausgedrückt, und das der heilige Geist am Pfingsttage mit neuem Griffel in die Herzen der Jünger geschrieben hat,) als Gesetzgeber des neuen Bundes erneuert:

„Du sollst Gott den Herrn aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus all deinen Kräften, und aus deinem ganzen Gemüthe lieben" (Luk. X. 27).

Diese heilige Liebe, sagt Paulus aus Erfahrung, gießet der heilige Geist in dem Herzen des Menschen aus.

Wo nun diese Liebe ist, da nimmt sie das Herz des Menschen in Besitz, und giebt und opfert es — Gott.

Das ist die Eigenschaft der Liebe: sie nimmt das Herz in Besitz, und opfert es dem Geliebten. Wer die Güter der Erde, oder die Lüste des Lebens, oder die Ehre und Hoheit der Zeit über alles liebet, der opfert sein Herz den Gütern der Erde, oder den Lüsten des Lebens, oder der Ehre und Hoheit der Zeit.

Was der Mensch über alles liebet, das ist sein Gott, oder sein Götze. Deswegen nennt Paulus den Geiz Abgötterey, einen Götzendienst.

Wer nun Gott, den Lebendigen, den einzigen wahren Gott über alles liebet, der opfert diesem seinem Gott sein ganzes Herz, er spricht aus dem innersten Grunde seines Wesens:

„O, Du allerliebenswürdigstes Wesen! Du die Liebe, Du die Heiligkeit, Du die Schönheit, Du das höchste Gut selbst! Du willst das Herz des Menschen, und Du sollst es auch haben. Du sprichst zu jedem Menschen: Sohn, gieb mir dein Herz! Sieh! hier ist mein Herz mit all seinen Neigungen und Kräften und Wünschen! Dein Wille, der so heilig ist, wie Du selber — sey der meine: deinem Willen unterwerfe ich mich ganz, deinem Willen unterwerfe ich mich auf immer, in trüben und in heitern Stunden, im Leben und Sterben, in Zeit und Ewigkeit. Deine Ehre sey mein höchster Wunsch! Dich zu kennen, Dich zu preisen, Dich vor allen Menschen zu verkünden, sey mein Geschäft! Deiner Regierung, deiner Ordnung, deiner Fügung übergeb ich mich ganz! Schalte und walte mit mir, wie es Dir gefällt! Dein Wohlgefallen sey mein Gesetz! Deine Verherrlichung sey mein höchster Zweck! Dein sey mein Herz, und mit dem Herzen alles, was

ich bin und habe. Dir weihe ich meinen Verstand. Er lerne, was Du ihn lehrest, und verkünde überall nur dein Lob, er denke zu deiner Ehre! Dir weihe ich all mein Wollen, alle meine Neigungen: ich will um deinetwillen alles, was gut ist, und was Du liebest, lieben, und alles hassen, was böse ist, und was Du hassest. Dir weihe ich alle Kräfte des Leibes: sie sollen sich nur in deinem Dienste verzehren, sollen nur ausrichten, was dein Wille gebeut, sollen nur Dich verherrlichen. Dir weihe ich bosonders die Zunge, dieses kleine, aber unruhige Ding. Es rede und schweige nur zu deiner Ehre! Dir weihe ich alle Güter der Zeit außer mir: sie sollen nur nach deinem Willen, zu delner Ehre gebraucht werden."

Solch ein Opfer bringt die Liebe — sie opfert Gott das Liebste, das Herz des Menschen, und mit dem Herzen alles!

Und dieses Opfer ist das edelste Gebet. Edleres hat der Mensch nichts, als seinen freien Willen (sein Herz), und durch die Liebe zu Gott legt er diesen seinen freyen Willen (sein Herz) Gott auf den Altar.

Wir opfern uns ganz, ohne Rückbehalt: Herr! dein sind wir ganz! wir opfern uns auf die ganze Ewigkeit hin: Herr! dein bleiben wir ewig! Das heißt beten.

So betete Jesus Christus. Die Liebe zu seinem himmlischen Vater war sein Gebet. Er opferte sich und sein Leben — so lang Er auf Erden lebte, bis Er das Opfer am Kreuz vollbracht hatte.

Sein Leben war Eine Liebe, Ein Opfer, Ein Gebet.

So betete Maria, die Mutter unsern Herrn.

So beteten alle Heilige.

Von allen Heiligen gilt, was ein Christ von sich selbst gesungen:

„Mein Herz ist der Altar: mein Will' das Opfergut:
Mein Geist ist Priester, und die Liebe Feu'r und Glut."

2. Und diese Liebe wird durch stetes Opfern stärker, und verwandelt nach und nach das ganze Leben des Menschen in ein lauteres Lob = und Dankopfer.

O, könnten wir einen Gottliebenden sehen, handeln sehen! Wir würden die Liebe in ihm wachsen, und sein ganzes Leben zum Opfer werden sehen.

Er arbeitet, wie andere Menschen; aber wo andere ihren Vortheil, ihre Unterhaltung, ihre Ehre suchen, da sucht er nur seinem Gott zu gefallen. Er arbeitet nur für seinen Gott, nur um Gottes Willen zu thun, nur wie vor Gottes Auge. Seine Hand schwinget auf der Tenne den Dreschflegel, oder die Sichel auf dem Felde, wie seine Mitarbeiter: aber sein Geist hat stets Gott im Augenmerke, erfüllet nur Gottes Willen, indem er arbeitet.

Und, wenn eine gottliebende Magd, um in ihrem Berufe treu zu seyn, nur einen Strohhalm von der Erde aufhebt, oder die gemeinste Speise kocht, oder ein Stück eines verlornen Fadens an seinen Ort legt, oder die Thür sanft zuschließet, oder den Boden feget, im Gedanken an Gott, um seinen Willen zu thun: so ist es köstlich vor Gott. Die Liebe opfert in geringen Versuchungen den Eigenwillen, und kleinere Opfer machen sie stark zu größern. Es kommt in allen Dingen nicht darauf an, was du thust, sondern wie.

Der Gottliebende betet auch mündlich, wie seine Mitchristen; wohnt der heiligen Messe bey, findet sich bey dem Abend=Gottesdienste ein, wie seine Mitchristen; betet Jesum Christum, der bey uns bleibt, an, wie seine Mitchristen; aber indem sich bey andern etwa nur der Mund bewegt, so bewegt sich bey ihm das Herz, und wenn sich bey andern das Herz nur aus knechtischer Furcht bewegt, so bewegt sich das seine aus Liebe. Jesus! ich opfere mich

Dir ganz, wie Du Dich deinem Vater! Das ist sein Gebet.

Der Gottliebende ißt und trinkt am Tische, nach Bedürfniß, wie seine Tischgenossen, aber indem einige aus diesen, in Speis und Trank verloren, sich und Gott aus dem Andenken verlieren, denkt der Gottliebende an seinen Gott, opfert ihm jede untergeordnete Lust, genießt die Gabe seines Gottes dankbar, und läßt auch den Armen mitessen.

Der Gottliebende wird, wie alle Menschen, auch bald zum Zorne, bald zur niedern Lust, bald zur Eitelkeit versucht. Aber, indem andere wie blind und taub — von den Versuchungen hingerissen werden, denkt er an das heilige Gesetz, das er in sich hat, und an den Gesetzgeber, der nicht ferne ist, und opfert, von Gottes Geist gestärkt, Gott all diese Regungen zum Bösen, und bewahrt sich unbefleckt.

Der Gottliebende geht an bestimmten Festtagen zum Beichtstuhle und zum Tische des Herrn, wie seine Mitchristen. Aber, indem andere kalt ihre Sünden erzählen, oder gefühllos den Leib unsers Herrn empfangen, schmelzet ihm die Liebe das Herz in Reue, und das Aug in Thränen: die Liebe erneuert ihr Opfer, und legt das ganze Herz in die Hand des Herrn.

Der Gottliebende legt sich, wie andere Menschen, schlafen; aber, indem andere weiter nichts als Ruhe des Leibes wollen, vereinigt er sein Herz mit seinem Gott, und der letzte Gedanke des Abends, in dem ihn der Schlaf überfällt, ist sein erster beym Erwachen: . . . Er behielt schlafend seinen Gott in seinem Herzen, und findet Ihn wachend wieder bey sich.

Und so wird sein ganzes Leben ein lauteres Dank- und Lob-Opfer.

Es suchen einige Gelehrte immer noch den Stein der Weisen, der die Gabe hätte, alles unedle Metall in edles, in Gold zu verwandeln: dieser Stein ist die Liebe — sie verwandelt alle Handlungen des Menschen, Arbeiten, Reden, Essen, Trinken, Schlafen, Gehen — in gottgefällige, gottgeweihte

Handlungen, verwandelt alles, was an sich minder edel ist, in Gold.

O, heilige Liebe! du heiligest zuerst das Herz, und dann alles, was aus dem Herzen kommt, Gedanken, Begierden, Reden, Handlungen, und du wirst selbst immer reiner, immer thätiger, bis du

3. Endlich das Opfer vollbracht hast, und dich ganz mit dem Geliebten vereinigest.

Die Liebe vollendet das Opfer dann, wann der Athem, oder wenigstens das Bewußtseyn den Menschen verläßt.

Wo der Baum fällt, da bleibt er liegen. So lange also der Baum steht, hat die Liebe immer etwas zu opfern, immer etwas abzubitten, immer etwas zu bessern. Gott will ein vollkommenes Opfer, und dieses Opfer vollendet nur der Tod.

Der sinnliche Mensch möchte natürlicher Weise noch länger leben; möchte noch dieses oder jenes zu Stande bringen, möchte noch seine Verwandten versorgt sehen, möchte nicht so, nicht an dieser Krankheit, möchte anders sterben, als er sterben muß, möchte gar nicht sterben — wenn es möglich wäre. Da kommt die Liebe, und unterwirft all dies tausendfache Wollen dem einzigen Willen des Herrn.

Herr! wann Du willst, daß ich sterben solle, dann will ich sterben, nicht eher, nicht früher, und wie Du willst, so will ich sterben, und nicht anders.

Die Liebe überläßt Gott den Zeitpunkt und die Weise des Abscheidens — sie lebt dem Herrn, und stirbt dem Herrn.

Der Mensch möchte natürlicher Weise die peinlichen Schmerzen des Sterbelagers abgekürzt — wenn's gestorben seyn muß oder gemildert wissen — wenn er noch länger leben sollte. So nicht die Liebe! sie kennt kein anderes Gebet, als das alte: Dein Wille! sie will den Becher des Todes bis auf den Bodensatz austrinken; sie

bindet all ihr Eigenwollen und Nichtwollen, Anderswollen und Wiederwollen in Eins zusammen, und legt dies Eine — ganz und gar, auf immer in Gottes Hand, und nimmt es nicht mehr zurück — nicht mehr, und versiegelt es mit dem letzten Worte: in deine Hand!

So starb Jesus, so Maria, so die wahren Heiligen.

Die Liebe vollendete das Opfer, oder, was eins ist, der Christ stirbt, und nach vollendetem Opfer vereiniget sich die Liebe mit Gott vollkommen ... Liebe mit Liebe ... der geläuterte, reingewordene Geist mit dem Allerreinsten — — —

Hier müssen wir schweigen — können nur anbeten, hoffen, uns demüthigen, und mit Ernst an Besserung denken.

Anbeten; denn das werden wir erst in jenem Lande verstehen, was es heisse: Gott von Angesicht zu Angesicht schauen, und eins werden mit Ihm.

Hoffen; denn der Himmel ist auch für uns, und auch wir für ihn gemacht. Gott will auch uns fromm und selig haben. Er will, und Er wird, wenn wir Ihm nicht selbst widerstehen.

Uns demüthigen; denn ach! wie weit sind wir noch von der lautern, heiligen Liebe entfernt! wie befleckt durch und durch!

Ich stellte mich gern mit dem Publican an die Pforte des Tempels, und schlüge die Augen nieder, und klopfte an mein Herz, und spräche: Herr sey gnädig mir armen Sünder!

Und — wenn ich außer mir hinaussehen darf, ach! wie viele Beweise, daß die heilige Liebe noch fern ist, fern von den Meisten!

Wir Prediger reden von der heiligen Liebe Gottes, und der Christenhaufe kämpft noch mit den sieben Todsünden — und ach! — viele! viele kämpfen nicht einmal mehr, sind schon unterlegen, wälzen sich

im Staube, sinken immer tiefer, sehen nicht mehr auf gen Himmel — werden vielleicht — auch sterben, ehe sie den Abgrund ihrer Sünde erkannt haben werden.

Buße thun; ja! das allein könnte uns, könnte alle retten.

Buße will Gott — und Kraft dazu schenket Er.

Buße will Gott: darum läßt Er so viele schreckliche Uebel auf unser Geschlecht fallen, die uns zu Ihm zurückweisen sollen.

Buße will Gott: denn ohne Buße, ohne Umänderung des Herzens und Wandels, sind wir des ewigen Heils unfähig, und des zeitlichen Wohls unwerth.

Buße will Gott: denn ohne Buße kann die heilige Liebe nicht unser Herz in Besitz nehmen, unser Herz nicht Gott opfern, nicht das Opfer vollenden.

Buße will Gott: so wollen wir den heute, beym Beschlusse des Gebetes, um die Gnade bitten — Buße zu thun; bitten um die Gnade der Erkenntniß, daß wir unser Elend erkennen, und unsere Sünden, die Quelle unsers Elendes, in ihrer wahren Gestalt erblicken: bitten um die Gnade der Herzzerschmelzenden Reue, daß wir verabscheuen, was wir sind, und aufhören zu seyn, was wir waren, und anfangen zu werden, was wir seyn sollen; bitten um die Gnade der Verzeihung aller Sünden; bitten um die Gnade des Glaubens, der sich in Liebe thätig erweist, und in Hoffnung selig macht; bitten um die Gnade eines neuen Wandels

im Glauben,

in Hoffnung,

in Liebe.

Aber nicht nur bitten wollen — selbst Hand anlegen wollen wir, thun wollen wir, was wir können — dann wird Gott thun, was wir nicht können. Unterdrücken wollen wir alle Regungen der unheiligen

Liebe, daß wir der heiligeu Liebe empfänglich werden.

Heilige Liebe! fange heut noch dein großes Opfer an, und setze es so lange fort, als wir leben, und vollende es — und einige uns mit der Liebe, Amen! Amen!

Jesus, der die Verlornen sucht und selig machet; und die Verlornen, die sich finden und selig machen lassen.

Predigt, gehalten am Kirchweihfeste zu Duntenhausen 1795.

Denn des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren war.

Luk. XIX. 10.

Genau paßt die Geschichte von Zachäus, und ganz genau das letzte Wort derselben: „Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren war," — auf das heutige Fest.

Das Haus des Zachäus, in dem Jesus Herberge nahm und den Zöllner selig machte, ist das schönste Bild unsrer Kirchen, in denen Jesus Herberge nimmt und Sünder selig machet.

Jesus — und ein Sünder durch Ihn gefnnden und selig gemacht: das schönste Bild des Christenthums.

Jesus, der sucht und selig macht die Verlornen.

Verlorne, die von Jesus gefunden und selig gemacht werden —

Sehet, das Lieblichste, was sich denken, das Seligste, was sich für Sünder sagen, wünschen, hoffen läßt, das Wichtigste, was gethan werden kann. Und weil sich nichts Seligers, nichts Wichtigers denken, wünschen, hoffen, sagen, thun läßt, so will ich auch nur dies sagen:

I. Jesus kam, die Verlornen zu suchen und selig zu machen:

Sehet das Lieblichste, das Seligste, was wir glauben, wünschen, hoffen können!

II. So laßt euch denn finden und selig machen:

Sehet das Wichtigste, was an euch und von euch gethan werden kann!

Göttlicher Sucher der Verlornen, Seligmacher der Elenden! Lehre uns deine Liebe kennen, die uns suchet, und deine Macht, die uns selig machen kann; damit wir uns finden und selig machen lassen, Dich, die Deinen finden und selig machen lassen, weil Du es allein werth bist, uns zu finden, und allein mächtig, uns selig zu machen.

*

Jesus kam, die Verlornen zu suchen und selig zu machen.

Dies war 1) die Absicht seiner Ankunft auf Erde. Die Menschen hatten sich von ihrem Gott verirret, und sind in dieser Verirrung elend geworden. Da erbarmte sich der Sohn Gottes, und wollte die Verlornen suchen, und die Elenden wieder selig machen. Dazu kleidete Er sich in die Gestalt eines Menschen, und suchte seine verlornen Brüder.

Er sagt es selbst: „Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren war.

Es gieng mit uns Menschen so: Ein Vater hatte für seine jüngern Kinder ein schönes Haus gebaut: darin sollten sie bleiben, in Eintracht und Liebe. Da konnten es aber die Kinder nicht ertragen — es war ihnen, wie man zu sagen pflegt, zu wohl; sie verließen das Haus und den Vater, verloren sich in wilde Gegenden, in Irrgarten und Dornenpfade, liefen sich blutig, und fanden den Weg in das väterliche Haus nicht mehr zurück. Da jammerte den Erstgebornen, der stets bey seinem Vater geblieben war, seiner verlornen Brüder! Sie sind verloren, sagte er, ich will sie suchen, und kleidete sich in die Gestalt der Verlornen, und suchte sie, und fand viele, und führte sie in das Haus seines Vaters zurück.

Der Vater ist — unser Vater im Himmel, das Haus — das Paradies, die Wohnung der Unschuld, der Erstgeborne — Jesus, die Verlornen — sind wir, die wilden Gegenden, Dornenpfade, Irrgarten — sind die Sünde und all das Elend, das aus der Sünde entsteht.

Jesus kam, zu suchen und selig zu machen, was verloren war.

Diese seine Absicht hat Er am deutlichsten in dem Gleichnisse vom guten Hirten gemalet. Der gute Hirt, sagt Er, wenn er von hundert Schafen auch nur Eines verlieret, läßt die neun und neunzig andern in der Wüste, und geht dem verlornen nach und sucht es, bis er es findet. Und wenn er es gefunden hat, so legt er es mit Freuden auf seine Schultern, und wenn er nach Hause kommt, so beruft er seine Freunde und Nachbarn zusammen, und sagt zu ihnen: freuet euch mit mir, denn ich habe mein verlornes Schaf wieder gefunden. Luk. XV. 3 — 6.

Jesus sucht, was verloren.

Dies war 2) die Absicht seines ganzen Lebens, seines Lehrens, seines Leidens, seines Sterbens, seines neuen himmlischen Lebens.

Ich bin der gute Hirt, sagt Er selbst, Ich gebe mein Leben für meine Schafe, Ich gebe ihnen das ewige Leben; Ich lasse sie nimmer aus meinen Händen.

Ich suche meine verirrten Schafe: dies sagt uns jeder Fußtritt auf seiner Lebensbahn. Jedes Wort seines Mundes ist ein Ruf an seine Schafe: wo seyd ihr?

Oder, warum sah Er doch, um das nächstliegende Beyspiel nochmal zu berühren, auf den Baum hinauf, auf den Zachäus gestiegen war, als um auch diesen verirrten Bruder seines Hauses zu suchen.

Warum ladet Er sich selbst bey ihm zu Gast? Etwa nur um zu essen? — Ach! Er hatte eine andere Speise — die Verlornen zu suchen und selig zu machen.

Warum blitzet Er ihm mit seinem Lichte in das Herz, als um es rein und selig zu machen? — Rein von Anhänglichkeit an den Erwerb der Sünde, mußte das Herz seyn, das sprach: hab' ich jemanden betrogen, so gebe ich es vierfach zurück.

Warum mengt Er sich unter die Sünder-Schaaren — etwa um zu sündigen? Ferne sey's, dieses von dem Heiligsten auch nur zu denken! Also nur, um sie fromm und selig zu machen.

Warum heilte Er die Blinden, die Lahmen, die Tauben, die Stummen, als um die Geheilten auf die Blindheit, Lahmheit, Taubheit und Stummheit der Seele aufmerksam zu machen, und sie auch von diesen Seelen-Gebrechen zu heilen?

Und, nachdem Er sich in den Jahren seines öffentlichen Lebens müde nach den verlornen Schafen gelaufen hatte: sieh, da Er schon am Kreutze hängt, da sieht Er noch ein verlornes Schaf und macht es selig, indem Er seinem Mitgekreuzigten — das Herz im Leibe umgewandt hatte, und dann das Wort des Trostes sagt: heute noch — bei Mir — im Paradiese.

Und da er sterbend sein Haupt sinken läßt, und wirklich stirbt, so gewinnt sein Hinscheiden noch eine Seele. „Wahrhaftig, dieser Mensch war gerecht," sprach der Hauptmann.

Und als Er von den Todten auferstanden war, suchte Er wieder nur das Verlorne, heilte seine Jünger von dem Unglauben, und Thomas von dem Zweifel: „sieh hier meine Seite: lege deine Hand herein und glaube.

Und als Er in Himmel aufgefahren war, sandte Er seinen heiligen Geist auf seine Jünger herab, damit durch sie die Verlornen gefunden, und die Elenden selig werden möchten.

Jesus sucht die Verlornen, und macht die Elenden selig.

Dies war 3) die Absicht der Apostel in ihrem Leben, Lehren, Leiden und Sterben.

Oder, warum ließen sie sich von Stadt zu Stadt, von Land zu Land verfolgen, warum predigten sie überall das Evangelium von dem großen Hirten Jesus — als nur um seine verlornen Schafe zu suchen und selig zu machen? Sie lehrten, was Jesus lehrte, sie lebten, wie Jesus lebte, sie wirkten mit seinem Geiste — sie litten und starben wie Er, blos um die große Heerde Gottes aus Heiden und Juden zu sammeln, um zu suchen und selig zu machen, was verloren war. — Jesus suchte durch sie — und machte selig durch sie, was verloren war.

Jesus sucht, was verloren war.

Dies war 4) die Absicht aller treuen Nachfolger der Apostel in der ganzen christlichen Kirche, bis auf unsre Zeiten, und dies ist noch heut die Absicht aller treuen Nachfolger der Apostel, die wir Bischöfe, Priester, Hirten, Prediger, Lehrer, Pfarrer nennen — sie suchten und suchen die Verlornen; sie wollten und wollen die Elenden selig haben. Wer etwas anders will, als daß die Verlornen gefunden, die Bösen gut und die Elen-

den selig würden, der ist ein Miethling, oder ein Dieb, oder ein Mörder — kein Hirt bey der Heerde Jesu. Jesus sucht durch seine Jünger die Verlornen, und macht sie selig.

Jesus sucht, was verloren war.

Dies ist 5) die Absicht aller Einsetzungen Christi, der Taufe, des heiligen Abendmals, dies ist der Zweck der Buße und der Kommunion, dies ist der Geist aller Sakramente, aller Anstalten Gottes in der Kirche Christi — die Verlornen zu finden, die Bösen gut, die Elenden selig zu machen. Dazu, dazu nur — sind alle sichtbare Canäle der unsichtbaren Huld angelegt, daß durch sie — Heil und Segen der schmachtenden Menschheit zufließen sollen; Jesus hat sie angelegt, — die Liebe hat sie angelegt, die den Verlornen nachgeht und die Sünder selig macht.

Jesus sucht, was verloren war.

Dies ist 6) die Absicht, — soll wenigstens die Absicht seyn, wozu in christlichen Ländern so viele Kirchen erbauet, die erbauten so feyerlich eingeweihet, von dem Volke so fleißig besuchet, und darin so viele Feste gefeyert werden, wie z. B. heute die Einweihungsfeyer begangen wird.

Was sagt uns diese Stätte, an der das Evangelium verkündet, der Chor, in dem Gottes Lob gesungen, der Altar, an dem das Hochamt gehalten, der Stein dort, bey dem eure Kinder getaufet, die Stühle, in denen eure Sündenbekenntnisse aufgenommen werden, der Tisch, an dem wir das Brod des Lebens genießen, jedes Bildniß Jesu, des Gekreuzigten, jedes Licht, das zum Zeichen, daß unser Glaube durch gute Werke leuchten solle, in der Lampe oder auf den Leuchtern brennt, selbst jedes Glockengeläut, das uns hieher versammelt .... alles, was wir in der Kirche sehen, hören, thun, was sagt uns dies alles in das Herz? was anderes, als: Seht doch, wie uns Jesus liebt! wie Er die Verlornen suchet, die Elenden selig machet! Er

wecket, Er belehret, Er reiniget, Er nähret, Er stärket — Er macht heilig und selig!

Wenn ihr diese Stimme in euren Herzen vernehmet, und in denselben bewahret, so wird eure Gottesverehrung Geist und Wahrheit seyn.

Wenn ihr diese Stimme in euren Herzen nicht vernehmet, oder nicht bewahret, so wird eure Gottesverehrung so hölzern, wie der Predigtstuhl, so kalt wie das Kirchenpflaster, so todt wie der Taufstein — — — so seelenlos wie eine Leiche seyn.

Jesus sucht, was verloren war.

Dies wird 7) die Absicht Jesu seyn, bis ans Ende der Welt. Jesus wird die Verlornen suchen und selig machen wollen, bis Er wiederkommt und alles vollendet.

Denn Er ist sich immer gleich an Liebe, zur Rechten des Vaters, ist heut und immer der Freund der Menschen, ist heut und immer der Hirt der Menschen . . . Wie Er einst auf Erde den Sündern nachgieng und sie selig machte: so geht Er unsichtbar noch itzt den Sündern nach, und geht ihnen nach bis ans Ende der Welt, spricht ihnen ein Wort der Wahrheit in das Herz, legt ihnen Dornen auf den Weg des Verderbens, schrecket, warnet, erleuchtet, ermuntert sie — daß sie umkehren und selig werden möchten, und wird in diesem göttlichen Geschäfte nie müde werden, bis der Tag der Vollendung anbricht.

Er ist sich noch immer gleich an Macht. Er sendet auch jetzt noch den heiligen Geist herab in die Herzen der Menschen, und wird nicht müde werden, Ihn zu senden; Er hat noch und wird immer haben — Zungen, die sein Reich verkünden; hat noch, und wird immer haben — Hände, die für Ihn arbeiten; hat noch, und wird immer haben — Herzen, die für Ihn glühen. — — Er ist bey den Seinen bis ans Ende der Welt. Es suchet alle Verlorne, um sie selig zu machen.

Wenn nun aber Jesus alle Verlorne suchet, und alle Elende selig machen will, so will Er auch uns suchen und selig machen. Und wenn Er auch uns suchen und selig machen will: was wollen wir anders, als uns finden und selig machen lassen?

* * *

So lasset euch denn finden und selig machen.

O könnt ich diesen Ruf der Gnade mit aller Kraft aussprechen, daß es 1) bis ins Mark eindränge bey denen, die noch blind und taub in ihrer Verirrung umherrennen, und die Stimme ihres Hirten nicht hören wollen.

Diesen möchte ich jetzt nur das Eine Wort kräftig genug sagen können: stillgestanden!

Stillgestanden! besinnet euch doch, fragt euch doch: „Wo bin ich? — Was sehe ich vorwärts? — Tod — Gericht — Strafe — Den fürchterlichsten Tod des Sünders, denn er geht ohne Hoffnung, mit Herzeleid aus dieser Welt in eine andere, wo ihn das Gericht mit allen seinen Schrecken, und die Strafe nach all ihrer Gerechtigkeit erwartet. Ein Gericht, noch schrecklicher als der Tod, und eine vergeltende Strafe, noch peinlicher als das Gericht.

Stillgestanden! besinnet euch doch, fraget euch doch nur: wo bin ich? — was sehe ich rückwärts?" — eine Reihe von Sünden, die ich begangen, ein Maaß von Elend und Jammer, das ich auf die Erde ausgeschüttet habe:

so viele Thaten der Ungerechtigkeit, so viele Thaten der zügellosen Wohllust, so viele Thaten der thörichten Eitelkeit, und unzählige Begierden der Ungerechtigkeit, Wohllust, Eitelkeit, und unzählige Gedanken, so böse wie die Begierden — — — und das Elend, das daraus entstand, Unwissenheit und Blindheit und Lüsternheit, versäumte Kinderzucht, gegebene Aergernisse, Verführungen der Schwachen — — Zerrüttung, Zerrüttung überall!

Stillgestanden! besinnet euch doch, fraget euch doch: „was bin ich? was sehe ich in mir und an mir?“ — ein heiliges Gesetz, das mich strafet; ein Gewissen, das mich verdammet; ein Herz, das voll Unruhe und Arbeit und Plage, und im Kriege mit sich selbst ist; eine Begierlichkeit, die herrschet als Königin Tag und Nacht; einen Verstand der dem Fleische dient; einen schwachen Willen, der an die Begierlichkeit verkauft ist; Glieder des Leibes, die im Dienste der Sünde entweder schon zertrümmert und kraftlos geworden, oder es nächstens werden.

Stillgestanden! besinnet euch doch, fraget euch doch: „was bin ich? was sehe ich über mir? — Den liebevollsten Vater, von dessen Angesicht ich entlaufen, und dem ich mit Undank und Vergessenheit seine unzähligen Wohlthaten erwiedert habe; den gütigsten Erlöser, der meine Seele mit seinem Blute erkauft, und an den ich so wenig, so selten, so ungern gedacht habe, als der gesunde glückliche Mensch, der lange leben, lange gesund und glücklich seyn will, an den Tod denket; den heiligen Geist voll Gnade und Seligkeit, den ich durch mein sündenvolles Leben längst aus meinem Herzen verjagt und betrübet hatte. — Ich sehe Gott — als Richter über mir, weil ich die Liebe des Vaters, die Güte des Sohnes, die Freundlichkeit des Geistes so oft, so oft entheiliget habe.

Stillgestanden! besinnet euch doch, fraget euch doch: „was bin ich? was wird aus mir, wenn ich heut nicht stillstehe, heut nicht umkehre, heut nicht ein andrer Mensch werde?“ Nach heut kommt morgen, und nach morgen Ueber-Morgen, bis endlich das Stündchen schlägt — das den Leib der Nacht des Grabes, und die Seele der Gerechtigkeit überliefert.

Stillgestanden und gehört — den Ruf Jesu: „Laßt euch finden!“ — Er will euch ja nur selig machen; Er will euch nur erlösen von dem, was euch böse und elend macht, von der Sünde; Er will euch

nur geben, was nur Er geben kann, was ihr alle wünschet: ewiges, ewigseliges Leben.

Wollet ihr auch diese Stimme verschmähen — o, wehe dann, wehe, wehe euch! denn Gott läßt seiner nicht spotten. . . . so gütig Er ist . . .

Laßt euch finden und selig machen!

O, könnte ich diesen Ruf der Gnade mit aller Kraft aussprechen, daß er 2) eindränge bis ins Mark bey denen, die wirklich auf dem Wege der Verirrung still gehalten haben, wirklich Buße thun wollen, aber es bey dem Halben wollen bewenden lassen. Denen möchte ich nur das Eine Wort kräftig genug sagen können: umgekehrt! — — — Kehret um, gehet zurück auf den verlassenen Pfad des ewigen Lebens.

Umgekehrt! zurückgegangen auf den Weg der Gerechtigkeit . . . Das ist: das Herz, das noch an der Sünde hängt, muß ganz davon weggerissen, und ganz hingewandt zu Gott, hingegeben an Gott werden. Das ganze Herz will Gott. Ihr könnet nicht zugleich Gott und der Sünde dienen. Es ist nicht genug, daß ihr die Ungerechtigkeit, die fremdes Gut raubt, verabscheuet; ihr müsset euch auch von der Unzucht, die euren eignen Leib schändet, losmachen. Es ist nicht genug, daß ihr nichts Böses thut: ihr müsset auch die Begierde nach dem Bösen unterdrücken. Es ist nicht genug, daß ihr Gott etwa mit dem Munde anbetet: ihr müsset Ihn von ganzem Herzen, inwendig im Geist und in der Wahrheit, anbeten. Es ist nicht genug, daß ihr den Armen von eurem Ueberflusse mittheilet: ihr müsset auch euren Feinden verzeihen. Es ist nicht genug, daß ihr dem Gelästerten seine Ehre wieder zurückgebet: ihr müsset auch den geheimen Neid, der euch zur Lästerung antrieb, unterdrücken.

Umgekehrt! zurückgegangen auf den Weg der Tugend . . . Das ist, ihr dürfet euch nicht damit begnügen, daß ihr etwa euer Gewissen genau erforschet, eure Sünden aufrichtig Gott und eurem Gewissens-

freunde bekennet: ihr müsset noch darüber eure Sünden von ganzem Herzen bereuen, hassen, verabscheuen; müsset die Erbarmungen des Vaters, die Gnade Jesu Christi mit vollem Vertrauen umfassen; müsset euch, wie ein Held, mit ganzer Kraft, gegen alle Reizungen zur Sünde wehren; müsset euch mit festem Vorsatze bewaffnen, allen Anlässen zur Sünde, denen ihr entkommen könnet, mit erster Treue zu entgehen; müsset euren Leib in strenger Zucht halten, daß er die Seele nicht wieder zur Unzucht verführe; müsset euch immer und immer durch Gebet, durch fliegende Seufzer im Umgange mit eurem Erlöser zu erhalten suchen; müsset unter seinen Augen streiten lernen; müsset das Kreuz der täglichen Selbstverläugnung in seinem Angesichte auf euch nehmen; müsset Ihm in Geduld und Sanftmuth nachfolgen; müsset ein neues, himmlisches Leben führen lernen; müsset dem Vater, der euch in seine Arme genommen hat, nimmer entlaufen; müsset in Leid und Freud bey Ihm ausharren — müsset sein, ganz sein werden und bleiben.

Umgekehrt! zurückgegangen auf den Weg der Gerechtigkeit . . . Das ist, ihr müsset nicht, um mit Paulus zu reden, nicht nur den alten Menschen — Haß, Neid, Feindschaft, Zorn, Geiz, Wohllust ausziehen, und den neuen — Gerechtigkeit, Liebe, Friede, Freude — anziehen wollen, sondern den alten Menschen wirklich ausgezogen haben, den neuen wirklich angezogen haben.

Umgekehrt! zurückgegangen auf den Weg der Gerechtigkeit . . . Das ist, ihr müsset nicht nur mit dem Munde sagen, „Herr, Herr, oder, „ich will, was Du willst," sondern auch in der That den Willen des Herrn in Verehrung, und aus Liebe zu Ihm erfüllen, thun, leiden, was der Herr will; müsset nicht nur etwa die Kirche fleißig besuchen, das Wort Gottes in der Kirche aufmerksam anhören, Jesum Christum in der Kirche mit euren Mitchristen anbeten, sondern selbst ein Haus Gottes, selbst ein Gebethaus werden, in dem Gott gelobet und angebetet wird;

selbst ein Tempel des heiligen Geistes werden, indem sein Wort gehöret und vollbracht wird.

O, selige Kirchweihe, wenn der Geist Gottes euer Herz reiniget, und darin sich sein Haus bauet, und Er es wirklich einweihet in allen denen, die wahrhaftig Buße thun, wirklich umgekehret sind auf den Weg der Heiligkeit.

Geliebte! lasset euch finden und selig machen!

O, könnte ich diesen Ruf der Gnade mit aller Kraft aussprechen, daß er 3) eindränge, bis ins Mark, bey allen denen, die wirklich auf den Weg der Gerechtigkeit umgekehrt sind, und weiter nichts bedürfen, als auf demselben muthig fortzugehen.

Denen möchte ich nur das Eine Wort kräftig genug sagen können: fortgelaufen auf dem Wege, den ihr einmal betreten habt!

Fortgelaufen! denn der Friede Gottes, den ihr schon in euch habet, das ewige Leben, das ihr schon in euch habet, und das ewigselige, das ganzselige Leben, das euer noch wartet, ist dieser geringen Mühe wohl werth.

Sehet an, was die Menschen der Erde sich alles kosten lassen, um einen Reichthum zu erringen, der ihnen viele schaflose Nächte und plagenvolle Tage machet; denn sie bey dem Tode zurücklassen müssen, den man ihnen nicht mit in das Grab giebt, und den sie im Grabe auch nicht mehr gebrauchen könnten, weil ihre Glieder selbst kein Leben mehr haben; den man ihnen nicht mit in die Ewigkeit geben kann, und den sie in der Ewigkeit nicht mehr gebrauchen könnten, weil dort Gott der ganze Reichthum heiliger Seelen ist. Wenn nun aber die Menschen um eines vergänglichen Schatzes willen, den der Dieb rauben, der Rost fressen, das Feuer verschlingen, der Krieg mehr als Dieb, Rost und Feuer verderben kann, sich Tag und Nacht abzappeln und jämmerlich martern: was wollen wir nicht thun, um die unverwelkliche Krone zu

erlangen, deren Erwartung uns hier schon tröstet, und die uns der Tod nicht nur nicht rauben kann, sondern die uns erst durch den Tod aufgesetzt wird?

Fortgelaufen! — denn sehet, unser König ist nicht ferne von der Laufbahn; Er sieht uns zu; Er hat sie zuerst selbst durchlaufen, und überall stoßen wir auf seine Fußtritte; Er spricht uns Muth ein: „fürchtet euch nicht, denn Ich habe zuvor überwunden;“ Er schenket uns neue himmlische Kräfte, Ihm nachzuwallen; Er sendet uns in den Stunden der Angst einen Engel vom Himmel, ein Wort des Trostes in das Herz; Er weiset uns auf die Palmzweige der Herrlichkeit, die den Siegern aufbehalten werden; Er verschönert unser Himmelhaus, das uns, nach vollbrachtem Tagewerk, empfangen wird — verschönert es bey jeder Thräne, die uns um der Gerechtigkeit willen aus dem Auge tröpfelt, bey jedem stillen Seufzer, den wir für das Wohl unserer Feinde zu Gott absenden; bey jeder geheimen Selbstüberwindung, die uns die schweigende und tragende Geduld kostet, bey jeder Gabe, die wir ungekannt und heimlich dem Elend in den Schooß legen, ohne daß es die linke Hand weiß, was die rechte thut, bey jedem Siege, den wir über unsre gereizte Begierlichkeit erfechten; Er steht endlich am Ende der Laufbahn, und hohlet uns heim zu sich, in seine Freude, in seine Herrlichkeit.

Fortgelaufen! — Denn sehet, die Freygebigkeit Gottes kann durch die unsere nicht übertroffen werden. Je mehr wir für seine Ehre thun und leiden, desto mehr kann und wird Er uns von seinen beßten Gaben mittheilen. Je größer das Gefäß ist, das wir zu Ihm bringen, desto mehr Gaben können wir auffassen.

Wir dienen keinem armen Herrn, sondern einem solchen, der mit Wahrheit sagen kann: „Mein ist alles.“

Wir dienen keinem kargen Herrn, sondern einem solchen, der mit Wahrheit sagen kann: „Ich

theile alle meine Güter mit meinen Kindern, mit meinen Freunden."

Wir dienen keinem sterblichen Herrn, sondern dem Unsterblichen, der mit Wahrheit sagen kann: „Ich lebe ewig, und meine Kinder auch — ewig bey Mir."

Wir dienen keinem unbeständigen Herrn, der etwa seine Gnade oder Ungnade nach Laune austheilt, sondern der mit Wahrheit sagen kann: „Mich reuen meine Gaben nicht: meine Verheissungen sind heilig: Ich heisse und bin der Treue: und wer Mich auf Erde verherrlichet, der sitzt mit Mir auf dem Throne der Herrlichkeit, und dieser Thron wanket ewig nie."

Fortgelaufen! — Denn sehet, der Weg ist zwar schmal, und hie und da mit Dörnern belegt, aber, aber der Himmel thut sich auf — über der Laufbahn, und von oben träufelt Segen und Trost herab auf die Wettläufer, und die Gnade giebt ihnen Fußsalbe, und — — bald, bald ist sie durchlaufen, die Bahn des Glaubens — und lohnet den Treu-Glaubenden mit Schauen; bald, bald ist sie durchlaufen, die Bahn der Hoffnung, und lohnt den Treu-Hoffenden mit Besitz; bald, bald ist sie durchlaufen, die Bahn der Liebe, die den Ungesehenen liebet, und für den Geliebten leidet, und den Treu-Liebenden lohnet mit Genuß — ohne Ende, mit Genuß ohne Mangel, mit Genuß — ohne Sünde . . . mit neuer, seliger Liebe.

Der kam, uns zu suchen und selig zu machen, nimmt alle, die sich finden und selig machen lassen, zu sich, und sie trinken alle aus der Quelle der Unsterblichkeit.

So lasset euch denn finden und selig machen, denn Er ist ja gekommen, zu suchen und

„selig zu machen, was verloren war."

Der apostolische Mann.

Eine Prdigt, gehalten in der Stadtpfarrkirche zu Gundelfingen am achtzehnten Sonntage nach Pfingsten 1795, als Herr Andreas Engelhart *) seine erste Messe las.

„Seyd meine Nachfolger, wie ich ein Nachfolger Christi bin (I. Korinth. XI. 1).

Was Paulus an einige Christen seiner Zeit schrieb, das ist allen Christen aller Zeiten geschrieben: „Folget mir nach, wie ich Christus nachfolge.“ Denn sie konnen nichts bessers thun, als den Aposteln nachfolgen, wie diese Christo nachgefolget sind.

Und, was allen Christen aller Zeiten gesagt ist, das ist vorzüglich allen Seelensorgern, allen Priestern der Christen, allen Führern des christlichen Volkes gesagt:

„Folget mir nach, wie ich Christus nachfolge.“ Denn, wenn man das schönste und beßte, was sich von einem Priester, von einem Seelensorger sagen läßt, mit einem Worte sagen will; so sagt man von ihm, er ist

„ein apostolischer Mann“

das ist, er folgt den Aposteln nach, wie diese Christo.

---

*) Er hat früh vollendet — starb als Pfarrer in Ochsenbrunn, als Musterbild für Christen, Freunde, Seelensorger; denn alle drey, reiner Sinn für Christus, treue Liebe seiner Freunde und lichtvoller Eifer für Seelenpflege hatten sich in ihm verkläret.

Dies ist die schönste Lobrede auf jeden würdigen Geistlichen: „er ist ein apostolischer Mann.“

Dies ist der schönste Wettlauf für alle Geistliche, das edelste Ringen: apostolische Männer zu werden und zu seyn.

Dies ist der Zielpunkt, auf den alle junge Priester hinausschauen sollen; dies ist der edelste Vorsatz, den sie fassen können, dies der vornehmste Inhalt ihrer Gebete: Ich will ein apostolischer Man werden, Herr, hilf mir dazu!

Dies war auch, lieber Freund, seit langer Zeit der Wunsch deines Herzens, war der Zweck deiner Arbeiten, war der Inhalt deiner Gebete, war die Hauptsache deiner Vorbereitung, war auch der Geist deiner Weihung:

„Ich will ein apostolischer Mann werden.“

Und, weil dies der Wunsch deines Herzens, der Zweck deiner Arbeiten, der Inhalt deiner Gebete, die Hauptsache deiner Vorbereitung, der Geist deiner Weihung gewesen ist: so will ich heut gerade von dem, was in sich das edelste und beßte ist, was alle deine Wünsche beschäftiget, was auf das Fest deiner ersten Priester-Erscheinung am Altare genau passet, was für meine Zuhörer, für das christliche Volk besonders lehrreich werden muß, ich will von der Würde und dem Wesen eines apostolischen Mannes reden, und nur das davon sagen, was für den neugeweihten Priester und für alle meine Zuhörer das Lehrreichste, das Heilsamste ist.

1. Was heissen die Worte: ein apostolischer Mann — worin besteht das Wesen und die Würde des apostolischen Mannes?

2. Wie soll das Christenvolk in Absicht auf „apostolische Männer“ gesinnt seyn?

3. Worauf hat ein junger Geistlicher bey dem Antritte seiner apostolischen Laufbahn

besonders zu sehen, um ein apostolischer Mann zu werden?

---

1. Apostolisch ist der Mann, in so fern es 1) sein Beruf zum Priesterstande ist.

Die Apostel sandte Jesus, sein Geist trieb sie, und das machte ihren Beruf. Den apostolischen Mann sendet die Kirche Jesu, und ihn treibt der Geist Jesu: das macht seinen Beruf. Es ist nicht Ehre vor Menschen, nicht reiches Einkommen, nicht Bequemlichkeit des Lebens, nicht Macht und Ansehen unter den Menschen, es ist das reine, himmlische Verlangen, das Evangelium zu verkünden und die unsterblichen Seelen zu retten, was ihn zum Priesterstande trieb. Er will an dem großen Hirtenamte Theil haben, aus Liebe zur Heerde Christi; er ist kein Eingedrungener, kein Miethling, kein Gezwungener; er ward gerufen und er kam aus freyer Wahl, und kam nur, um die Zahl derer zu vermehren, durch die Jesus seine verlornen Schafe suchet, und die gefundenen heimholet.

Er will, was Paulus, was Petrus wollte, den Namen des Herrn umhertragen, und das Heil der Welt seinen Brüdern kund machen.

Apostolisch ist der Mann, in so fern es 2) seine Lehre und alle seine Amtsverrichtungen sind.

Der apostolische Mann lehret, was Jesus und seine Apostel lehrten; was Gott als Lehre Jesu, als Lehre seiner Apostel, als Wort der Wahrheit in seiner heiligen, katholischen Kirche aufbehalten, und durch sie auch uns kund gethan hat; lehret also nicht, was ihm seine Neigung oder seine Meynung eingiebt, oder was fremde Neigungen billigen, was die Leute gern hören, sondern was Jesus Christus, was die heiligen Apostel, wenn sie wiederkämen, lehren würden. Er ruft also unerschrocken links und rechts, was die heiligen Apostel lehrten: In Jesu ist Heil und in keinem andern. Er ruft also unerschrocken, was die heili-

gen Apostel lehrten: **Thut Buße**; denn Jesus ist gekommen, das Verlorne zu suchen und die Sünder selig zu machen. Er ruft also unerschrocken, was die heiligen Apostel lehrten: **Liebe Gottes und des Nächsten ist das erste Gebot: wer die Liebe Gottes und des Nächsten nicht hat, der ist kein Kind Gottes; ohne Liebe ist der Glaube todt — und der todte Glaube kann nicht heilig, nicht seligmachen: guter Baum, gute Früchte.**

Er ruft also unerschrocken, was die heiligen Apostel lehrten, zu dem Geizigen: **wer die Güter der Erde lieb hat, und sein Herz daran hängt, der ist ein Götzendiener, treibt wahre Abgötterey**; zu dem, der das Wohl seiner Hausgenossen versäumt: **wer nicht für die Seinen sorget, ist ärger als ein Heide**; zu den Wohllüstigen: **der kann das Himmelreich nicht ererben**; zu dem Zank= und Neidsüchtigen: **Neid und Zank ist den Kindern des Teufels eigen, Friede und Entracht und Liebe den Kindern Gottes** .... zu jedem Sünder: **wer Unrecht thut, ist nicht aus Gott gebohren u. s. f.**

Wie seine Lehre, so sind seine übrigen Amtsverrichtungen, apostolisch, tragen das Siegel und den Charakter eines Bothen Jesu. Er ist der Bote Jesu nicht nur als Prediger und Kinderlehrer, er ist es auch im Beichtstuhle, am Krankenbette, am Altare ...

Der Geist, der die Apostel beseelte, beseelt ihn in allen seinen Arbeiten.

Apostolisch ist der Mann, in so fern es 3) sein ganzer **innerer Sinn** und **äußerer Wandel** ist.

Was im Innern des Apostels **lebet**, das **beweiset** sich **lebendig** in seinem Aeußern, Glaube, Hoffnung, Liebe; der Glaube macht ihn muthvoll, die Hoffnung getrost, die Liebe thätig zu allem Guten. Er **ist, liebt, thut, haßt, leidet**, was er andern verkündet, das sie seyn, lieben, hassen, thun, leiden sollen. Er prediget Gottseligkeit,

Nüchternheit, Gerechtigkeit, und ist, was er lehrt, nüchtern, gerecht, gottselig. Er prediget Jesum Christum den Gekreuzigten, und er ist der Welt, und ihm ist die Welt — ein Gekreuzigter. Er prediget Demuth und Liebe, und hat die Demuth und Liebe im Herzen, die er mit Worten beschreibet. Er legte keine schwerern Lasten auf fremde Schultern, als die er selbst getragen hat und trägt. Er prediget Versöhnlichkeit und Liebe gegen Feinde, und segnet alle, die ihm fluchen. Er prediget Vertrauen auf die Vorsorge des himmlischen Vaters, und wirft zuerst alle seine Sorgen in dessen Vaterschooß. Er prediget stete Selbstverläugnung allem, was sich in uns wider Gottes Willen sträubt, und hat sie zuvor in sich ausgeübet, hat alle Reize zur Sünde stumpf gemacht — bewahrt Sinn und Herz, damit das Böse in ihm keinen Eingang finde, oder wenigstens keine Herrschaft erlange. Er prediget herzliches Gebet, liebliches Aufschauen zum Vater im Himmel, stilles Anhängen an Christus, und sein Herz unterhält ein freundliches Gespräch mit Ihm, und verliert Ihn nur gar selten aus dem Auge . . . kaum vermag der Schlaf diesen heimlichen Umgang seines Innersten mit dem göttlichen Freunde der Menschen zu unterbrechen. Er prediget das Reich Gottes, Gerechtigkeit, Freude, Friede im heiligen Geist, nnd er trägt es wirklich in sich, und was er in sich trägt, das offenbart sich an ihm und durch ihn; weil er die Gerechtigkeit in sich hat, so ist er in allen äußern Verhältnissen gerecht, billig, und mehr als billig; weil er die Freude in sich hat, so ist er fröhlich; weil er den Frieden in sich hat, so ist er mild, friedsam, nachgebend, — ein Hüter des Friedens in Hinsicht auf andere.

Apostolisch ist der Mann, in so fern es 4) auch die Früchte und der Lohn seiner Arbeit sind.

Die Früchte und der Lohn des Apostels auf Erde sind zweyerley. Wo der Samen ein gutes Erdreich findet, da geht er auf, und bringt Früchte der Buße, des Glaubens, der Liebe, der Gerechtigkeit. Wo aber

der Samen auf Felsen oder in Dörner fällt, da wird der Apostel dafür gelästert, gedrückt, verfolgt, daß er Gutes that. Das ist also der Lohn des Apostels auf Erde: Freude an der Bekehrung der Einen, und Leiden von Seiten der Unbekehrten. Dieser Lohn ward unserm Herrn, seinen Aposteln und allen apostolischen Männern in reichem Maße zu Theil. Leiden um der Gerechtigkeit willen ist das Erbgut, das Kennzeichen, die Uniform der Apostel Jesu Christi. Da zeigt sich der apostolische Mann im Glanze. Er leidet, wie Jesus, mit Ergebung in den Willen des Vaters; er leidet, wie Jesus, mit segnender Liebe gegen die, welche ihn peinigen; er leidet, wie Jesus, mit ausharrender Geduld bis an das Ende.

Das ist das treue Bild des apostolischen Mannes.

Nach solchen Männern seufzet die Kirche, im Gebete und im Fasten.

Solche Männer können uns von dem Verderben retten — — Aber es kann niemand gerettet werden. der nicht will. Erretter werden wollen ist unsere Pflicht.

2. Wenn nun das Volk gerettet werden will, so muß es gegen alle treue Mitarbeiter in der Seelensorge, gegen alle apostolische Männer, die ihm der Herr der Aernte zusendet, so gesinnt seyn, daß es ihnen die Arbeit erleichtert.

Das Christenvolk erleichtert den apostolischen Männern ihre Arbeit.

1) durch das Vertrauen, mit dem es ihnen entgegengehet.

Ohne Vertrauen kannst du dein Kind nicht leiten: wie sollte dich, ohne Vertrauen, dein Seelsorzu Gott führen können? Das Vertrauen öffnet dir Herz, Mund und Ohr, daß du dich ganz ohne Rückbehalt vor ihm darstellest, wie du bist, deine Wunden, deine Fehler aufdeckest, und fähig werdest, das

Wort des Trostes zu vernehmen, Hülfe, Gesundheit zu erlangen.

Das Christenvolk erleichtert den apostolischen Männern ihre Arbeit

2) durch Ehrerbiethung, mit der es Gottes Wort als Gottes Wort aus ihrem Munde, annimmt.

Wenn dir der apostolische Mann sagt: Reiß dein Herz los von der Eitelkeit, und klammere es an Wahrheit, an Gott, daß es Eins mit Ihm werde, so mußt du dies Wort mit der Ehrerbietung annehmen, als wenn es Gott zu dir selbst spräche: denn Er hat es doch gesprochen: Den Hoffärtigen wiederstehet Gott; wer sich erhöhet wir erniedriget werden.

Wenn dir der apostolische Mann sagt: Bewache deine Sinne und dein Herz, sonst kannst du nicht mäßig, nüchtern, gerecht, gottselig leben, so mußt du dies Wort mit solcher Ehrerbiethung annehmen, als wenn es Jesus zu dir selbst spräche; denn Er hat es doch gesprochen: Aus dem Herzen kommen Todtschläge, Ehebrüche, Gotteslästerungen.

Wenn dir der apostolische Mann sagt: Ohne Glaube, ohne Hoffnung, ohne Liebe zu Jesus kannst du nicht selig werden: so mußt du dies Wort mit solcher Ehrerbiethung annehmen, als wenn es Jesus selbst zu dir gesprochen hätte; den Er hat es doch gesprochen: Ohne Mich könnet ihr nichts thun.

Das Christenvolk erleichtert den apostolischen Männern ihre Arbeit

3) durch die Treue, mit welcher es das gehörte Gottes-Wort in sich bewahrt und hundertfältige Frucht bringen läßt.

Diese Treue macht die Hörer des Wortes zu Thätern desselben; ohne diese Treue ist alles, was die

Gnade Gottes durch die apostolische Männer für uns und in uns thut, fruchtlos — weil es ihr an Mitwirkung fehlet,

Was nützt es uns, von den apostolischen Männern und der Gnade Gottes zum Streite wider die Sünde aufgefordert zu werden, wenn wir nicht wirklich streiten wider alles Böse, wider die Begierde zum Bösen, wider den Gedanken vom Bösen? Streiten wollen, und wirklich streiten, und im Streite ausharren — das heißt treu seyn.

Was nützt es uns, von apostolischen Männern und der Gnade Gottes zum Thun und Vollbringen des Guten aufgefordert zu werden, wenn wir es nicht wirklich thun und vollbringen? Das Gute thun, und nicht halb, sondern ganz thun, vollbringen — das heißt treu seyn.

Und diese Treue erleichtert den apostolischen Männern ihre Arbeit.

Ein treues Herz will verstehen und versteht jeden Laut des Apostels; will auffassen und fasset wirklich auf — jeden Eindruck des Guten, das der Prediger vor unsern Augen thut.

— — — Und ein solcher apostolischer Mann (denn es ist Zeit, daß ich mich zu dir, lieber Freund, wende) kannst, sollst auch du werden; ein solcher wirst du (Gott gebe es!) sicherlich werden. Denn dir ist es schon klar und wichtig, worauf

3. ein angehender Geistlicher bey dem Antritte seiner apostolischen Laufbahn zu sehen hat, um ein apostolischer Mann zu werden.

Es ist dir schon klar und durch Uebung wichtig geworden, daß

1. der apostolische Mann sein Apostelamt von sich selbst angefangen, sich selbst geprediget, sich selbst im Glauben, in der Liebe, im Vertrauen auf unsern Herrn, in Demuth, Sanftmuth, Geduld und in allem Guten müsse geübet haben,

um mit Nachdruck in einer christlichen Gemeine zu ihrem Heil arbeiten zu können.

Das ist also das erste, worauf du bey dem Antritte deiner apostolischen Laufbahn sehen mußt, daß du das Vorbild des christlichen Volkes in allem, was du als Lehrer von ihm forderst, daß du untadelich vor Gott und vor der Kirche Gottes werdest. Ich will untadelich, ich will das Vorbild alles Guten seyn: das sey dein Vorsatz, dein erstes Streben, wie es bisher dein Vorsatz, dein erstes Streben war. Was ich andere lehre, das will ich andern vormachen; die Liebe Gottes, die ich mit lauter Stimme predige, die soll zuvor mein stummer Wandel schon geprediget haben. Die großmüthige Liebe des Nächsten, von der meine Zunge redet, sollen meine Handlungen schon zuvor mit eindringender Sprache eingeschärfet haben. Die Demuth, die Sanftmuth, die Geduld, von der ich mit Worten an das Ohr der Christen rede, soll in meiner Lebensart, in meinem Umgange mit Menschen schon zuvor dem Auge der Christen sichtbar, schon im Herzen fühlbar geworden seyn.

Ich will leben wie Jesus, um zu lehren, wie Er.

Es ist dir schon klar, und durch Uebung wichtig geworden, daß

2. der apostolische Mann, sowohl um apostolisch zu lehren, als um apostolisch zu leben, in Gebet und in Selbstverläugnung anhalten müsse.

Er begnüget sich nicht damit, daß er täglich die dem Geistlichen vorgeschriebenen Gebete verrichte: sein Herz betet ohne Unterlaß; sein Auge sieht unablässlich zum Herrn auf, und wartet auf seinen Wink; sein Fuß ist immer fertig hinzugehen, wo ihn der Herr haben will. Unabläßig widerstrebet er allen Gedanken und Begierden, die von der Hoffart des Lebens, von der Augen- oder Fleischeslust einge-

geben werden, und hält sich gefaßt, die Stimme des heiligen Geistes zu vernehmen und ihr zu folgen.

Das sey also dein Vorsatz, das dein Streben, nicht abzulassen von der Selbstverläugnung, die dich von der Sünde losmachet, nicht abzulassen vom Gebete, das dich mit dem Herrn vereiniget. Ich will, wie Paulus, wie Petrus, mein Leben zwischen Gebet und Arbeit an den Seelen, theilen; ich will, wie Paulus, wie Petrus, meinen Leib in Zucht und meinen Geist in Ordnung halten, will kämpfen und beten, daß mein Leib dem Geiste, und mein Geist gehorchen lerne dem Herrn, dessen Namen ich verkünde. Das sey dein Vorsatz, dein Streben.

Und diesem Vorsatze wirst du, wie ich hoffe, gewiß treu seyn, denn der Herr hat dir schon seit mehrern Jahren eine vorzügliche Liebe zum Stilleseyn, zum Gebete, zur Demuth, zum Forschen in den heiligen Schriften, eine vorzügliche Liebe zu dem Heile der unsterblichen Seelen, eine feste Anhänglichkeit an die Kirche Christi, einen Muth zur Bekämpfung deiner selbst, einen Trieb nach der Heiligung in dein Herz geleget. Er wird also fortführen und vollenden, was Er angefangen hat. Er wird dich zu einem apostolischen Manne, zu einem Vorbilde für das Christenvolk, zu einer Zierde unsers Standes machen. Und daß Er dich dazu mache, wollen wir heute mit dir für dich bitten . . . bitten vor allem um die Gnade, (die wahrhaftig für dich die Gnade aller Gnaden ist) ein apostolischer Mann zu werden.

Dazu mache dich Jesus Christus, der ist das Lamm Gottes zur Tilgung der Sünde, und der Hirt zur Führung der Heerde Gottes, Amen.

Ueber die Gleichnißrede Jesu, Matth. XVIII. 21 — 25.

Predigt, gehalten in der Reichsstadt Buchhorn am Bodensee, am ein und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten 1795.

Das Tröstlichste, was Jesus vom Himmel mitbrachte, ist die Gnade, die Erbarmung, die Liebe des himmlischen Vaters, das Mitleiden, das Er mit uns Sündern hat. Wir dürfen Ihn Vater nennen, dürfen ihn als Vater in allen Nöthen anrufen, dürfen um Verzeihung aller Sünden bitten, können von ihm als Vater den heiligen Geist und das ewige Leben begehren, hoffen, empfangen.

O, guter, lieber Vater, Du bist auch unser Vater, wahrhaftig unser Vater, denn Du hast deinen Sohn für uns dahingegeben. Wir sind wahrhaftig deine Kinder, und werden einst deine Erben seyn. Was könnte Tröstlicheres geglaubt, gehofft, genossen werden, als: Gott unser Vater, wir seine Kinder und seine Erben ewig!

So tröstlich aber diese Versicherung ist, die uns Jesus vom Himmel brachte, so niederschlagend ist die Erfahrung, die sich mit jedem Tage, in jeder Christengemeine erneuert, die Erfahrung, daß Menschen, die einen so guten Vater, einen so gnädigen Herrn, einen so barmherzigen Gott haben, und täglich in sich und an sich erfahren, doch so hart, so strenge, so unbarmherzig gegen ihres Gleichen seyn können — die kleinsten Schulden einander nicht verzeihen, da sie von Gott Verzeihung ihrer großen Schulden erhalten haben.

Noch trauriger aber ist es, wahrnehmen zu müssen, daß so viele in diesem harten Sinne verharren,

der nichts Geringeres fürchten läßt, als daß sie auch von ihrem Vater keine Vergebung der Sünden erhalten, sondern seiner Gerechtigkeit heimfallen werden.

Dieses ist es beyläufig, was uns Jesus in der Gleichnißrede (Matth. XVIII. 21 — 35) klar und unvergeßlich machen wollte:

Die Erbarmungen des himmlischen Vaters gegen Sünder;

Die Unbarmherzigkeit der Menschen gegen ihres Gleichen;

Die Gerechtigkeit, der ein solcher Unbarmherziger heimfällt.

Dies möchte ich heut auch mir und meinen Zuhörern recht klar und unvergeßlich machen.

Deßhalb will ich die Gleichnißrede, die Jesus erzählte, Ihm nacherzählen, die großen Lehren, die darin liegen, für uns ausheben, und mit euch einen Entschluß fassen, der unserm Vater gefällig, und dieser himmlischen Wahrheit gemäß ist.

*

Die Gleichnißrede Jesu, Ihm nacherzählt.

Als unser Herr einst die große Lehre vorgetragen hatte, wie man sich gegen Menschen verhalten sollte, die uns beleidigten, (Matth. XVIII. 15.) dachte Petrus über diese Lehre nach, gieng zu Jesus hin, und fragte ihn: Herr, wie oft muß ich denn meinem Bruder verzeihen, wenn er Unrecht thut? Etwa dreymal, oder fünfmal, oder aufs höchste siebenmal? Petrus, damals noch unerleuchtet, glaubte, das wäre schon das äußerste, das einer siebenmal beleidiget, siebenmal verziehe. Das achtemal verzeihen, dachte er, das gieng schon über alles Maß von Liebe und Tugend. Jesus fuhr ihm aber geradezu durch seinen Sinn und sprach: Siebenmal ist oft, aber nicht genug. Nicht siebenmal, sondern siebenzig siebenmal, das ist, so oft dich dein Bruder beleidiget, so oft mußt du ihm verzeihen; wenn

er hundermal wider dich sündiget, mußt du ihm hundertmal verzeihen; wenn er tausendmal wider dich sündiget, so mußt du ihm tausendmal verzeihen.

Petrus fand diese Erklärung für Fleisch und Blut sehr hart, wie es jeder andere auch finden wird. Da er nun so in Gedanken verloren war, kam ihm unser Herr zu Hülfe, und erzählte ihm die Gleichnißrede, die an dem XXI. Sonntage nach Pfingsten dem Volke vorgelesen wird.

Es geht im Himmelreiche nicht anders, als wie bey einem Könige, der seine Diener zur Ablegung ihrer Rechnungen vor sich fodert.

Da er nun die Abrechnung vornahm, wurde einer aus ihnen überwiesen, daß er seinem Herrn zehntausend Pfund schuldig wäre. — Zehntausend Pfund — wahrhaftig, eine große Schuld! Der unglückliche Schuldner hatte noch dazu kein eigenes Vermögen, konnte also seinen Herrn die Schuld nicht bezahlen: seine Sache ward also noch schlimmer. Da befahl der Herr: man sollte ihn und sein Weib und seine Kinder zu Sklaven verkaufen, und alles, was noch vorhanden wäre, zu Gelde machen, und die Rentkammer damit befriedigen.

Als der Schuldner diesen Befehl vernahm, gerieth er in die größte Angst, wußte sich nicht anders zu helfen, that dem König einen Fußfall, und sagte mit vielen Thränen: Großer König! du warst immer so barmherzig. Sey es auch diesmal: habe noch Geduld mit mir. Ich will fleißig arbeiten, und nach und nach alles bezahlen, was ich dir schuldig bin. Die Thränen und die Seufzer, die ihn seine Bitte nicht recht aussprechen ließen, und das Elend des unschuldigen Weibes und der armen Kinder giengen dem Könige zu Herzen, und das Herz ward vor Mitleid weich. Er schenkte dem Flehenden die Freyheit und die ganze Schuld.

Das war nun königlich, großmüthig gehandelt!

Im Herausgehen aus dem Pallaste des Königes traf dieser Diener, der eben Gnade gefunden hatte,

auf dem Wege einen seiner Mitknechte an, von dem er nicht mehr als hundert Denare zu fodern hat.

Da gieng er auf ihn zu, packte ihn und sprach wildtrotzig: Bezahl mich auf der Stelle, was du mir schuldig bist. Der Mitknecht fiel ihm zu Füssen und sagte: Ey, Lieber! habe nur noch eine kurze Zeit Geduld mit mir: ich will dir alles mit Dank bezahlen, was ich dir schuldig bin. Der Knecht hatte kein Ohr für diese Bitte — es funkelten ihm die Augen vor Zorn und wilder Geldgier. Mein Geld muß ich haben, sagte er, und schleppte den armen Schuldner unbarmherzig in das Gefängniß, und ließ ihn nicht heraus, bis er die ganze Schuld bezahlt hatte. Das machte großes Aufsehen im Lande, und wer davon hörte, entsetzte sich, besonders über den Umstand: daß der Diener selbst so große Gnade gefunden hatte, und noch warm von der Gnade seines Herrn, gegen seinen Mitknecht so grausam handeln konnte.

Endlich kam die Geschichte vor den König. Da erwachte die Gerechtigkeit — der gerechte Zorn des Königs. Er ließ den unbarmherzigen Diener sogleich vor sich bringen, und sprach ihm die Donnerworte in seine Seele:

Hörst du, gottloser Mensch! habe ich dir nicht, auf deine Bitte hin, deine große Summe Geldes (zehntausend Pfund) ganz geschenkt: hättest du nun nicht Mitleiden von mir lernen, und gegen deinen Mitknecht im Kleinen so barmherzig seyn sollen, als ich es im Großen gegen dich war?

Der Diener durfte kein Wort reden, und ward sogleich ins Stockhaus gebracht, und so lange zur Kerkersstrafe verdammt, bis er seine ganze Schuld abgetragen haben würde, und so endigte sich die Geschichte, die sich mit Gnade und Erbarmung angefangen hatte, mit Gerechtigkeit und Strafe.

Lehrstücke für uns aus der Gleichnißrede Jesu.

Der himmlische Vater fodert Rechnung von uns, ist aber gnädig und barmherzig, und läßt uns alle unsre Schulden nach, wenn wir von ganzem Herzen um Verzeihung bitten und wahre Buße thun: dies ist das erste Lehrstück.

Denn, wenn der König, ein Mensch, sich durch die Bitte seines Knechtes, der sein Schuldner ist, erweichen läßt, daß er ihm die ganze Schuld nachlasse: sollte wohl der himmlische Vater, der die Liebe selbst ist, der den Menschen nach seinem Bilde geschaffen, der für uns Verlorne seinen eingebornen Sohn dahingegeben hat, der unser nicht vergessen kann, wenn auch eine Mutter ihres Säuglings vergessen könnte, der nicht will den Tod des Sünders, sondern daß er lebe, der uns aus Staub gebildet hat, und also wohl weiß, was für ein schwaches Gemächte wir sind, der den Himmel für seine lieben Kinder gebaut hat, und nichts will, als daß alle ungerathene Kinder wieder seine gute Kinder werden möchten; — sollte der himmlische Vater uns, seinen Verirrten, uns, wenn wir an die Brust klopfen und um Vergebung schreyen und wahre Buße thun, nicht vollkommenen Nachlaß aller Schulden ertheilen, Er, der uns seiner Gnade durch den Mund Jesu versichert, Er, der uns seine Erbarmung durch das Blut Jesu versiegelt, Er, der uns mit so vieler Langmuth getragen hat, um uns endlich wieder zu sich zu bringen? O, gewiß, sobald wir aufstehen, und im Vertrauen zu Ihm zurückkehren, gewiß, gewiß kommt Er uns mit offnen Vaterarmen entgegen, und drückt uns an sein Herz, und küßt uns, und spricht zu uns: Ihr seyd wieder meine lieben Kinder: alles, was ich habe, ist euer.

Und, wenn die Zahl unsrer Sünden so groß wäre, als die der Wassertropfen in dem großen See vor eurer Stadt . . . doch, doch, wenn ihr um Erbarmung schreyt und wahre Buße thut, noch wird Er

euch alle eure Sünden verzeihen; denn das Meer seiner Erbarmungen ist größer, als alle Sünden der Welt.

Wenn der Mensch, der Gnade bey Gott gefunden, und Verzeihung erhalten hat, unbarmherzig, unversöhnlich mit seines Gleichen umgehet: so ist dies ein schrecklicher Undank gegen Gott, und eine neue große Beleidigung des guten Vaters, eine neue große Schuld vor unserm Könige: dies ist das zweyte Lehrstück.

Haben sich nicht alle Mitknechte an jenem Knechte entsetzet, dem der Herr zehntausend Pfund und die Freyheit geschenkt hatte, und der seinen Mitknecht wegen hundert Denare in das Gefängniß werfen ließ?

Dieser Knecht sind wir alle, so oft wir von Gottes Erbarmung Nachlaß unsrer großen Sünden empfangen, und unserm Mitmenschen, wegen geringer, oft nur eingebildeter Beleidigungen, drücken, lästern, verfolgen, und Gram, Widerwillen, Haß gegen ihn im Herzen behalten.

Das ist wahrhaftig ein großer Undank gegen unsern Vater. Er verzieh uns unsre großen Sünden, und wir verzeihen unserm Bruder seinen geringen Fehler nicht; Er verzieh uns von ganzem Herzen, und sah uns so gnädig an, als wenn wir nie gesündiget hätten, und wir behalten den Haß gegen unsern Bruder im Herzen, auch wenn wir ihm äußerlich mit Freundlichkeit begegnen. Das ist eine neue Beleidigung des Erbarmers; Er so gut, wir so böse; Er so barmherzig, wir so hartherzig; Er voll Huld und Gnade, wir voll Haß und Rache; Er ein Vater gegen uns seine Kinder, wir grausam gegen Kinder des nämlichen Hauses. Das ist eine neue große Schuld, die bey unserm Herrn auf unsre Rechnung aufgeschrieben, und hoch angerechnet wird. Denn da Er uns verzieh, sprach Er in unser Herz: Ich verzeihe euch — verzeiht auch ihr einander. Nun widerstehen wir seiner Gnade,

verachten sein Gebot, entheiligen seinen Willen ... wahrhaftig, eine große Schuld.

Wer mit seinem Bruder unbarmherzig handelt, seinem Bruder nicht verzeiht, dem verzeiht auch der himmlische Vater nicht, und wer der Barmherzigkeit des Vaters nicht nachfolget, der fällt der Gerechtigkeit des Richters heim: dies ist das dritte Lehrstück.

Denkt doch an den König: weil sein Diener so hart mit seines Gleichen umgieng, so handelte der König gerecht mit dem Hartherzigen; da half keine Thräne mehr, weil der Begnadigte die Gnade mißbraucht hatte. Da sprach der Richter gegen den Undankbaren: Fort mit ihm, weil er so hart war — gegen seines Gleichen. Nun sagt Christus: Gerade so wird es euch mein himmlischer Vater machen, wenn ihr nicht, ein jeder seinem Bruder alle seine Fehler, aus ganzem Herzen verzeihen werdet. Es ist das Wort Jesu: wenn ihr einander nicht verzeihet, so verzeiht euch mein Vater auch nicht. Wie ihr ausmesset, so wird euch eingemessen werden. Wenn ihr hart gegen euren Bruder seyd, so wird euer Vater gerecht gegen euch seyn. Behaltet ihr die Bitterkeit, den Haß, die Rachgier in euren Herzen: o, der Vater sieht euch ins Herz: so behält Er euch die Sünden. Wenn ihr keine Barmherzigkeit gegen eures Gleichen beweiset, so erfahret ihr seine Gerechtigkeit. Mit diesem Worte Jesu stimmt genau unser tägliches Gebet überein: vergieb, wie wir vergeben. Wir schreiben also durch unser Nichtvergeben unserm Vater gleichsam die Maßregel vor: Er solle uns auch nicht vergeben.

Und Gott läßt seiner nicht spotten.

Wenn wir seine Erbarmungen immer nur mit Undank bezahlen, wenn wir ihn durch Nichtvergeben immerfort zum Nichtvergeben gleichsam herausfodern: so tritt endlich die Gerechtigkeit ein, und der Hei-

lige spricht: Weil ihr nicht vergebet, so vergebe ich euch auch nicht.

Und, wenn uns bey unsrer Gebrechlichkeit, bey unsern täglichen Fehltritten der himmlische Vater so behandete, wie wir unsere Mitmenschen, wo kämen wir hin? Welch ein unabsehliches Elend!

Wenn wir nun an Gott einen Vater haben wollen: so müssen, so wollen wir auch brüderlich gesinnt gegen Brüder seyn, wollen verzeihen, damit uns auch verziehen werde: das sey der Entschluß, den wir heute fassen sollen und fassen wollen.

Dieser nämlich:

Wir wollen mit Vertrauen und im Geiste wahrer Buße, um Verzeihung unsrer Sünden zu unserm Vater flehen und unsern Brüdern von ganzem Herzen auch verzeihen.

Wir wollen um Vergebung flehen, mit Vertrauen und im Geiste der wahren Buße.

Vater! vergieb!

Sieh! deine verirrten, ungerathenen Kinder flehen um Gnade! Vergieb uns, deinen ungerathenen verirrten Kindern! das Blut deines Sohnes bittet für uns: vergieb uns, für die Jesus starb.

Wir wollen auch verzeihen, verzeihen, wie wir wünschen, daß Du uns verzeihest — von ganzem Herzen.

Unser Herz sey ohne alle Bitterkeit gegen alle unsre Brüder, so rein von allem Hasse, wie wenn wir jetzt schon vor dem Gerichte des Herrn erscheinen müßten, denn Er sieht das Innerste.

Verzeihen wollen wir — ehe wir dem Richter in die Hände fallen.

Und so oft wir uns schlafen legen, wollen wir unser Herz prüfen und allen geheimen Widerwillen,

alle Reste des verbitterten Sinnes gegen unsers Gleichen, die wir etwa darin wahrnehmen, fortschaffen.

Denn, wir wissen nicht, ob wir nicht in der Ewigkeit erwachen werden.

Der Sterbende nimmt ja nicht gern etwas mit aus dieser Welt, was nicht in jene passet . . .

Vater! wir haben verziehen: verzeih auch Du!

Die älteste Christenpredigt.

Wieder gehalten zu Lafering in Baiern am Gedächtnißtage des heiligen Jakobus 1796.

Da wir selbst den Herrn Jesus Christus nicht gesehen, nicht gehöret haben, so müssen uns die Männer theuer seyn, die Ihn gesehen, Ihn gehöret, sein Wort, als seine Zeugen, in der Welt ausgebreitet, und als seine Freunde, zur vollen Bezeugung ihrer Predigt — auch das Leben geopfert haben.

Einer aus diesen ist Jakobus, der Bruder Johannes, den der Herr lieb hatte.

Er lebte für seinen Herrn und starb für Ihn — und ist dadurch ein Wohlthäter der ganzen Kirche, ein Stammvater unsers Glaubens geworden.

Laßt uns also heute froh seyn im Herrn: denn wir feyern das Andenken eines seiner zärtlichsten Freunde.

Und damit wir recht froh werden können, so stellet euch mit mir vor, derselbe Jakobus trete heute aus dem Reiche der Ewigkeit wieder hervor in die Zeit, und wolle seine Predigt vor uns wiederhollen.

Gewiß, er würde jetzt nichts anders lehren, als was er ehemal gelehret hatte.

Und was war denn der Inhalt seiner Predigt?

„Glaube an Christus,

„Und wenn du an Ihn glaubest, so beweise es mit Leben und That, daß du an Ihn glaubest.“

Dies war der Inhalt aller apostolischen Predigten, die in der Christenheit von jeher sind gehalten worden.

Das sey auch der Inhalt der meinen.

Ich sage also mit den heiligen Aposteln, mit Petrus, mit Paulus, mit Andreas ꝛc. ich sage mit Jakobus, was Chrysostomus, dieser würdige Nachahmer der Apostel, in einer seiner Homilien, vor dem Volke zu Antiochien geprediget hatte:

„Wenn du ein Christ bist, so glaube an Christus;

„und, wenn du an Christus glaubest, so zeige mir den Glauben durch die That.„

1. Wenn du ein Christ bist, so glaube an Christus.

Ein Christ seyn, und von ganzem Herzen an Christus und alle seine göttlichen Lehren glauben — ist Eines, und leuchtet sogleich als Eines jedem gesunden Auge ein. Es ist also nicht nur wahr, sondern es leuchtet auch sogleich als Wahrheit ein, was dies Wort sagt:

„Wenn du ein Christ bist, so glaube an Christus.“

Glaube an Ihn, und glaube alles, was Er gelehret hat.

Glaube an Ihn, daß Er sey der Sohn des Vaters und das Heil der Menschen.

Glaube an Ihn, daß er aus dem Schooße des Vaters auf die Erde kam, und Mensch ward, um uns zu Gottes Kindern umzuschaffen, und zu seinem Vater heimzuführen.

Glaube an Ihn, daß seine Worte Gottes Worte, seine Thaten Gottes Thaten, und seine Führungen Gottes Führungen sind.

Glaube an Ihn, daß sein Leben das schönste Bild der Heiligkeit zu unsrer Nachfolgung, und sein Tod die Ursache unsrer Seligkeit ist.

Glaube an Ihn, daß Er vor dem Grabe auferstanden, und zu seinem Vater heimgegangen ist.

Glaube an Ihn, daß er zur Rechten des Vaters sitzet, und dort für uns, seine Brüder, Wohnungen zubereitet.

Glaube an Ihn, daß Er einst wiederkommen, und uns zu sich heim nehmen werde.

Glaube an Ihn, daß Er die Todten auferwecken, und alle Menschen richten werde.

Glaube an Ihn und an alles, was Er uns gelehret hat, daß wir Gott im Geist und in Wahrheit anbeten, den Nächsten wie uns lieben, unsern Feinden verzeihen, den Nothleidenden beyspringen, die Hungrigen speisen, die Durstigen tränken, die Nackten bekleiden, einander in Liebe und Demuth, mit Wohlthun bevorkommen, alle Leiden in Geduld und Zuversicht tragen, der Obrigkeit gehorchen, für alle Menschen fürbitten, die Lust des Fleisches und alle Bewegungen des alten Menschen verläugnen, in Mäßigkeit, Nüchternheit und Gottseligkeit, wie Pilger auf Erde wandeln, und mit Geist und Sinn im Himmel wohnen sollen.

Glaube an Ihn und an alles, was Er durch sich gelehret, was Er durch die heiligen Apostel als sein Wort verkündet, was Er uns in seiner heiligen Kirche als sein Wort aufbehalten hat.

Glaube an Ihn, das ist: Laß es dir seyn, als wenn du Ihn, wie einst seine Apostel, mit Augen sähest, als wenn du Ihn mit Jakobus auf Thabor verklärt, und am Oelberge mit dem Tode ringen sähest; als wenn du mit Johannes an seiner Brust lägest; als wenn du mit Thomas deine Hand in seine Wunde legtest; als wenn du mit Petrus Ihm auf die Frage: Liebst du mich? antwortetest: Herr, Du weißt alles; als wenn du mit allen Aposteln ihn gen Himmel auffahren sähest; als wenn du Ihn mit Stephanus zur Rechten des Vaters erblicktest . . .

Glaube an Ihn, das heißt: Er soll dir so nahe, so gegenwärtig, so ins Herz geschrieben seyn, wie dem liebendsten Sohne sein Vater, wie der liebendsten Tochter ihre Mutter, wie dem liebendsten Freunde sein Freund.

Glaube an Ihn, das heißt: Beym Erwachen soll Er dein erster Gedanke, und beym Einschlafen dein letzter seyn.

Glaube an Ihn, das heißt: Wenn du in die Kirche kommest, so stehe Er dir vor Augen, und dein Herz sey lauter Dank, Anbetung und Liebe — und, wenn du auf dem Aerntefelde Korn schneidest, so soll Ihn dein Gemüth so fest anfassen, als wie deine Hand die Sichel.

Glaube an Ihn, das heißt: In der Stunde der Versuchung spreche Er in dein Herz: Ich gab mein Blut für deine Seele, und du willst deine so theuer erkaufte Seele mit böser Lust beflecken — willst das Kleinod des Himmels um ein Nichts an die Hölle verkaufen?

Glaube an Ihn, das heißt: In der Stunde der Trübsal spreche Er in dein Herz: Ich habe Hohn und Schmach, Leibesschmerz und Seelennoth ohne alle meine Schuld, blos aus

Liebe, mit beharrender Geduld ausgestanden — habe bey jedem neuen Leiden jenes Kraftgebet der Ergebung wiederhohlet: Vater, dein Wille: und du willst dies geringe Leiden, du ein Sünder, dies geringe Leiden zu schwer finden?

Glaube an Ihn, das heißt: In der Stunde der Gewissensangst rufe Er in dein Herz: Sey getrost, mein Sohn! Sey getrost, meine Tochter! Die Sünde ist dir verziehen! Ich habe die Welt überwunden, Ich bin bey dir, Ich lasse dich nicht.

Glaube an Ihn, das heißt: In der Stunde des Todes, da dich die Menschen verlassen und du sie verlassen mußt, da dir kein Mensch mehr zum Troste seyn kann, da du allein, ohne Reisegefährten durch das Thal des Todes hindurch mußt . . . da stehe Er vor deinem Bette, und tröpfle himmlische Erquickung in deine Seele, und reiche dir seine Hand, und führe dich aus dem Kerker des Leibes in das Land der ewigen Freyheit.

Glaube an Ihn, das heißt: Er sey dein Trost, dein Heil, deine Zuversicht, dein Freund, dein Bruder, dein Alles — im Leben, im Sterben, in der Ewigkeit. —

Wenn du ein Christ bist, so glaube an Christus, wie die heiligen Apostel an Ihn glaubten.

Sie glaubten an Ihn, oder was Eines ist, sie hatten ihr Herz bey Ihn und seinem Vater, dachten am liebsten an Ihn und seinen Vater, redeten am liebsten von Ihm und seinem Vater, führten die Menschen mit erster Freude und glühendem Eifer zu Ihm und seinem Vater.

Sie glaubten an Ihn, oder was Eines ist, sein Name, seine Gnade, sein Reich, sein Evangelium, seine Kirche, sein Geist war gleichsam die Seele ihrer Seelen, gieng mit ihnen von Ort zu Ort,

sprach aus ihrem Munde, tröstete sie im Leiden, stärkte sie zu Arbeiten, kämpfte mit ihnen und siegte in ihnen.

Sie glaubten an Ihn, oder was Eines ist, sie hatten ihre Freude, mit Ihm zu leiden, und die Zuversicht, einst mit Ihm zu herrschen; sie hatten Muth, Ihn vor Menschen zu bekennen, und den Trost, daß er sie einst vor seinem Vater und allen Engeln auch bekennen werde; sie hatten den lebendigen Trieb, Ihn in allen Nöthen anzurufen, und die belebende Zusage, in jeder Noth sich Hülfe oder Trost und Muth — die beste Hülfe in anhaltenden Leiden, zu erflehen: sie hatten die Liebe, diese heilige Flamme in sich, die sie für das Heil aller Menschen begeisterte, und den Frieden, den nur Gott geben kann.

Sie glaubten an Ihn, oder, was Eines ist, voll von Ihm, kannten sie die einzige Pflicht, für Ihn zu leben und für ihn zu sterben, und Kraft genug, diese Eine Pflicht zu erfüllen.

Wenn du ein Christ bist, so glaube an Christus. Dazu verpflichtet dich die Taufe, denn du bist auf seinen Namen getauft; dazu verpflichtet dich dein eigner Name, denn du trägst den Namen Christi, und ein Christ heisset, wer an Christus von ganzem Herzen glaubet; dazu verpflichtet dich das Evangelium, denn es ist eine Freudenbotschaft von Christus; daran erinnert, dazu ermuntert den bessern Christen alles, was sich auf das Christenthum beziehet — jedes Kirchengebäude, das Christo eingeweihet ist, und den Namen Christi trägt, um die Menschen zu ihrem Herrn und Heiland hinzuweisen; jede Anstalt zur öffentlichen Gottesverehrung, zu der sich Christen vereinigen, um Gott in Christus anzubeten; die heilige Messe, die den Zweck hat, den Glauben an Christus zu stärken und zu üben; die Hirten des Christenvolkes, die den Beruf haben, den Glauben an Christus bey ihrer Heerde zu wecken und zu stärken; die Sonntage und andere Festtage der Kirche, die nichts

sind als Tage der Erinnerung für Christen an Christus, und die Predigten, die Christenlehren, die an solchen Tagen gehalten, und die Sacramente, welche die Diener Christi austheilen — in der Absicht, den Glauben an Christus zu gründen und zu beleben; die Kreuze, welche die Christenandacht auf den Scheide- und Feldwegen errichtet, und die Bilder von Christus, die sie in und außer den Kirchen ausgehängt hat, um den Vorübergehenden Christum durch das Auge in das Herz zu legen; der schöne Christen-Gruß, der in einigen Ländern eingeführt, und noch nicht in allen Städten abgekommen ist: Gelobt sey Jesus Christus — — — —

Dies alles und vieles andere hat den Zweck, den Christen an Christus zu erinnern, ihm zu sagen:

Wenn du ein Christ bist, so glaube an Christus, und

2.

Wenn du an Christus glaubest, so zeige mir deinen Glauben durch Thaten und Leben.

Denn der Glaube, der sich nicht lebendig erweiset, kann dir in Hinsicht auf Tugend und Seligkeit so wenig helfen, als wenig ein todter Leib dem Bettler Almosen geben kann. Laß den Bettler stundenlange bey einer Leiche um Brod und Decke flehen, er fleht umsonst; die todte Hand kann sich nicht mehr bewegen, kann nicht geben, wie das todte Ohr nicht hören, das todte Auge nicht sehen, das todte Herz nicht empfinden kann.

Dies ist das schönste Gleichniß, daß der heilige Jakobus in seinem Sendschreiben anführet, um seine große Predigt: der Glaube ohne That ist todt, verständlich zu machen. Also, wenn du einen Glauben hast, so zeige mir den Glauben durch die That.

Wie kann man denn aber den Glauben durch Thaten zeigen?

Wenn du den Glauben hast, so zeige ihn zuerst durch eine rechtschaffene Buße, zeige ihn durch die vollständige Verbesserung deines Sinnes und Wandels. Buße ist die erste Glaubensprobe.

Sieh, wenn du den Glauben hast, so glaubst du, daß eine Gerechtigkeit ist, die das Böse züchtiget, und eine Barmherzigkeit, die dich zur Buße einladet, daß Jesus dein Richter ist, um die ungetilgte Sünde zu strafen, und dein Heiland, um sie dir zu vergeben, wenn du Buße thust.

Hast du also den Glauben an Christus, so zeige mir ihn durch Buße, und die Buße durch die Früchte derselben . . .

Glaubet der Unmäßige an Christus, so beweise er mir seinen Glauben durch Buße, und die Buße — durch Mäßigkeit. Sonst ist sein Glaube todt, und ein todter Glaube — kann ihn nicht gut, nicht selig machen.

Glaubet der schamlose, in Unzucht und Wohllust dahingegebene Weichling an Christus, so beweise er mir seinen Glauben durch Buße, und die Buße — durch Keuschheit. Sonst ist sein Glaube todt, und ein todter Glaube — kann ihn nicht gut, nicht selig machen.

Glaubet der Träge, Arbeitsscheue, an Christus, so beweise er mir seinen Glauben durch Buße, und die Buße — durch Fleiß, Arbeitsamkeit. Sonst ist sein Glaube todt, und ein todter Glaube — kann ihn nicht gut, nicht selig machen.

Glaubet der Laue, Andachtslose, an Christus, so beweise er mir seinen Glauben durch Buße, und die Buße — durch eine wahre, anhaltende, aus dem Herzen kommende Andacht, und die Andacht durch den regen Eifer zu allem Guten. Sonst ist sein Glaube todt, und ein todter Glaube — kann ihn nicht gut, nicht selig machen.

Die Buße predigten Johannes, Christus, die Apostel, und alle apostolische Männer.

Die Buße predigen die Gerichte, die sich itzt im Namen der Gerechtigkeit, über die Welt ergießen . . . Thut Buße, thut Buße, thut Buße, rufen sie allenthalben.

Wenn du den Glauben an Christus hast, so zeige mir ihn zweytens durch eine heilige Erfüllung deiner Standes- und Berufs-Pflichten, dadurch, daß du all das Gute, das du in deinem Kreise, in deiner Lage thun kannst und sollst, willig thust. Wer Gnade gefunden hat, ist treu in seinem Berufe, und diese Treue ist die zweyte Glaubensprobe.

Wer glaubet, daß er von jedem müßigen Worte, von jedem bösen Gedanken, von jeder zuchtlosen Begierde, von jedem lüsternen Augenwinke Rechenschaft werde geben müssen; wer glaubet, daß er alles Gute, daß er Wittwen und Waisen, und jedem Leidenden thun kann, mit einer solchen Herzlichkeit und Demuth thun solle, als wenn er Christum selbst in der leidenden Menschheit erquickte; wer glaubet, daß er alle Anlässe, für Wahrheit und Gerechtigkeit zu reden, zu handeln, zu leiden, als so viele Aufträge Christi, für Gottes Reich zu reden, zu handeln, zu leiden ansehen müsse; wer glaubet, daß alle Berufspflichten treu erfüllet — „eigentliche Verehrungen Gottes" seyn. . . wer dieses glaubet, und diesen Glauben nicht sterben läßt, der wird, er sey allein oder im Umgange mit andern, es wache das Auge des bürgerlichen Gesetzes über ihn oder nicht — in dem Auge seines Gottes, das Herzen durchsieht, und vor dem auch die Mitternacht Tag ist, stets ein Muster der Berufstreue seyn; wird, von Menschen gesehen oder ungesehen, wird im Kleinen wie im Großen, wird in den Tagen des öffentlichen Beyfalls wie in den Tagen der Lästerung, wird bey gesunden wie bey krankem Leibe, wird in den Zeiten des Ueberflußes wie des Mangels — den Pflug seines Berufes auf dem ihm angewiesenen Felde, nie verlassen, und sein Tagwerk nach dem Maße seiner Kräfte, im Aufblicke zu dem Herrn der Aern-

te, treu vollbringen, und durch diese Treue das Leben seines Glaubens beweisen.

Wer also den Glauben hat, der zeigt ihn durch Thaten — durch Treue in seinem Berufe.

So z. B. wenn Knechte und Mägde an Christus glauben, so können sie den Glauben an Christus am beßten dadurch zeigen, daß sie so fleißig, so treu arbeiten, als wenn sie nicht Menschen, sondern Christo selbst dienten.

So können die Hausväter und Hausmütter ihren Glauben an Christus am beßten dadurch zeigen, daß sie für das Wohl ihrer Hausgenossen sorgen, als wenn sie jede Stunde Christo dafür Rechenschaft geben müßten, wie sie vor Ihm denn auch erscheinen werden, und Rechenschaft geben müssen.

So hat der Reiche als Reicher die Pflicht, nicht auf sein Geld zu bauen, sondern auf Gott zu trauen, den Armen von seiner Habe mitzutheilen, und was er genießt, dankbar und mäßig zu genießen. Wenn er also einen Glauben an Christus hat, so muß er ihn dadurch zeigen, daß er sich als einen Haushälter Gottes ansieht, und mit den zeitlichen Gaben, die er reichlich ausspendet, und Christo in den Armen darreichet, sich einen Schatz im Himmel sammelt.

So hat der Arme, welcher von den zeitlichen Gütern wenig oder nichts besitzt, die Pflicht, mit Wenigem genügsam, für das Empfangene dankbar, und in allem mit Gott zufrieden zu seyn. Wenn er also einen Glauben an Christus hat, so zeige er ihn dadurch, daß er das Wenige wie von Christo annehme, als Gabe Christi dankbar genießt, und mit seinem frohen Muthe, der mit Wenigem genügsam und in allem mit Gott zufrieden seyn kann, seine Nachbarn, die Reichen und die Armen, erfreue und erbaue.

Wenn du den Glauben an Christus hast, so zeige ihn drittens dadurch, daß du das Widrige, das dir begegnet oder drohet, mit voller Ergebung deines

Willens in den Willen Gottes, muthig trägst und gelassen abwartest. Geduld und Gelassenheit ist auch eine Glaubensprobe.

Wenn du glaubest, daß dein Vater im Himmel das Leiden über dich kommen lasse; daß der Vater im Himmel kein größers Leiden seinen Kindern aufladt, als sie tragen können, daß der Vater im Himmel die Lasten, die Er auf die Schultern seiner Kinder geleget hat, wunderbar zu verringern weiß, daß der Vater im Himmel durch die Leiden weiter nichts als die Tugend der Leidenden bewähren und reinigen, und anderer Menschen Seligkeit anbahnen und vergrößern will; daß der Vater im Himmel da, wo die Noth am höchsten ist, sich am nächsten beweist, wo Menschenkraft zu kurz ist, die seine ins Mittel tretten läßt, und herrlich hinausführet, was keine Vernunft und keine Macht durchsetzen können; daß der Vater im Himmel alle Leiden der Seinen in Freude verwandelt; daß die Seligen einst am meisten für ihre Leiden danken werden; daß Jesus Christus, der Erstgeborne des Vaters, selbst durch Leiden in seine Herrlichkeit eingehen mußte; wenn du dies glaubest, wie kannst du diesen Glauben anders beweisen, als durch Ergebung in den Willen des himmlischen Vaters, durch Gelassenheit, durch ein Gebet, das dir aus dem Herzen dringt: Vater, dein Wille, durch eine Geduld, die ausharret bis ans Ende.

Gewiß, unsre Leiden sind nur deßhalb so schwer, weil wir nicht glauben, weil wir nicht zum Vater aufschauen, weil wir immer nur die Last ansehen, und sie durch Ansehen und durch Einbildung noch schwerer machen.

Wenn du glaubest, daß Gott auch in Zukunft dein Vater seyn werde, auch in Zukunft für dich sorgen werde, auch in Zukunft deiner nicht vergessen könne: wie zitterst, wie bebest du denn so vor der Zukunft?

Wenn du an Christus glaubest, so zeige mir den Glauben durch gelassene Ergebung in alles, was der Herr über dich kommen lassen werde.

Sieh! Er liebet dich, Er kennt deine Schultern und die Leiden, die auf dieselben fallen werden, kennt die Schwere dieser und die Schwäche jener; Er ist immer nahe bey dir auch in der Trübsal, und ist nahe bey dir mit all seiner Gnade, Liebe, Allmacht, Weisheit, und du wolltest zagen?

O, lerne glauben, und den Glauben durch Ergebung in seinen Willen beweisen.

Zwar fragt Jesus alle seine Jünger: Könnet ihr den Kelch trinken, den Ich trinken werde? aber wenn wir den Glauben haben, daß Er uns den Leidenskelch darreichet, und ihn aus Liebe darreichet, warum zittern wir denn vor der Zukunft?

Eben dieses Zittern beweiset, daß wir entweder an Christus nicht glauben, oder unser Glaube an Ihn noch kein Leben hat.

Wahrhaftig, wir müssen es schon gestehen, wenn wir nicht durch Heucheley und Lüge noch tiefer sinken wollen:

Gefallen, gefallen ist unser Glaube — und mit ihm alle Kraft und Herrlichkeit in dem Herzen und Wandel derer, die nur noch den Namen tragen, aber die Sache verläugnen.

Gefallen, gefallen ist der Glaube an Christus!

Der Glaube an Christus (schreckliches entweder — oder!) der Glaube an Christus ist entweder nicht in uns, oder nicht lebendig.

Nichtseyn — oder Nichtlebendigseyn — das ist die Inschrift auf die Grabstätten des christlichen Glaubens in christlichen Ländern.

O Du, der Du für uns starbst und für uns lebest, sprich Du zu unserm Glauben dein Todesüberwinder-Wort: lebe! Dann lebet er. Und lebet er, so beweiset er sein Leben; und beweiset er sein Leben, so sind wir gerettet.

Von dem Hochzeitgewande:
Matth. XXII. 1 — 14.

Eine Rede an die Pfarrgemeine zu Griesbach*) in der obern Pfalz, gehalten am achtzehnten Sonntage nach Pfingsten 1797.

Freund, wie durftest du hier, ohne Hochzeitgewand, erscheinen?

Lieben Christen!

Nicht wahr, dem ist es sehr übel gegangen, der, ohne sich zuerst um ein hochzeitliches Kleid umgesehen zu haben, sogleich zum großen Gastmahle des Königs in den Saal sich eingeschlichen hatte? Nun möchte ich mir und euch allen ein ähnliches Schicksal gerne ersparen helfen. Wie aber dies? — Höret mir zu: ich will für einen jeden aus euch fragen und antworten — aber nur aus eurem Herzen, oder wenigstens aus dem Geiste des Evangeliums.

Es soll noch die seligste Vereinigung der Menschen mit Gott zu Stande kommen; hier soll sie anfangen, dort vollendet werden. „Wir sollen Eines mit Christo und dem Vater werden.“ Diese Vereinigung gleicht einem Hochzeitmahle, das ein König seinem Sohne hält, und wozu er viele Gäste durch seine Boten geladen hatte. Wer an diesem Mahle Antheil haben will, muß sich eine einzige Bedingung

*) Der damalige Pfarrer, Sebastian Spann, gleich ausgezeichnet durch Wissenschaft und Frömmigkeit, ist als Pfarrer zu Floß bey Weiden — zu frühe der Erde entrückt worden: Viele Augen weinten ihm nach und das meine auch. Sit illi terra levis.

gefallen lassen, die der König festgesetzet hat: er muß mit einem Hochzeitgewande geschmücket seyn.

Hieraus ergeben sich, in natürlicher Ordnung, die bedeutendsten Fragen:

1. Was ist das hochzeitliche Kleid, das in der Gleichnißrede Jesu vorkommt? Es ist das, was die Seele schön und angenehm im Auge Gottes macht. Und was ist denn das, was die Seele schön und angenehm im Auge Gottes macht? Gott ist die Liebe, und wer die Liebe hat, der ist schön und angenehm im Auge Gottes. Wer Gott über alles, und den Nächsten wie sich selbst liebt, der hat dieses hochzeitliche Gewand; wer Ihn nicht über alles liebt, den Nächsten wie sich selbst liebt, hat es nicht.

Die Liebe ist das hochzeitliche Kleid, ist das rechte Ehrengewand der Seele, weil es allein würdig ist, Gott zu ehren. Aber nur die heilige, die himmlische, die lebendige Liebe ist die rechte Liebe, die Gott ehren, die des Menschen Geist schmücken, die uns der höchsten Freude fähig und werth machen kann — ist das rechte Ehrenkleid. Da betrügen sich denn viele Menschen: sie suchen das Ehrengewand anderswo, als in der Liebe, und doch, doch ist es da allein zu finden. Wer Tag und Nacht betete und hält die Liebe nicht, dem fehlte das Ehrenkleid. Wer Tag und Nacht arbeitete, und hätte die Liebe nicht, dem fehlte das Ehrenkleid. Wer alle Tage zum Tische des Herrn hingienge, und hätte die Liebe nicht, dem fehlte das Ehrenkleid. Wer fastete, bis die Sterne aufgiengen, und hätte die Liebe nicht, dem fehlte das Ehrenkleid. Wer bis an die äußersten Gränzen der Erde hinliefe, und alle Heiden zur Erkenntniß Christi brächte, und hätte die Liebe nicht, dem fehlte das Ehrenkleid. Wer sein Blut in der Bekenntniß Christi vergösse, und hätte die Liebe nicht, dem fehlte das Ehrenkleid. Die Liebe ist das Ehrenkleid der Seele.

2. Habe ich das Ehrenkleid? — Dies ist für mich und jeden aus euch und alle Menscheu die wichtigste Frage. Liebe ich Gott über alles? Habe ich Freude an Ihm und seinem Willen, an Ihm und seinen Verheissungen, an Ihm und seinen Führungen? Ist mein Glaube an sein Wort fest, wie ein Berg? Ist mein Gehorsam gegen Ihn kindlich-treu und mannhaft-thätig? Ist der Herr mein einziger Trost im Himmel und auf Erde? Ist mein ganzes Herz Tag und Nacht bey Ihm? Wäre ich bereit, lieber Gut, Ehre, Leben zu opfern, als eines seiner Gebote zu übertreten? Liebe ich den Nächsten wie mich? Gönne ich ihm sein Glück, wie mir selbst? Helfe ich ihm in seiner Roth, wie ich wünschte, daß mir von ihm geholfen würde, wenn ich in seiner Noth und er an meiner Stelle wäre? Ehre ich den Armen wie den Reichen? Verachte ich keinen? Hasse ich keinen? Liebe ich auch die, welche mir Unrecht gethan haben? Liebe ich auch die, die meinen Namen lästern, meine Person verfolgen, mein Wirken hemmen, meinen Bau zerstören? Habe ich niemanden betrübet? Gedulde ich in meinem Herzen keine Abneigung gegen irgend einen Menschen, keine Schadenfreude an seinem Elende, kein Neidgefühl bey seinem Glücke?

Wer kann sich auf alle diese Fragen ein getrostes Ja antworten? Wie vielen mag das Ehrenkleid fehlen? Wenn ich Leib und Seele durch Unzucht schände, so habe ich das Ehrenkleid nicht. Wenn ich Haß, Feindschaft, Zorn, Rache in meiner Seele übernachten lasse, so habe ich das Ehrenkleid nicht. Wenn ich fremdes Gut durch List, Gewalt, Untreue ꝛc. an mich bringe, so habe ich das Ehrenkleid nicht. Wenn ich um Schätze zu sammeln, mein Herz verhärte, daß es die Seufzer des Armen nicht höret, die Blösse des Nackten, die Thräne des Hülflosen nicht sieht, die Noth des Nothleidenden nicht fühlet, so habe ich das Ehrenkleid nicht. Wenn ich durch Müßiggang, Trägheit, Unmäßigkeit, Trunkenheit, Spielsucht, das Christenthum und die menschliche Natur schände, so habe ich das Ehrenkleid nicht. Wenn ich mich der

Hoffart und Eitelkeit in Gedanken, Wünschen, Handlungen, Reden, Geberden ꝛc. hingebe, und im stolzen Sinne meines Gottes vergesse und meinen Bruder verachte, so habe ich das Ehrenkleid nicht. Habe ich die Liebe, oder nicht? — Entscheidende Frage für Zeit und Ewigkeit?

3. Wenn ich das hochzeitliche Kleid noch nicht habe, wer kann es mir geben?

Der himmlische Vater durch seinen Sohn Jesus Christus. Von Ihm kommt alle gute Gabe, also auch die beßte, die Liebe.

Jesus, unser Lehrer, lehret uns die Liebe: liebet Gott und den Nächsten, das ist mein Gebot.

Jesus, unser Vorbild, zeigt uns durch That und Wandel die Liebe: liebet, wie Ich geliebt habe.

Jesus, unser Erlöser, starb aus Liebe für uns, um die Menschen zum Vater zu führen, ihnen die Liebe wieder in das Herz zu legen.

Jesus, unser Herr, sendet den heiligen Geist in die Herzen seiner Jünger, und mit dem heiligen Geiste alle gute Gaben, und unter diesen Gaben die vortrefflichste, die Liebe. So ist es euch ja klar, an wen ihr euch in der großen Angelegenheit wenden müßet. Ich rathe dir, spricht Christus selbst, weisse Kleider bey Mir einzukaufen: damit du, mit denselben bedeckt, die Schande nicht ertragen müssest, nackt und bloß zu erscheinen. Offenb. III. 18.

4. Wie kann ich das Hochzeitgewand bekommen?

Thu vorerst dein Auge auf und sieh deine Blösse . . . und sprich das Wort aus: O Gott! ich bin nackt und bloß, ich habe das Gewand der Ehre noch nicht. Und wenn du deine Blösse fühlst, so geh zu Christus, und wirf dich im Glauben und Vertrauen, durch eine aufrichtige, herzliche Buße in seine Arme, und Er wird dich waschen und kleiden: rein waschen von allen Sünden, kleiden mit dem schönen Gewande der Liebe.

Sieh! die heilige Kirche ermahnet dich durch ihre Prediger zum reuvollen Bekenntnisse deiner Sünden, und bietet dir durch ihre Beichtväter Lossprechung von allen deinen Sünden an. Komm, und gehorche ihrem Rufe, und nimm das freundliche Angebot aus ihrer Hand.

Aber ach! die Tauben hören nicht, die Trägen kommen nicht, und die Getäuschten sehen ihr Elend nicht; sie gleichen einem Wahnsinnigen, der mit Gold und Seide bekleidet zu seyn glaubt, indeß er nackt auf der Gasse umherläuft und schreyt: Da sehet her, wie ich in lauter Gold und Seide gekleidet bin! Wenn diesem Wahnsinnigen sollte geholfen werden, so muß er vorerst die Gabe erhalten, seine Blösse zu sehen; dann kann die Blösse auch wieder bedecket werden. So mit dem Sünder, der nackt ist, und seine Blösse nicht sieht. Er muß sie erst sehen, und das Gewand der Liebe aus der Hand dessen annehmen, der es geben kann, und sich damit bedecken.

Das will ich: ich will meine Blösse nicht mehr mit Feigenblättern decken, will das Gewand aus der Hand dessen nehmen, der es mir geben kann. Gott! gieb mir Licht und Kraft, daß ich meine Sünden erkenne und bekenne, verabscheue und hasse, damit ich mit dem Gewande der Liebe bekleidet werde.

5. Wie kann ich das hochzeitliche Gewand, wenn ich es habe, bewahren bis an das Ende?

Das heißt mit andern Worten: Wie kann ich die Liebe bewahren?

Alles, was die Liebe belebet und stärket, bewahret das Ehrenkleid, bewahret die Liebe.

Die Liebe wird belebet und gestärket durch deine Treue im Gebete: so sey denn immer der Vertraute deines Gottes, ruf Ihn an in jeder Noth; rede mit Jesus, als wenn Er neben dir stünde, denn Er sieht und hört dich doch, und ist wirklich bey dir, ist in dir mit seinem guten Geiste; laß dein Herz sich mit

Ihm unterhalten in der Kirche und auf dem Felde, bey der Arbeit und bey Tische, im Umgange mit Menschen und in der Einsamkeit, am Morgen und am Abende, in der Mittags- und in der Mitternachtsstunde . . . Wo du bist, da ist Gott, und wo du betest, da ist dein Altar, das Herz, und dein Weihrauch, das Gebet.

Die Liebe wird belebet und gestärket durch die Treue im Lesen, Hören, Betrachten des göttlichen Wortes: so halt denn dein Herz offen, daß es jedes Wort der Wahrheit aufnehme, halt es wachsam, daß es dasselbe bewahre, halt es still und fertig zum Erwägen, daß es den Willen des Herrn erkenne. O, wenn das Wort des Vaters in deine Seele spricht, da gießt sich neues Leben in ihr aus; da schwingt sie den Flügel, da fliegt sie auf zu Gott, da fühlt sie sich groß und stark zu allem Guten.

Die Liebe wird belebet und gestärket durch Treue im Widerstande gegen alles Böse: so steh denn immer in der Waffenrüstung, und kämpfe wider alle Reize der Sünde. So oft sich das Böse, es sey Neid oder Wohllust, Menschenhaß oder Hoffart, Geiz oder Rachbegier &c. in dir reget, da sieh du zu Gott auf, und halt dich fest an seinen Willen, und unterdrücke die Lust, die sich wider ihn empöret, und laß deinen Muth nicht sinken, bis der Sieg erstritten ist.

Belebt und gestärkt wird die Liebe durch Treue in Vollbringung guter Werke: so ergreif denn jeden Anlaß zum Guten, den dir dein Beruf anheut, und sieh ihn an als eine Anweisung von Christus: Thu Gutes vor meinem Auge; gieb Almosen dem Armen — wie Christus; thu Nachbarsdienste den Nachbarn, wie Christus; geh brüderlich mit Brüdern um, wie mit Christus; thu Knechtesdienste deinem Herrn, wie Christus; verzeih dem Beleidiger, wie Christus dir verzeiht; leide, schweige — wenn Lästerungen dich verschreyt

und unwerth bey Menschen machen, wie Christus litt und schwieg; arbeite nach Foderung deines Berufes, wie vor Christus . . . belehre den Unwissenden, tröste den Leidenden, erquicke den Schmachtenden mit der Liebe Christi . . . So wird das Ehrenkleid bewahrt.

Nun wiederhohle sich jedes Herz, das mir zuhorchte, die Fragen:

Was ist das Ehrengewand?
Habe ich es?
Wer kann es mir geben?
Wie kann ich es bekommen?
Wie bewahren?

Jedes Herz wiederhohle sich diese Fragen, und wer sich diese Fragen wiederhohlet hat,

„der thu, was er gethan zu haben an seinem Sterbetage wünschen wird.“

Von dem ewigen Leben.

Eine Rede, gehalten zu Ebersberg am Gedächtnißtage des heiligen Sebastians 1798.

Das Evangelium Johannis, Joh. XVII. 3.

Das ist aber das ewige Leben, daß sie Dich, den alleinwahren Gott, und den Du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.

Und: der letzte Artikel des apostolischen Glaubenskenntnisses:

Ich glaube — an ein ewiges Leben.

Wir Christen feyern die Gedächtnißtage der heiligen Märtyrer in keiner andern Absicht, als um uns in dem

gemeinsamen Glauben, der sie zu Zeugen der alten Wahrheit gemacht hat, und uns zu neuen Zeugen derselben Wahrheit machen soll, zu stärken. Das sichtbare lieb haben, bis man es verlassen muß, und dann mit Schmerzen verlassen, weil man es gern noch länger genießen möchte, das ist nichts Großes; das sehen wir alle Tage an unsers Gleichen. Aber das Leben retten können, das sichtbare noch länger genießen können, und es doch verlassen, das Leben und mit dem Leben alle irdischen Hoffnungen opfern um der Wahrheit und Gerechtigkeit willen, das ist groß, das sehen wir nicht alle Tage; dies muß uns durch Beyspiele vor das Auge gestellt werden, daß wir es sehen können. Und dieses Große, soll es denn nicht im Stande seyn, unsre kleinen Seelen zu heben, daß wir sprächen: Das kann ich auch, das will ich auch?

Und dies Große, das in dem Marterthume, in dem Tode für Wahrheit und Gerechtigkeit liegt, möchte ich heut mir und meinen Mitchristen, die mich hören, aus dem Schatten der Vorzeit — in das Licht, aus der Ferne in die Nähe — und zwar recht nahe an unser Herz rücken.

Dazu helfe uns der, vor dessen Größe alles Große klein ist, und vor dem sich jeder Wahrhaftgroße klein fühlet, Jesus, für den seine Freunde willig starben, und der groß genug ist, ihnen dieses große Opfer mit unvergleichbarem Gewinnste zu vergüten!

*

Groß ist es, das Leben für Wahrheit und Gerechtigkeit opfern. Und, wer dies Große kann, muß etwas noch Größeres in sich haben, das ihn tüchtig macht, so etwas Großes zu können. Und dies noch Größere ist das ewige Leben; das hatten die Zeugen Jesu in sich, das füllte sie mit Kraft und Muth, daß sie für den, dem sie lebten, getrost sterben konnten, und das kann auch uns mit Kraft und Muth füllen, dem, der uns mit seinem Blute erkauft hat, zu leben und zu sterben.

Hier also den Inhalt dieser christlichen Rede:

1. Was das ewige Leben sey;
2. daß es den Zeugen Jesu Kraft gegeben habe, für Ihn zu sterben;
3. daß es Kraft genug habe, auch uns zu stärken, daß wir für Ihn leben, leiden, sterben.

Was das ewige Leben sey?

Das ewige Leben kann uns Niemand besser beschreiben, als Jesus, der Sohn Gottes, der den Seinen das ewige Leben giebt.

Das ist das ewige Leben, sagte Er selbst in dem großen Gebete vor seinem Leiden, das ist das ewige Leben, daß sie Dich, den allein-wahren Gott und den Du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen. Joh. XVII. 3.

Wenn die Erkenntniß des Vaters und die Erkenntniß Christi die Seele belebet, und so belebet, daß sie nichts mehr anders will, als Gottes Willen thun, und in Gott ihre Ruhe und Seligkeit findet, dann hat sie das rechte Leben, und in so fern dies Leben in dem Tode nicht sterben kann, sondern mit der Seele in die Ewigkeit übergeht, und im Schooße der Ewigkeit sich erst in aller Herrlichkeit offenbaret, das ewige Leben.

Gott und seinen Gesandten, Christus erkennen, und nach der Erkenntniß lieben, und in der Liebe Friede und Seligkeit finden, das ist das rechte, das ewige Leben, das hier anfängt und dort vollendet wird.

Der Mensch hat als Mensch ein zeitliches Leben, das im Mutterleibe anfängt, nach der Geburt wächset, reifet, abnimmt, welket und am Ende gar stirbt; also zeitlich ist, weil es in der Zeit anfängt, in der Zeit abnimmt, in der Zeit aufhört. Der Mensch hat aber als Geist, als Gottesverehrer, als Christ, ein ewiges Leben in sich, in so fern er

Gott erkennet, Gott über alles liebet, in Gott seine ganze Seligkeit suchet und findet; ein Leben, weil die Erkenntniß, die Liebe und die herrschende Freude des Geistes das eigentliche Leben des Geistes ausmachen; das rechte Leben des innersten Menschen, der für die Wahrheit geschaffen in Gott die höchste Wahrheit erkennt; der für das Gute erschaffen, in Gott die höchste Schönheit liebt, und die höchste Heiligkeit verehrt, der für die höchste Seligkeit erschaffen, in Gott die höchste Seligkeit genießt; ein ewiges Leben, weil es mit dem zeitlichen Leben des Leibes nicht aufhört, sondern stärker als der Tod, stärker als der allzermalmende Zahn der Zeit — ununterbrochen fortwähret, auch nach dem Tode des Leibes noch fortwähret, und, in dem Lande der Belohnung, ewig währet.

Armer Mensch! dein Geld geht nicht mit dir in die Ewigkeit, die Ehre vor Menschen geht nicht mit dir in die Ewigkeit, die Sinnenlust geht nicht mit dir in die Ewigkeit, dein Leib geht nicht mit dir in die Ewigkeit; Geld und Menschenehre und Sinnenlust mußt du samt dem Leibe in dieser sichtbaren Welt zurücklassen; aber die Erkenntniß Gottes, die Liebe Gottes, die Freude an Gott, dies Leben ist in deinem Geiste drinn, und geht mit dem Geiste in die Ewigkeit, und wird da, in der Anschauung Gottes, noch herrlicher, da wird deine ganze Seligkeit — und währet ewig, ist also das rechte, ewige Leben.

Hier könnte sich aber die Eigenliebe oder Unerkenntniß des Menschen gar leicht täuschen. Nicht jede Erkenntniß Gottes und Christi ist das ewige Leben; denn es giebt erstens: eine todte Erkenntniß, und was todt ist, hat gar kein Leben. Z. B. wenn die bösen und im Bösen verhärteten Menschen einen Prediger von Christo reden hören, auch das, was sie hören, für wahr annehmen, aber nach der Predigt der Sünde dienen, wie vorher: so ist diese Erkenntniß todt, weil sie soviel als nichts wirket. Es giebt zweytens: eine Erkenntniß, die etwas Leben hat, aber ein so schwaches Leben, daß es in

dem Menschen keine wahre Besserung, keine dauerhafte Freude an Gott wirken kann. Z. B. der Sünder wird durch ein Wort aus dem Evangelium, auf seiner Sündenbahn erschreckt, und spricht zu sich: Ich muß doch noch einmal ein anderer Mensch werden, läßt aber den Vorsatz wieder erkalten, ehe er recht warm geworden ist. Diese Erkenntniß ist nicht todt, aber auch nicht lebendig genug, ist nur ein Lebensfunke, der zwischen Leben und Tod schwankend — wieder erlischt, ehe er Flamme ward, also auch nicht das rechte Leben, weil sie den Sinn des Menschen nicht umwandelt. Es giebt drittens: eine Erkenntniß, die so viel Lebenskraft hat, als sie bedarf, um den Willen des Menschen umzuändern, und seine Gedanken und Begierden, Worte und Handlungen gottgefällig zu machen. Diese Erkenntniß ist das rechte ewige Leben;

weil sie 1. selbst lebet,

weil sie 2. belebet,

weil sie 3. dem innersten Menschen, Geist, Willen und Gemüth belebet, daß sich das ganze Menschenwesen zu Gott wendet, und Ihm treu bleibt;

weil sie 4. im Tode nicht stirbt, sondern in Gesellschaft Gottes ewig lebt und belebet, wie Gott.

Diese Erkenntniß Gottes, dieses ewige Leben kann das Thier nicht haben, weil es nur ein sinnliches Leben hat, an die Zeit und an diese Welt gebunden ist.

Diese Erkenntniß Gottes, dieses ewige Leben hat der Mensch nicht, der sich an der Sünde willig und ganz hingiebt, weil bey allen Stralen des Lichtes, die in sein Auge fallen, sein Geist doch nur der Sünde lebet, und nicht Gott; weil die Erkenntniß des Guten nicht That, nicht Leben wird — weil die Erkenntniß Gottes todt ist — und todt bleibt, ein erstorbener Baum ohne Frucht.

Diese Erkenntniß, dies ewige Leben hat der Mensch nicht, der das Gute, das er erkennt, nur mit halbem Herzen liebet, Gott und dem Fleische dienen möchte, weil das Gute, das die Erkenntniß wirket, wieder stirbt, ehe es ganz geboren ist, weil seine Erkenntniß nur eine schwache, nur eine ohnmächtige Erkenntniß ist.

Diese Erkenntniß, dies ewige Leben hat nur der Mensch, bey dem die Erkenntniß in Liebe, die Liebe in That übergangen ist, der von der lebendigen Erkenntniß belebet, seinem Gott lebet, und ganz lebet, und die Zuversicht in sich trägt, seinem Gott unaufhörlich zu leben.

Diese Erkenntniß, dies ewige Leben ist nicht das Werk, das die Vernunft und der schwache Wille des Menschen aus sich und durch sich selbst hervorbringen kann; ist nicht das Werk, das durch gutmeynendes Laufen und Rennen des Menschen erlaufen und errennet werden kann.

Diese Erkenntniß, dies ewige Leben ist das große Werk, das die Gnade Gottes in uns — aber nicht ohne uns anfängt, fortsetzet nnd vollendet.

Diese Erkenntniß, dies ewige Leben ist der große Bau, den Christus in seinen Jüngern und Freunden, zur Ehre des himmlischen Vaters, beginnet, fortführet, ausbauet.

Diese Erkenntniß, dies ewige Leben ist kein Traum der Einbildungskraft, ist kein Selbstgemächt der Vernunft, ist kein Geschäft der fünf Sinne, ist keine thatlose Begier des erwärmten Herzens, ist kein verfliegendes Gefühl der Andacht, ist kein Dünkel menschlicher Weisheit, ist kein Werk der rauschenden Beredsamkeit — — ist nur Gabe dessen, der das Leben in sich hat, und selbst ewig lebet, und den Seinen Kraft giebt, ewig zu leben, in Erkenntniß und Liebe heilig und selig zu werden, zu seyn, zu bleiben. Das ist das ewige Leben.

So hat es Jesus, so haben es seine Apostel, so hat es die christliche Kirche in ihrem ältesten Bekenntnisse, so haben es alle wahre Christen, nach dem Inhalte ihrer zuverläßigsten Erfahrungen, beschrieben; so werden es auch wir aus eigner Erfahrung beschreiben, sobald wir durch Erfahrung inne werden, was es heiße:

den Vater und seinen Gesandten, Jesus Christus, erkennen.

2.

Das ewige Leben gab den Zeugen Jesu Kraft, für Ihn zu sterben.

Hätten die großen Männer, Petrus, Paulus und alle übrige Blutzeugen Jesu dies ewige Leben nicht in sich gehabt: so hätten sie das zeitliche Leben für Wahrheit und Gerechtigkeit nicht so muthvoll und so getrost hingeben können, wie wir etwa den Armen ein Viergroschenstück geben. Denn der Mensch hat, als ein sinnliches Wesen, nichts als dieses sinnliche Leben, und dieses liebt er, und liebt es als sein Alles, und fürchtet den Tod als seinen größten Feind, der ihm alles nimmt; — wehrt und sträubt sich gegen den Tod, als das Ende aller seiner Hoffnungen und Freuden.

Wenn nun aber der Mensch, als ein sinnliches Wesen, sein Leben so lieb hat, wie kann er dies sinnliche Leben für die Wahrheit und Gerechtigkeit freiwillig und so getrost darangeben, wenn er nicht zu sich selbst sagen darf:

Dies sinnliche Leben ist nicht mein ganzes Leben: ich habe als Geist, als Gottesverehrer, als Christ, noch ein anders, höheres, göttliches, ewiges Leben in mir: ich weiß, daß, wenn dieses sinnliche Leben dahin seyn wird, mein zweytes, besseres, höheres, göttliches, ewiges Leben in seiner Herrlichkeit sich offenbaren wird: meine Erkenntniß aus Glauben wird Schauen, meine

Hoffnung Genuß, mein Gehorsam Belohnung, meine Liebe Seligkeit werden, und diese Seligkeit stirbt nicht. Was liegt daran, daß dieses sterbliche Aug nicht mehr sieht? Ich hab ein unsterbliches, das wird alsdenn desto heller sehen, wird Gott in Christus sehen, wird Ihn ewig sehen, wird Ihn von Angesicht zu Angesicht sehen. Was liegt daran, daß dies mein sterbliches Ohr nicht mehr hören, dieser sterbliche Mund nicht mehr reden, das sterbliche Herz nicht mehr schlagen, dieser Körper nicht mehr leben, sondern modern wird? — Mein Geist wird mit dem Leibe nicht modern, wird in in einem bessern Lande die Sprache der Unsterblichen hören, wird in einem bessern Lande mit Christus reden, wird ein Haus bekommen, das nicht mehr stirbt, wird ewig, ewig und ganz selig, ohne alle Plage und Sünde, ohne Zwist und Angst leben, Eins mit Gott und allen Heiligen. Was liegt daran, daß mir die Menschen dies Leben tödten können? Das andere können sie nicht anrühren — mit Schwert, Feuer und allen ihren peinlichen Werkzeugen.

So sprachen die Zeugen Jesu, und weil sie nicht nur so sprachen, sondern auch so gesinnt waren, weil sie dies andere, bessere, höhere, göttliche, ewige Leben wirklich in sich hatten, und weil dieses bessere, höhere, göttliche, ewige Leben kein Schwert tödten, kein Feuer verbrennen, kein Wasser ersäufen, keine Luft ersticken, keine Luft ersticken, keine Erde begraben konnte: so fanden sie es nicht zu schwer, dies zeitliche Leben, welches sie ohnedieß nicht ewig hätten behalten können, noch wollen, welches sie überdem in dem Genuße des bessern Lebens nur hinderte, für Wahrheit und Gerechtigkeit hinzugeben; konnten es freywillig und getrost hingeben. — — Wie, wenn wir zu Fuße giengen, und auf dem Wege in unsern Vaterort einem Räuber in die Hände fielen, und der

Räuber uns auf tüchtige Pferde setzte, die uns desto schneller nach Hause trügen, wir diesen Dienst des Räubers für kein Uebel, sondern für eine dankeswerthe Gnade ansehen würden: so sahen die Zeugen Jesu den großen Räuber, den Tod, nicht als ihren Feind, sondern vielmehr ihren Wohlthäter an, der sie schnell in ihr Vaterland heimlieferte.

Ja, meine Theuersten! der Tod hat zwey Seiten, eine kehret er dem Menschen, die andere dem Christen zu. Auf der ersten hat er das schreckende Schild, mit den Worten: Ich bin der große Räuber, ich nehme dem Menschen alles, und gebe ihm nichts. Aber auf der andern Seite hängt ein glänzendes Schild mit der Aufschrift: Ich nehme dem Gerechten nur das, was ihn plagt, und gebe ihm das, was ihn erfreut — schaffe ihm den freyen Genuß des ewigen Lebens.

Weil wir nun als Menschen den Tod nur immer von der ersten, schrecklichen Seite ansehen, so zittern und beben wir vor ihm, wie Espenlaub bey dem leichtesten Windstoße. Weil aber die Zeugen Jesu, als Christen, den Tod umwandten und von der andern Seite ansahen, weil sie ihn als den Mittelmann, der ihnen den freyen Genuß des ewigen Lebens verschaffte, ansahen: so konnten sie sich diesem Mittelmanne getrost in die Arme werfen. Das ewige Leben machte sie so stark, daß sie das Zeitliche ansahen als einen Bündel lästiger Stäbe, der, an ihre Schwingfedern gebunden, sie im Auffluge zu Gott hinderte, und den Bündel kühn und unerschrocken abschüttelten.

So war es dem Helden Stephanus zu Muthe, als er mit dem sterblichen Auge seine Feinde sah, und Steine in ihrer Hand sah, und in den fliegenden Steinen seinen Tod sah, mit dem unsterblichen Auge aber den Himmel offen sah, und Jesum zur Rechten des Vaters stehen sah, und in dem Steinregen den Wagen Gottes sah — er setzte sich hinein und fuhr gen Himmel.

So war dem Zeugen Sebastian zu Muthe. Das Auge seines Leibes sah die, welche ihn banden, sah die, welche Pfeile nahmen und auf die Sehne legten, sah die Pfeile, die auf ihn flogen. Aber das Auge seines Geistes that sich auch auf — und sah den Himmel offen, und sah Jesum, und sah die Krone ihm bereitet, sah in dem Pfeilregen den Wagen Gottes, der ihn schnell zu seinem Herrn heimführte — setzte sich hinein und fuhr gen Himmel.

So war es allen wahren Zeugen Jesu zu Muthe. Was sie hatten und behielten, war das Größere, und das, was sie hatten und daran gaben, war das Kleinere.

„Bisher, dachten sie, glaubte ich an den „Vater, an den Sohn, und seinen heiligen „Geist: jetzt werde ich sehen, was ich ge„glaubt hatte. Bisher liebte ich den Unge„sehenen, jetzt werde ich den Geliebten se„hen und lieben, und ewig sehen und ewig „lieben. Bisher war das ewige Leben in „mir wie ein Morgenroth mit grauen Wol„ken umlagert: jetzt soll es eine volle Son„ne werden. Hallelujah, die Nacht ist über„wunden, und der Tag angebrochen."

So sprachen sie und starben — das ist, sie schlugen sich durch den letzten Nebel und die letzte Nacht durch, und fanden in der Ewigkeit den hellen Tag, Hallelujah!

Sehet, meine Theuren! so wahr ist es, was ich sagte: Das ewige Leben gab den Zeugen Jesu Kraft, das Zeitliche dranzugeben. Und eben dies ewige Leben kann auch uns stärken,

3.

daß wir für Wahrheit und Gerechtigkeit willig leben, leiden, sterben.

Die Zeugen Jesu waren Menschen, wie wir; was uns nach der sinnlicher Natur süß ist, war es auch ihnen, was uns bitter, war es auch ihnen. Sie

hatten keinen andern Vater im Himmel, als wir, keinen andern Herrn Jesum Christum, als wir, keinen andern heiligen Geist, als wir, kein anderes Evangelium, als wir. Wenn nun die Erkenntniß des Vaters, die Erkenntniß Jesu Christi in ihnen so große Dinge thun konnte, so kann sie es auch in uns. Gott ist sich immer gleich, die menschliche Natur sich immer gleich, das Evangelium sich immer gleich. Der Vater ist immer Vater, Jesus Christus immer der Herr, der Heiland des Menschen, der heilige Geist immer der belebende Geist des menschlichen Herzens. Wenn nun die Zeugen Jesu in der Erkenntniß Gottes und Christi das ewige Leben gefunden hatten, und wenn sie das ewige Leben stark genug gemacht hatte, für Jesus zu leiden und zu sterben: so können auch wir dies ewige Leben in der Erkenntniß Gottes und Christi finden, und wenn wir das ewige Leben in uns haben, so kann es uns auch stark genug machen, für Jesus zu leben, zu leiden, zu sterben.

Der Glaube, die Liebe, die in ihnen Fleisch und Blut überwunden hat, kann auch in uns Fleisch und Blut überwinden. Der Glaube, die Liebe, die in ihnen die Schrecken des Todes überwunden hat, kann sie auch in uns überwinden. Das Bessere, das Ewige, das sie gestärket hat, das Schlechtere, das Vergängliche dranzugeben, ist auch für uns das Bessere; das Ewige ist auch für uns ohne Vergleich mehr werth, als das Zeitliche.

Das ewige Leben kann also auch in uns große Dinge wirken — kann — — und wirket so wenig: woher dieses? Gestehen wir es uns nur, was ohne unser Geständniß doch offenbar ist.

Die Erkenntniß des Vaters, die Erkenntniß Christi hatte in den Zeugen Jesu ein wahres, ein dauerhaftes, unsterbliches Leben; in uns hat sie keines, oder nur ein schwaches, das jedes Windchen verwehen kann. Die Zeugen Jesu hatten das ewige Leben in sich, wir nicht.

Zwar glauben wir an den Vater, wie sie, an Christus, wie sie: aber dieser Glaube war bey ihnen wie eine lebendige Seele, bey uns ist er größtentheils eine Leiche. Habt ihr diesen Unterschied in eurem Leben auch nur einmal recht zu Herzen gefaßt?

Hier eine Leiche, da ein lebendiger Mensch! die Leiche hat Hände, kann sie aber nicht bewegen; Füße, kann sie aber nicht bewegen; Augen, Ohren, kann sie aber nicht gebrauchen, kann nichts sehen, nichts hören; eine Zunge, kann sie aber nicht bewegen; ein Herz, aber es schlägt nicht mehr; Blut, aber es hat kein Leben mehr. . . . So ist der Glaube vieler Christen. Er hat Hände, kann sie aber nicht ausstrecken, dem Armen Brod, dem Nackten Decke, zu geben; hat Füße, kann sie aber nicht bewegen, auf der Bahn der Gebote Gottes zu laufen; hat eine Zunge, kann sie aber nicht bewegen, Gott zu loben, und den Nächsten zu segnen; hat Augen, kann sie aber nicht aufschlagen, Gott im Himmel zu schauen; hat Ohren, kann sie aber nicht öffnen, Gottes Wort zu hören; hat ein Herz, es schlägt aber nicht, bewegt sich nicht zur Liebe Gottes und der Menschen. Weh! weh! euch, die ihr den Namen habet, als lebtet ihr, und seyd todt! Euer Glaube ist eine Leiche, ist todt.

Bey andern Menschen hat der Glaube zwar ein Leben, aber ein schwaches; er ist noch keine Leiche, aber er ist wie ein Kranker, der von seiner Ohnmacht sich noch nicht ganz erhohlt hat; schlägt die Augen auf, und schlummert wieder ein; hebt sich im Bette auf, und fällt wieder auf das Bette nieder; endlich wagt er es, geht etliche Schritte, und sinkt — und fällt im Gehen zusammen.

Das ist die wahre Gestalt der meisten Christen in Gottes Auge. Einige leben gar nicht — sind Leichen, andere leben, aber das Leben kämpft immer mit Todesschwäche. — — Was müssen wir aber anfangen, fraget ihr, um das ewige Leben in uns zu bekommen.

Ihr Lieben! ich kann euch nicht von Todten erwecken, wenn ihr todt seyd, euch nicht gesund machen, wenn ihr todtkrank seyd. Aber, ich weiß einen, der kann es.

Kommt zu Jesus, der kann Todte erwecken! Kommt zu Jesus, der kann das sterbende Leben stärken, daß es neu auflebe! Kommt mit vollem Vertrauen und sprecht: O, Du das Leben selbst! sprich auch zu uns dein Machtwort: was todt ist, lebe! Kommt mit vollem Vertrauen und bekennet eure Ohnmacht zum Guten, thut Buße, schlaget an eure Brust und rufet: Herr! ich lasse Dich nicht, bis Du mir ein neues, göttliches Leben geschenkt haben wirst! Kommt und nehmt das ewige Leben aus der allmächtigen Hand, die es geben kann! Vielleicht haben heute hundert und hundert Menschen, die sich aus den fernen und nahen Gegenden her versammelten, um Gesundheit, um Bewahrung vor ansteckenden Seuchen gebeten: ich lese diese Bitte noch auf euren Gesichtern. Ihr dürfet, wie um das tägliche Brod, so auch um ein gesundes, langes Leben bitten. . . . Aber, aber seht! — sterben müßt ihr denn doch. Wenn ihr nun das ewige Leben nicht in euch hättet, was hülfe euch das längste zeitliche Leben? Ihr müsset es doch einmal verlieren, und wenn ihr es wirklich darangeben müsset, und das ewige Leben nicht habt, wo wollet ihr hin? Ein zweyfacher Tod ist schrecklich: der Leib ohne Leben hat nichts so schreckliches, wenn die Seele das ewige Leben dort fortsetzet, wo sie es hier gelassen hat. Aber, wenn der Leib den Würmern zur Speise werden muß, und die Seele in Gottes Augen auch todt ist, das ewige Leben nicht hat, Gott nicht kennt, nicht liebt, — und doch den Leib verlassen, der Fäulung überlassen muß: das ist schrecklich!

Gott bewahre euch, meine Theuren! vor diesem „Allerschrecklichsten!" Er gebe euch, diese Stunde noch, (und Er giebt es auch, wenn ihr nur wollet,) Er gebe euch die lebendige Erkenntniß seiner Liebe gegen euch, und mit dieser Erkenntniß die Liebe zu sich,

und mit dieser Liebe das ewige Leben in euer Innerstes. Jesus hat das ewige Leben von dem Vater, Jesus giebt es, Jesus giebt es denen, die an Ihn glauben und Buße thun, Jesus bewahrt es den Seinen, die Ihm nachfolgen: Jesus gebe und bewahre uns allen das ewige Leben. Amen!

Ueber die Geschichte der Brodvermehrung.

Predigt, gehalten am vierten Fastensonntage 1798 in der Stiftskirche zu Ebersberg, als Herr Brandenberg aus dem Canton Zug seine erste heilige Messe las.

(Joh. VI. 1 — 14.)

Wie es mir bey keiner Predigt „um ein Kunststück" zu thun war, so auch heute nicht: die Wahrheit haßt alle Künsteley, und erscheint am liebsten ohne Schmink und Prunk.

So wie ich bey keiner Predigt eines mühsamen Kopfbrechens bedurfte, so auch heute nicht: ich soll nichts anders als das Evangelium verkünden, und will nichts anders, und werde, will's Gott, nichts anders, so lang dies Herz wird empfinden, diese Zunge reden können.

Und gerade heute ist es mir am allerwenigsten um ein Kunststück zu thun, gerade heute bedarf ich am allerwenigsten eines mühsamen Kopfbrechens, da die Geschichte, die uns das Evangtlium des Sonntages erzählt, so viele Spuren

„von der Größe Christi,

„und von der Würde des Christen"

aufweiset, daß, wenn mir Gott die Herzen meiner Zuhörer und zuvor das meine öffnet, das Wort meines Herzens an die Herzen meiner Zuhörer nicht anders als mit Macht wird anklopfen und eindringen, und zu Christi Ehre durchdringen, und an mir und ihnen nichts anders, als reichlich gesegnet seyn können.

* * *

Von der Größe unsers Herrn.

Groß ist das sichtbare Wunder, das Christus in der Brodvermehrung gethan hat, noch größer ist das unsichtbare, auf das Er durch dasselbe deuten wollte; am größten ist das, was Er nicht that, sondern selbst war und ist.

Groß ist das Wunder, das Jesus that.

Denket euch fünftausend Mann um Jesus her, nebst den vielen Weibern und Kindern, und diese alle hungrig und müde, und diese alle ohne Lebensmittel, fünf Gerstenbrode und zwei Fische ausgenommen, die für so viele Menschen so viel als nichts sind. Jesus hatte sich an einem Berge niedergelassen. Da Er nun die Augen aufhub und die unübersehliche Menge Volkes ansah, da bewegte sich das schöne Mitleiden mit den armen Menschen, in seinem Herzen; Er fühlte gleichsam den Hunger eines jeden — Ich muß sie sättigen, sprach seine Liebe — unhörbar den Jüngern.

Die Jünger sahen wohl auch die Menge Leute, und hätten ihnen gern Brod ausgetheilet, wenn so viel, als sie bedurften, vorräthig gewesen wäre. Aber sie hatten weder Brod noch Mittel, Brod zu schaffen, noch Glauben an Einen, der Brod schaffen konnte — und neben ihnen saß. Jesus hatte nicht nur Liebe, die helfen will, Er hatte auch Macht,

die helfen kann. Seht Ihn an — Er nimmt die fünf Gerstenbrodte, und hernach die zwey Fische in die Hand, sieht zum Himmel auf, dankt seinem Vater, und theilt die Gabe unter seinen Jüngern und durch diese unter dem Volke aus, und die fünf Gerstenbrode und die zwey Fische vermehren sich, in der Hand Jesu, so sehr, daß nicht nur die fünftausend Mann und Weiber und Kinder satt werden, sondern die Ueberbleibsel von den fünf Gerstenbrodten noch zwölf Körbe füllen.

Wie viel Zeit und Aufwand von Getreid und Mehl gehört dazu, bis etwa für fünftausend Mann Soldaten, die durch unsre Gegend ziehen, Brod geschafft wird? Und Jesus thut das so leicht — und leichter, als wir einen Bissen Brod zu uns nehmen. Groß, groß ist die That Jesu —

Er kann aus wenig viel machen, Er den Hunger stillen, Er Brod und Fische vermehren. Groß, groß ist die That Jesu; denn Er vermehrt Brod und Fische aus Liebe, weil Er die Menschen, seine Brüder, nicht hungrig sehen konnte, ohne sie zu sättigen. Wahrhaftig, er ist der Sohn seines himmlischen Vaters. Wie dieser, alle Jahre, für uns Menschen Brod in der Erde erziehet, und euer Korn, das ihr im Frühlinge oder vor dem Winter in die Erde leget, wunderbar vermehret, daß ihr in den Tagen der Aernte jauchzend die Sichel anschlagen, und das vermehrte Brod heimführen könnet; so vermehrt Jesus das Brod, ohne Hülfe der Erde, in einem Augenblicke, daß die armen Menschen satt werden.

Er öffnet seine Hand, und die Menschen werden satt.

Noch größer ist das unsichtbare Wunder, auf das Jesus durch dies sichtbare aufmerksam machen wollte.

Er hat die fünftausend Mann samt Weib und Kindern gesättiget: aber wollte Er sie bloß sättigen, bloß den Hunger des Leibes stillen?

Das allein wollte Jesus nicht, und daß er mehr, daß Er etwas anderes, etwas größeres wollte, hat Er selbst deutlich genug erkläret.

Denn, als Ihm am nächsten Tage darauf, das Volk nachfuhr, und Ihn drüben, über dem See, aufsuchte, vielleicht um wieder Brod zu bekommen, so ergriff den Herrn das Mitleid einer höhern Art, und sprach aus ihm:

„Lieben Menschen! was lauft ihr Mir doch wegen des Brodes so weit nach? Seht, das Brod, das den Hunger des Leibes stillet, ist ja vergänglich, wie auch der Leib selbst. Wenn ihr weise wäret, so suchtet ihr eine unvergängliche Speise für euren unvergänglichen Geist — ein Brod, das für die Ewigkeit nähret. Denn der Geist des Menschen kann und soll auch leben, wie euer Leib; kann und soll auch Hunger haben, wie euer Leib; bedarf auch eines Nahrungsmittels, wie euer Leib. Und wie ich gestern dem Hunger des Leibes ein vergängliches Brod dargereicht habe, und euch das Leben des Leibes zu erhalten: so kann und wollte Ich so gern — dem Hunger des Geistes ein unvergängliches Brod darreichen, das euch das Leben des Geistes erhält."

„Moses hat euren Vätern in der Wüste ein Brod geschaffen, das ihr Himmelbrod nennet, aber dies war nicht das rechte Himmelbrod, weil es nur den Hunger des Leibes stillen konnte. Mein Vater giebt euch das wahre Himmelbrod, das den Hunger des Geistes stillet." (Joh. VI. 27 — 34.)

Das war es also, was Jesus durch die Brodvermehrung lehren wollte.

Das war es:

„Ihr verwundert euch, daß Ich mit fünf Gerstenbrod und zwey Fischlein fünftausend Mann gesättiget habe. Aber ich möchte an euch mehr thun. Ich möchte nicht nur euch, sondern allen Menschen das Brod des ewigen Lebens für ihren unsterblichen Geist, darreichen."

„Das ist es, was ich eigentlich will:"

„Ich möchte in euch vorerst einen Hunger nach der Gerechtigkeit und nach der Seligkeit der Gerechten erregen, und wenn ihr diesen Hunger auch stillen, daß er für die ganze Ewigkeit gestillet wäre. Ich möchte euch heilig und selig haben."

„Das kann, das möcht Ich thun:"

„Ich möcht euch das wahre Himmelbrod geben, das Brod des ewigen Lebens, das euch hier gut und heilig, heilig und in Hoffnung selig, und in dem bessern Lande ganz selig machte. Und darüber hätte ich euch gestern so gern die Augen geöffnet, daß ein jeder eingesehen hätte: Mein Geist soll leben, wie mein Leib; mein Geist soll einen Hunger fühlen, wie mein Leib; mein Geist soll Sättigung finden, wie mein Leib; Jesus kann meinen Geist sättigen, wie Er meinen Leib gesättiget hat."

Jesus that also ein großes Wunder, und wollte auf ein noch größers aufmerksam machen. Er sättigte den Leib, und wollte damit zu verstehen geben: Ich kann auch den unsterblichen Geist sättigen.

Und dazu ist Jesus, dazu eigentlich, ist Jesus auf die Welt gekommen, um die Menschen, die nur für Leib, für Fleisch und Blut sorgen, auf das Leben des Geistes aufmerksam zu machen, um in den Menschen, die nur nach vergänglicher Speise hungert, einen Hunger nach dem ewigen Leben zu wecken, und ihnen das ewige Leben wirklich zu geben — den Hunger wirklich zu stillen.

Dazu lehrte Er, dazu lebte Er, dazu litt Er, dazu gieng Er in den Tod, dazu starb Er, dazu stand Er von den Todten auf, dazu lebet Er zur Rechten des Vaters, dazu gab Er den Seinen den heiligen Geist, dazu sandte Er sie, die Boten der Wahrheit, in die ganze Welt, dazu läßt Er bis ans Ende der Welt sein Evangelium verkünden, dazu hat Er die ganze christliche Kirche bestimmt,

dazu — daß in den Menschen zuerst der Hunger nach dem ewigen Leben erwecket, und hernach der Hunger gestillt — den Menschen das ewige Leben wirklich gegeben und erhalten werden sollte.

Groß war, was Jesus that, größer, auf was Er deutet, das größte, was Er selbst war und ist.

Der Mann ist größer als alles, was der Mann thut. Jesus ist größer als alle sichtbare und unsichtbare Wunder, die er gethan hat und thun kann.

Jesus konnte nicht nur dem Leibe Speise geben, sondern auch dem Geiste; Jesus konnte nicht nur dem Geiste Speise geben; er selbst war und ist die rechte Speise, das rechte Himmelbrod für alle Geister, und gerade dies ist es, was weder das Volk noch seine Jünger fassen konnten.

„Ich bin das Brod des Lebens: was vom Himmel herrunterkommt, und der Welt das Heil giebt, das ist das Brod Gottes, und das bin Ich: wer zu Mir kommt, wird keinen Hunger leiden.

Ich bin das Brod des Lebens: wer von diesem Brodte ißt, soll ewig leben: wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und Ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken: wer dieses Brod genießt, wird ewig leben: die Worte, die Ich zu euch geredet habe, sind Geist und Leben.“ (Joh. VI. 34 — 65.)

Jesus ist also das Brod des Lebens, das Brod des Himmels, das Brod Gottes. Denn Jesus giebt den Seinen, die an Ihn glauben und sein Wort halten, das ewige Leben.

Jesus ist das Brod des Lebens. Denn Er ist in Zeit und Ewigkeit dem Geiste weit mehr, als das zeitliche Brod dem Leibe auf eine kurze Zeit seyn kann. Jesus ist das Brod des Lebens; denn Er gibt dem Geiste das wahre Leben, und nährt es und erhält es

in alle Ewigkeit. Er giebt uns Licht in den Verstand, daß wir seinen Vater und Ihn erkennen; Er giebt uns Wärme und Kraft in das Herz, daß wir Gott über alles und den Nächsten wie uns selbst lieben; Er giebt uns Licht und Kraft zum Glauben, zur Hoffnung, zur Liebe; Er giebt uns Licht und Kraft zur Buße und Heiligung; Er giebt uns Nachlaß der Sünde — und Licht und Kraft wider alle Sünde zu streiten, und den Willen Gottes treu zu vollbringen; er giebt uns seinen heiligen Geist, und mit Ihm Gerechtigkeit und Friede und Freude — das ewige Leben, das hier in Kampf und Hoffnung anfängt, und dort in Herrlichkeit und Genuß fortgesetzet und vollendet wird.

Er ist das Brod des Lebens, deßwegen lädt Er alle Hungrige zu sich, weil Er allen ihren Hunger stillen kann. Er ist das Brod des Lebens, weil Er mit seinen belebenden Kräften das ewige Leben in uns anfängt, in uns fortsetzet, in uns vollendet.

Er ist das Brod des Lebens: deswegen schreyen seine Freunde in allen ihren Nöthen zu Ihm: Herr! ohne Dich sind und können wir nichts: Speise, stärke, sättige unsern schwachen, hungrigen, nach Dir schmachtenden Geist!

Er ist das Brod des Lebens: deßwegen eilen die bessern Christen mit so vieler Andacht zu seinem Tische, weil Er sich, in diesem Wunder seiner Liebe, auf eine unbegreifliche Weise, mit dem Geiste des Menschen vereiniget, und sich an dem geistlichen, ewigen Leben des Menschen, als das wahre Himmels-Gottes- und Lebens-Brod beweiset.

Er ist jetzt schon das Brod des Lebens für die Seinen, die noch im Glauben wallen, und wird, wenn sie einst vom Glauben zum Schauen hindurchgedrungen seyn werden, für sie das rechte Brod des Lebens seyn.

Von der Würde des Christen.

Groß ist die Würde des Christen. Denn er hat erstens, was tausend andere Menschen nicht haben, einen lebendien Hunger nach dem ewigen Leben, und nach dem Nahrungsmittel desselben. Indem der große Haufe der Menschen sich den Kopf zerbricht und das Herz martert — — — in dem unersättlichen Hunger nach Ehre, in dem unersättlichen Hunger nach Reichthum, in dem unersättlichen Hunger nach Wohllust: siehe, da begnügt sich der Christ mit nothdürftiger Speis und Decke; bekümmert sich nicht um die Urtheile der Menschen, sucht Schätze, die kein Rost fressen, kein Krieg zerstören, kein Mensch rauben kann, und fühlt in sich ein solches Verlangen nach dem ewigen Leben, und was es nährt und erhält, wie der Hungrige nach Brod und Messe.

Daß ist das Kennzeichen des bessern Menschen: wie sich der Leib nach vergänglicher, so sehnt sich sein Geist nach unvergänglicher Speise.

Selig, die nach Gerechtigkeit hungert, denn sie werden Sätttigung finden.

Das ist das sichere Probezeichen aller Frömmigkeit.

Der Geist muß leben, und wenn er lebt, nach seiner Speise hungern.

Ein todter Mensch hat keinen Hunger; aber ein lebendiger, gesunder, kann nicht lange ohne Hunger seyn. So auch, sobald der geistliche, unsichtbare Mensch in uns zu leben anfängt, so will er Speise.

Weil nun unter tausend Namens = Christen kaum hundert, kaum fünfzig, ach! kaum zehen einen lebendigen Hunger nach dem ewigen Leben in sich fühlen . . . so beweisen sie, daß sie todt sind, den Namen haben, als lebten sie, und nicht leben. Habt ihr es nie bemerkt: die neugebornen Kinder können nicht lange ohne Nahrung leben, und offenbaren

gar bald einen Hunger darnach? Also, wenn wir wahres, ewiges Leben, in uns haben, so muß sich auch in uns Hunger nach Speise regen, und was sich in uns regt, an uns zeigen. Wo ist dieser Hunger in dir, du, der du weder mit dem Herzen, noch mit dem Munde betest, nur für die Erde denkst und lebst? Wo ist dieser Hunger in dir, du, bey dem sich zwar der Mund beweget, als wenn es Gebet wäre — aber das Herz beweget sich nicht, ist kalt und dürr — und fühlt nichts für Gott und Ewigkeit? Wo ist dieser Hunger in dir, du, der du immer nur auf Gesundheit des Leibes, auf Erhohlung des Leibes, auf Nahrung des Leibes sinnest, als wenn du keine Seele hättest, und die Seele nicht auch leben sollte — und das Leben der Seele nicht auch Nahrung bedürfte?

Groß ist die Würde des Christen, denn er sucht zweytens, seinen Hunger nach dem ewigen Leben zu stillen bey dem, der ihn allein stillen kann, und wirklich stillt, bey Christus. Er wendet sich mit seinem Glauben an den, der gekommen ist, allen Hunger nach Heiligkeit und Seligkeit zu stillen; wendet sich mit seiner Hoffnung an den, mit dem der Vater die volle Befriedigung all unsrer bessern Wünsche zu geben, verheissen hat; wendet sich mit seiner Liebe an den, in dem der Vater über alles geehret und geliebet seyn will.

Sehet die Würde des Christen! er suchet das ewige Leben bey dem, der es hat und geben kann, und allen giebt, die sich Ihm anvertrauen, und erhält und ewig erhält. Meinen Hunger, spricht der Christ, kann nicht die Erde stillen, denn ich bin mehr, als die Erde; kann kein Mensch stillen, denn die andern Menschen müssen selbst um ihr tägliches Brod bitten, wie ich; kann kein Engel stillen, denn die Engel leben selbst von dem Himmelbrodte, das ich suche.

Mein Hunger nach Gott, kann nur Gott stillen, kann nur der Vater stillen, und der Vater stillet ihn durch seinen Sohn Jesus Christus.

Ich bin zu groß, spricht Christus, als daß ich Trost betteln sollte von Geschöpfen, die unter mir sind, oder von Geschöpfen, die mir gleich sind, die sich selbst so wenig trösten können, als ich mich trösten kann, oder von Geschöpfen über mir, die auch nur von der Gabe Gottes leben — ich suche meinen Trost bey dem, der ihn allein geben kann, bey Gott, der gibt mir ihn durch Christus.

Der kann all meinen Hunger stillen. Hungert mich nach Erkenntniß Gottes: der Sohn Gottes ist das Licht vom Lichte; Er offenbaret mir sich — und den Vater — hier schon, und einst noch mehr in der Ewigkeit — Er stillet meinen Hunger nach Erkenntniß Gottes.

Hungert mich nach Frieden mit Gott: Jesus ist der Mittler zwischen Gott und den Menschen; Er bringt den Frieden in die Seele; Er reiniget die Seele von der Sünde; Er spricht das Trostwort: Mensch! deine Sünde ist dir verziehen — Er stillet meinen Hunger nach dem Frieden mit Gott.

Hungert mich nach Kraft, die Sünde zu überwinden, und fromm zu leben: Jesus rüstet mich mit dem Schwerte des Glaubens, decket mich mit dem Helme der Hoffnung — gürtet mich mit Liebe und Gerechtigkeit — in seinem Namen erlege ich alle Feinde meines Heils — Er stillet meinen Hunger nach Kraft, die Sünde zu überwinden, und fromm zu leben. Ich suche meinen Hunger bey Jesu zu stillen: oder, wo sollt ich anders suchen? spricht der Christ.

Wer starb für mich am Kreuze, wer anders, als Jesus? Es ist nur Ein Gekreuzigter für das Heil der Welt.

Wer anders war vom Grabe auferweckt und in den Himmel aufgenommen, um das Heil der Welt zu vollenden, als Jesus? Es ist nur Einer zur Rechten des Vaters.

Auf wessen Namen bin ich getauft, als auf Jesu Namen? Es ist nur Ein Name, auf den ich getauft bin, und der heißt Jesus.

Wer ist das unsichtbare Haupt der Kirche, als Jesus? Wer weidet, wer regiert alle Kinder Gottes, wer anders, als Jesus? Jesus ist das Haupt, ist der Hirt, ist der König aller Gottes Kinder.

Wer wird mich einst vom Tode erwecken? — Wer anders, als Jesus? Es ist nur Ein Todtenerwecker.

Wer wird mich und alle Welt einst richten, wer die Guten und Bösen scheiden? wer anders, als Jesus? Es ist nur ein Richter.

Wer vollendet alle Dinge, die noch vollendet werden müssen, als Jesus? Es ist nur Ein Allvollender.

Wenn nun, spricht der Christ, wenn nun Jesus allein für uns gestorben ist, wenn Jesus der Erstgeborne aus den Todten, wenn Jesus unser Heiland zur Rechten des Vaters ist, wenn es Jesus ist, auf den wir getauft sind, wenn Jesus das Haupt, der Hirt, der König aller Kinder Gottes ist, wenn Jesus das Leben und die Auferstehung, wenn Jesus der Richter, wenn Jesus der Allvollender ist: an wen anders soll ich mich wenden, als an Jesus, bey wem anders soll ich meinen Hunger zu stillen suchen, als bey Jesus?

So spricht der Christ, so spricht der werdende Christenlehrer in dir, edler, mir und dem ganzen Ebersberge werther Gast! Christus erweckt auch in dir den Hunger nach dem Unvergänglichen; Er wird ihn auch stillen — — — wird dich mit seiner Lebenskraft stärken — und zum Segen deines Vaterlandes volltüchtig machen — — Zum Segen deines Vaterlandes, nach welchem ich, und der vielen Freunde und um der edlen Nation willen, mit dir eine Art von Heimwehe empfinde, und zu empfinden ungescheut bekenne — — — Zum Segen deines Vaterlan-

des, dem vielleicht noch mancher schwerer Kampf bevorstehen mag, bis die unbewölkte Sonne des allgemeinen Friedens die Gipfel seiner Berge und die fruchtbaren Gefilde seiner Thäler wieder bescheinen wird — — — Zum Segen deines Vaterlandes — — — Laßt uns anbeten, hoffen, und das Gelübd erneuern, das die bessern Menschen aller Zeiten in ihren beßten Augenblicken abgelegt haben: Gott! die Zukunft liegt in deiner Hand! Wir wollen jetzt und immer Dir und deinem Gesetze treu seyn: Dazu helfe uns deine allmächtige Huld. Amen.

Jesus Christus, gesetzt zum Falle und zur Auferstehung.

Predigt, gehalten zu Aresing am letzten Sonntage des Jahres 1798, als Andreas Seitz seine erste heilige Messe las.

Gewiedmet, zur Nachlese, meiner treuen Schwester Marianne.

Da ich hier, in meinem Geburtsorte, nach siebzehn Jahren wieder einmal Gottes Wort verkünden, und heute, an dem letzten Sonntage dieses Jahres, und bey einem Anlasse, der meinem Herzen besonders theuer seyn muß, verkünden soll: so kann mir wohl nichts anders näher seyn, als das Wort Gottes,

das ich verkünden, der Anlaß, bey dem, und der Tag, an dem ich es verkünden solle.

Gottes Wort, ich meine, die lehrreichste Stelle aus dem Evangelium, das an diesem Sonntage vorgelesen wird, die Weissagung Simeons von unserm Herrn hat sich so tief in meine Seele gesenkt, daß ich sie nicht daraus verdrängen kann.

Die Weissagung Simeons: Sieh, dieses Kind wird einst vielen in Israel zum Falle, und vielen zur Auferstehung seyn, ist und bleibt der Schlüssel, der uns die Geschichte Israels und die Geschichte anderer Völker, in Hinsicht auf die wichtigste Angelegenheit aufschließt. Jesus ist nicht nur für Israel, er ist für alle Welt ein Fels, der errettet, und ein Fels, der zerquetschet, gesetzet zum Falle und zur Auferstehung, ein Fels des Heils und des Anstoßes, oder wie Er selbst nachher erkläret hat: Er ist der Stein, den die Bauleute in Israel verworfen haben, und der zum Ecksteine geworden ist: wer an diesen Stein anläuft, wird zerschmettert, auf welchen der Stein fällt, den wird er zermalmen (Matth. XXI. 42 — 45.) oder wie Paulus sagt: Jesus der Gekreuzigte ist den Glaubenden Gotteskraft, den Heiden und Griechen aber Aergerniß und Unsinn (I. Cor. I, 18 — 24.)

Wie sollt ich nun von etwas anderm, als von diesem Ecksteine des Hauses Gottes, von diesem Felsen des Heils und des Anstoßes, von diesem Steine, der so viele errettet, und manchen zerquetschet oder zermalmet, reden können?

Wie das Wort Gottes mich als Christ berührt, so nahe gehet mich der Anlaß als Menschen an. Mein Schwestersohn, den ich vor vierzehn Jahren als Knaben von seines Vaters Hause wegnahm, um zu sehen, ob er Lust, Anlage und Beruf zum Studiren hätte, steht nun als Priester am Altare, und opfert das Lamm, das die Sünden der Welt

hinwegnimmt, im Angesichte des Volkes, für sich und mit sich.

Der Tag selbst erhöhet unsre Empfindung: es ist der vorletzte Tag dieses Jahres, und der letzte Sonntag desselben. Wer soll da nicht einen ernstern Blück in sich und zu Gott auf thun? Wem soll da nicht die heilige Wahrheit, die uns sonst kalt und ungerührt ließ, die Seele erschüttern, und zu bessern Entschliessungen wärmen?

Da sich nun heute so viele Kräfte im Angriffe auf unsre Herzen vereinigen, da der große Inhalt des Evangeliums, der schöne Anlaß zum besondern Feste, und der Tag des Jahres selbst, dem Prediger vorgearbeitet haben, und wenn ich so sagen darf, statt seiner predigen: so habe ich nichts anders zu thun, als die Zunge aussprechen zu lassen, was mein Herz empfindet, und meine Zuhörer mit empfinden werden.

Jesus, gesetzt zum Falle und zur Auferstehung — eine lehrreiche Weissagung für uns alle.

Jesus, gesetzt zum Falle und zur Auferstehunng — eine lehrreiche Weissagung, besonders für uns Geistliche.

Jesus, gesetzt zum Falle und zur Auferstehung — eine lehrreiche Weissagung zur Prüfung unsers Glaubens und unsers Gewissens, wie an jenem Tage des Lebens, so auch an den Schlußtagen eines Jahres.

Jesus! sey Du unser Lehrer, damit wir dein Wort verstehen! Segne Du dein Wort an unsren Herzen, damit Du uns allen zur Auferstehung werdest!

1.

Denket euch, am Ende eures Dorfes, einen Hügel und große Felsenstücke, die auf dem Hügel hervorragen. Diese Felsenstücke könnten manchem

das Leben retten. Wenn dich z. B. dein Feind verfolgte, so könntest du dich auf den Felsen flüchten, und hinter ihm verbergen und vertheidigen; oder wenn das Wasser schnell anschwölle, und du gerade auf dem Wege wärest, den die Flut überschwemmte, so könnte dich der Fels schützen, daß dich das steigende Wasser nicht erreichte. Derselbe Fels könnte aber auch Menschen beschädigen oder gar tödten. Dem Unbehutsamen, dem Blinden, der an ihn hinliefe, könnte er die Beine zerquetschen, oder wenn ein losgerissenes Stück herunterrollte, so könnte es den unglückliichen Wanderer zerschmettern, zermalmen.

Der Fels kann also retten den, der sich an ihn anhält, kann zerquetschen den, welcher an ihn anläuft, kann zermalmen den, auf welchem er fällt.

Dies Bild schwebte dem Propheten Isaias, und dem Geiste Simeons, und selbst unserm Herrn vor, als jene von ihm, und dieser von sich selbst sagte, daß Er ein Fels des Heils und des Anstoßes, ein Fels der Errettung und des Verderbens, daß Er zum Falle und zur Auferstehung gesetzt sey.

Jesus ist ein Fels des Heils, ein Fels der Errettung — gesetzt zur Auferstehung.

Wir Menschen haben, wenn wir anders fromm und selig werden wollen, einen heißen Kampf zu bestehen — mit uns selbst, die wir das Böse mehr lieb haben, als das Licht, und weil das angenehme Böse uns gut zu seyn scheint, es geschickt zu vertheidigen wissen; mit der Welt, die reizet und drohet, schmeichelt und schrecket, liebkoset und plaget; mit der Hölle, die uns durch das Fleisch und die Welt zum Bösen reizet. Und wenn uns Welt und Hölle unversucht ließen, so hätten wir genug mit uns selbst zu streiten — denn wir sind unsre größten Feinde. Wir sind von Gott abgefallen, und schmeicheln uns selbst in diesem Abfalle noch, wir

sitzen im Finstern, und halten uns für Kinder des Lichtes; wir tragen die Fessel der Sünde, und gefallen uns in den Zeichen der Schmach und der Sklaverey; wir leben unter dem Drucke vieler Leiden, und suchen die Hülfe am unrechten Orte; wir müssen in kurzem das finstere Thal des Todes durchwandeln, und nehmen es nicht zu Herzen.

Als Blinde — bedürfen wir des Arztes, der uns das Auge aufthut, und eines Lichtes, das unser Auge erleuchtet; als Sünder — bedürfen wir der Gnade, die verzeiht, der Kraft, die reiniget und zum Guten stärket; als leidende Geschöpfe — bedürfen wir eines Trösters, der uns das Leiden versüßet, und eines Helfers, der allen Leiden ein Ende machet; als sterbliche Wesen — bedürfen wir eines Freundes, der uns in Sterben die Hand unterlegt, und durch den Tod zum ewigen Leben hinüberführt.

Dieses alles, was wir bedürfen, finden wir bey Jesus; Er erleuchtet die Blinden, daß sie sehen; Er verzeiht den Sündern, und reiniget und stärket sie, daß sie frohlocken, und dankend Gutes thun; Er tröstet die Leidenden, daß sie in den größten Drangsalen ihr Haupt kühn emporheben, und sich derselben sogar rühmen; Er erquickt die Sterbenden und nimmt sie mit sich in seine Freude, und macht allem Jammer ein Ende. Denn Er ist der Erlöser von Finsterniß, Sünde, Elend, Tod.

Und deswegen heißt Er Fels des Heils. Ein Fels, weil Er, wie der Fels fest und auf die Dauer gemacht ist, ewig lebt — ein Fels des Heils, weil die Seinen das Heil, die Erlösung von aller Sünde und allem Elend, von aller Finsterniß und allem Tode bey Ihm finden. Er ist ein Fels des Heils denen, die sich an Ihn anhalten. Anhalten an Jesus Christus kann sich nur der Glaube, die Hoffnung und die Liebe. —

Der Glaube: Jesus lebt, derselbe, der für mich starb: Jesus lebt, derselbe, der mir Licht und Leben schenkt, daß ich sehe und

lebe — ist die Hand, die sich an dem Felsen anhält; der Glaube, der in Liebe thätig ist, der mich stärket, daß ich Gott über alles und meinen Nächsten wie mich liebe; der Glaube, der mein Herz mit Zuversicht füllet, ist die Hand, die sich fest an den Felsen anhält.

Der Glaube an Jesus und alle seine Lehren, und Verheissungen und Gotteskräfte, die Er den Seinen schenkt; der Glaube, der im Herzen lebt, mit dem Munde bekennt, und mit Thaten sich erweiset; der Glaube, der im Verstande Licht, im Herzen Flamme, im Leben That und Kraft ist; der Glaube, der, was Jesus lehrt, für wahr hält, was Jesus gebeut, vollbringt, was Jesus verheisset, erwartet; der Glaube, der von Gott kommt, und zu Gott führt — der Glaube faßt den Felsen Christus wie ein Mann, hält sich fest daran wie ein Held, und läßt nicht ab — davon, bis dies sterbliche Leben vom Tode, und der Tod von dem unsterblichen Leben verschlungen seyn wird.

Jesus ist ein Fels des Anstoßes denen, die sich an Ihm ärgern — gesetzt zum Falle. Wer sich an Jesus ärgert, ärgert sich entweder an seiner Person, oder an seiner Lehre, oder an seiner Regierung, und wer sich in einem oder dem andern ärgert, dem ist Jesus — ein Stein des Anstoßes.

„Wie soll uns ein Gekreuzigter selig machen,“ so dachten ehemahls viele Juden und Heiden — und verwarfen das Evangelium und Jesum mit ihm.

„Er steige vom Kreuze herunter — dann wollen wir glauben“, sagten die Zuschauer bey der Kreuzigung. Wozu einen hingerichteten Heiland, denken viele Zuhörer bey der Verkündigung seines Kreuztodes: Diese ärgern sich an der Person Jesu.

Es ist doch zuviel gefodert: sich selbst verläugnen, Jesum mehr lieben als Vater, Mutter, Weib, Mann, Bruder, Schwester; es ist doch zuviel gefodert: einen lüsternen Blick auf ein fremdes Weib als Ehebruch, den Haß gegen seinen Bruder als Todtschlag fliehen; es ist doch zuviel gefodert: jedes unnütze Wort meiden, von jedem unnützen Worte Rechenschaft geben müssen; es ist doch zuviel gefordert: Gott vom ganzem Herzen und aus allen Kräften, und von ganzem Gemüthe, und den Nächsten wie sich selbst lieben: Die so denken und so leben, ärgern sich an der Lehre Jesu.

„Wenn Jesus zur Rechten des Vaters sitzet, wenn alles Gebet, in seinem Namen gethan, Erhörung findet, wenn kein Haar vom Haupte, kein Sperling vom Dache, ohne seines Vaters Willen fällt; wenn Ihm alle Macht im Himmel und auf Erden gegeben ist: warum zeigt Er denn seine Macht nicht, warum zernichtet Er nicht das Reich der Finsterniß, der Sünde, des Jammers? Warum muß die Wahrheit so viel Druck, die Gerechtigkeit so viel Verfolgung leiden?“

Der so denkt, und diese Gedanken in sich Wurzel fassen läßt, der ärgert sich an der Regierung Christi. Und diesen ist Jesus ein Stein des Anstoßes. Sie stossen sich an dem Steine des Heils, und der Stein verwundet, zerquetschet sie.

Jesus ist ein Fels, der zerschmettert die — welche Ihn und sein Evangelium für Unsinn halten — gesetzt zum Falle.

Ach! m. Th., es giebt nicht nur Schwache, die sich an Jesus ärgern, es giebt auch sogenannte Starke, die Ihn und sein Evangelium für ein Gedicht des Unsinns halten, und lästern, was sie nicht verstehen. Es gibt erklärte Feinde des Kreuzes Christi, die entweder ihren Bauch, oder ihre Vernunft für ihren Gott halten, und also entweder

um ihrem Bauche ungestört dienen zu können, oder um ihrer Vernunft allein, ungestört huldigen, die Vernunft allein anbethen zu können, Jesum, der von den Bauchdienern Kreuzigung des Fleisches, und von den Anbetern ihrer eignen Weisheit Opferung dieser ihrer vermeinten Weisheit fordert, für ein Gedicht des Unsinns, und seine Lehre für baren Unsinn halten. Auf diese fällt der Stein des Heils, und zermalmet sie.

Wahrhaftig, eine Weissagung, lehrreich für uns alle! Derselbe Jesus ist gesetzt, zum Falle denen, welchen Er Aergerniß und Unsinn ist, gesetzt zur Auferstehung denen, welche sich an Ihn halten.

Diese Weissagung ist ein zweyschneidiges Schwert; theilte, als Jesus unter den Juden wandelte, alle Juden in zwey Theile, theilte nach dem Tode und der Auferstehung Jesu, bey der Predigt der Apostel, alle Juden und Heiden in zwey Theile, theilte, seit dem Tode der Apostel, alle Menschen, denen das Evangelium verkündet ward, und theilt noch in unsern Tagen alle Menschen, denen das Evangelium verkündet wird, in zwey Theile — theilt auch uns, die wir eben von Jesus reden und reden hören, in zwey Theile, und wird alle Menschen, die von Jesus predigen hören — und predigen werden, bis an den Tag des Gerichts, in zwey Theile theilen. Denn Jesus ist uns, was er ehemals den Juden und Heiden, und allen Christen war, und bis an das Ende der Welt seyn wird — gesetzt zum Falle — oder zur Auferstehung, entweder ein Fels, der uns errettet, oder ein Fels, der uns zerquetschet, zermalmet.

Eines aus Beyden ist Jesus jedem aus uns.

Ein Fels des Heils, wenn wir an Ihn glauben, auf Ihn vertrauen, Ihn lieben — von ganzem Herzen;

Ein Fels des Verderbens, wenn uns sein Leben, sein Leiden, seine Person, seine Regierung — Aergerniß oder Unsinn ist.

Ein Fels des Heils, wenn wir Ihn als unsern Erlöser und Herrn im Geiste erkennen, mit dem Munde bekennen, und mit dem Wandel andern kennbar machen; ein Fels des Anstoßes oder des Verderbens, wenn wir an Ihn nur mit halben Herzen glauben, Ihn nur mit leeren Worten bekennen, und mit dem Wandel vollends lästern.

Eine Weissagung, lehrreich für uns alle, für mich und euch alle, und für jeden aus euch.

Es giebt in Hinsicht auf unser ewiges Heil keine wichtigere Frage, als die: Ist Jesus ein Fels, der mich errettet, oder ein Fels, der mich zerquetschet, zermalmet?

Jesus ist das wahre Heil der Menschen — die es aus seiner Hand annehmen wollen: bin ich nun unter denen, die es annehmen, oder die es als Aerger und Unsinn wegwerfen?

2.

Eine Weissagung, lehrreich besonders für uns Geistliche.

Jeder Geistliche hat als Gehülfe an der großen Sorge für das Heil unsterblicher Seelen, für die Jesus in den Tod gieng und am Kreuze starb, den Beruf, Jesum zu verkünden, wie einst Paulus, der von sich bekannte, daß er unter den Korinthern wandelnd, nichts gewußt hätte, als Jesum, und Jesum, den Gekreuzigten.

Das ist nun auch die vornehmste Wissenschaft des Geistlichen, Jesus, der Gekreuzigte, das ist der große Predigttext für den Geistlichen: Jesus, der Gekreuzigte.

Wenn nun die vornehmste Wissenschaft des Geistlichen Jesus, der Gekreuzigte, wenn der apostolische Beruf des Geistlichen die Predigt von

Jesus, dem Gekreuzigten, ist: so ist ja die Weissagung Simeons, ein wichtiges Lehrstück für ihn. Denn diese Weissagung schlägt, ehe sie durch ihn seine Zuhörer verwundet, vorerst an sein eigenes Herz an: „Antworte du, Prediger! Ist Jesus, der Gekreuzigte, dir selbst — ein Fels des Heils, oder ein Fels des Verderbens? Ist Jesus, der Gekreuzigte, dir selbst Kraft und Weisheit Gottes, oder Aergerniß, wie den Juden, oder Unsinn, wie den Weisen der Erde, den alten und den neuen? Ist Jesus dir selbst ein Aergerniß oder Unsinn: wie wagest du es, den Mund aufzuthun, und vor dem Christenvolke seinen Namen auszusprechen? Bist du selbst, im Herzen, das noch an der Welt, an dem Fleische hängt, ein Jude, der sich an Jesus ärgert, im Herzen, das seinen Gott in den Wissenschaften oder in der Ehre der Welt suchet, ein Heide, dem Jesus Unsinn ist: wie wagtest du es, als ein Apostel Jesu Christi, unter Christen aufzutreten, und die Fahne des Kreuzes, dem dein Herz noch nicht Treue geschworen, oder wenigstens keine gehalten hat, aufzutreten?

Ist Jesus dir selbst zum Falle, wie willst du andere, im Glauben an Ihn, von dem Falle aufrichten?

Ist Jesus dir selbst noch nicht zur Auferstehung geworden, liegst du selbst noch kalt und todt im Grabe der Sünde: wie willst du die Herrlichkeit seines göttlichen Lebens, (das dir selbst noch so fremd ist, als eine unentdeckte Insel im Weltmeere,) verkünden und dadurch die Todten auferwecken?

Laßt uns, liebsten Brüder, laßt uns diese Stunde die ernste Frage an uns thun! Jeder frage sich: Ist der Glaube, der durch Liebe heilig, und in Hoffnung selig machet, in mir lebendig oder todt? Ist er lebendig, so ist mir Jesus — Kraft und Weisheit Gottes — ein Fels des Heils. Ist er noch todt, so ist mir Jesus Aergerniß oder Unsinn, ein Fels des Verderbens.

Jeder frage sich: Wenn Jesus heut erscheine, und die Menschen, welchen Er ein Fels des Heils ist, zu seiner Rechten, und die, denen Er ein Fels des Verderbens ist, zu seiner Linken stellte: auf welcher Seite stünde ich? Wie leicht wäre es deinem Gewissen, dir diese Frage richtig zu beantworten, wenn du nur hören wolltest? Sollst du zur Rechten Jesu stehen, soll dir Jesus ein Fels des Heils seyn, so ist Jesus, der Gekreuzigte, deine vornehmste Wissenschaft; so predigt Jesum, den Gekreuzigten — nicht nur dein Wort auf der Kanzel, sondern auch dein Wort im Hause; so predigt Jesum, den Gekreuzigten, dein Beyspiel nicht nur in deinen Amtsverrichtungen, sondern in allen deinen Handlungen; so predigt Jesum, den Gekreuzigten, nicht nur dein Thun, sonderu auch dein Leiden, dein Schweigen, die Geduld, mit der du dem Herrn das Kreuz nachträgst; so predigt Jesum, den Gekreuzigten, nicht nur dein Leben, sondern auch dein Sterben — dein Sterben, indem du allem Ungöttlichen, das sich in dir bewegt, muthig abstirbst — bis nach diesen Proben des täglichen kleinen Todes, der dich von der Liebe zu den Vergänglichen los macht, endlich der große Tod deinen Geist von den Banden des Leibes, von aller Vergänglichkeit los machen wird.

Ist dir aber Jesus ein Fels des Verderbens, so wird sein Nahme wohl in deinem Munde tönen, aber nicht in deinem Herzen funkeln; so wird sein Kreuz etwa wohl ein Zeichen auf deiner Stirne, (ähnlich einem Querbalken auf der Landstraße) aber keine Spur seiner Kraft in deinem Herzen und Wandel aufweisen können; so wird sein Tod wohl in deinem Schreibkalender einen rothbezeichneten Festtag, aber keinen in deinem Geiste, sein Leben vielleicht in der Predigt einen Wortbeweis, aber keinen Kraftbeweis in deinem Wandel, keinen Wirkungskreis in deinem Innersten haben.

Diese Weissagung ist auch für dich, mein lieber theurer Mitgenoß an Ehre und an Schmach, die

den Priesternamen und vor allem den apostolischen Sinn des würdigen Priesters bezeichnet, besonders lehrreich. Es entscheidet auch dein Loos — die Frage: Ist Jesus für dich ein Fels des Heils — oder ein Fels des Verderbens? Lebet Jesus, der Gekreuzigte, das ist, seine Liebe und sein Gehorsam, seine Sanftmuth und seine Demuth, sein Sichhingeben in den Willen des Vaters und sein Beharren in dieser Hingebung, sein guter, reiner, himmlischer, heiliger Geist in dir: o, so darfst du getrost zum Altar hingehen, und den, der am Kreuze das höchste Opfer war, und noch jetzt unser höchster Priester ist — — darfst das Lamm, das die Sünde aller Welt trägt, dem Vater darstellen, darstellen für dich und alle Menschen, darstellen mit dir (denn dich selbst opferst du auch), und mit allen, die sich mit-opfern!

Wäre aber Jesus dir noch so fremde, wie den Jüngern, die nach Emaus giengen — ehe ihnen der Fremdling das Herz aufschloß, daß es braunte, — — doch, Er ist dir nimmer fremde; sein Wort, sein Beyspiel, sein Geist, — ist dir heilig, ist kräftig in dir — und wird sich kräftig durch dich beweisen.

3.

Eine Weissagung, lehrreich, wie an jedem Tage unsers Lebens, so auch an den Schlußtagen eines Jahres.

Es ist zwar die Abtheilung der Zeit, und was wir Menschen altes, neues Jahr, Jahreswechsel nennen bloß eine Sache für uns, und sie ändert nichts in der Natur der Dinge. Gott, die Wahrheit — unsre Pflichten bleiben immer dieselben — wir sollen an jedem Tage Gottes Willen vollbringen, und vor Ihm heilig seyn — ein neues Geschöpf in Glauben und in Liebe — im al-

ten und im neuen Jahre. Aber, da wir, sinnliche Wesen, in der Zeit leben, so hängt der Eindruck der Wahrheit, den sie auf uns, sinnliche Wesen, macht, selbst auch von der Zeit ab. Es ist das ganze Jahr immer wahr und gleich wahr: Jesus — ein Fels, der errettet, und ein Fels, der zerquetschet, zermalmet; aber, wenn uns diese immerwahre und gleichwahre Lehre bisher nicht in das Herz gegriffen hat, so sollte sie uns, in diesen Tagen, das Herz durchschneiden — — —

Sieh doch, lieber Bruder, jeder Tag, jeder Monat, jedes Jahr bringt dich und mich näher zum Tode, näher zum Richterstuhle Christi, näher zur Ewigkeit; so viele Tage und Monate dieses Jahres giengen vorüber, ehe wir unser Gewissen fragten: Ist Jesus uns ein Fels des Heils, oder ein Stein des Anstoßes? Wenn wir nun bis auf diese Stunde — unbekümmert um die Hauptsache, was uns Jesus sey — und blind dahintaumelten: sollen wir dieses Taumeln — — auch in den letzten Tagen des Jahres, auch in den kommenden Jahre noch fortsetzen — fortsetzen, bis sich das Grab vor unserm Fuße aufthut, und uns taumelnd — in seinen Schooß aufnimmt? — — fortsetzen, bis unser Gewissen am Thore der Ewigkeit von dem Schrecken des nahen Gerichtes aufgeschreckt — zu spät erwachet — erwachet aus dem Traume, in den uns die vergänglichen Güter der Erde eingewieget haben? — — O, die Vergänglichkeit des Vergänglichen soll uns doch wenigstens in den schauerlichen Gedächtnißtagen der Vergänglichkeit — in den Schlußtagen des Jahres einleuchten! Die Welt vergeht mit all ihren Lüsten, und wir mit ihr — — wollen wir uns nun da, wo uns die sichtbare Welt verläßt, und wir sie verlassen müssen, da, wo selbst der nächste Nachbar, dieser Leib, von unserm Geiste sich trennt, da, wo uns alle sichtbare Stützen, Hoffnungen verlassen, nicht an den unsichtbaren Fels

des Heils, — (der allein bleibt, wenn Berge fliehen, wenn die ganze Welt schwindet —) nicht anhalten und ihm unsere Rettung zu verdanken haben? Wenn uns aber Jesus in dem Augenblicken des Sterbens ein Fels des Heils seyn soll: wie kommt es, daß wir uns in den Tagen des Lebens nicht schon im Voraus mit diesem Felsen des Heils bekannt machen, Ihn nicht jetzt schon als den Felsen unsers Heils anfassen, nicht jetzt schon bey Ihm unser Heil suchen und in Sicherheit bringen?

Ach! Tod und Leben sind nicht eine Spanne weit von einander, sind näher beysammen, als die linke und die rechte Hand an demselben Leibe, und der Tod ist doch nur so der Wiederhall des Lebens. Noch mehr, seine Nähe bringt für uns eine besondere Unfähigkeit mit sich, unser Heil, das wir bisher versäumt haben, fest zu gründen: und wir wollten die Frage, ob Jesus uns ein Fels des Heils oder ein Stein des Verderbens sey, die wir uns jetzt auflösen sollten, auf die Todesstunde hinausweisen? Wer sich im Leben an Jesus ärgert, der wird sich auch sterbend an Ihm ärgern — der Fels wird ihn zerquetschen. Wer jetzt im Leben, die Lehre Jesu für Unsinn hält, der wird auch sterbend sie für Unsinn halten — der Fels wird ihn zermalmen. Wer sich aber im Leben an den Felsen Jesus anhielt, und bey Ihm Heil fand, den wird keine Krankheit, kein Schmerz, kein Tod — von diesem Felsen abbringen können — auch sterbend wird er Jesu anhängen, in Jesu ewiges Heil finden .... Bey wem jetzt meine Stimme keinen Eindruck machen kann, der lasse wenigstens die Stimme des scheidenden Jahres auf sich Eindruck machen:

„Wie die 363 Tage des 1798sten Jahres — bis auf den Rest der noch übrigen Stunden — dahin sind: so werden alle Tage deines Lebens, von denen du nicht weißt, ob sie noch mehr oder weniger, als 363 seyn werden — bald, und eher, als du es glaubst,

dahin seyn, und wenn sie nun dahin sind, wenn du vor dem Richterstuhle Christi stehst, der dir entweder Aergerniß oder Unsinn war, den du etwa mit dem Munde bekannt und mit der That verläugnet hast, vor dem Richterstuhle Christi, der dir so oft durch Prediger, durch Freunde, durch Leiden, durch Freuden, durch dein Gewissen und seinen Geist — in das Herz sprach, und von deiner Thür weggerissen ward; vor dem Richterstuhle Christi stehst, dessen sanfte Bürde du nicht tragen mochtest, indessen du das eiserne Joch der Augenlust, und Fleischeslust und Lebenshoffart durch dies Leben schlepptest; vor dem Richterstuhle Christi stehst, bey dem kein Mund- und Geberden-Christenthum, kein geheiligtes Herz zwischen Gott und der Welt, sondern nur der Glaube in Liebe thätig — das neue Geschöpf in Heiligkeit und Gerechtigkeit — gilt und besteht. — — — Wie wirst du den Anblick des Richters ertragen können, wenn du die Liebe des Gekreuzigsten verschmäht hast, wenn du nackt und bloß von den Werken der Liebe — und überdem befleckt mit Ungerechtigkeit, Wollust, Rache, Neid, und allem Wuste des heidnischen Wandels — vor dem erscheinest, der jedem nach seinen Werken vergilt . . . ??"

Dies ist die Stimme des scheidenden Jahres: laß sie, Lieber! nicht umsonst an deinem Herzen seyn: laß dich deine Sünde nicht schrecken, komm nur zu Ihm — Er verstößt die Sünder nicht. Komm zu Ihm, so unwissend und böse und beladen du immer bist — Ihm ist keine Schulden-Zahl zu groß — Er tilgt sie alle; kein Herz zu finster — Er erleuchtet es; kein Joch zu schwer — Er zerbricht es. Komm nur zu Ihm und sprich: O Du, das Heil aller Menschen! ohne Dich bin ich verloren, sey Du mir Fels des Heils! rette Du mich! Und so wahr Gott — ein Gott der Erbarmung, so wahr Jesus der Heiland der Sünder, so wahr der heilige Geist ein Geist des Trostes, so wahr das Evangelium Gottes Wort ist, so wahr ist es auch: Jesus verstößt dich nicht, läßt dich nicht trostlos, nicht leer von sich, schenkt dir Vergebung al-

ler Sünden, schenkt dir Friede in das Herz, schenkt dir Kraft zum heiligen Leben, schenkt dir Zuversicht im Leben und im Sterben, schenkt dir Auferstehung und ewiges Leben. Amen.

Der Neujahrwunsch des Christen.

Predigt, gehalten zu Aresing am Neujahrtage 1799.

Glückseliges Neujahr! Mit diesem Wunsche grüßen wir heute einander, und es liegt in diesem Wunsche gerade so viel Gutes, als jeder selbst hineinlegt.

Glückseliges Neujahr! wünschen können wir alle, aber die beßten Wünsche erfüllen kann nur der Allmächtige.

Den beßten Wunsch, den ich kenne, den ich auf meinem Herzen habe, werde ich heut Gott, im Gebete, vortragen, damit Er ihn erfüllen möge; Den beßten Wunsch lehret mich der Name Jesus: „Sein Name ward Jesus genannt. Luk. II. 21. Jesus sagt so viel als Heiland. Besseres weiß ich euch nun nicht zu wünschen, als wahres Heil, ewiges Heil.

Wahres, ewiges Heil ist, nach Paulus, Gerechtigkeit, Friede, Freude im heiligen Geiste, die hier anfängt, und drüben vollendet wird. Ich wünsche also euch und mir und allen Menschen zum neuen Jahre, was der Christ dem Christen wünschet, das Beßte:

eine neue Gerechtigkeit, die vor Gott besteht;
einen neuen Frieden, der alle Begriffe übersteigt;
eine neue Freude, die uns wahrhaft erfreuet und nie gereuet.

*

Eine neue Gerechtigkeit, die vor Gott besteht.

Gott spricht gerecht, und wen er gerecht spricht, der ist gerecht.

Gott spricht gerecht. Wenn dich alle Menschen heilig sprächen, deßhalb wärest du nicht gerecht; sie könnten sich trügen und dich betrügen . . .

Gott spricht gerecht. Wenn du dich selbst für heilig hieltest, deßhalb wärest du noch nicht gerecht; du könntest dich selbst trügen — und deine Ungerechtigkeit nicht sehen . . .

Ich wünschte euch also keine Gerechtigkeit, die etwa bloß vor andern Menschen, oder auch vor euch selbst besteht, sondern eine, die vor Gott besteht, vor Gott, der in das Herz sieht, und die geheimste Neigung in dem Herzen ersieht, vor Gott, der selbst heilig ist, und heilig spricht.

Gott spricht nicht nur gerecht, Gott macht auch gerecht. Und wen er gerecht macht, der ist gerecht. Er schenkt dir ein Licht in das Herz, daß du deine Sünde siehst; Er offenbart dir die Häßlichkeit des Bösen, daß du es hassest und verabscheuest; er füllet dein Herz mit Scham und Reue und Schmerz, daß du vor dir selbst erröthest, und im Anblicke deiner Sündhaftigkeit vergehen möchtest; Er giebt dir Zuversicht in das Herz, daß du kühn um Gnade schreyest, und seine Erbarmungen ergreifst; er legt dir das Bekenntniß der Sünde auf die Zunge, daß du mit Petrus und allen zerknirschten Sündern dein Herz wie Wasser ausgießest — und keine Sünde unbekannt — im Innersten behaltest; Er gründet und befestigt in dir den göttlichen Gedanken: ich kann,

ich will, ich muß ein anderer Mensch werden; Er spricht dir durch seinen Geist und seinen Diener das Wort des Trostes: deine Sünde ist dir verziehen, in die Seele; Er gießet dir Liebe Gottes und des Nächsten in dein Herz; Er giebt Kraft zur Besiegung aller alten und neuen Sünden-Reize; Er giebt Sinn und Muth zur Vollbringung guter Werke; Er giebt dir seinen heiligen Geist, und mit Ihm das Zeugniß, daß du Gottes Kind ... bist, und Gottes Erbe seyn werdest — Er macht gerecht.

Diese Gerechtigkeit, die von Gott kommt, und eben deßhalb vor Gott besteht — diese neue Gerechtigkeit, die in das Herz kommt, wenn der alte Sauerteig des Zorns und der Rache, des Geizes und des irdischen Sinnes, der Hoffart und Selbstgefälligkeit, der Wohlust und aller gesetzlosen Anhänglichkeit an Fleisch und Blut ausgefegt ist, diese Gerechtigkeit, die in Gottes Angesichte schön ist, und uns in Gottes Angesichte immer noch schöner macht; diese Gerechtigkeit, die alles Böse, das sich in uns noch reget, unterdrückt, und alles Gute, dazu wir Beruf und Anlaß haben, muthig vollbringt; diese Gerechtigkeit, die Jesum Christum im Herzen erkennt, mit dem Munde bekennt, und mit That und Wandel nie verläugnet; diese Gerechtigkeit, die uns dem Sohne Gottes in Liebe und Barmherzigkeit, in Demuth und Sanftmuth, in Gehorsam und Geduld, in Mäßigkeit und Nüchternheit, in Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit, gleichmachet ... wünsche ich uns allen.

*

Einen Frieden, der alle Begriffe übersteigt.

Es schwebt mir jetzt nicht der Friede vor, nach dem der ganze Erdkreis seufzet, so sehr ich ihn wünsche, und so gern ich dies schöne Neujahrgeschenk dem

gedrückten Menschengeschlechte gönnte . . . ich habe einen andern Frieden im Auge —

Denn Frieden des Gewissens, die Ruhe im Innersten, daß uns weder unser eigenes Gewissen, noch Gottes Geist mehr bestraft, daß wir von der Barmherzigkeit begnadiget, und von der Liebe beseelet, getrost zur Gerechtigkeit aufschauen, daß uns weder die Hölle, die wir besiegt haben, noch den Himmel, der sich unsern Freund nennt, und auch unser Freund ist, noch die Erde, die wir jedem Augenblick verlassen können, weder Gott, denn wir als Vater lieben, noch die Menschen, die wir als Brüder lieben, und als Menschen nicht zu fürchten haben, weder die Vergangenheit noch die Zukunft, weder Zeit noch Ewigkeit — die in der Hand unsers Gottes liegen — — und die dem Freunde Christi nichts anhaben mögen — — schrecken.

Den Frieden des Gewissens — — daß wir weder den Ankläger in uns, das Gesetz und Gewissen, noch den Ankläger außer uns, den alten Feind unsers Geschlechtes, weder den Tod, der uns nur zur vollen Freude heimführt, noch den Richter, der unser Bruder und unser Vorgänger in Leiden und Freuden ist, zu fürchten haben.

Den Frieden des Herzens, daß uns nicht nur keine Sünde, und keine Sündenstrafe, sondern auch sonst kein Leiden, keine Ungewißheit der Zukunft, kein Ach und Weh, keine Krankheit des Leibes, kein Druck der Noth, keine Uebermacht gemeinsamer oder besonderer Feinde, keine Armuth und keine Schande, keine Blöße und kein Hunger, — — — um die stille Fassung der Seele bringen kann.

Den Frieden wünsch ich euch, den Jesus den Seinen giebt . . . den die Welt nicht nur nicht geben, den sie auch nicht einmal empfangen kann.

Den Frieden wünsche ich euch, den kein Begriff denken, den nur Gott geben, und nur ein gottliebendes Gemüth empfangen kann.

*

Eine Freude, die wahrhaft erfreuet, und nie gereuet.

Mit der Gerechtigkeit, die vor Gott besteht, mit dem Frieden, der alle Begriffe übersteigt, kommt auch ein Wohlseyn in das Herz, das die zwey eignen Merkmale hat: Es macht uns wahrhaft wohl, und macht uns nie übel, eine Freude, die das Herz durch und durch erfreut, und nie gereut. Diese Freude kennt nur der, welcher sie hat. Sie ist die Freude des Glaubens an Gott, und der Zuversicht zu Gott: Gott unser Vater, wir seine Kinder: Gott unser höchstes Gut, wir seine Erben: Gott die Liebe, wir Eins mit ihr — ewig: Gott, das ewige Leben, wir unsterblich wie Er: Gott, die Quelle aller Seligkeit, wir jetzt schon so nah an der Quelle — und einst voll Seligkeit aus der Quelle: Christus, Gottes Sohn, ganz unser — wir sein: Gottes Geist unser, wir verwandelt in Gottes Bild durch Ihn .... Alle Kinder Gottes heilig und selig vor Ihm, und wir mit und bey ihnen ...

Dies geglaubt, dies zum Theile schon erfahren und verkostet .... zum Theile mit Zuversicht erwartet — — kann nicht anders, als uns durch und durch erfreuen.

Diese Freude ist eine — Freude der Liebe gegen Gott und Menschen. Ueberall, wo Freude ist, ist eine Liebe, die erfreut: wie muß erst die reine, die heilige, die göttliche Liebe, die im Menschen — nichts als Gottes Bild, und in Gott — nichts als Gottes Schönheit liebet, das Herz erfreuen?

Zwar geht dieser Freude immer die Scham zur Seite, denn wir sind aus Gnade, was wir sind, und waren einst tief gesunken, und tragen noch das Zeichen des Falls; zwar begleitet diese Freude immer Wachsamkeit, Vorsicht, daß wir ihrer nicht unwerth, daß wir von keinem Feinde um den Grund der Freude gebracht werden; zwar mischt sich nicht

selten wirklich etwas Leid über die täglichen Proben unserer Gebrechlichkeit in das Lied der Freude: aber diese Scham, diese Wachsamkeit, dieses Leid — sind doch nur der Zaun des innern Wohlseyns.

Auch bleiben in diesem Lande der Leiden — die Leiden, Qual, Angst und Druck nicht aus, die das Gefühl der Freude schwächen oder auf eine kurze Zeit ganz unterdrücken. Aber eben die Leiden werden gar oft eine Würze, oder sind wenigst ein Vorbote der wiederaufwachenden Freude. Die Freude, die ich euch wünsche, singt auch im Kerker, rühmt sich auch des Kreuzes, und geht zum Tode, wie zum Hochzeitmale. Jesus lebt, spricht der leidende Christ, Jesus lebt zur Rechten des Vaters, und bereitet mir eine Wohnung, Jesus lebt durch seinen Geist in mir, und ich sollte trauren?

Das ist die Freude, die ich euch wünsche, eine Freude, die nicht mit dem Leibe stirbt, sondern mit der Gerechtigkeit und dem Frieden — zu Gott hinüber geht, und bey Gott volle Seligkeit wird . . . Volle Seligkeit — aus dem Schauen dessen, was wir geglaubet, aus dem Besitze dessen, was wir gehoffet, aus dem Genuße dessen, was wir geliebet haben, und ewig lieben werden — ewig lieben werden.

Himmel und Erde werden vergehen, selbst Glaube und Hoffnung werden aufhören, aber die Freude, die ich euch wünsche, vergeht nicht, hört ewig nicht auf, denn sie ist die Freude der Liebe, und die Liebe währt ewig, wie Gott.

Der Christ am Grabe seines Mitchristen.

Eine Rede gehalten am 20sten Hornung 1799, zu Oppenweiler in der Hauskapelle vor der hinterlassenen edlen Familie des sel. Freyherrn von Sturmfeder ꝛc.

Edle, unvergeßliche Famie, Mutter und Kinder! Möge sie ein Lüftgen des höhern Trostes anwehen, wenn sie diese Zeilen lesen! Mögen diese Herzen fühlen die Wahrheit: Ja, wahrhaftig, Gott ist der Gott der Wittwen, Gott der Vater der Waisen!

— — — — Ach! die gute Mutter, die diese Rede hörte, und der ich sie zum Lesen senden wollte, ist nun auch nicht mehr — Zwar an der Rede verliert sie nichts, denn sie liest nun die Wahrheit — in der Wahrheit selbst! — — —

Die Liebe zog mich nach Oppenweiler; gern hätte ich dem Sterbenden ein Wort des Trostes gesagt, und damit den Bund unserer Freundschaft, auf die Ewigkeit hin, versiegelt. Aber, ehe ich in seinem Hause ankam, ward er eine Leiche. Die Leiche fand ich noch, und lebte zwey Tage mit ihr unter einem Dache. Gestern ward sie in das Grab gelegt, und heute, nachdem nun auch die Hülle, der Rock meines Freundes meinen Augen entzogen ist, darf ich mein Herz sprechen lassen, nachdem es ihm nicht gegönnet ward, an seinem Sterbebette sich auszugießen.

Da es aber nur das Herz des Menschen, des Christen, des Freundes ist, das aus mir sprechen kann, so wird das, was es spricht, keiner Einleitung, und die Einfalt und Gesprächlosigkeit, mit der es spricht, keiner Entschuldigung bedürfen.

„Was ist jetzt unser Wunsch, was kann unser Trost werden, was soll unser Entschluß

seyn — jetzt, da uns nichts gelassen ist, als dem Entschlafenen in sein Grab nach, und zum Gott der Lebendigen auf zu sehen?"

Dies liegt mir in der Seele, dies soll im Munde zu Wort, und in euren Herzen Kraft und Geist werden.

Also keine Lobrede, so viel Stoff mir auch die Wahrheit dazu gäbe, denn da es sein letzter Wille war, daß ihn Arme zu Grabe tragen sollten, da er überdem nicht in einer Kirche, sondern in einem gemeinen Kirchhofe (in Gottes Erde) begraben seyn wollte: so würde das Gepräge einer Lobrede gewiß auch wider seinen Willen seyn.

Gott ist da: in Gottes Angesicht soll nun sein Wort gesprochen, sein Wort gehört werden. Gott selbst lege es dem Sprechenden in den Mund, den Hörenden in die Seele!

Der Christenwunsch, am Grabe unser Lieben,

ist so wahr als schön ausgedrückt in dem alten Kirgebete:

„Herr! gieb ihnen die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihnen!"

So lang der Mensch in diesem Körper wallet, sucht er Ruhe, aber das Finden ist ihm selten gegeben; und wenn er auch Ruhe gefunden hat, so ist sie doch keine ewige Ruhe. Bald ist es die äußere Natur mit ihren wechselnden Begebenheiten, bald der Leib des Menschen mit seinen Krankheiten, Schmerzen, bald sind es die fernen Menschen, bald sind es seine Nachbarn, bald seine Hausgenossen, bald ist es der Mensch selbst, was den Menschen beunruhiget, und am öftesten ist es der Mensch selbst, der sich unruhig macht. Unser Herz ist ein wahres Meer, auf dem es selten ganz stille, und auf dem oft die Stille selbst nur Vorbote neuer, schrecklicher Unruhen ist. Das ist das Menschenleben: ein Haschen

nach Ruhe, ohne sie zu erhaschen, und gewiß ohne sie zu behalten — und doch sehnt sich der Mensch nach ewiger Ruhe; dahin zielen seine Gedanken, seine Wünsche, seine Arbeiten, selbst sein Mühen, seine Unruhe.

Da nun der Mensch etwas sucht, das er hier gar nicht finden kann, und das er auch drüben sich selbst nicht geben kann — ewige Ruhe: so ist der Christenwunsch am Grabe unsrer Brüder und Schwestern: „Herr, gieb ihnen die ewige Ruhe," ein wahres, sinnvolles Wort.

Herr! gieb Du ihm, was wir ihm nicht geben, und was er sich selbst nicht geben kann, ewige Ruhe. .

Laß Du seinen Geist ruhen in deiner Vaterhand, wie sein im Schooße der Erde ruht.

Ewige Ruhe! Ach! wie zerren und peinigen die wilden Neigungen das arme Menschenherz! Der unersättliche Hunger nach Ehre, der rastlose Trieb nach Reichthum, die gesetzlose Wollust, und das Kind der Hölle, der schadenfrohe Neid, und sein Geselle, die tobende Rachgier — wie kreuziget ihr den Ruhsuchenden Geist des Menschen! Und nicht nur die wilden Leidenschaften, auch die feinern, auch die halbgebändigten Neigungen, wie viel Unruhe erzeugen und nähren sie in dem Menschen? Noch mehr; selbst der Gottselige, der seine ganze Seligkeit in Gott sucht, der die wilden und die feinern Neigungen schon unter seine Herrschaft gebracht hat, wie oft fühlt er sich beunruhiget, genöthiget zu seufzen, wenn er in sich hinein, oder außer sich, in die Vergangenheit oder in die Zukunft, auf seine, oder fremde Leiden, sieht! — O, wie wünsche ich dir, lieber Entschlafener! wie gönne ich dir die ewige Ruhe! — Ruhe von allen Plagen deines Leibes, die nicht gering, die groß, und besonders in den letzten Jahren deines Lebens recht groß waren; von allen Plagen deines Herzens, die Gott, du, und die Gefährtin deines Lebens, kannten, eine Ruhe, die kein Krieg von Außen und kei-

ner von Innen mehr unterbricht, eine Ruhe, die unsterblich ist, wie dein Geist, eine Ruhe, die so lange währt, als die Ewigkeit!

Das ewige Licht leuchte ihm! So viel Unruhe im Herzen des Menschen, so viel Finsterniß im Verstande des Menschen.

Auch der weiseste Mensch, auch der helle, durch Wissenschaften gebildete Kopf, wenn er sich kennt, und aufrichtig gestehen will, was er kennt, wird sagen müssen: meine Vernunft ist doch nur ein schwacher Funke, umlagert mit Asche und Finsterniß, und diesen Funken, wie bald verfinstert ihn eigene oder fremde Leidenschaft, eigener oder fremder Dünkel! Und so groß das Licht immer ist, das uns Christen das Evangelium, das uns Christus angezündet hat, so ist es doch mehr der Morgenstern, der im finstern Orte scheinet, als die volle Sonne, die uns erst drüben aufgehen wird; es ist mehr die Stunde der Dämmerung, und des werdenden Lichtes, als der herrliche Mittag, denn wir erst drüben erwarten dürfen. Also ist auch der Wunsch des Christen bey dem Tode seines Mitchristen ein wahrer, sinnvoller Wunsch: Es leuchte ihm das volle, das ewige Licht, die Sonne, Christus, im hellen Mittage, den keine Nacht mehr verdunkelt!

Unser Freund hat sich nicht wenig mit Wissen und Zweifeln, mit Lesen und Forschen, zumal bey festerer Gesundheit abgegeben, und er war keiner von denen, die das menschliche Wissen zu gering eachten, weil sie es nicht kennen, aber auch keiner von denen, die es zu hoch ansetzen, weil sie es eben so wenig kennen. Und eben deswegen, weil ihm die Wahrheit heilig war, und weil er die Finsterniß kannte, die selbst um die Wahrheit umher liegt, und auch die Finsterniß, welche von dem Irrthum schon gar nicht fern seyn kann, da sie das Wesen des Irrthums ausmacht; so wünsche, so gönne ich ihm von ganzem

Herzen das Leuchten des ewigen Lichtes vor seinem lichtsuchenden Auge!

Das ewige Licht leuchte ihm! Sehen, sehen wird er dann die Wahrheit selbst, nicht mehr ihre Gestalten, die Wahrheit selbst, nicht mehr ihren Wiederschein, sie selbst von Angesicht zu Angesicht.

Der Trost des Christen

bey dem Tode seiner Lieben liegt nicht fern.

Der Trost in Hinsicht auf den Entschlafenen begegnet mir in dem wahren Worte: „er ist im Herrn entschlafen." Der Herr hat sich ihm in gesunden Tagen oft recht nahe vor sein Seelenauge hingestellt, daß er glauben, daß er hoffen, daß er lieben, daß er die heiligsten Entschließungen fassen konnte. Und besonders in seinen letzten Lebenstagen, daß er öfter ausrufen mußte: Ach! der Herr macht es zu gut mit mir, thut über alles Hoffen an mir! Er gieng, versehnt mit seinem Gewissen, vereiniget mit Christo, aus diesem Leben, und wir dürfen es dem Herrn zutrauen, daß Er sein Heiligthum drüben nicht verlassen werde. Denn jede Seele, die an Ihn glaubt, auf Ihn traut, Ihn lieb hat, ist ein Heiligthum Gottes, und Gott kann sein Heiligthum nicht waise lassen, wird es vollends heilig und selig machen.

O Du, der für ihn starb, lebe auch für ihn! Er ist in deiner Hand, mache ihn selig, wie Du bist: das ist mein Gebet und mein Trost.

Der Trost in Hinsicht auf seine zurückgelassene, nicht bloß adeliche, sondern auch wahrhaft edle Familie, hat bereits tiefe Wurzeln geschlagen in meinem mitleidenden, und mithoffenden Herzen.

Der Gott des Trostes und der Erbarmungen wird durch sich, und durch seine Menschen, wird mit der Mutter und durch die Mutter, Vater=

stelle vertreten an den Kindern, wird die neun jüngern noch vollends erziehen und versorgen, wie Er die älteste Tochter, noch an dem Krankenbette des Vaters, mit ihrem Bräutigame vermählet hat. Wahrhaft, eine unvergeßliche Einsegnung!

O, ihr lieben, mir theuren Kinder! Gott wird euer Vormund, Gott euer Vater seyn, so wie Er der Vater eures Vaters war und ist und seyn wird, der Gott eurer Mutter war, und ist und seyn wird.

Diesem Vormunde, diesem Vater leg ich euch und eure Mutter, und eure Freunde, und unter diesen auch mich, in seinen Vaterschooß.

Auf Ihn werfet alle Sorgen —
Er trocknet die Thränen,
Er versüßet die Leiden,
Er erleichtert die Bürden,
Er hilft wo Er nur helfen kann.

Und der Entschluß des Christen, bey dem Tode seiner Lieben —

wem kann er noch ferne seyn?

Du sollst auf nichts Vergängliches trauen — spricht jede Leiche in das offene Menschenherz; das soll auch mein Spruch, mein Entschluß seyn: ich will auf nichts Vergängliches trauen. Wenn das Menschenleben selbst vergänglich ist, so ist es wohl auch alles, was nur auf diesen kurzen Zeitraum unsers hiesigen Aufenthalts berechnet ist: Gesundheit, Reichthum der Erde, Menschenlob, das doch nicht länger währen kann, als die Menschen, die dich loben, sinnliche Freude, die nicht länger währen kann, als die Sinne selbst, Schönheit der Zeit, die die Zeit nicht überleben kann, und alle Lust der Welt, die mit der Welt vergehen muß.

Du sollst nur auf das Unvergängliche trauen, spricht jede Leiche in das offene Menschen-

Herz: das soll auch mein Spruch, mein Entschluß seyn: ich will nur auf das Unvergängliche trauen.

Unvergänglich ist Gott und Gottes Wille, Gott und Gottes Verheissung, Gott und Gottes Erbarmung; unvergänglich ist Christus, und Christi Warheit, das ewige Leben, das er den Seinen giebt; unvergänglich ist der Menschengeist und seine Liebe zu Gott, die auch alsdann noch bleibt, wenn Glaube und Hoffnung werden aufgehöret haben.

Wer Gottes Willen thut, bleibt ewig, schreibt die Wahrheit bey Johannes. Ja, Unvergänglicher, Vater aller Geister! auf Dich will ich trauen, deinen Willen will ich thun, Dir will ich anhängen in Liebe. — Dann bleibe ich ewig und die heilige Liebe in mir, wenn auch der Leib verweset, und die Welt vergeht.

Wer Gottes Willen thut, bleibt ewig.

Du wirst, spricht jede Leiche in das offene Menschenherz, du, o Mensch, wirst auch so kalt daliegen, wie ich, wirst eine Leiche werden, wie ich: und wenn du einmal kalt daliegst, wie ich, so ist die Nacht, in der niemand wirken kann, für dich gekommen: darum spare die vollkommne Besserung deines Sinnes und Wandels nicht auf Morgen, fang sie jetzt, in dieser Stunde schon an, weil du nicht weißt, ob du nicht die kommende Stunde schon kalt daliegen wirst. —

Dies spricht die Leiche, und das soll auch mein Spruch, mein Entschluß seyn: ich will heute noch das große Werk meiner Besserung anfangen; heute noch Gott um seinen heiligen Geist bitten, daß ich mich erkenne, wie ich bin, heute noch um Erbarmen schreyen zum Erbarmer; heute noch die Gnade Christi, die mir alles Heil umsonst anbietet, — anfassen; heute noch, beseelt von der Kraft mei-

nes Herrn die Sünden verabscheuen, bekennen, bekämpfen, besiegen; heute noch die Entschließung fassen: das Böse will ich meiden, das Gute will ich thun. —

O, es hat gewiß jeder aus uns etwas in dem geheimsten Winkel seines Gewissens — verborgen, das er nicht vor den Richterstuhl Christi mitbringen möchte. Diesen Winkel soll jeder bey dem Lichte seines eignes Gewissens und des Evangeliums fleißig durchsuchen, das geheime Böse sich selbst gestehn, und durch eine rechtschaffene Buße tilgen.

Zwar das Gewissen läßt sich im Stome des Lebens leicht übertäuben, einschläfern, bestechen; aber, wenn wir dem Porte der Ewigkeit zufahren, da schilt es jeden Götzen — den wir in Geheim anbetten, einen Götzen; da kann sich ein halber Wille, fromm zu werden, für keinen ganzen ausgeben; da erscheint Stolz als Stolz, Eitelkeit als Eitelkeit, und der arme Sünder, der der Mensch nie seyn will, als armer Sünder.

Laß uns jetzt das thun, was wir auf dem Sterbebette gethan zu haben wünschen werden!

O, die Leiche ist nicht nur eine Lehrkanzel, auf der uns die unangenehmste Wahrheit geprädiget wird; sie ist auch ein Beichtstuhl, in dem uns das Gewissen aus dem Schlafe geweckt, und die geheimste Sünde vorgehalten wird.

Das sey also mein, das sey der Entschluß eines jeden meiner Zuhörer:

Wie ich vor Gottes Richterstuhle erscheinen möchte, so will ich heute noch — mit Gottes Beystande, werden.

Und wenn wir diesen Entschluß vor Gottes Auge fassen, und ihm treu bleiben, o, dann wird unser kommende Leichentag ein Festtag für uns seyn; der Tod wird uns ein Engel des Friedens, ein Bote der Auferstehung seyn — und an jenem großen Tage

werden wir unsern entschlafenen Bruder, der uns vorausgegangen ist, und dem jeder aus uns zu seiner Zeit nachgehen wird — selig, wiederfinden, und selbst mit-selig seyn, durch unsern Herrn Jesus Christus, Amen!

Gebeth.

(Nach der voranstehenden Predigt vor der hinterlassenen Familie aus dem Herzen gesprochen.)

O Du, dessen Liebe nicht stirbt, Vater, unser aller Vater! Vor Dir vereinigen sich jetzt unsre Herzen, um das Opfer der Ergebung, das Du von deinen Kindern forderst, auf deinen Altar zu legen; und was wir schon hundertmal im Herzen ausgesprochen haben, hier feyerlich zu wiederholen: Vater, Dein Wille geschehe!

Dein Wille, denn Du wählst Dir das Opfer, nicht der Mensch. Dein Wille, denn Du giebst den Athem und nimmst ihn wieder. Dein Wille, denn Du bist auch Vater, wenn Du nimmst, wie wenn Du giebst. Dein Wille, denn Du giebst Muth, schwere Opfer zu bringen, wenn Du schwere Opfer forderst. Dein Wille, Vater, denn Du bist nahe bey uns in der Trübsal, und lässest Dich finden, wenn wir Dich suchen, und erhörst uns, wenn wir zu Dir schreyen. Dein Wille, Vater, denn Du bist ein Gott des Trostes und der Erbarmung, Du kannst allein trösten, und wirst auch trösten jedes Herz, das nur bey Dir Trost suchet. Wir können uns selbst nicht trösten, denn wir haben alle verloren — den Mann, den Vater, den Freund, den Wohlthäter; und können den Verlust

einander nicht ersetzen. Aber dem Troste, den Du giebst, unser Herz öffnen, das können, das wollen wir.

Sieh, Herr! unsre Herzen, fülle sie Du mit Zuversicht, mit Deinem Troste.

Noch sehen wir nicht; aber glauben können wir, daß Dein Auge sieht. Noch sehen wir nicht, wie uns auch dieses Leiden zum Beßten gedeihen werde, aber Dein Auge sieht es, denn Du lenkest es selbst zum Guten. Noch sehen wir nicht, wie uns auf allen harten Wegen möge durchgeholfen werden: aber Du siehst es — denn Du hilfst uns selbst durch. Noch liegt die Zukunft dunkel vor uns, und schwer auf uns. Aber sie ist lichthell vor Deinem Blicke, und Deine allmächtige Liebe hebt den Stein ohne Mühe von unserm Herzen, den keine Menschenhand wegheben, keine bewegen kann.

So wollen wir denn Deinem Auge trauen, wo das unsre nicht sieht, Deiner allmächtigen Liebe trauen, wo alle Menschenhand zu kurz ist.

Also in Dein Herz, Vater, werfen wir all unsre Sorgen! Deine Vaterhand umfassen wir alle — und diese Hand lassen wir nicht mehr aus, bis Du uns aus diesem Gedränge herausgezogen — nicht nur aus diesem Gedränge — bis Du uns aus allen Leiden dieses Lebens — aus diesem Meere der Zeit erlöset, und vor deinem Angesichte versammelt haben wirst . . .

Da werden wir sehen, was wir jetzt nur glauben können, haben, was wir jetzt nur hoffen, besitzen, was wir jetzt nur suchen — Dich, unsre ewige Liebe, von Angesicht zu Angesicht schauen — — — Dir, o Du ewige Liebe! empfehlen wir den Entschlafenen . . . Laß ihn Dein Licht sehen, Deine Ruhe genießen, in Deine Freude eingehen!

Jesus Christus starb für ihn, starb für uns alle am Kreuze.

So eben feyern wir sein Sterben, erneuern sein heiliges Opfer:

Vater, Du gabst den Sohn für uns alle — in den Tod dahin, Vater! sieh, das ist das Lamm, das, für die Welt geopfert, die Sünden der Welt hinwegnimmt!

Mit diesem großen Opfer vereinigen wir unser Opfer, das auf dem Altare liegt! Vater, erbarme Dich unser!

Laß unser Vertrauen nicht zu Schanden werden.

Wir sind ewig Dein —

Der Entschlafene auch! Amen.

Nachricht.

Die Wittwe ließ ihrem Gemahle ein Denkmal auf dem Ebersberge errichten. Ein Obelisk verkündet seine Ruhestätte und unsern Verlust. Die vier Inschriften sind:

1.

Hier ruht
Carl Theodor Freyherr v. Sturmfelder
von und zu Oppenweiler

Gebohren den 28. Oktober 1749.
Vermählt den 10. May 1778.
Gestorben den 13. Hornung 1799.

2.

Mein Staub ruht hier im Mutterland,
Mein Geist in Gottes Vaterhand.
Doch auch mein Staub wird auferstehen —
Ich werd' euch alle wiedersehen.

3.

Der Gott, der früh mich nahm zu sich,
Schützt Frau und Kinder ohne mich;
Verkürzet mir des Lebens Pein,
Und will allein, eu'r Vater seyn.

4.

Hört, Kinder, noch ein Wort von mir:
„Gut ist der Herr: Vertraut auf Ihn.
Und ehrt Ihn stets mit frommen Sinn,"
Dies schwört bey meinem Staube hier!

Das Osterfest der Christen, ein Festtag des ewigen Lebens.

Rede, gehalten in der Hauskappelle zu Oppenweiler am Ostersonntage 1799.

Nachdem gebohren werden und sterben das Loos des menschlichen Geschlechts war, und ist, und seyn wird bis an das Ende der Welt; nachdem von den tausend und tausend Menschen, die gestorben sind, keiner aus dem Grabe wieder kam, und lebte, und nimmer starb: so ertönt auf einmal die Markdurchdringende Stimme: Hört, Sterbliche, hört: Einer ist auferstanden, Einer hat das Grab durchbrochen, Einer stand neu lebendig da unter seinen Brüdern, einer überwand den Tod, und ward der Tod des Todes — Und dieser Eine heißt Christus —

Hallelujah! Hallelujah! Christus ist erstanden. Wache auf, o Glaube, und ergreif den Todesüber-

winder! Christus ist erstanden! Wache auf, o Hoffnung, und fasse Ihn fest, den Todesüberwinder! Christus ist erstanden! Wache auf, o Liebe, und halte Ihn fest, und laß Ihn nimmer, den Todesüberwinder!

Christus ist erstanden: Welch eine Botschaft der Freude, welch ein Evangelium ohne seines Gleichen!

Christus ist erstanden: Welch eine Botschaft der Unsterblichkeit für Menschen, die sterben müssen, und ewig zu leben wünschen!

Christus ist erstanden: Welche Umänderung der Dinge! Erst starb Er wie ein Verbrecher, am Holze des Fluches. Dann liegt Er, ein wahrer Todter im Grabe: jetzt singen Himmel und Erde das Lied: Christus ist erstanden.

Christus ist erstanden, lebt wahrhaftig und stirbt nicht mehr: So giebt es denn eine Auferstehung aus den Todten, ein ewiges Leben; so feyern wir denn heut den großen Festtag des ewigen Lebens, noch als sterbliche Menschen, und werden Ihn einst in der Ewigkeit, als Unsterbliche mit allen Engeln und Heiligen Gottes feyern.

Denn wie Christus erstanden ist, so werden einst durch Ihn alle Menschen auferstehen: und die Ihm hier in Heiligkeit nachleben, werden Ihm einst auch in der Herrlichkeit der Auferstehung nachfolgen.

Christus ist auferstanden: Seine Auferstehung ist also für Ihn der Eingang in seine Herrlichkeit.

Christus ist erstanden: seine Auferstehung ist also für uns ein Pfand der allgemeinen Auferstehung.

Christus ist erstanden: Seine Auferstehung ist also ein Vorbild der seligen Auferstehung für alle Kinder Gottes.

Das Osterfest ist also wahrhaftig ein Festtag des ewigen Lebens, denn die Auferstehung Christi, deren Andenken wir heute feyern,

War für Christus der Eingang in das ewige Leben;

ist für alle Christen ein Pfad der allgemeinen Auferstehung;

ist für alle Kinder Gottes ein Vorbild ihrer seligen Auferstehung.

1.

Die Auferstehung Jesu war für Ihn der Eingang in seine Herrlichkeit.

So sah Christus selbst seine Auferstehung an, und so wollte Er sie von seinen Jüngern angesehen wissen. Da Er sich als Fremdling den zwey Jüngern auf dem Wege nach Emahus beygesellte, und sich diese in seine Auferstehung nicht finden konnten, sprach der Auferstandene das unvergeßliche Wort: Mußte nicht Christus dies alles leiden, und so, durch Leiden, in seine Herrlichkeit eingehen? Das heilige Leben, das heilige Leiden, das heilige Sterben Jesu war also der nöthige Vorgang, und seine Auferstehung der Eingang in seine Herrlichkeit. Auferstehen und in seine Herrlichkeit eingehn war Eins. Auferstehen und unaufhörlich leben, und nimmer sterben könneu, auferstehen und alle Macht im Himmel und auf Erde in Besitz nehmen — war Eins.

Wie wir beym Erwachen am Morgen gleichsam wieder eintreten in die Schöpfung Gottes, so trat Christus, da er von den Todten auferstand, in seine Herrlichkeit ein.

Auferstehung Christi: großes Wort! Es ist vollbracht, Ich habe als höchster Priester Mich

selbst für das Menschengeschlecht geopfert, um es selig zu machen, sprach sein Sterben. Der Vater hat Mir das Menschengeschlecht zum Eigenthum gegeben, hat Mich zum Heile der Welt, außer dem kein Heil ist, gesetzt, sprach seine Auferstehung. Ich habe Mich unter alle erniedriget, um alle zu erhöhen, sprach sein Sterben. Der Vater hat mich über alle erhöhet, hat Mir einen Namen, einen Thron über alle Thronen, eine Herrlichkeit über alle Herrlichkeiten gegeben, sprach seine Auferstehung. Ich bin geworden wie ein Wurm, zertreten von den Füßen meiner Brüder, sprach sein Sterben. Der Vater hat Mich zum Herrn, zum Richter, zum Könige meines ganzen Brüdergeschlechtes gesetzt, sprach seine Auferstehung.

Jesus ist eingegangen in seine Herrlichkeit. Das ist es, was wir heut feyern: Christus in seiner Herrlichkeit, oder besser, Jesus ist Christus, ist der Herr, ist erstanden, ist eingegangen in seine Herrlichkeit.

Seht, meine Lieben! so endigte sich die Laufbahn unsers Herrn. Sie war von Anfang an bis zum Ende besäht mit spitzigen Dörnern, und am Ende stand das Kreuz mit seiner Schmach, der Tod mit seiner Bitterkeit, das Grab mit seiner Finsterniß. Aber Jesus achtete der Dörner nicht, und des Kreuzes und seiner Schmach nicht, und des Todes und seiner Bitterkeit nicht, und des Grabes und seiner Finsterniß nicht; Er lebte, Er litt, Er starb — gehorsam bis in den Tod — ruht kalt und seelenlos im Grabe. Allerdings ein schauerlicher Anblick für zärtliche Augen — aber salbet euch, ihr Augen, und sehet weiter hinaus, sehet, was hinter dem Ende dieser Laufbahn zu sehen ist, sehet, sehet, welcher Glanz, welche Herrlichkeit, welche Gotteskraft umleuchtet sein Grab! Salbet euch, ihr Augen, und sehet — sehet mit Magdalena, sehet mit Petrus, sehet mit allen Jüngern, sehet mit Thomas — sehet

Ihn — den Verherrlichten! Jesus ist erstanden, lebt und stirbt nimmermehr, ist Herr und herrschet, bis alle seine Feinde liegen zum Schemel seiner Füße.

Sehet, sehet, dies ist auch eure Laufbahn. Auch euer Lebenspfad, lieben Brüder und Schwestern, auch mein Lebenspfad ist mit Dörnern besäet . . . Und am Ende des Pfades stehet Tod und Grab . . . . . Zittert nicht vor den Dörnern des Lebens, zittert nicht vor Tod und Grab. Lernet von Jesus, auf seinen Vater vertrauen, wie Jesus vertraute, lernet von Jesus, den Willen seines Vaters vollbringen, wie Jesus ihn vollbrachte — dann wird euer Tod dem Seinen, eure Auferstehung, eure Herrlichkeit der Seinen gleich seyn!

Denn Jesus ist erstanden, und es werden einst alle von dem Tode auferstehn, und seine Freunde Ihm in der Auferstehung gleich seyn.

2.

Es werden einst alle todte Menschen auferstehen; davon ist die Auferstehung Christi das sicherste Pfand.

Die Lehren Jesu sind Gottes Wort — wie Er es selbst auf mancherley Weise dargethan hat. Aber unter allen Beweisen steht die Auferstehung Jesu oben an. Jesus der Erstandene — konnte sagen: Wollet ihr meinen Worten, die an sich das Gepräge der Wahrheit haben, wollet ihr den Wundern, die Ich gethan habe, wollet ihr dem Leben, das Ich vor euren Augen geführet habe, wollet ihr meinem Tode, bey dem sich der Vater nicht unbezeugt gelassen hat, nicht glauben: so glaubet wenigstens meiner Auferstehung. Was könnte der Vater für ein herrlicheres Zeugniß ablegen, daß Er Mich gesandt hat, daß mein Wort sein Wort ist, als Er durch die Auferweckung seines Gesandten abgelegt hat? Ist nicht die Auferstehung Jesu ein

kräftiges Gottes Wort, das laut verkündiget: so wahr Jesus vom Tode auferstanden ist, so gewiß ist es, daß seine Lehre Gottes Wort ist? Nun aber ist unter den Lehren Jesu die allgemeine Auferstehung aller todten Menschen eine klare, bestimmte Lehre; Jesus hat es klar und bestimmt gesagt: daß Er die Todten auferwecken werde, daß die Todten seine Stimme in den Gräbern hören, und auferstehen werden.

Also ist die Auferstehung Jesu ein Siegel, eine Beglaubigungs-Urkunde für die Wahrheit seiner ganzen Lehre, und insbesondere für die Wahrheit seiner Lehre von der allgemeinen Auferstehung.

Sie ist aber nicht nur ein Siegel, eine Urkunde, sie ist auch ein Pfand für unsere Auferstehung. Jesus ist der einzige Lehrer, der da nach seiner Auferstehung sagen konnte: „Meine lieben Jünger! Ich stehe nun in einem neuen, verklärten Leibe vor euch: ihr könnet Mich sehen, hören, anrühren, mit mir reden, mein Wort vernehmen. Ich bin es: ihr könnet eure Hand in meine Seite, eure Finger in die Nägelzeichen legen. Ich bin es, der am Kreuze starb. Und dies mein neues, verklärtes, aus dem Grab erwecktes Leben ist euch eine Bürgschaft, ein Pfand, daß auch ihr einst auferstehen werdet. So wahr ich lebe, so war werde Ich euch erwecken und alle todte Menschen. So wahr Ich lebendig vor euch stehe, so gewiß werdet ihr einst neulebendig vor Mir dastehen. Meine Auferstehung ist nur das erste große Vorspiel der allgemeinen Auferstehung: Ich, das Haupt, bin der erste aus dem Grabe hervorgegangen, das ganze Menschengeschlecht wird Mir einst nachfolgen: Ich bin der Erstgeborne aus den Todten, ihr werdet die Zweitgebornen seyn: Meine Auferstehung ist ein Haft-Pfennig der euren: Ich Jesus lebe, und ihr werdet auch leben.“

So konnte nur Christus sprechen, und diese Sprache ist die eigentliche Sprache, Lehre des Christenthums. Die Vernunft, wenn sie hierin das Be-

ste thut, was sie thun kann, kann uns höchstens mehr oder weniger glaubbar zu machen suchen, daß der Menschengeist die Trümmer seines alten Nachbars, des verwesenden Körpers, überleben werde; aber Christus lehrt uns, daß der ganze Mensch neu aufleben werde, daß der Menschengeist seinen alten Nachbar, den Leib, zwar nicht in dieser groben, thierischen, schwachen, verweslichen Gestalt eines irdischen Körpers, aber gewiß in aller Kraft und Herrlichkeit, in aller Schönheit und Lieblichkeit eines himmlischen Leibes wieder bekommen werde. — Der ganze Mensch wird wieder aufleben, und ewig leben. Das ist eine dem Christenthum eigentliche Lehre, von der Paulus I. Cor. XV. bestimmt sagt: „Ist die Auferstehung der Todten nichts, so ist auch Christus nicht auferstanden, und ist Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich, so ist auch euer ganzer Glaube vergeblich."

Und diese eigenthümliche, durch die Auferstehung Christi uns verpfändete Lehre des Christenthums ist eine für uns wichtige Lehre.

Die künftige Auferstehung aus den Todten stützt den sinkenden Muth des Christen in tausend Gefahren, Reizungen, Schrecken dieses Lebens, und am meisten in der Stunde des Todes.

Diese Auferstehung der Todten war der Engel, der allen Blutzeugen beystand, und mit ihnen die Blutgerüste bestieg.

Die Herrlichkeit der Auferstehung war es, die selbst unserm Herrn in seinem großen Kampfe nicht fern blieb, indem Er auf die Freude der Vollendung hinaussehend, die Schmach des Todes für nichts achtete. Ebr. XII. 2.

Die Wichtigkeit dieser Lehre ward auch von der ganzen christlichen Kirche, von ihren ersten Zeiten her, gefühlet, und deswegen steht sie auch in unserm ältesten Glaubensbekenntnisse: ich glaube an die Auf-

erstehung des Fleisches, und ein ewiges Leben.

Wir feyren also nicht nur heute die Auferstehung Christi — wir feyren zum voraus auch die unsere . . . Und, wenn wir, was wir heissen, auch sind, Gottes Kinder, so feyren wir heut zum voraus auch unsre selige Auferstehung. Denn

3.

Die Auferstehung Christi, ein Vorbild der seligen Auferstehung der Kinder Gottes.

Christus lehrte uns nicht nur, daß alle auferstehen werden, Er lehrt auch, daß die Bösen zum Gerichte, die Guten zum Leben auferstehen werden. Joh. V. 29. „Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, meine Stimme hören, und hervorgehen werden, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts.“

Die Kinder Gottes haben also an der Auferstehung Christi nicht nur ein Pfand der allgemeinen Auferstehung, sie haben auch ein Muster, ein Vorbild der ihren.

Freuet euch, ihr edlen Freunde Christi! in der Welt verkannt, von der Welt gelästert, und gedrückt von euren Brüdern — Freuet euch, denn eure Namen sind in dem Himmel — geschrieben, und ihr werdet eurem Jesus, den ihr mit Wort und That bekennet, auch in der Auferstehung gleich seyn! Ihr werdet auferstehen, wie Er, selig seyn, wie Er.

Er wird (o unvergeßliches Wort des großen Auferstehungs-Predigers Paulus,) euren nichtigen Leib verklären, daß er seinem verklärten Leibe ähnlich werde. Phil. III. 21. Euer neuer Leib wird die Klarheit des Leibes Christi, euer Geist die Herrlichkeit des Seinen haben. Ihr werdet Ihn sehen, wie

Er ist — und um Ihn sehen zu können, Ihm zuvor gleich werden. I. Joh. III. 23.

Ihr werdet wie die Sonne leuchten im Reiche eures Vaters. Matth. XIII. 43. Ihr werdet mit Christus in der Herrlichkeit offenbar werden Col. III. 4. Dann, dann wird kein Leid und keine Thräne mehr, keine Sünde und kein Reiz zur Sünde mehr, keine Sünde und kein Tod mehr seyn .. lauter Leben in Gott, lauter Seligkeit in Christo, mit allen Heiligen — lauter Leben ohne Ende — seyn.

Aber, um dieser seligen Auferstehung würdig zu werden, müssen wir, wie uns Johannes lehret, uns reinigen von aller Sünde. Wir werden Ihn sehen, wie Er ist, — und ein jeder, der solche Hoffnung zu Ihm hat, reiniget sich, wie auch Er rein ist. Wer Sünde thut, thut auch unrecht, und die Sünde ist unrecht. I. Joh. III. 3. 4.

Rein werden sollen wir: dann sind wir zu der seligen Auferstehung tüchtig.

Rein von allem Haß und Neide — denn Haß und Neid ist ein Kind der Hölle, taugt nicht in die Gesellschaft Jesu.

Rein von Augenlust und Fleischeslust, denn sie sind aus der Welt und vergehen mit der Welt, und: Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben.

Rein von Stolz und Eitelkeit — denn Stolz und Eitelkeit machen uns dem Teufel gleich, und wir müssen ja unserm Christus gleich werden, um Ihn zu sehen, wie Er ist.

Rein von Zorn und Rachgier — denn Zorn und Rachgier kann keine Stelle im Reiche der Liebe haben.

Rein von menschenfeindlichem Argwohn, Splitterrichten, und allem, was böse ist — denn das Böse kann den Anblick des Guten nicht er-

tragen. Selig, die reines Herzens sind, sie werden Gott schauen.

Und zu dieser Reinigung des Herzens helfe uns mehr als alles andere, der Geist des Auferstandenen! Er, dieser heilige Geist, Er ist das Licht, das die geheimsten Winkel des Herzens durchblitzet, und die verborgensten Tücken der Eigenliebe aufdecket; Er ist das Feuer, das die Schlacken des Bösen von dem Golde des Guten sondert, das die himmlische Liebe anzündet, das den Geist neutaufet.

Er, Er schaffet die Kinder Gottes, Er treibt sie. Er heiliget die Seelen, und beseliget die Heiligen. Er verkläret die Geister, bis Er einst auch ihre sterblichen Leiber verklären, und den Verklärten Leibe Jesu gleichmachen wird.

Er verkläre, heilige zuerst unser Innerstes, und mache es dem Sinne Jesu gleich, damit, bey der Auferstehung der Heiligen, auch unser Aeußeres dem Leibe Jesu gleich werde.

Jesus lebet — Hallelujah! Jesus lebet für uns — Hallelujah, Hallelujah! Jesus lebe auch in uns und durch uns — Hallelujah, Hallelujah, Hallelujah! Amen.

Sie lebet noch.

Trauerrede auf den Hintritt der Unvergeßlichen. *)
(Gehalten im Oct. 1799 in Glött.)

Ich bin die Auferstehung und das Leben.
Wer an Mich glaubt, wird leben, ob er gleich stürbe.
Und wer lebt und an Mich glaubt, wird nimmer sterben.
(Joh. XI. 25. — 26.)

Der stumme Schmerz, der sich unsrer und so vieler andrer Herzen bemächtiget hat, bedarf keiner Dolmetschung, denn er dolmetschet sich selbst durch Minen, Geberden, Thränen — spricht laut genug, daß wir unsre vielgeliebte, und ich darf in Hinsicht auf alle die, welche sie gekannt haben, geradezu sagen, unsre allgeliebte Gräfin nicht mehr in unser Mitte haben.

Sie ist zwar, in dem großen Sinne des Evangeliums, nicht gestorben — denn der Christ stirbt nicht . . . Wer an Mich glaubt, stirbt nicht, wenn er auch stirbt. Joh. XI. 25.

Aber sie ist doch unsern Blicken, die nur in der Zeit und nur das Zeitliche sehen können, entzogen worden.

Sie ist unsichtbar geworden, freylich nur unsichtbar, aber doch unsichtbar.

*) Diese unvergeßliche hieß: Maria Louise, Adelheid, gebohrne Gräfin Truchseß Wolfgang = Wolfegg, regierende Gräfinn Fugger = Glött . . . Geboren den 11. Oct. 1765. gestorben den 2. Sept. 1799.

Sie ist unsichtbar — dies verwundet. Sie ist nur unsichtbar — dies heilet wieder.

Nur unsichtbar, denn sie selbst ist nicht gestorben, hat nur den Rock der Vergänglichkeit ausgezogen, hat nur das Gewand ihres Hierseins — der Erde zurückgegeben.

Nur unsichtbar, denn sie selbst lebet noch; wer an Mich glaubt, wird leben, ob er gleich stürbe.

Sie selbst lebet noch bey dem Herrn, mit dem sie schon auf Erde vereiniget war, und nun, nach Ablegung der sterblichen Hülle, erst recht vereinigt seyn und bleiben wird. Wer lebt und an Mich glaubt, wird nimmer sterben.

Sie lebet noch „auf Erde" in den Herzen der Ihrigen, durch die unsterbliche Kraft ihres stillen guten, frommen Wandels.

Ja, innigverehrte Seele, denn mit dir kann ich noch reden, (dein Leib versteht mich nicht mehr.) Du hast dich bey den Deinen unvergeßlich gemacht . . . Und der Deinen sind Viele . . .

Dein Andenken wird im Segen fortleben, nicht nur in deinem treuliebenden Gemahle, dem seinen unersetzlichen Verlust kein Mensch — nur Gott ersetzen kann, nur Gott, der denen, die Ihn lieben, allen Verlust vergüten kann; nicht nur in deinen lieben Kindern, die eher ihre rechte Hand als ihre Mutter werden vergessen können; nicht nur in deinen geliebten Schwestern und andern Verwandten, die dein Bild in ihren Herzen, wie ihr Leben mit sich, tragen; nicht nur in den Dienern des Hauses und deinen Unterthanen, die mit den Kindern in Eine Empfindung einstimmen, und kein anders Wort wissen, als daß sie ihre Mutter verloren haben, sondern auch in unzählig andern Menschen, die dich durch Wohlthun und Rechtthun haben kennen lernen — — —

Dein Andenken wird unter Menschen fortleben, und noch Gutes stiften, wenn deine Gebeine längst werden vermodert seyn.

Dies dein Andenken hat auch in mir seine eigne Unsterblichkeit . . . Gern, recht gern sehe ich in dein voriges Leben zurück . . . Denn da finde ich Stoff genug zum Nachahmen. Eben so gern oder noch lieber suche ich dich aber auch in der Ewigkeit auf . . . denn da begegnet mir Licht und Kraft und Trost — gerade das, was mein Herz am meisten bedarf, um sich und andere Mit-Leidende aufzurichten.

Wenn ich denke, wo und was du warst, so ergreift mich der Eifer, Dir nachzufolgen; wenn ich denke, wo und was du bist, so gehe ist getrost und gestärkt an mein Tagwerk . . .

Vielleicht ist es meinen Zuhörern, die mit mir Erbauung und Trost suchen, nicht unlieb, mit mir in das vollbrachte Leben der guten, frommen Gräfin zurück — und denn ihr in die Ewigkeit nachzusehen. — —

In Ihr Leben zurücksehen, und
Ihr in die Ewigkeit nachsehen:
das sey meine Predigt!

Sie lebet noch, denn fortwirket die stille Kraft ihres Beyspiels.

Sie lebet noch, denn ihr frommer Geist ist in der Hand des Herrn, des Allbelebenden!

Gott! Du hast gegeben!
Du hast genommen!
Du giebst aber auch, indem Du nimmst . . .

Gieb uns einen offnen Blick für das Gute, das Dir an deiner Dienerin gefiel, für das Gute, das sie auf Erden gesäet hat, und einen starken Blick in das Land der Unsterblichkeit, wo sie ärntet, was sie gesäet hat . . .

Dann wird uns ihr Tod neues Leben, unser Schmerz neue Freude, unser Verlust neuer Gewinn werden.

* * *

Sie lebet noch, in der stillen, großen Kraft ihres Wandels auf Erde.

Wenn ich ihr Leben genau ansehe, so sehe ich überall Liebe, Wohlthätigkeit hervorglänzen. Wohlthun — war ihr Element. Ihr freundlicher Blick, ihre milde Geberde, der sanfte Ton ihrer Rede, das Theilnehmende, das sich in ihrem ganzen Wesen ausdrückte, machte die Leidenden treuherzig, daß sie sich ihr mit Vertrauen naheten, machte sie offenherzig, daß sie sich in ihrer Blöße darstellten.

Sie konnte so gerührt dastehen, wenn sich das Elend vor ihr enthüllete, konnte so gefühlig zuhorchen, wenn sich die Noth vor ihr erklärte; sie wußte so schnell einen Plan auszusinnen, wie dem Elende abgeholfen werden könnte; sie theilte den erfundenen Hülfsplan so frohsinnig ihrem Gemahle mit, der auch ein Herz in sich trägt — von Gott zum Wohlthun geschaffen; sie führte den genehmigten Entwurf, das weinende Elend zu erfreuen, so schnell und so ohne Geräusch aus, daß sich die Engel im Himmel ein Geschäft daraus gemacht haben mögen, dem Schauspiele ihres Wohlthuns zuzusehen.

Trostlos gieng von ihr kein Trostbedürftiger. Wo war ein Armer iu ihrem Kreise, dem ihr mitleidendes Herz verschlossen, ihr segnendes Auge ungeöffnet, ihre geflügelte Hülfe fremde blieb?

So viele Arme — so viele Zeugen ihrer Liebe!

Sie hat den Namen verdient, den die Schmeicheley so oft am unrechten Orte verschwendet: Sie war, was sie hieß, eine Mutter der Armen.

Hier zahlte ihre freygebige Hand das Schulgeld für dürftige Kinder, dort das Lerngeld für Knaben und Jünglinge, die nach ihrer Ermunterung und Veranstaltung, ein nützliches Handwerk lernten.

Denn innigsten Antheil nahm sie „als Mutter" an den Zuständen der Schwangern und Gebährenden, mit dennen sie ihr edles Herz auf eine eigne Weise verschwisterte; zog nicht nur fleißig Kunde ein, wie es ihnen gienge, sondern besuchte sie selbst, kam ihnen mit Rath und Hülfe entgegen und zuvor, schickte ihnen aus ihrem Hause bessere Speisen, und ließ den neuen Ankömmlingen auf unserer Erde, eine Pflege angedeihen, die ihnen ihre eignen Mütter nicht verschaffen konnten. Wie mütterlich konnte sie fremde Kinder anblicken, und ihnen freundlich seyn, als wenn es ihre eigne Kinder wären!

Die dürftigen Kranken fanden an ihr eine zweyte Elisabeth, die ihnen Arzneyen aus der Apotheke, Nahrungsmittel von ihrem Tische, Bettzeuge aus ihren Behältnissen, Geld aus ihrer Armenkasse — denn das war fast ihr ganzes Einkommen. Trostgründe aus der Religion ihres Herzens zuschickte. Und diese Wohlthätigkeit schränkte sich nicht bloß auf die Diener ihres Hauses, nicht bloß auf ihre Unterthanen ein — Fremdlinge, die sonst kein Mitleid fanden, suchten es — im Herzen der Gräfin — nicht umsonst; Sterbende, die anderswo kein Plätzgen zum Ruhigsterben fanden, fanden es hier.

Und, wenn sie Fremden half, wird sie die Nachbarn ohne Hülfe gelassen haben? Wie oft haben Fristingen und Steinheim und andere angränzende Orte für ihre Dürftigen „in Gott" — Labsal nachgesuchet und vorgefunden?

Als sie noch in Dillingen wohnte, wie oft hielt ihr Wagen in Steinheim, um einem Leidenden Kleidungs- und Geldstücke zu reichen?

Und diese Wohlthätigkeit sorgte nicht bloß für die Bedürfnisse des Leibes . . . sie sorgte vorzüglich für das höhere Bedürfniß der Seele. —

Weil sie den Frieden des Gewissens und des Herzens in sich hatte, so war es eine ihrer vornehmsten Angelegenheiten, Frieden in ihrem Hause, Frieden in den Familien ihrer Unterthanen — zu erhalten oder herzustellen — und denke, Christus wird zu ihr gesprochen haben:

Selig, du Friedensstifterin!
Denn du sollst Kind Gottes heissen.

O, sie konnte schweigen, warten, nichtsehen, nichthören, bitten, ermahnen, tragen, um das Kleinod des Himmels, den Frieden, zu erhalten!

Diese wohlthuende Liebe hatte ihren schönsten Wirkungskreis in ihrer eignen Familie. Sie, die Liebe, hatte in ihr das Meisterstück der Gattin = und Mutter = Treue ausgebildet; die Liebe machte sie scharfsinnig, alles auszuspähen, was ihrem Gemahle zur Freude, ihren Kindern zum Segen werden konnte; die Liebe vereinigte ihre vornehmste Thätigkeit in dem schönen Berufe — für Mann und Kinder, für Haus und Volk zu leben.

Die große Welt, mit all ihrem Glanze, war ihr nichts, und das häusliche Leben mit seiner verborgenen Thätigkeit — war ihr alles . . . Da lebte sie eigentlich. In jedem andern Kreise fehlte ihr etwas, zu Hause — nichts.

Doch ich eile von diesem Gemälde weg, um das Herz, das den Verlust, den wir alle fühlen, am meisten fühleu muß, nicht noch tiefer zu verwunden.

Und diese wohlthüende Liebe — war nicht mit jenen Schwachheiten beladen, mit denen sie in den meisten Menschen zu kämpfen hat — sie war eine starke, mannhafte Liebe.

Als der Graf gerade in dem unangenehmsten Geschäffte nach Cöln verreiset, und Schwester Crescenz tödtlich krank war, und ein besonderer Zufall den Priester von ihrem Sterbebette fern hielt, sieh! da vertrat „Louise" die Stelle des Priesters, besiegte alle

Gefühle der schwesterlichen Zärtlichkeit, sah dem Tode unerschrocken in das Gesicht, und sprach und las der Leidenden von Gott, von Christus, von dem ewigen Leben — so lange vor, bis die Sterbende die Wahrheit des Zuspruches im Lichte der Ewigkeit sehen konnte. Das war der Augenblick, der meine Verehrung für die männliche Gräfinn in einen heiligen Respect verwandelte, und meinen Geist mit dem ihrem verschwisterte.

In diesem Augenblicke ward unsre Freundschaft geboren — und soll nicht sterben — so lange Gott und seine Kinder leben.

Und diese wohlthuende Liebe war bey ihr nicht etwa Temperamentsneigung, nicht etwa Wallung des Geblütes, nicht bloßer Anstrich der sogenannten Menschenliebe.

Diese Liebe kam aus Religion und war selbst Religion, kam aus Gottesverehrung und war selbst Gottesverehrung. Eben deßwegen, weil sie sich Gott und seinem Willen ganz hingegeben, eben weil sie alles, was uns der Vater durch seinen Sohn geoffenbaret, verheissen, geboten, geschenkt hat, mit festem Glauben ergriffen, mit kühner Zuversicht festgehalten, und mit inniger Liebe umfasset, hatte, eben deßwegen, weil Gott, Gottes Wille, Gottes Geist ihrem Herzen Tag und Nacht gegenwärtig war, eben deßwegen, weil die lautere Liebe gegen Gott in ihrem Herzen siegend geworden war . . eben deßwegen konnte auch die lautere Liebe gegen ihres Gleichen, die Menschen, siegend werden. Weil sie Gott über alles liebte, so ehrte sie Ihn in jedem Menschen; weil sie Christum als ihren Erlöser vom ganzen Herzen liebte — so sah sie Ihn, in jedem Dürftigen, speiste Ihn in jedem Hungrigen, tränkte Ihn in jedem Durstigen, kleidete Ihn in jedem Nackten, beherbergte Ihn in jedem Fremden — nach ihrem Vermögen. Jede Menschengestalt, die ihr unter das Auge trat, war ihr eine Handhabe, an der sie den unsichtbaren Gott anfaßte; jedes Elend, dem sie abhelfen konnte, ein

Ruf ihres Gottes, der ihre Liebe und Thätigkeit in Bewegung setzte; jede Hülfe, die sie den Dürftigen angedeihen ließ, ein Gottesdienst, in dem sie sich als eine treue Magd des Herrn erwies.

Wahrhaftig, „Religion" — war die Seele ihrer Seele. Wie schön war nicht die Freude, die ihr Antlitz durchschien, wenn sie von göttlichen Dingen reden oder lesen hörte?

Ich kenne einen Freund, der ihren Söhnen, in ihrer und ihres Gemahls Gegenwart, liebliche Gleichnisse nach dem Sinne und Geiste des Evangeliums vortrug, welche die Söhne, einer nach dem andern, nacherzählen und erklären mußten. Wie hob sich da ihre Seele, wenn die Kinder in die großen Lehren von dem Reiche Gottes auf Erden, nach der Fähigkeit ihres Alters, eindrangen? Wie betete da ihr Herz im Stillen um Weisheit für ihre Lieblinge?

Wie freute sich das Mutterherz, wie die Söhne in Erklärung der Gleichnisse, die Pflichten ihres zarten Alters, Fleiß, Gehorsam, Bescheidenheit, Treue im Kleinen ꝛc. sich selbst entwickeln mußte? Wie gern ergriff, wie weise benützte die Sorgfalt der Mutter diese schönen Anlässe, passende Warnungen, Ermahnungen, Winke in die Erzählungen der Kinder einzuschieben?

Noch kurz vor ihrer Entbindung nahm sie alle freye Augenblicke zusammen, um ein Buch, worin das Leben und Leiden Jesu mit dem heiligen Feuer der christlichen Muse dargestellet ist, auszulesen.

Mit welcher Inbrunst der Andacht wohnte sie täglich in der Schloßkapelle, und an Sonn- und Festtagen in dieser Pfarrkirche, dem öffentlichen Gottesdienste bey?

Mit welcher Geistessammlung hörte sie dem Prediger zu? Wie wichtig war ihr alles, was die Andacht herzlicher machen konnte? Wie war ihr der verborgene Umgang mit Gott, das Gebet, so theuer? Wie beyspielreich ihr Eifer, den sie bey der Beicht

und Kommunion nicht zur Schau trug, sondern der sich das Recht zu leuchten nicht nehmen ließ — zu leuchten, weil er Licht war? Und, wenn unsre Augen erst die unsichtbare Arbeit Gottes in ihrem Herzen hätte sehen können . . . hätten sehen können, wie sie sich vor seinem Angesichte demüthigte, wie sie ihre Gebrechen und den Grund ihres Innersten nackt und bloß vor seinem Blicke darlegte; wie sie so gering in ihren Augen — und so rüstig war, die geheimsten Regungen der Eigenliebe mit der Kraft und dem Geiste des Evangeliums niederzuschlagen; wie gern sie am Fuße des Kreuzes Christi weilte, und alle Thorheiten des Weltgeistes, der sich in Stolz und Luxus und täuschender Hoheit offenbart, verschmähte; — — hätten sehen können — wie sie durch Leiden (ja, meine Theuersten, durch Leiden, denn außer diesen Boden gedeiht hier, unter dem Monde, keine Tugendpflanze), wie auch sie durch Leiden geläutert und bewähret werden mußte; — — hätten sehen können, wie sich in ihrem Innersten das Bild des Gekreuzigten — das rechte Porträt aller Kinder Gottes, das Bild der Ergebung und der Zuversicht — — ausgebildet; — — hätten sehen können — — was uns einst das Licht der Ewigkeit offenbaren wird — — wie hell würden wir einsehen, daß ihr Leben Liebe, ihre Liebe Religion, ihre Religion Kraft und That gewesen sey — —

Und diese Liebe, die aus Religion kam, und Religion war, sollen wir, sollen eure Kinder vergessen können, sollen eure Kindeskinder nicht noch ihren Enkeln erzählen?

Nein, diese Liebe, die aus Religion kam und Religion war, stirbt nicht; pflanzt sich fort in euch und euren Nachkommen bis auf die späteste Nachwelt — die späteste Nachwelt soll es sich noch erzählen und ihren Nachkommen aufbewahren:

Im zweyten September 1799 starb in Glött Luise Fugger . . .

„Ihr Leben war Liebe, und Ihre Liebe Religion.“

* *
*

Ihr Geist lebet — bey dem Herrn.

Ob die Menschen gleich in der Ewigkeit keine Stimme haben, so haben doch die Thaten des Menschen eine Stimme, die entscheidet.

Die Werke folgen ihnen nach, oder gehen vielmehr voran — die entscheiden.

„Werke in Liebe vor Gott gethan" — sind köstlich im Auge Gottes, sprechen in der Ewigkeit noch, und ihre Stimme entscheidet, und ihre Entscheidung ist unfehlbar, wie Gottes Wort: was ihr säet, das werdet ihr ärnten, und es wird einem jeden nach seinen Werken vergolten.

Nachdem wir nun nicht läugnen können, daß das Leben unserer Gräfin Liebe, und ihre Liebe Religion war, so dürfen wir hoffen, daß sie als eine Bekennerin unsers Herrn bey dem Herrn seyn werde.

Sie lebte dem Herrn; sie starb dem Herrn: sie wird also auch bey dem Herrn seyn.

Und ob wir gleich, nach dem Triebe unsrer Liebe, die keine Scheidewand zwischen Zeit und Ewigkeit kennt, nicht umhin können, die abgeschiedene Seele dem Herrn zu empfehlen, so läßt uns doch ihr Leben nicht wohl zweifeln, daß sie bey dem Herrn seyn werde.

Ihr Glauben sprach mit Stephanus: Herr Jesu, nimm auf meinen Geist! und der Glaube, der in Liebe thätig ist, macht nicht zu Schanden.

Sie ist bey dem Herrn. Wenn wir sie nun „in der Ewigkeit bey dem Herrn" denken dürfen, wie viel Licht und Kraft und Trost liegt in dem Glaubens-Gedanken: Der Herr nahm sie zu sich!

Der Herr nahm sie zu sich: laßt uns also anbeten, wo wir nicht sehen.

Es werden uns seit dem 2. Sept. manche trübe Gedanken geplagt haben: warum mußte denn der Tod eine Ehe trennen, die offenbar unter die beßten gehörte? Mann und Frau liebten sich in der letzten Woche ihres Beysammenseyns noch, wie in der ersten ihrer Vereinigung, und dies Band darf der Tod lösen? Nach langen Warten und Flehen schenkte Gott der Mutter ein zweytes Töchterchen, das den Verlust des Ersten ersetzte — und nun nimmt Er die Mutter dafür hinweg.

Acht Kinder ohne Mutter, die Unterthanen auch ohne Mutter, und der Vater ohne seine treueste Gefährtin: Warum dies alles?

Diese und hundert ähnliche Fragen löset das Eine Wort:

Der Herr nahm sie zu sich.

Der Herr, der allein weiß, was Er thut, der die Liebe und die Allmacht selbst ist, der Herr nahm sie zu sich.

Bete an, wo du nicht siehst — wer du immer bist — denn der Herr nahm sie zu sich.

Der Herr nahm sie zu sich . . . und siehe! Ihm wiedersteht keine Gewalt. Der Herr nimmt — und niemand kann Ihm's wieder nehmen. Wenn der Herr winkt, so ist es geschehen. Keine Arzney, keine Thräne der Kinder, kein Flehen der Unterthanen, keine Herzensnoth des Gemahls — ändert den Schluß des Herrn.

Bete an — den Herrn, dem keine Gewalt widersteht, und neige dich vor dem Allgewaltigen.

Der Herr nahm sie zu sich . . . also aus dem Acker der Erde, wo Wahrheit und Irrthum auf Einem Grund und Boden wachsen, in das Vaterland der reinen Wahrheit und des reinen Lichtes . . also aus dem Lande des Kampfes zwischen Geist und Fleisch, zwischen Tugend und Laster, aus dem Lande des Wechsels von Leid und Freud — in das

Land des Sieges, der Heiligkeit, der Seligkeit . . . Wohl dir! du bist drüben — wir noch herüben. —

Ach! wie vielerley Kriege auf Erde, Kriege zwischen Gewalt und Gewalt, Kriege zwischen Meynung und Meynung, Kriege zwischen Sinnlichkeit und Vernunft, Kriege zwischen Natur und Gnade . . . und du auf der Insel des ewigen Friedens! wohl dir!

Der Herr nahm sie zu sich . . und nachdem der Herr sie genommen hat, wie klein wird jetzt alles Vergängliche in ihren Augen seyn! Nichts nahm sie mit sich — als sich, und was in ihr war:

„Glaube, Hoffnung, Liebe"!

Uns arme Menschen, mit welchen Kleinigkeiten, Armseligkeiten, Schändlichkeiten, Nichtigkeiten zerbrechen wir uns — Tag und Nacht — Kopf und Herz!

O, könnten wir mit der verklärten Louise im Lichte Gottes — „den Werth der Dinge" schauen: wie anders würden wir urtheilen! . .

Was brüstest du dich mit deiner Leibeskraft und Schönheit? — — Der Hauch des Todes verwandelt sie in Staub!

Was laufest du dem Götzen der Welt, „der Ehre und dem Reichthume" nach? Sieh, wenn dich einst der Herr zu sich fordert: so bleibt dies alles zurück, und dich begleitet von dem allen nichts, nichts, als das Hölle = anzündende Gewissen, das fürchterliche Bewußtseyn, dein Herz an Ehre und Geld gehängt zu haben.

Und du, im Denken begrabner Mitpilger, was hilft dir all dein Dichten und Sinnen und Forschen, und alle Kunst und Wissenschaft, wenn du die Liebe nicht hast, die dich allein theuer im Auge Gottes macht?

Wie ist doch alles so eitel, außer Gott lieben und seinem heiligen Willen dienen . . . Das bleibt, das stirbt im Tode nicht, das geht mit in die Ewigkeit, das hält in der Ewigkeit noch Stand,

das entscheidet da, wo allein Wahrheit und Gerechtigkeit entscheidet, das dauert — so lange als die Ewigkeit, ist selbst ewig wie Gott.

Der Herr hat sie zu sich genommen: Er wird also, weil Er den Kindern die Mutter, weil Er dem Vater die Gehülfin, weil Er dem Hause die Frau, weil Er den Unterthanen die Wohlthäterin, weil Er den Leidenden die Trösterin, weil Er den Frommen das lebendige Tugendbild, weil Er den Freunden die Freundin — weil Er Vielen Vieles genommen hat, dies alles — ersetzen, vergüten — — — ersetzen, vergüten, wenn wir alle, die verloren haben, und den Verlust fühlen, in dem Verluste zu Ihm aufschauen, auf Ihn trauen, Ihm uns hingeben, von Ihm Hülfe nehmen, Ihm in Liebe anhängen wollen.

Der Herr hat sie zu sich genommen: also will Er, der Vater aller Menschen, an euch, ihr lieben Kinder der unvergeßlichen Mutter, an denen und mit denen so schöne Hoffnungen blühen, Mutterstelle vertreten — wenn ihr anders das schönste Erbtheil eurer Mutter, den Glauben und die Liebe, die Demuth und die Liebe, die Arbeitsamkeit und die Liebe, die Mäßigkeit und Liebe, den Gehorsam und Liebe — euer liebstes Vermächtniß seyn lassen werdet!

Der Herr hat sie zu sich genommen: Er wird also auch an euch, ihr Nothleidende, die ihr mit den verwaisten Kindern um eure Mutter weinet, Mutterstelle vertreten, denn sein ist die Natur, sein Himmel und Erde, sein alle Menschen und Engel, sein die allvermögende Allmacht, sein die alliebende Liebe, sein die allordnende Weisheit.

Er spricht, und Thränen des Mitleids fließen, und die Hände der Großmuth thun sich auf, und schütten euch Gaben in den Schoos.

Vertraut nur auf den Herrn, und ehret Ihn mit Arbeitsamkeit und Geduld, und stillem, frommen Sinne.

Der Herr hat sie zu sich genommen: Er wird also allen, die Ihn lieben und an diesem Leiden theilnehmen, auch dieses Leiden zum Guten lenken — wenn sie Ihn liebhaben.

Denn Himmel und Erde vergehen, aber sein Wort vergeht nicht, und sein Wort ist es, was uns durch Paulus verkündet ward:

Den Gottliebenden dienen alle Dinge zum Beßten ...

Alle Dinge, also auch alle Leiden. Alle Leiden, also auch dieses.

Herr! hilf uns wider den Unglauben streiten, daß wir es erglauben mögen, Amen.

Das Wort:

Kreuz, ein sinnvolles Wort.

Eine Rede, gehalten in der Kreuzkirche zu Ingolstadt am dritten Mayentage 1800.

Wer Mir folgen will, der verläugne sich, und nehme sein Kreuz täglich auf sich.

Luk. IX. 23.

Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. Darum hat Ihn auch Gott erhöhet, und Ihm einen Naman über alle Namen gegeben.

Phil. II. 8 — 10.

Das Wort, Kreuz, ist dem Christen heilig, denn es erinnert ihn daran, was Christus durch seinen Tod am Kreuze geworden ist, und was der Christ durch den Glauben an den Gekreuzigten werden kann und soll.

Das Wort, Kreuz, ist dem Christen heilig, denn es erinnert ihn an die vornehmste Glaubenslehre des göttlichen Christenthums:

„Jesus opfert sich für die Menschheit am Kreuze; Christus gieng durch den Tod am Kreuze in seine Herrlichkeit ein; Christus rüstet die Seinen, von da aus, mit Geisteskraft, und führt sie auf dem Wege des Kreuzes in seine Freude ein, nachdem Er sie durch das Kreuz und Leiden heilig gemacht haben wird."

Das Wort Kreuz, ist dem Christen heilig, denn es erinnert ihn an die vornehmste Sittenlehre des göttlichen Christenthums:

„Verehre und liebe Gott über alles, thu seinen Willen; um seinen Willen zu thun, ver-

läugne alles, was sich in dir wider Gottes Willen empört; nimm dein Kreuz täglich auf dich, und folge Christo nach."

Das Wort, Kreuz, ist dem Christen heilig, denn es erinnert ihn

1) an das Schwerste, was gethan werden soll:

„Nimm dein Kreuz täglich auf dich;"

2) an das Erfreuendste, was geglaubt werden kann, und gehofft werden darf:

„Christus starb für die Menschheit, und gieng durch den Tod am Kreuz in seine Herrlichkeit ein, und führt die Seinen, auch auf dem Wege des Kreuzes, in seine Freude ein."

Diese Bedeutungskraft des Wortes, Kreuz, hat ohne Zweifel die christliche Kirche veranlaßt, besondere Gedächtnißtage des Kreuzes Christi, das ist, Gedächtnißtage Christi, des Gekreuzigten festzusetzen, und mehrere Tempel unter dem Titul, Kreuz Christi, einzuweihen.

Da nun heut dieser Tempel, der eben von dem Kreuze Christi den Namen trägt, sein Titularfest feyret, wovon soll ich anders, als vom Kreuze, reden?

Und ich rede — aus meinem Herzen von dem Kreuze; denn ich kenne nichts wichtigeres, als die zwey Lehren, an die mich das Wort, Kreuz, erinnert:

„O Mensch! nimm täglich dein Kreuz auf dich, und folge Christo nach." —

Dies ist das Schwerste, was von dir gethan werden soll.

„O Mensch! glaube an und hoffe auf den Gekreuzigten: Christus starb am Kreuze für die Menschheit, und gieng durch den Tod am Kreuze in seine Herrlichkeit ein, und führt auch uns durch Kreuz und Leiden in seine Freude ein." —

Dies ist das Erfreuendste, was geglaubt werden kann, und gehofft werden darf.

Also das sey der Inhalt meiner Rede:

Das Wort, Kreuz, erinnert den Christen an das Schwerste, was er thun soll, und an das Erfreuendste, an das er glauben kann und das er hoffen darf.

Meine Zuhörer darf ich nicht um Aufmerksamkeit bitten, denn es hören mir noch viele *) zu, die mir ihr Zutrauen und ihre Aufmerksamkeit schon vor zwanzig Jahren, da sie mich in dieser Kirche reden hörten, geschenkt hatten. Gottes Ehre sey unser Zweck, und sein Beystand unsre Zuversicht — — ich fange an im Namen des Gekreuzigten.

1.

Das Wort, Kreuz, erinnert uns Christen an das Schwerste, was gethan werden soll, denn es erinnert uns an eine der vornehmsten Lehren Jesu

„Wer es mit Mir halten will, der verläugne sich, und nehme sein Kreuz täglich auf sich."

Das Wort, Kreuz, erinnert jeden Christen an sein Kreuz, das er täglich auf sich nehmen soll.

Was ist denn a) aber das Kreuz, das jeder täglich auf sich nehmen soll? Wer seine Pflicht erfüllen, Gottes Willen thun, gut, heilich leben will, hat etwas, das ihm den Gehorsam gegen Gottes Gebote besonders schwer macht, und was ihm den Gehorsam besonders schwer macht, ist sein Kreuz.

Der Mensch hat z. B. in sich die sinnliche Begierde, die nur immer genießen will, und diese Be-

---

*) Diese war meine erste Rede, die ich, nach meiner Wiederanstellung in Ingolstadt vor dem Volke halten konnte . . . . . Wer Gott in seinen Lebensschicksalen — nicht findet: wo sollte ihn der finden können?

gierde muß er verläugnen, um Gottes Willen zu thun! hat einen Eigendünkel, der immer recht haben will, und diesen Eigendünkel muß er verläugnen, um Gottes Willen zu thun; hat eine Eitelkeit, die immer glänzen, gefallen will, und diese Eitelkeit muß er verläugnen, um Gottes Willen zu thun; hat einen wilden Freyheitssinn, der immer gesetzlos leben will, und diesen wilden Freyheitssinn muß er verläugnen, um Gottes Willen zu thun; hat ein unersättliches Herz, das immer mehr seyn, mehr haben, mehr scheinen will, als es seyn, haben, scheinen soll, und dieses unersättliche Herz muß er verläugnen, um Gottes Willen zu thun.

Der Mensch hat außer sich reizende Beyspiele, die ihn zum Bösen locken, und diese Beweise muß er verachten; hat gleissende Anträge, die ihn zum Bösen verführen, und diese Anträge muß er verschmähen, hat Schmerzen, Leiden, Zurücksetzungen, Lästerungen, die er aushalten muß, um seiner Pflicht getreu bleiben zu können.

Alles dieses, was ihm von innen und von außen den Gehorsam gegen Gottes Gebote besonders schwer macht, heißt in der Sprache des Christen: Kreuz. Kreuz, weil es seine Begierde, seinen Eigendünkel, seine Eitelkeit, seinen wilden Freyheitssinn kreuziget, sein unersättliches Herz zwänget und presset.

Was heißt b) sein Kreuz auf sich nehmen?

Jeder Mensch hat Pflichten, die er erfüllen, hat Bürden, die er tragen, hat Vergnügungen, die er entbehren, hat Begierden, die er unterdrücken, hat Schmerzen, die er ausstehen, hat Versuchungen, die er überwinden, hat Kämpfe, die er kämpfen muß, um Gottes Willen zu thun.

Wer nun seine Pflicht willig erfüllt, seine Bürde willig trägt, seine Vergnügungen, die er opfern muß, willig opfert, seine Begierde, die er unterdrücken muß, willig unterdrückt, seine Schmerzen, die er ausstehen muß, willig aussteht, seine

Versuchungen, die er überwinden muß, willig überwindet, seine Kämpfe, die er kämpfen muß, willig kämpfet, — der nimmt sein Kreuz auf sich.

Jeder Mensch hat seine eigne Schulter, und sein eignes Kreuz auf dieser Schulter, und jedes Kreuz seinen eignen Druck auf diese Schulter.

Wer nun seine Schulter seinem Kreuze willig unterzieht, der nimmt sein Kreuz auf sich.

Die Wittwe fühlet sich verlassen von allen Menschen, nur von Gott nicht, der ein Gott der Wittwen ist; — und dieses Verlassenseyn ist ihr Kreuz, und wenn sie spricht: Gott, sey Du mein Trost — und wenn mich alle Menschen verlassen, so verlässest Du mich nicht ... Auf Dich will ich trauen, deinen Willen thun, und deinen Geboten auch in dem Zustande meines Verlassenseyns treu bleiben, so nimmt sie ihr Kreuz auf sich.

Der Waise fühlt sich — ohne Vater, ohne Mutter in der Welt — und dies Vaterlos = dies Mutterlosseyn ist sein Kreuz. Und wenn er spricht: Gott, der mir durch Vater und Mutter dies Leben gab, wird mir ohne Vater und Mutter Lebensunterhalt schenken ... Ihm will ich trauen, seinen Willen thun, und Er wird mir alles seyn: so nimmt er sein Kreuz auf sich.

Der Jüngling fühlt die Unschuld seiner Knabenjahre durch die Reize von innen und durch die Lockungen von außen schwer angegriffen. Gewissen und Evangelium rufen ihm von einer Seite mit Gottesstimme zu: thu das nicht, was dich gelüstet, denn es ist böse, und wer Sünde säet, ärntet nur Verderben.

Aber auf der andern Seite führen die sanftüberredende Lüsternheit seines Herzens, und die lockende Gelegenheit, und das hinreissende Beyspiel, und die siegende Ungestraftheit des Bösen — eine andere Sprache: Thu das, was dich gelü-

stet, denn diese und jene thun es auch: thu das, was dich gelüstet, denn die Jugend ist die Zeit des Vergnügens: thu das, was dich gelüstet, denn die dir die Freude wehren, sind finstere Menschenfeinde u. s. f.

Wenn nun der Jüngling, der in Mitte zwischen Lust und Gewissen, zwischen Reiz und Evangelium steht, den heißen Kampf gegen die tobenden Begierden schwer findet — und ihm dennoch muthig fortkämpfet, mehr auf das Gewissen, als auf alle Lust, mehr auf das Evangelium, als auf alle Reize hält; so nimmt er sein Kreuz muthig auf seine Schulter. Heil dir, Jüngling, unter deinem Kreuze, denn was dich jetzt kreuziget, wird dir einst ein Segen seyn. — — Die Gestalt der Zeit und die Lust der Welt vergeht, dein Ruhm aber bleibt ewig.

Und, wenn die Tochter in den Tagen der Schamlosigkeit, in den Tagen, wo Sinnlichkeit und Zuchtlosigkeit der allgemeine Götze ist, den Jung und Alt anbeten, dem Jung und Alt Unschuld und Tugend opfern, wenn die Tochter den breiten Weg des Verderbens, den ihre Gespielinnen gehen, nicht betritt, und lieber allein und verschmäht, auf dem Pfade der Scham, Zucht, Keuschheit einhergehen, als mit andern angebetet — Böses thun, oder andern an ihr und mit ihr Böses zu thun erlauben will: so nimmt sie ihr Kreuz muthig auf sich. Heil dir, unschuldige, jungfräuliche Seele, unter deinem Kreuze, denn was dich jetzt kreuziget, wird dir einst zum Segen seyn. — — Die Gestalt der Zeit und die Lust der Welt vergeht, aber dein Ruhm bleibt ewig.

Was heißt c) sein Kreuz täglich auf sich nehmen?

Die Last, die uns wider Willen drückt, die Lust, die uns zur Sünde lockt, wacht an jedem Morgen mit uns auf.

Wer also nach Gottes Gesetz und Wohlgefallen leben will, muß täglich sein Kreuz auf sich nehmen, muß täglich den großen Entschluß erneuern, am Morgen, und öfter im Tage:

„Vater, deinen Willen will ich immer, will ihn auch heute thun. Ich weis zwar, was sich in mir dagegen sträubt, ich fühle, was außer mir, mich dagegen reizet, ich empfinde die Last, die auf mir liegt, und die Lust, die sich gegen deinen Willen empört; aber ich habe mein Kreuz bisher getragen, ich nehme es auch heute wieder auf meine Schulter, unter deinen Augen trage ich es auch heute“ . . .

Das heißt, sein Kreuz täglich auf sich nehmen.

Ueberdem hat jeder Tag seine eigne Plage, und an jedem Tage muß die Plage des Tages getragen werden.

Wer also sein Kreuz täglich auf sich nimmt, der nimmt auch das Kreuzgen, das jeder Tag mitbringt, mit auf seine Schulter.

Aber, wie ist es möglich, daß der Christ, so schwach, weil er Mensch ist, täglich sein Kreuz (ein schweres Kreuz), auf sich nehme, und nicht unterliege?

Er sieht auf zu Christus — und dies Aufsehen macht ihm seine Kreuzesbürde leicht.

2.

Das Wort, Kreuz, ist dem Christen heilig; denn es erinnert ihn an das Erfreuendste, was geglaubt werden kann und gehofft werden darf.

So oft der Christ ein Kreuz erblickt, sagt es ihm: Laß dir deine Kreuzesbürde nicht zu schwer werden, denn sieh! dein Christus nahm auch sein Kreuz willig auf seine Schulter, und trug es, und trug es während seines Lebens, und starb am Kreuze, und vollbrachte sterbend am Kreuze das Opfer für die Sünden der Welt, und weil Er sich selbst erniedrigte und gehorsam ward bis zum Tode am Kreuze — — darum, darum hat ihn Gott erhöhet und Ihm einen Namen über alle Namen gegeben. Auferstanden von den Todten, ist Er der Herr, zur rechten seines Vaters, und: als

Herr des menschlichen Geschlechts vergießt Er seine leidenden Brüder auf Erden nicht, stärkt sie in ihrem Leiden, reiniget sie durch ihre Leiden, und führt sie durch ihre Leiden von Tugend zu Tugend — — und endlich in seine Freude ein.

Dies ist das Erfreuendste, was dem Christen gesagt werden kann, und das sagt ihm jedes Kreuz, das ihm in das Auge fällt:

Christus hat vor dir Kreuz und Tod und Grab überwunden: fürchte dich nicht — Er hat Bahn gemacht; wandle du nur auf dieser gemachten Bahn!

Christus hat vor dir durch heiße Leiden in seine Herrlichkeit durchgedrungen: fürchte dich nicht — Er hat Bahn gemacht, wandle du nur auf dieser gemachten Bahn!

Christus durch Leiden verherrlicht, kennt auch die Kreuzeslast, die auf dir liegt, kennt auch deine Kraft zu tragen, und will sie vermehren, weiß die drückende Last zu mildern, und will nichts anders, als dich durch Leiden rein und selig machen: fürchte dich nicht — Er hat Bahn gemacht, Er ist dir in seine Freude vorangegangen; wandle du nur auf dieser gemachten Bahn; trag Ihm nur dein Kreuz willig nach — Er nimmt dir zur rechten Stunde die Bürde ab und führt dich in seine Freude ein.

Christus hat nicht nur am Kreuze, als der schönsten Lehrkanzel, seine göttliche Lehre versiegelt, die große Lehre: „seyd gehorsam dem Vater im Himmel, und liebet einander bis in den Tod."

Christus hat nicht nur am Kreuze das Muster seines heiligen Lebens vollendet: lernet dem Vater gehorsamen und einander lieben, wie Ich bis in den Tod.

Christus hat überdem, als der Heiland der Menschen, am Kreuze das Opfer für die Sünden

der Welt vollbracht und in seinem Namen ist Vergebung aller Sünden für alle Menschen, die Buße thun und an seinen Namen glauben, verkündet worden.

Das ist eine Freudenbotschaft für alle geängstigte Sünder.

Wer von ganzem Herzen an ihn glaubt und Buße thut, dem ist die Sünde verziehen.

Wenn dir also deine Sünde eine Bürde, ein Kreuz ist, so komm zu Christus, dem Gekreuzigten, und fasse Muth, glaube und thu Buße, und deine Sünde ist dir verziehen!

Christus der Gekreuzigte, blieb nicht todt am Kreuze hängen, oder im Grabe liegen; Er ist auferstanden, Er lebet und lebet nicht müßig in seiner Freude — — lebet auch jetzt noch für uns; Er hat Licht für alle Augen, die zu Ihm aufschauen; hat Kraft für alle Ohnmächtige, die seine Macht anflehen; hat Trost für alle Leidende, die bey Ihm Trost hohlen mögen.

O, wie viele tausend Menschen haben beym Anblicke irgend eines Kreuzes Licht, Kraft, Trost gefunden, und finden täglich, was sie suchen!

„Der Gekreuzigte lebt, und der Lebende giebt ewiges Leben jedem, der an Ihn glaubt, auf Ihn traut, und in Liebe seinen Willen thut." Das stralte ihnen durch die Seele, wenn sie das Wort, Kreuz, lasen, hörten, oder irgend ein Kreuz erblickten.

Wie viele tausend Menschen haben an dem Fuße des Kreuzes eine Weisheit gelernet, die sie anderswo in Büchern und bey Menschen umsonst gesucht haben, die Weisheit:

der Sünde zu sterben,
der Gerechtigkeit zu leben!

Wie viele tausend Menschen haben am Fuße des Kreuzes Ruhe und Friede für ihr geängstigtes Ge-

wissen, die sie anderswo umsonst gesucht haben, gefunden, wenn ihnen das Wort vom Kreuze in die Seele fuhr: So hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen Eingebornen für uns dahin gab!

Wie viele tausend Menschen haben am Fuße des Kreuzes Stärke zum Streite gegen alle Sünde, die sie anderswo umsonst gesucht haben, gefunden, wenn ihnen nämlich das Wort in die Seele blitzte:

„Christus starb für die Sünden der Welt, damit wir, von Sünde frey, Gott allein leben, seinen Willen thun sollen!“

Wie viele tausend Menschen haben in ihren heissen Leiden am Fuße des Kreuzes Muth und Zuversicht, die sie anderswo umsonst gesucht haben, gefunden, wenn ihnen nämlich das Wort in die Seele drang:

„Christus mußte durch Leiden und Tod in seine Herrlichkeit eingehen — und du wolltest dem Könige der Herrlichkeit auf seinem königlichen Wege nicht nachgehen!“

Wie viele tausend Menschen haben in der letzten Stunde, wo ihnen vor Tod und Verwesung graute, in ihrer letzten Krankheit, da sie selbst an ihrem Kreuze wie angenagelt — den heissen Todeskampf kämpften, Erquickung im Glauben an den Gekreuzigten gefunden, wenn ihnen ein Bruder oder eine Schwester das Wort in die Seele sprach:

„Lieber Bruder! den Weg, vor dem dir grauet, ist Christus auch gegangen; Er starb, ist aber auferstanden, und lebt in seiner Freude, und du wirst auch auferstehen, und dein Geist stirbt gar nicht, und dein Christus holt dich ab und führt dich heim in seine Freude!“

Wahrhaftig, das Erfreuendste, was geglaubt werden kann, und gehofft werden darf! — — —

Wenn ich aber so viel vom Kreuze rede, so wissen meine wohlunterrichteten Zuhörer gewiß, daß ich nicht von dem Kreuze, in sofern es aus Holz, oder Stein, oder Metall gemacht, oder gezeichnet, gemalt rc. ist, verstanden seyn will; ich habe bestimmt gesagt und wiederhole es: das Wort, Kreuz, oder der Andlick eines Kreuzes, erinnert uns (und kann als Wort, als Zeichen, nur erinnern,) erinnert uns an das Schwerste, was wir zu thun, an das Erfreuendste, was wir zu glauben und zu hoffen haben.

Christus, der am Kreuze starb, lehre uns den Sinn des Wortes vom Kreuze fassen — glauben an die Liebe, die für uns starb, und ihr unser Kreuz nachtragen — bis in den Tod, Amen.

Zum Schlusse: Zwey Reden, in einem freundlichen Kreise

gehalten in C — D 1799.

Gewidmet
dem edlen Drey
L —
M —
F —
Von Licht
Durch Liebe
Zum Leben! — —
bleibe unser Spruch, und bleibe immer wahr!

Die Christenfreude.

Freuet euch in dem Herrn allezeit; ich sage es noch einmal, freuet euch. Phil. VI. 4.

Wer hört nicht gern von Freude reden? Ist doch unser Herz zur Freude geschaffen! Wer hört nicht gern von einer steten Freude reden? Wünscht doch jeder Freudige, daß seine Freude kein Ende hätte!

Wer sollte also nicht auch von dem Worte Paulus: freuet euch in dem Herrn allezeit, gern reden hören?

In diesem Vertrauen will ich heute von der Christenfreude reden vor Christen, ein Christ, will — sagen, was die Christenfreude sey.

Die Christenfreude ist erstens eine Freude an dem Herrn. Der Christ feuet sich seines Christus; der Reiche freuet sich seines Reichthums; der Ehrliebende seiner Ehre; der Gelehrte seiner Gelehr-

samkeit; der Starke seiner Stärke; der Große seiner Größe; der Sieger seines Sieges; der Christ seines Christus.

Christus, und was Gott durch Christus gethan hat, und noch thun wird, das ist der Gegenstand der Christenfreude. „Die Liebe Gottes in Christus dargestellt" das ist das Element der Christenfreude.

„Der Vater hat mich vor Grundlegung der Welt in Christus erwählet, hat mich in der Zeit durch Ihn gerufen, macht mich durch Ihn gerecht, führt mich durch Ihn in allen Gängen dieses Lebens, wird mich durch Ihn verherrlichen:" das ist der Inhalt der Christenfreude.

„Christus starb für mich — Christus lebt für mich — Christus wird in mir vollenden, was Er in mir angefangen hat" . . das ist der Mittelpunct der Christenfreude.

Die Christenfreude ist also die Freude des Glaubens: Christus ist der Herr zur Rechten des Vaters, dahingegeben unserer Sünden wegen, und auferweckt unserer Gerechtmachung wegen;

ist die Freude der Zuversicht: der Herr führt mich und meine Sache — Er wird sie herrlich hinaus- und mich in seine Freude einführen;

ist die Freude der dankbaren Liebe: Er hat mich zuvor geliebt: soll ich Ihn nicht entgegen lieben?

Die Christenfreude ist eine Freude an dem Herrn. Der Christ freut sich der seligmachenden Lehre Christi — aber vorzüglich Christi, des Lehrers; freuet sich des heiligen Lebens Christi, aber vorzüglich Christi, des Heiligen; freuet sich des Todes Christi, aber vorzüglich Christi, der aus Liebe starb; freuet sich der Herrlichkeit Christi, aber vorzüglich Christi, des Herrlichen; freuet sich der Gaben, die ihm durch Christus werden, aber vorzüglich Christi, durch dessen Hand Gottes Gaben gehen; freuet sich der beson-

dern Führung, deren sich der Christ zu freuen hat, aber besonders Christi, des Führers.

So findet jeder Christ Christum in seiner besondern Lebensgeschichte. Christus führet alle Christen, aber jeden anders.

Ob sich nun gleich der Christ alles Guten, aller Führungen Christi freuet, so wird ihm doch Christus in der besondern Führung, die er, der Christ, genießt, besonders lieb und werth.

Ich lobe es, daß der Christ seinen Christus in dem Evangelium suchet — aber ich tadle es, wenn er Ihn nicht auch in seinem eigenen Leben aufsuchet — denn das ist auch ein Evangelium der Gnade — und wenn unser Leben keines ist, so ist es ein Beweis, daß wir nicht recht gelesen haben. Was der Buchstabe im Evangelium mahlet, soll der Geist in unserm Wandel darstellen. Oder thut Jesus etwa nur das Auge dem Blinden auf — und nicht auch das Geistesauge jedem Unwissenden, der zu Ihm kommt und sehend werden will?

Heilet Jesus etwa nur dem Lahmen sein Bein, und nicht auch die Lahmheit des Geistes jedem Schwachen, der zu Ihm um Hülfe ruft: und besser werden will?

Verwandelt Jesus etwa nur zu Cana das Wasser in Wein, und nicht jedem seiner Jünger das Leid in Freude, der auf Ihn traut? Weckt Jesus nur den Lazarus aus dem Grabe, und nicht jede in Sünden erstorbene Seele, die von Ihm belebt seyn will?

Sehet, das ist des Christen Freude. „Er hat meine Blindheit geheilet — ich sehe in Christus den Vater und das ewige Leben. Er hat mich von den Todten erwecket — ich lebe wieder, oder vielmehr sein Leben in mir. Er hat meine Sünden getilgt — ich sehe in Ihm das Lamm Gottes, das meine Sünden hinwegnahm.“ Das ist des Christen Freude: Er nahm mich bey der Hand, Er führte mich bis hieher; Er führet mich noch; Er wird mich weiter

führen. Er sieht mein Herz, und jedes Herzenswehe darin — und hat Balsam für jedes Wehe. Er sieht meine Thränen, und kann sie trocknen. Er sieht meine Schwachheit, und kann sie stützen. Er sieht mich, und kann meiner nicht vergessen.

Der Christ freuet sich des Herrn.

Der Christ freuet sich aber nicht nur des Herrn vor allem, sondern er genießt auch jede andere unschuldige Freude, die ihm die Hand Gottes darbeut, z. B. die Freude an der Natur, an der Kunst, an den Wissenschaften u. s. f. wie vor dem Herrn; freuet sich in dem Herrn, freuet sich, ohne Ihn aus dem Auge, ohne die Liebe zu Ihm aus dem Herzen zu verlieren.

Die Christenfreude ist also zweytens eine Freude in dem Herrn.

Wenn der Christ bey Tische oder in öffentlichen Gesellschaften, bey einem trauten Gespräche, oder in ernsten Amtsgeschäften, von der sichtbaren Ankunft des Herrn überraschet würde, so hätte der Jünger des Herrn nicht Ursache zu erschrecken. Denn es dürfen sich seine Erhohlungen wie seine Arbeiten, seine Gespräche mit Freunden wie seine Gebete, vor dem Auge seines Herrn sehen lassen, weil ihm eben dies Auge in seinen Arbeiten und Erhohlungen, Gesprächen und Gebeten ꝛc. vorschwebte und beystand.

Immer behauptet Gott in Christus — den ersten Platz im Christenherzen; seine Stelle darf kein Geschöpf einnehmen, denn sie ist die geweihte Stelle des Herrn. Der Christ freuet sich an, und in dem Herrn.

Die Christenfreude ist drittens eben deshalb dauerhaft: denn der Herr ist dem Christen stets nahe; überall kann ihn der Glaube erreichen, überall die Hoffnung ergreifen, überall die Liebe festhalten: freuet euch allezeit.

Die Freude ist dauerhaft, verfliegt nicht nothwendig — bey Hand- und Kopf-Arbeiten, denn der Christ thut, was er Menschen thut, wie dem Herrn.

Der Herr, spricht der Christ, der Herr hat mich in dies Arbeitszimmer gesetzt, hat mir diese Arbeit aufgetragen; bey Ihm bin ich in Diensten, Ihm arbeite, Ihm diene ich . .

Die Freude ist dauerhaft, verfliegt nicht nothwendig — bey den bald einschleichenden, bald einstürmenden Sorgen des Lebens . . denn der Christ hat das Privilegium (Vorrecht) sorgenfrey zu seyn. Einer sorgt für ihn, und den läßt er sorgen. Der Christ muß arbeiten, muß vorsichtig seyn, muß Anstalten treffen auf die Zukunft, muß sparsam seyn — — aber sorgen darf er nicht; denn die Sorge macht das Halbe nicht ganz, das Schwarze nicht weiß — und beschwert obendrein das Herz. Zwar ist es menschlich, daß die Sorge dem Christen in das Herz schleicht, denn der Christ ist ein Mensch . . . aber das ist christlich, die Sorge fest packen, und sie durch einen kühnen Glaubenswurf in Gottes Schoos werfen.

Zwar giebt es Sorgen, die so geheim sind, daß sie das spähende Auge des Freundes nicht erspähen kann . . aber fasse Muth, edle Seele, Ein Freund sieht doch, wo ich nicht sehe, und spricht zu dir: Was bekümmerst du dich denn? Ich bin, Ich regiere, Ich vollende.

Aber, spricht manches Herz, wie komme ich zu dieser dauerhaften Freude an und in dem Herrn? — Ich antworte: die Christenfreude ist viertens nur da, wo Muth und Kraft ist, alles daran zu geben, alles zu entbehren, alles zu tragen, alles zu thun, was der Herr daran gegeben, entbehret, getragen, gethan wissen will; ist der Schatz im Acker verborgen, den nur der erlangen kann, der alle seine Schätze verkauft, um den Schatz aller Schätze einzukaufen. Und dies ist die bestimmteste Antwort auf die Frage, wie man zur Christenfreude komme.

Gezogen und geleitet von dem Geiste Christi, giebt der Christ alles daran, entbehret alles, trägt alles, thut alles, was des Herrn Wille fordert . . . Und mit diesem Muthe, mit diesem Entschlusse, alles daran

zu geben, zu entbehren, zu tragen, zu thun, was des Herrn Wille fordert, wird die Christenfreude in uns geboren. — „Der Herr blickt die Seele an, die sich Ihm ganz ergiebt, ganz anvertraut, und schenkt ihr mit diesem Blicke der Huld, die Freude.“ Das ist das Geheimniß.

So laßt mich denn zu Christus treten und aus dem innersten Grunde meiner Seele sprechen, was jeder Zuhörer aus dem seinen nachsprechen wird:

Sieh, hier bin ich — ohne Dich und außer Dir ist keine Freude — die dauert . . .

Ich ergebe mich Dir und deiner Führung auf immer und ewig.

Nimm mich an — wie ich bin, und mache mich, wie Du mich haben willst.

* * *

Demuth und Zuversicht.

„Kommet zu Mir alle, die ihr müheselig und beladen seyd, und Ich will euch erquicken.“ Matth. XI. 28.

Diese Einladung und Verheissung Jesu hat einen großen tiefen Sinn, und selig, wer der Einladung folgt, und die Wahrheit der Verheissung durch Erfahrung wahr findet!

Wer zu Christus kommen und bey ihm sein Heil finden will, muß zuerst erkennen, daß er beladen ist, und denn wirklich kommen zu dem, der ihn frey machen kann, und sich frey machen lassen.

Wir tragen Ketten, und die Sünde hat sie gebunden. Wir tragen Ketten, und sind unvermögend, (haben nicht das volle Vermögen in uns und aus uns) dieselben zu brechen.

Wer dies glaubt, erkennt, fühlt, bekennt, hat die Demuth des Herzens, die seine Errettung möglich

macht; aber gerettet ist er dadurch noch nicht. Wer es aber dem Herrn zutraut, daß Er ihn frey machen könne, wolle, werde, der hat die Zuversicht, die ihn zum Herrn hinführen, und die Errettung aus seiner Hand nehmen kann.

Demuth und Zuversicht — ihr seyd die köstlichen Gaben des Himmels, die der Herr voraussendet, wo Er nachkommen will. Ihr seyd die unerläßlichen Bedingnisse unsers Heils, die nie ohne Heil bleiben können, und ohne die kein Heil werden kann. Ihr seyd die Charaktere des Christen, die ihn vom Nichtchristen unterscheiden.

„Demuth und Zuversicht — Gaben des Himmels."

Nachdem wir lange in Blindheit und Täuschung dahingegangen sind, wie Saulus, sieh, da öffnet sich plötzlich der Himmel, und es fällt ein Lichtstrahl in unser Herz. Der Lichtstrahl offenbaret uns Ketten, die wir tragen, und bisher nie gesehen, nie gefühlet haben; offenbart uns Sünden, welche die Ketten geschmiedet haben; offenbart uns unser Unvermögen, der Ketten und der Sünden los zu werden. Der Lichtstrahl enthüllet uns den Sinn des Spruches: wer Sünde thut, ist Knecht der Sünde. Der Lichtstrahl verscheuchet die Nacht aus der Seele, den Taumel aus dem Auge. Wir sehen unsre Blösse und erröthen vor uns; wir sehen die Zeichen der Knechtschaft und die Hand, die uns unterjochet hat, und unsre Ohnmacht, das Joch zu zerbrechen. Und, was wir im Lichte sehen, müssen wir, ungeachtet alles Windens und Krümmens des gedehmüthigten Stolzes, der nicht gedehmüthiget seyn will, endlich doch uns und Gott gestehen: „So ist es! ich bin gebunden, und gebunden hat mich die Sünde, und die Bande kann ich aus mir allein nicht lösen." Mit diesem Erkenntnisse und Bekenntnisse ist die Demuth geboren. Die Demuth ist geboren, denn es müssen viele, heisse Geburtswehen überstanden seyn, bis sie geboren ist. Die Eigenliebe verbirgt die Ketten, daß wir sie nicht sehen; die Eigenliebe vergoldet die Ketten, daß wir sie für Zeichen der Frey-

heit halten; die Eigenliebe verbirgt die Ursache des Sclavenstandes, die Sünde, daß wir den Grund des Elendes, wenn wir es anders fühlen, am unrechten Orte suchen; die Eigenliebe beredet uns zu glauben, daß wir selbst Macht und Herrlichkeit genug in uns haben, die Sünde zu tödten, und uns frey, das ist, heilig und selig zu machen. Diese und unzählige Täuschungen der Eigenliebe müssen aufgedeckt, diese und unzählige andere Redekünste dieser Schmeichlerin müssen verschmähet, diese und unzählige andere Hindernisse des Heils, die uns die Eigenliebe in den Weg legt, müssen besieget werden, wenn wir die wahre Gestalt unsers Selbstes, die Sünde und die Folge der Sünde, in uns sehen und fühlen, anerkennen und bekennen sollen — wenn die Demuth in uns geboren werden soll.

Derselbe Lichtstrahl, der uns die verhüllte Gestalt unsers Elendes enthüllet, derselbe hellet nicht nur den Grund unsers Wesens auf, daß wir die Sünde und den Knechtstand des Sünders sehen; er weiset auch aufwärts, weiset hin auf den Sohn, der frey macht.

„Der ist es, der uns frey machen kann, denn Ihm ist alle Gewalt gegeben;

„der ist es, der uns frey machen will, denn Er opferte sich für die Knechte, um sie frey zu machen;

„der ist es, der frey machet jeden, der seiner Knechtschaft los werden will, denn Er ist der Sohn des Hauses, ist der Herr, und seine Herrschaft besteht darin, daß Er die Fesseln zerbricht, das Joch zertrümmert, den Knechten die Freyheit der Kinder Gottes schenkt;

„der ist es, der auch mich von meinen Sünden und von den Banden, die ich trage, frey machen kann, will, wird.“ Auch mich — — —

Sobald der Glaube dies Wort ergriffen hat und festhält — wie seinen köstlichsten Schatz, so festhält, daß ihm kein Zweifel, kein Hin- und Herschwan-

ken des Gemüths mehr etwas anhaben kann: dann ist die Zuversicht geboren, die da spricht:

So wahr Du der Erlöser bist, so gewiß kannst, willst, wirst Du auch mich erlösen.

Das Verderben, o Mensch, ist aus dir, dein Heil aus Mir, spricht der Herr.

Du, mein Heil, antwortet die Zuversicht, Du heilest meine Gebrechen, Du zerbrichst meine Ketten, Du tödtest meine Sünde, Du machest mich frey.

So werden Zuversicht und Demuth geboren, beyde Kinder des Lichtes, beyde Gaben des Himmels; beyde mit einander

„gründen unser Heil.“

Die Demuth nimmt uns Beladene bey der linken, die Zuversicht bey der rechten Hand, und führen uns gerades Weges zu dem Kettenzerbrecher Christus hin, daß wir bey Ihm Heil suchen, und lassen uns nimmer von Ihm, bis wir bey Ihm Heil gefunden haben. Und, weil Christus in uns findet, was Er suchet, Demuth, die das Elend bekennt, und Zuversicht, die um Errettung schreyet: so erfährt seine Hülfe, die Er mit offner Hand anbeut, in uns keinen sonderlichen Widerstand.

Er macht es mit uns, wie Er es ehemal mit dem weinenden Petrus, mit der Sünderin zu seinen Füßen gemacht hatte — Er sieht die Zähre der Demuth mit Wohlgefallen, und krönet die Zähre der Zuversicht — mit himmlischem Frieden.

Er vergiebt die Sünde, indem Er das Herz von Sünden reiniget; die Demuth erkennt den Wust des Bösen, die Zuversicht empfängt Kraft, die das befleckte Gemüth davon reiniget.

Er schenkt uns neuen Muth zu wachen, zu streiten, zu siegen. Die Demuth fühlt die Schwäche des ihm selber gelassenen Willens. Die Zuversicht empfängt Stärke, die ihn unterstützet und spricht: ich vermag alles in dem, der mich allvermögend macht.

Er fachet den Funken der Liebe in uns an, und die Liebe dankt frohlockend, und die dankbare Liebe thut willig das Gute, das sie thun kann, darf, soll. Soll ich den nicht lieben, der mich von der Sünde frey gemacht? ruft die Demuth. Soll ich den nicht lieben, der mich von der Sünde frey bewahren wird, wenn ich seinem Winke folge? spricht die Zuversicht.

Er tröstet uns Leidende in allen Leiden. Die Demuth suchet keinen falschen Trost in sich, die Zuversicht hohlet den wahren aus der Quelle des Trostes: „wir haben einen freundlichen Herrn, Er hat uns so oft geholfen, und wird uns wieder helfen.“ Er richtet uns, wenn wir wieder fallen, wieder auf, zerschlägt die neuen Fesseln, wie Er die alten zerschlagen hat, sobald die Demuth ihr Herzenswort: ich habe gesündiget, und die Zuversicht das ihre: Herr, erbarme Dich meiner, vor seinem Angesichte ausschüttet. Er erquicket uns, wenn wir erschrocken und wegen unsrer Gebrechlichkeit tief bekümmert sind, mit der Versicherung: „einst werde Ich dir alle Ketten abnehmen, einst den vollen Freyheitsgenuß zu verschaffen wissen: harre, hoffe — glaube, bis die Stunde schlägt, die dir den Ruf bringt: wirf die Schmachriemen weg —und eile in das Land der Freyheit,“ und die Demuth glaubts, die Zuversicht erharrts, was der Herr verheissen hat. Er nimmt die Todesfurcht aus unserm Herzen und geleitet uns sanft hinüber. Ich kann den Tod nicht überwinden, bekennt die Demuth, der Herr hat ihn überwunden, erwiedert die Zuversicht.

Wahrhaftig, selig die Demuth, denn sie suchet das Heil nicht, wo es nicht zu finden ist, selig die Zuversicht, denn sie suchet das Heil, wo es zu finden ist! Selig die Demuth und Zuversicht, denn sie suchen und finden das Heil in dem Heile! Sie sind die unerläßlichen Bedingnisse unsers Heils, sind

„der unterscheidende Charakter des Christen.“

Entweder sieht der Nichtchrist die Ketten nicht, die er in, an, und mit sich schleppet; oder die Sünde nicht, die ihn mit Ketten gebunden hat, und dann ist er blind; oder er hält sich, ob er gleich die Ketten trägt, für frey, und dann ist er getäuscht; oder er sieht die Ketten und Sünde, glaubt aber sich selbst frey machen zu können: dann ist er sein vermeynter Selbsterlöser, der mit halbgelähmter Kraft, ehe sie geheilet ist, die Bande brechen will; oder er lebt in einem vollständigen Unerkenntniß der Ketten, der Sünde, der Freyheit dahin, und dann ist er ein Kind.

Ganz anders der Christ.

Die Demuth zeigt ihm die Ketten, die er trägt, die Ursache seiner Gefangenschaft — die Sünde, und sein Unvermögen, durch sich allein frey zu werden. Die Zuversicht weiset ihn an den Herrn, der frey ist und frey macht, und der Herr, der sich die Demuth und Zuversicht gefallen läßt, macht ihn wirklich frey.

Göttliches Christenthum, wie bist du doch lauter Wahrheit und Kraft!

Wahrheit, indem du unser Elend und das Heil, das uns aus dem Elend rettet, offenbarest.

Kraft, indem dein Geist Demuth und Zuversicht in unser Herz legt, Demuth und Zuversicht uns zu dem Herrn führen, der Herr uns frey macht:

jetzt frey von der Sünde,

dann frey von den Banden dieses Lebens,

endlich frey von allem Elende. Amen.

Zugabe
zur zweyten Ausgabe:

Drey Reden
auf die drey höchsten Festtage des Kirchenjahres.

Rede auf den Ostersonntag.

Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er hat große Wunder gethan.

(Psalm XCVII. 1.)

Nachdem der Glaube an die Auferstehung Christi der Glaube der ganzen christlichen Welt geworden ist; nachdem der Glaube an die Auferstehung Christi die Welt eigentlich zur christlichen Welt, gemacht und die Kirche Christi gegründet hat: so dürfen wir uns nicht verwundern, daß die Auferstehung des Herrn das schönste Kirchenlied geworden ist; dürfen uns nicht verwundern, daß die Kirche die Auferstehung des Herrn, deren Andenken das Osterfest erneuert, an dem ersten Tage jeder Woche des ganzen Jahres wieder feyert; dürfen uns nicht wundern, daß sich in diesen Tagen die ganze Kirchenandacht in ein lauteres Halleluja: Lob singet dem Herrn, lobet den Herrn! auflöset.

Denn m. L.! der Christenglaube hat überall, wo er lebet, ein Freuden= ein Lob= ein Jubellied; aber kein höheres, als: der Herr ist erstanden.

Wer Christ ist, stimmt in diese Freude ein. Darüber dürfen wir uns also nicht verwundern, daß alle, die an die Auferstehung von ganzem Herzen glauben, ihm auch aus dem Herzen ein Jubellied singen. Aber das müssen wir beklagen, daß der Glaube an die Auferstehung Christi mit jedem Tage sinket oder erkaltet — also auch das Jubellied ermattet oder gar verstummet. Das Halleluja findet bey so vielen nur kalte Lippen, aber keine Herzen mehr. Doch ich wende mich heute nur zu denen, die noch glauben können, und betrachte die heiligen Ostern aus dem Gesichtspuncte der heiligen Freude.

Ich möchte in alle Welt, wo es Menschen giebt, ausrufen können:

O, es freue sich alles, was Mensch ist! denn Jesus war Mensch wie wir, und starb und lebet wieder und stirbt nun nicht mehr!

Ich möchte in alle Welt, wo es Sünder giebt, ausrufen können:

O, es freue sich alles, was Sünder ist, denn Jesus ist von den Todten auferstanden, um Sünder gerecht zu machen. Ich möchte in alle Welt, wo es fromme, gerechte Menschen giebt, ausrufen können: O, es freue sich alles, was gerecht ist, denn Jesus lebet, um die Gerechten selig zu machen.

Sehet, das ist es, was unsre Osterfreude gründet und erhöhet.

Ich sage:

I. Es freue sich alles, was Mensch ist, denn Jesus lebet wieder.

II. Es freue sich alles, was Sünder ist, denn Jesus ist erstanden, Jesus lebet, um die

Sünder gerecht zu machen, wie er für unsre Sünden gestorben ist.

III. Es freue sich alles, was gerecht ist, denn Jesus lebet, um die Gerechten selig zu machen.

Höret mich — und freuet euch!

I.

Es freue sich alles, was Mensch ist, denn Jesus lebet wieder.

1. Der Jesus lebet wieder, welcher wahrer Mensch war, wie wir, der als Mensch Hunger und Durst litt, wie wir, der müde ward, wie wir, der als Mensch gelästert, verfolgt, gegeißelt, mit Dornen gekrönet, an das Kreuz geheftet, am Kreuze erblasset, der todt war, der ins Grab gelegt war, der vom Freytage bis zum Sonntage im Grabe gelegen war. Sehet, ein Todter ist erstanden!

Menschen! einer ist Sieger über Grab und Tod geworden, einer ist der Tod des Todes geworden, und der ist Jesus.

Oft spricht der Unglaube in seiner Blindheit: es ist doch kein Todter wieder kommen, der uns erzählt hätte, was Wahrheit sey. Diesen Spruch hat Christus widerleget. Er ist aus dem Grabe erstanden, und hat vom Reiche Gottes erzählt.

2. Jesus lebet wieder, und lebet in einem verklärten, himmlischen, alldurchdringenden Leibe. Sein voriger Leib war (den Hang zum Bösen ausgenommen), wie der unsre, gebrechlich, war verwundbar, war ein menschlicher, war ein sterblicher Leib; der itzige ist voll Kraft, voll Herrlichkeit, voll Leben, himmlisch schön und himmlisch verklärt. Den himmlischen Leib des Herrn kann kein Geißelstreich mehr verwunden, kein Dorn mehr stechen, keine Lanze durchbohren. Jesus lebet ein himmlisches Leben in einem verklärten Leibe.

3. Jesus lebet wieder, und beweiset sein Leben durch wiederholte Erscheinungen in vierzig Tagen. Fünfhundert Brüder sahen ihn auf einmal — tausend Augen sahen ihn auf einmal. Petrus sah ihn. Magdalena sah ihn . . Johannes sah ihn . . . Die Apostel alle sahen ihn, und redeten mit ihm.

4. Jesus lebet wieder und stirbt nimmer mehr; denn er ist zum göttlichen, zum ewigen Leben erstanden, zum neuen Leben, in welchem kein Tod ist, weil keine Sünde ist.

Er stirbt nimmermehr, als der Erstgeborne aus den Todten, der uns erwecken und sich gleich machen wird; als der Heerzog der Lebendigen, dem wir nachgehen werden; als das Haupt seines Leibes, der die Glieder nach sich zieht, als Sinnbild, als Pfand, als Musterbild unsrer Auferstehung.

Es freue sich alles, was Mensch ist; denn Jesus war todt und lebet wieder und stirbt nimmermehr.

Wir wissen nun, was aus der Menschheit werden kann: sie muß zwar den Stachel des Todes fühlen, aber sie kann durch Christus zum ewigen, zum göttlichen Leben erweckt werden.

Sehet, deßwegen nennet ihr auch euern Begräbnißort Gottesacker. — Es liegt nämlich die Saat verborgen, die am Aerntetag zum neuen Leben erstehen wird, und die Saat werdet im Kurzen auch ihr, werden wir alle werden.

Wer Mensch ist, freue sich, denn Jesus lebet!

II.

Es freue sich alles, was Sünder ist, denn wie Jesus für unsre Sünden gestorben, so ist er auferstanden, um uns Sünder gerecht zu machen:

Traditus est propter delicta nostra, resurrexit propter justificationem nostram (Rom. IV. 25).

Die Sünder gerecht zu machen, das war schon sein Hauptberuf in seinem Leben auf Erde, um wie viel mehr wird es sein eigentliches Leben im Himmel zur Rechten des Vaters seyn? Er ist erstanden, um die Sünder gerecht zu machen. Deßwegen hat er

1) seine Apostel überzeuget von seinem Leben und hat sie unterrichtet in der Lehre vom Reiche Gottes, und das Reich Gottes ist lauter Gerechtigkeit.

Deßwegen hat er 2) seine Apostel ausgesandt, Buße und Vergebung der Sünden zu predigen in aller Welt, und die Gerechtigkeit des in Liebe thätigen Glaubens aufzurichten.

Deßwegen hat er 3) den Aposteln und seiner Kirche die Macht gegeben, die Sünden nachzulassen.

Deßwegen hat er 4) den Aposteln den heiligen Geist gegeben, und allen, die an Ihn glauben, verheissen den Geist, der das Herz gerecht macht, der die Liebe ausgießet.

Deßwegen hat er 5) seiner Kirche, der Einen katholischen Kirche, die theure Verheissung gegeben, bey ihr zu seyn bis ans Ende der Welt, damit das Evangelium überall verkündet, die Sünden überall nachgelassen, und die Sünder überall gerecht werden konnten.

Ich führe als Beweise, daß Christus erstanden, um Sünder gerecht zu machen, nur zwey, und die auffallendsten Beyspiele an.

Jesus hat den Unglauben in Thomas geheilet — den Sünder gerecht gemacht.

Jesus hat den blinden Eifer in Saulus geheilet — den Sünder gerecht gemacht. Thomas konnte nicht glauben, weil er sehen wollte; Saulus konnte nicht glauben, weil er vor Eifer erblindet — nicht sehen konnte. Zum ersten sprach Christus: Komm her und sieh, und sey nicht ungläubig! Zum Zweyten: du hast gesehen: geh nun zu Ananias und lerne glauben.

Es freue sich, wer Sünder ist; denn wir haben einen lebendigen Erlöser, der unsre Sündenbande lösen kann — wenn wir nur wollen.

Was ihr lösen werdet, sprach er selber, soll gelöset seyn.

Der Erlöser thut nichts liebers als erlösen: nichts liebers als die Bande lösen durch sich und seine Diener. O, macht ihm die Freude, und laßt euch frey machen, die ihr noch Knechte der Sünde seyd!

III.

Es freue sich alles, was gerecht ist, denn Jesus lebet um die Gerechten selig zu machen.

Er macht sie wirklich selig hier schon und drüben. Hier im Beginn und Fortgange, drüben in der Vollendung.

Er macht die Gerechten selig 1) durch den göttlichen Frieden: der Friede sey mit euch! dies spricht — sprach er jedem der Seinen ins Herz und ins Gewissen.

Er macht die Gerechten selig 2) durch fortgesetzte Reinigung von Sünden (I. Joh. II. 2. 3). Wer rein ist, werde noch reiner! Er duldet keinen Mackel an uns. Wir sollen das reinste Gold in seinem Hause werden.

Er macht die Gerechten selig 3) durch göttliche Tröstungen im Leiden: Ich bins, fürchtet euch nicht: Ich habe die Welt, Ich habe den Tod überwunden.

Ja m. L.! der Herr ist gut, und thut mehr als wir ahnen. Er wälzet die drückensten Steine weg von unsern Herzen weg, ehe wir's ahnen. Oft glauben wir mit Magdalena, es wäre ein großer Stein vor dem Grabe, und ängstigen uns über die Wegwälzung: wer wird uns den Stein wegwälzen? und sieh! ehe wir hinkommen, ist er schon weggewälzet.

Der Herr ist gut, und giebt mehr als wir wünschen. Magdalena wäre in ihrem Unverstande zufrieden gewesen, wenn sie nur die Leiche Jesu nochmal hätte sehen, die Leiche Jesu hätte einbalsamiren können — und sieh, sie sieht Jesum selber, sieht den lebendigen Jesus, und sieht ihn zuerst und sieht ihn auf die überraschendste Weise. Maria! an dem Worte erkennt sie ihn. — Er macht die Gerechten selig 4) durch die Auferweckung von den Todten und durch die Verklärung des ganzen Menschen. Es muß der eilfte und zwölfte Artikel des Glaubens wahr werden: Ich glaube an eine Auferstehung der Todten und an ein ewiges Leben.

Er macht die Gerechten selig, ewig selig, denn 5) wie Jesus lebt und nimmermehr stirbt, so leben die Gerechten und sterben nimmermehr.

Im Hause des himmlischen Vaters giebt es keine Sünde, also keine Thräne mehr, also keinen Tod mehr. Im Hause des Vaters giebt es nichts als ewiges Leben.

Das ist der Sinn der Osterfreude.

Aber dieser Osterfreude sind wir nur fähig: wenn wir erstens: glauben an den Erstandenen; wenn wir zweytens: durch eine gründliche Bekehrung aus Sündern Gerechte werden wollen; wenn wir drittens: in der Gerechtigkeit beharren wollen.

Göttlicher Erlöser! schenk uns allen die heilige Osterfreude, gieb uns das rechte Christenlied in Herz und Mund, daß wir aus dem Herzen beten und singen können: Der Herr ist erstanden.

Das ist der Sinn des Halleluja, das die Kirche in diesen Tagen so oft wiederhohlet:

1. Wer Mensch ist, der freue sich, denn Jesus ist vom Tode erstanden und lebet.

2. Wer Sünder ist, freue sich, denn Jesus ist erstanden, um die Sünder gerecht zu machen.

3. Wer gerecht ist, freue sich, denn Jesus lebet um die Gerechten selig zu machen.

Göttlicher! lehre uns glauben, daß du lebest, führe uns durch den Glauben zur Gerechtigkeit, die lauter Liebe ist, und bewahre uns in der Liebe, daß wir selig werden wie du, dann ist unsern Osterfreude vollendet, Amen.

Rede auf den Pfingstsonntag.

Und alle sind erfüllet worden mit dem heiligen Geiste, und fiengen an, in verschiedenen Sprachen zu reden, wie es ihnen der heilige Geist eingab, auszusprechen.

(Apostelg. II. 4.)

Wenn je ein Festtag des Herrn an das Herz seiner Gläubigen spricht, so ist es ganz besonders der Pfingstsonntag mit seinen großen Erinnerungen, und mit seinen gleichgroßen Verheissungen. Er erinnert uns an die Ausgießung des heiligen Geistes, die geschehen ist am fünfzigsten Tage nach der Auferstehung, am zehnten Tage nach der Auffahrt Christi. Er verheisset uns, daß, so wie die christliche Kirche, und in der christlichen Kirche der Glaube, die Liebe, die Hoffnung bis ans Ende der Welt dauern werden, also auch die Gaben des heiligen Geistes, (denn was sind Glaube, Liebe, Hoffnung anders, als die köstlichsten Gaben des heiligen Geistes?) bis ans Ende der Welt in der Kirche Christi bleiben werden.

Also jeder Pfingstsonntag ist erzählend und ist verbürgend.

Er erzählt die herrlichen Thaten Gottes: der Geist des Herrn erfüllte die versammelten Jünger und machte sie zu beredten Zeugen Christi, die sein Evangelium in aller Welt ausbreiteten. Er verbürgt uns die selbigen herrlichen Thaten Gottes: derselbe Geist ist unerschöpflich an Gaben; nicht nur regiert er die ganze heilige Kirche; er spendet auch jedem Gläubigen seine Gaben aus. Er erleuchtet uns, daß wir glauben, er entzündet uns, daß wir lieben, er stärket uns, daß wir hoffen können — wie wir glauben, lieben, hoffen sollen.

Diese Erinnerungen und diese Verheissungen des Pfingstsonntages, diese seine Erzählungen und Verbürgungen spricht die Kirche in der Messe des heutigen Festtages, und zwar in den drey Gebeten, deren das erste der Priester nach dem Gloria, das zweyte vor der Präfation, und das dritte nach der Sumtion im Namen des christlichen Volkes verrichtet, so klar und rührend aus, daß ich mir und meinen Zuhörern keine größere Freude zu machen weiß, als wenn ich dieselben drey Kirchengebete übersetze, und mit einigen Anmerkungen begleite.

Möge diese einfache Darlegung dessen, um was und wie die Kirche flehet, uns zur rechten Pfingstfeyer vorerst tüchtig, und dann sie, die rechte Pfingstfeyer, in uns lebendig machen!

Mit diesem Wunsche vereiniget sich der stete Wunsch der Kirche: Komm heiliger Geist und lehre uns würdig reden von dir, mit einer Zunge, die dein Wort ausspricht.

Das erste Kirchengebet.

Gott, der du am heutigen Tage die Herzen der Gläubigen durch die Erleuchtung des heiligen Geistes belehret hast, verleihe uns, daß auch wir durch denselben Geist die rechte Weisheit erlernen und seiner Tröstungen allezeit froh werden mögen, durch unsern Herrn Jesum Christum, der mit dir in Einigkeit desselben heiligen Geistes lebet und regieret 2c. 2c.

Sehen Sie, wie uns die Kirche in ihrem ersten Gebete erinnert an das Große, das geschehen ist: Gott hat an dem Pfingstfeste zu Jerusalem die Herzen der Gläubigen durch die Erleuchtung des heiligen Geistes belehret! Sehet, wie uns die Kirche in ihrem ersten Gebete verheisset, verbürget, daß derselbe Geist auch für uns unerschöpflich sey, indem er auch uns durch seine Erleuchtungen weise, durch seine Tröstungen selig machen könne! Erwäget mit mir einige Augenblicke, wie sinnvoll die Sprache dieses Kirchengebetes sey:

1. Gott ist es, der die Herzen belehret, denn wir können höchstens einen Schattenriß der Wahrheit in den Verstand bringen: Gott allein bringt sie, die rechte Wahrheit selber in die Herzen, macht, daß wir sie mit den Augen des Gemüthes anschauen, anschauend lieben, liebend vollbringen, vollbringend in ihr Bild verklärt, und in ihr Bild verklärt — selig werden.

2. Gott belehret die Herzen durch die Erleuchtung seines heiligen Geistes. Wir sprechen Worte, aber Gott sendet das Licht; wir berühren mit schallenden Worten das Ohr, Gott rührt, Gott durchdringt mit seinem Geiste das Gemüth.

3. Der heilige Geist macht weise die Herzen der Gläubigen, indem er das Licht in den tiefsten Grund des menschlichen Wesens bringt. Die ungläubigen Herzen stoßen das Licht zurück, die Gläubigen nehmen es auf.

4. Der heilige Geist ist es, der recht tröstet. Denn er allein gießet die Liebe in die Herzen der Gläubigen und mit der Liebe den Frieden, und mit dem Frieden den Trost des ewigen Lebens.

Er heisset also mit allem Rechte: der Tröster, oder nach dem Ausdrucke des Kirchenhymnus, der beste Tröster, consolator optime.

O m. L. lasset uns mit der Kirche beten, denn ihr Gebet ist ein lauteres Gotteswort: Gott, der

du die Herzen der Gläubigen durch den heiligen Geist belehrest, laß auch unsre Herzen durch seine Erleuchtung weise, durch seine Tröstungen froh werden.

Gleicherhebend, gleiches Sinnes ist das

zweyte Kirchengebet:

Wir bitten dich, o Herr, heilige Du die Opfer, die wir dir dargebracht haben, und reinige unsre Herzen durch die Erleuchtung des heiligen Geistes, durch Jesum Christum unsern Herrn. Hier erinnert uns die Kirche, daß am Pfingstfeste der heilige Geist die Herzen der Apostel durch Erleuchtung gereiniget, und durch die Heiligung zu einen angenehmen Opfer geweihet hat, und verbürget uns, daß derselbe heilige Geist auch für uns unerschöpflich sey, indem er unsre Herzen, wenn wir sie ihm darbringen, durch Erleuchtung reinigen und durch Heiligung sich zu einen angenehmen Opfer weihen kann.

Sehet, das ist der große Sinn der Kirche, sie will, daß wir mit dem Opfer Christi am Kreuze, das in der Messe erneuert wird, auch unsre Herzen mitopfern, damit sie der heilige Geist durch seine Heiligung zum ewigen Gottesdienste einweihen könne.

Ja m. L., Gott ist es, der die Herzen reiniget, Gott ist es, der sie heiliget. Der heilige Geist ist das göttliche Feuer der Liebe, wodurch Gott die Herzen reiniget und heiliget. Denn durch ihn kommt die Thräne der Reue in unser Aug und das demüthige Bekenntniß der Sünde in unsern Mund; durch ihn die Macht in unsern Vorsatz, die Bande der Sünde zu brechen; durch ihn die heilige Glut in das Herz, wodurch die tiefen Flecken ausgetilget werden.

Gleichrührend und ganz desselben Sinnes ist das

Dritte Kirchengebet:

Laß, o Herr, unsre Herzen durch Eingießung des heiligen Geistes rein, und unser Innerstes von seinem

seinem Thau besprenget, (zu allem Guten) fruchtbar werden, durch Jesum Christum, unsern Herrn.

Auch dieses Kirchengebet setzet voraus, was an den Aposteln geschehen ist, und verheisset und verbürget, daß ein Gleiches an uns geschehen werde — wenn wir anders der Gnade Gottes unsre Herzen nicht verschließen und mit ihr einträchtig wirken.

Der heilige Geist hat einst die Herzen der Jünger von allem Bösen rein, und zu allem Guten fruchtbar gemacht: das ist die Geschichte. Der heilige Geist kann auch unsre Herzen von allem Bösen rein, und zu allem Guten fruchtbar machen: das ist unser Glaube.

Daß wir nun wirklich von allem Bösen rein und zu allem Guten fruchtbar werden, darum betet die Kirche Tag und Nacht; dazu wecket und ermahnet sie uns, daß wir dem heiligem Geiste nicht widerstehen, sondern mit ihm in ungestörter Uebereinstimmung wirken mögen, indem uns Gott zwar erschaffen konnte — ohne uns, aber zu seinem Ebenbilde nicht neuschaffen kann ohne uns.

Die Bilder, in welche die Kirche ihre Bitten um die Wirkungen des heiligen Geistes kleidet, sind von Regen und Thau genommen: der Regen reiniget die Pflanzen vom Staube und tränket sie mit lauter Gesundheit und Leben, der Thau befeuchtet sie: beyde machen sie rein und fruchtbar.

So sollen uns auch die Gaben des heiligen Geistes, die sich wie Thau und Regen in unsre Herzen ergießen, von Sünden rein und zu allem Guten fruchtbar machen.

Sehet, um was es der Kirche zu thun ist: unser Innerstes soll gereiniget, geheiliget, und zu lauter guten Werken fruchtbar werden durch die Mittheilung des heiligen Geistes.

Dazu sind denn aber nicht nur die Gebete der Kirche, dazu sind alle gottesdienstliche Handlungen verordnet, dazu die heiligen Sacramen-

te, dazu das Lehramt der Kirche, dazu sie selber, die heilige Kirche Christi von Christus eingesetzt.

Lasset uns also m. L. mit der Kirche beten, und mit der Kirche das Pfingstfest feyern, und, wenn wir den Geist ihrer Gebete und ihrer Pfingstfeyer in uns werden walten lassen: o, dann werden wir sicherlich von allem Bösen rein und zu allem Guten fruchtbar geworden seyn.

Sehet, wie sich jetzt in der Natur alles zum Fruchtbringen anschicket, wie das Wachsthum fortschreitet, wie sich das Leben in allen Pflanzen, in allen Zweigen beweget!

Sehet, wie das Pfingstfest und die Mayentage schön zusammen passen! Wie der Geist der Natur in allen Pflanzen sich so kräftig beweget, damit eine reichliche Aernte unsern zeitlichen Hoffnungen entsprechen möge: so beweget sich der heilige Geist in den Herzen der Gläubigen, damit eine reichliche Aernte des Geistes für die Ewigkeit werden möge. Und, wie Gott in der Natur zu der Pflanzenarbeit das Gedeihen geben muß, denn wir können nur pflanzen und begießen, so ist auch Er es, der zu den Geistesarbeiten in der Menschenwelt sein Gedeihen geben muß. Die Menschen pflanzen und begießen nur in dem Reiche der Tugend, wie in dem Gebiete der Natur: Der aber das Gedeihen giebt, ist Gott.

Er gebe es!

Rede,

am hohen Dreyfaltigkeitssonntage.

Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott. (1 Joh. IV. 16.)

Wir Christen alle glauben an Einen Gott, und in dem Einen Gott an das anbetungswürdige göttliche

Drey: an den Vater, an den Sohn, an den heiligen Geist; glauben und bekennen, daß wir auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes getauft sind, daß wir dem drey=einigen Gott angehören, daß wir in Ihm ewiges Leben haben.

Es liegt zwar um dieses heilige Drey=Eins viel unaufhellbares Dunkel, und es kann auch der Verstand eines Seraphs nicht hinreichen, zu verstehen, wie der Vater den Sohn zeuge, und wie von dem Vater und dem Sohne der heilige Geist ausgehe. Aber, wenn es sicherer seyn mag, die Eine ewige Majestät anbeten als verstehen wollen, so ist da, wo wir nicht begreifen können, lieben und anbeten, anbeten und lieben das Allerbeste, das Allerseligste.

Und dazu fodert uns das lieblichste Wort in den Schriften des neuen Bundes auf: „Gott ist die Liebe: wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott . . .

Indem ich nun dieses sinnvolle Wort im Auge behalte, wiederhohle ich, was ich gesagt habe: lieben und anbeten, anbeten und lieben ist das Allerbeste und das Allerseligste. Denn Gott ist die Liebe, und in der Liebe bleiben, heißt in Gott bleiben.

Und, indem ich beydes vor meinen Zuhörern darlegen möchte, so fange ich diese Darlegung heute ausdrücklich und namentlich an:

im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes.

1.

Gott ist die Liebe. Dies Wort hat der Apostel Johannes sicherlich aus dem Herzen Christi genommen, denn Christus zeugte, was er wußte. Es ist also Gottes Wort, Gottes Offenbarung, daß Gott die Liebe selber ist. Und nicht nur ist es etwa ein Ausspruch Gottes, daß Gott die Liebe

ist, Gott hat sich selber als die Liebe durch die That offenbaret. — Gott ist die Liebe, Gott hat sich als die Liebe offenbaret erstens: in der Schöpfung des ersten Menschen. Denn der erste Mensch war, wie er aus Gottes Hand hervorgieng, Gottes Bild, Gottes gleichendes Ebenbild, war geschaffen, ein Bild der wahren Gerechtigkeit, der wahren Heiligkeit, ein Bild der Liebe zu seyn, denn Gott ist die Liebe, und der Mensch hatte kein anders Gebot als: du, Mensch, nach dem Bilde der Liebe geschaffen, bleib in der Liebe, dann bleibst du in Gott; hatte kein anders Verbot als: du, Mensch verlaß die Liebe nicht; denn sobald du dich von der Liebe trennest, so trennest du dich von Gott, bist Gott-los, bist, so wie ohne Liebe, also ohne Licht, ohne Seligkeit, bist getrennt von dem Vater, der dich erschaffen hat, bist getrennt von dem Worte, durch das du erschaffen wardst, bist getrennt von dem heiligen Geiste, der in dir wohnet: bist getrennt von Gott, denn Gott ist die Liebe. Gott ist die Liebe — Gott hat sich als Liebe offenbaret zweytens: durch die That da, wo die ersten Menschen die Liebe verließen. Denn der erste Mensch konnte aufhören, zu lieben, aber Gott konnte nicht aufhören, zu lieben.

Jetzt zeigte sich die Liebe, die sich in der Schöpfung als einen überfließenden Reichthum, der nichts kann, als sich selber mittheilen, gezeigt hatte, itzt zeigte sich die Liebe als ewige Erbarmung gegen die ersten Menschen, und gegen alle seine Abkömmlinge. „So wahr ich lebe, sprach die Liebe, ich kann nicht aufhören zu lieben, ich muß den Irrgegangenen wiederherumhohlen, ich muß den Befleckten wieder reinigen, ich muß den Sterblichen wieder unsterblich, ich muß den Unseligen wieder selig machen.

Und das sprach Gott nicht erst damals, als der erste Mensch sündigte, er sprach es vor der Weltschöpfung. Ewig, wie Gott die Liebe, ewig war der Rathschluß der Liebe: Ich will den Menschen

wieder selig machen. Ich will durch wundervolle Führungen, Offenbarungen meines ewigen Wortes, durch das alles gemacht ist, überall weise, Propheten, Zeugen, Herolden meiner Huld aufstellen in aller Welt und in allen Zeiten, die die Menschen wieder zu mir zurück bringen sollten. Und in der Fülle der Zeiten will Ich selbst meinen Eingebornen senden, das Wort soll Fleisch werden, Ich will ihn als Opfer für die Sünder dahin geben, damit die Welt lebe. Ich will meinen heiligen Geist ausgießen über das sündige Geschlecht, daß es wieder heilig werde, daß es selig, daß es wieder mein Ebenbild werde. Ich will eine heilige Kirche auf Erde pflanzen, die meinen Namen tragen soll bis an die Gränzen der Erde, und dauern soll bis ans Ende der Welt, damit die verirrten Sterblichen den Weg zu mir wieder finden, und ihren verkannten Vater wieder lieben, und in Liebe selig seyn mögen.

Gott ist die Liebe — Gott hat sich als Liebe offenbaret drittens: da er den Rathschluß der Liebe, die ewig ist, wie Gott selber, den Rathschluß das gefallene Menschengeschlecht wieder herzustellen durch das Wort im Fleische offenbart, durch die Sendung seines heiligen Geistes, durch Gründung einer heiligen Kirche in der Fülle der Zeiten wirklich ins Werk gesetzet hat, und noch setzet, wie wir denn erst am letzten Pfingstsonntage das Andenken an die Ausgießung des heiligen Geistes gefeyert haben; so wie wir auch in dem ganzen Kirchenjahre nichts anders feyern, als das Andenken an diese göttlichen Thatsachen, die als so viele Urkunden angesehen werden können, daß sich Gott als die Liebe offenbart, indem er seinen Eingebornen in Menschengestalt in die Welt hereingeführt, sich durch sein Leben und Sterben, durch seine Auferstehung und Erhöhung verherrlichet, den heiligen Geist gesendet, die Kirche Christi gegründet hat, und sie regiert und erhält bis auf diese Stunde.

Gott ist die Liebe — Gott hat sich viertens: nicht nur als die Liebe offenbart — durch alles, was sein Wort, was der Geist Christi bisher ausgerichtet hat, sondern Gott wird sich als Liebe offenbaren in dem ganzen großen Schauspiele der Weltregierung — bis der Sohn des Vaters wiederkommen, und alles, was noch unvollendet ist, vollenden wird, bis alle Feinde seines heiligen Namens werden zu seinen Füßen gelegt, bis der Tod abgethan, bis die Auferweckung der Todten, bis die große Scheidung vollbracht, bis die ganze christliche Haushaltung geschlossen, bis Gott alles in Allen seyn wird. Und so wird denn, wie die ganze Zeit von der Weltschöpfung bis zum Weltende Eine Offenbarung war, daß Gott die Liebe ist, auch die Ewigkeit nichts anders seyn, als die herrlichste Offenbarung, daß Gott die Liebe ist. Ja m. L.! erst im seligen Anschauen Gottes, das allen Kindern Gottes verheissen, verpfändet, hinterlegt ist, da werden wir recht sehen, was wir jetzt noch glauben, daß Gott die Liebe selber ist.

2.

Bis dahin ist das Allerbeste und das Allerseligste Anbeten und Lieben, Lieben und Anbeten. Das Allerbeste, das Allerseligste ist Lieben.

Denn sehet, Gott ist die Liebe; auch uns hat Gott in und durch seinen Sohn vor der Weltgründung erwählet, daß wir vor seinem Angesichte seyn sollen heilig und unbefleckt in Liebe (Ephes. I. 3).

Er hat uns erwählet, daß wir ausziehen den alten Menschen, der hasset und neidet und lästert und lügt und betrüget, und sich umhertreibt in lauter bösen Lüsten und Eitelkeiten des Herzens und des Lebens, und anziehen den neuen Menschen, der entgegenliebet Gott, der uns zuvor geliebet hat, und gütig und barmherzig ist gegen seinen Nächsten, wie es Gott gegen uns alle ist (Ephes. IV. 22 — 32).

Das Allerbeste, das Allerseligste ist Lieben und Anbeten. Denn unermeßlich, unergründlich und undurchschaubar ist alles, was Gott ist, ein Abgrund der Liebe ist Gott, und da ziemt sich nichts als anbeten die Majestät, die Allmacht der Liebe, die wir nicht ausmessen, die Weisheit der Liebe, die wir nicht ausgründen, die Schönheit der Liebe, die wir nicht durchschauen können.

Anbeten und Lieben ist das Allerbeste, das Allerseligste. Denn die Majestät, die Allmacht, die Liebe, die wir nicht ausmessen, die Weisheit der Liebe, die wir nicht ergründen, die Schönheit der Liebe, die wir nicht durchschauen können, ist doch nichts als Liebe. Gott ist die Liebe, unermeßlich in der Majestät, unergründlich in der Weisheit, undurchschaubar in der Schönheit.

Also, ob wir schon das heilige Drey-Eins nicht begreifen, nicht erklären können: so wissen wir doch, daß Vater, Sohn und Geist, der Eine Gott, und daß Gott die Liebe selber ist; so wissen wir doch, daß Lieben und Anbeten, Anbeten und Lieben das Allerbeste, das Allerseligste sey.

Anzeige der Predigten im zweyten Bande.

	Seite
Paulus an Titus, und an uns alle.	1
Die Erweckung des todten Jünglings zu Naim.	19
Der Kern in der Schale.	28
Von der Treue der Heiligen.	37
Der Wandel vor Gott, unsre Vollkommenheit.	51
Drey Reden von dem Gebete.	66
Jesus, der die Verlornen sucht und selig machet, und: die Verlornen, die sich finden und selig machen lassen.	93
Der apostolische Mann.	107
Ueber die Gleichnißrede Jesu Matth. XVIII. 21 — 25.	117
Die älteste Christenpredigt.	125
Von dem Hochzeitgewande: Matth. XXII. 1 — 14.	137
Von dem ewigen Leben.	143
Ueber die Geschichte der Brodvermehrung.	156
Jesus Christus, gesetzt zum Falle und zur Auferstehung.	167
Der Neujahrwunsch des Christen.	182
Der Christ am Grabe seines Mitchristen.	188

Seite

Das Osterfest der Christen, ein Festtag des ewigen Lebens. 199

Sie lebet noch. 219

Das Wort: Kreuz, ein sinnvolles Wort. 233

Zum Schlusse: Zwey Reden, in einem freundschaftlichen Kreise gehalten in C — D. 244

Zugabe.

Rede auf den Ostersonntag. 222

Rede auf den Pfingstsonntag. 262

Rede auf den hohen Dreyfaltigkeitssonntag. 267

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sailer, Johann Michael,

J. M. Sailer's christliche Reden an's Christenvolk

Bd.: 2

München 1818

Hom. 1346-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461655-6